



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Frieda Nödl im Widerstand
gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus“

verfasst von / submitted by

Mag. Hannah Krumschnabel

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Deutsch
UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz. Dr. Irene Bandhauer-Schöffmann

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitendes	1
1.1. Forschungsstand.....	2
1.2. Fragestellung, Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit	5
1.3. Quellen	9
2. Methodisch-theoretische Überlegungen	12
2.1. Die Biographie als historiographisches Genre	13
2.1.1. Geschichtswissenschaft und die Frage der Biographie	13
2.1.2. Wer wird zum Subjekt von Biographik?	15
2.1.3. Auto/Biographie in der Frauen- und Geschlechterforschung	17
2.2. Theoretische Grundlagen	19
2.2.1. Subjekt, Gesellschaft und Biographie	19
2.2.2. Erinnerung.....	21
2.2.3. Dekonstruktion von Geschlechterrollen.....	22
2.3. Methodische Ansätze	26
2.3.1. Rekonstruktive Biographieforschung nach Dausien	27
2.3.2. Biographische Fallstudien nach Rosenthal	29
2.3.3. Historische Rekonstruktion auf Basis von Ego-Dokumenten.....	30
2.4. Umgang mit Quellen	31
2.4.1. Ego-Dokumente und (Auto-)Biographie.....	32
2.4.2. Der Lebenslauf	33
2.4.3. Das (Frauen-)Tagebuch.....	34
2.4.4. Briefwechsel und Korrespondenz	37
2.5. Zwischenfazit und Operationalisierung	39
3. Geschlechterverhältnisse im historischen Kontext.....	41
3.1. Geschlechterkonstruktionen in der Sozialdemokratie.....	43
3.1.1. Geschlechterrollen und Familie	43
3.1.2. Innerparteiliche Konflikte	45
3.2. Konstruktion von Geschlechterverhältnissen im Austrofaschismus.....	47
3.3. Konstruktion von Geschlechterverhältnissen im Nationalsozialismus.....	51
4. Politische Sozialisierung und Motivation.....	56
4.1. Das Leben „vor der Politik“	56
4.2. Parteieintritt und Mitarbeit in der SDAP	59
4.3. Biographische Motivation zur illegalen Tätigkeit	60

4.4.	Das Frauennetzwerk um Frieda Nödl	63
4.4.1.	Meta Steinitz	66
4.4.2.	Käthe Leichter	68
4.4.3.	Aline Furtmüller	70
4.4.4.	Gabriele Proft	72
4.4.5.	Rosa Jochmann	73
4.4.6.	Wilhelmine Moik	75
5.	Rekonstruktion der Widerstandstätigkeit	77
5.1.	Kontextualisierung: Illegale Sozialist*innen im Austrofaschismus	77
5.1.1.	Die Revolutionären Sozialisten	78
5.1.2.	Die Sozialistische Arbeiterhilfe: „Frauenarbeit“ in der Illegalität	79
5.2.	Widerstandstätigkeit gegen den Austrofaschismus	82
5.2.1.	Unterkunftsgebung für Politisch Verfolgte	82
5.2.2.	Versorgung von Gefangenen und Kassiberschmuggel	85
5.2.3.	Kurierdienste für das ALÖS in Brunn	87
5.2.4.	Berichterstattung vom Sozialistenprozess	88
5.2.5.	Bereitstellung von Raum für politische Arbeit	90
5.2.6.	Mitarbeit in der Sozialistischen Arbeiterhilfe	90
5.3.	Kontextualisierung: Illegale Sozialist*innen im Nationalsozialismus	92
5.4.	Widerstandstätigkeit gegen den Nationalsozialismus	95
5.4.1.	Nödl's Erleben des „Anschlusses“	95
5.4.2.	Verwalten der Kasse der Sozialistischen Arbeiterhilfe	97
5.4.3.	Fluchthilfe	100
5.4.4.	Kassiberschmuggel für Käthe Leichter	105
5.4.5.	Hinweise auf eine Anzeige im April 1938	106
5.4.6.	Fortsetzung der Widerstandstätigkeit nach der Haft 1941	107
5.5.	Zwischenfazit: Handlungsräume im Widerstand	109
6.	Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat	112
6.1.	Kontextualisierung: Politische NS-Justiz in Österreich	112
6.1.1.	Die Rolle der Gestapo	114
6.1.2.	Der Volksgerichtshof	116
6.2.	Verrat und Verhaftung	117
6.2.1.	Beschattung	117
6.2.2.	Verhaftung	119
6.2.3.	Verrat durch Hans Pav	121
6.3.	Ermittlungen der Gestapo	124

6.3.1. Quellenwert von Gestapo-Verhörprotokollen.....	124
6.3.2. Behandlung in der Gestapo-Haft.....	124
6.3.3. Aussagestrategien.....	126
6.3.4. Exkurs: Die Rolle des Karl Holoubek.....	133
6.4. Anklage und Prozess.....	138
6.4.1. Auftrennung der Anklagen.....	138
6.4.2. Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim VGH	139
6.4.3. Verhandlung vor dem VGH	142
6.4.4. Frieda Nödls Verteidigungsschrift	145
6.4.5. Verfahren wegen Kassiberschmuggels	147
6.5. Haftbedingungen.....	148
7. Gefängnistagebuch	153
7.1. Inhaltlicher Überblick	155
7.2. Einsamkeit und Sehnsucht nach privatem Glück.....	157
7.3. Charakterstärke und Suche nach dem Sinn der Haft.....	158
7.4. Beziehung zu Genoss*innen	162
7.5. Reflexion über NS-Regime und Justiz.....	166
8. Ausblick auf die Nachkriegszeit.....	169
8.1. Politische Laufbahn bis 1964.....	169
8.2. Verbindung vs. Vergessen: Die Netzwerke von damals.....	173
8.3. Die „Frauenfrage“ für die Widerstandskämpferinnen	176
9. Zusammenfassung	178
Verzeichnisse	i
I. Literatur und edierte Quellen	i
II. Archivquellen.....	xiii
III. Mediale Quellen.....	xiv
IV. Bildnachweis.....	xv
V. Abkürzungen.....	xvi
Abstract	xvii

1. Einleitendes



Abb. 1: Frieda Nödl

„*Kurier der „Revolutionären Sozialisten“*“¹ wurde sie genannt, als „*Briefträgerin der Illegalen*“² und „*Rädelsführerin [...] im ersten Volksgerichtsprozeß [...] in Österreich*“³ bezeichnet: Frieda Nödl. Heute ist die als Friederike Olga Rosenfeld am 30.1.1898 geborene Frieda Nödl vor allem für ihren Widerstand gegen den Austrofaschismus⁴ und Nationalsozialismus bekannt. Nachdem sie ab Anfang der 1930er Jahre in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) mitgearbeitet hatte, schloss sie sich nach Verbot der Partei ab Februar 1934 der illegalen Widerstandsgruppe der Revolutionären Sozialisten (RS) an. Als Aktivistin der RS versteckte sie gefährdete Parteifreund*innen, versorgte im Rahmen der Sozialistischen Arbeiterhilfe (S.A.H.) Inhaftierte und deren Angehörige, verrichtete höchst riskante Kurierdienste und leistete Fluchthilfe. Während des

¹ Frieda Nödl, Was geschah im März 1938 in Wien? In: Stadt Wien Nr. 16, März 1968, S. 18

² Krista Federspiel, Sie war Kurier des Widerstandes. In: AZ Journal, 25.2.1978, S. 3

³ Federspiel, Kurier des Widerstandes

⁴ Darüber, ob das politische System Österreichs 1933-1938, das sich selbst als „Ständestaat“ bezeichnete, konzeptuell als Form des Faschismus („Austrofaschismus“) oder als Diktatur bzw. autoritäres System gefasst werden kann, wurden ausführliche politik- und geschichtswissenschaftliche Debatten geführt, auf die die vorliegende Arbeit nicht weiter eingehen kann. Sie schließt sich jedoch an die Argumentation von Emmerich Tálos an, wonach die Veränderungen der 1930er-Jahre in ihrer Gesamtheit (Entstehungszusammenhang, Trägergruppen, Herrschaftsform, Gestaltungsinteressen, Methoden) als Austrofaschismus charakterisiert werden können; vgl. Emmerich Tálos, Das austrofaschistische Österreich 1933 -1938. Unter Mitarbeit von Florian Wenninger (Politik und Zeitgeschichte 10, Wien 2017), S. 170ff

austrofaschistischen Regimes war es ihr gelungen, damit unentdeckt zu bleiben. Ab Frühling 1938 wurde durch eine Denunziation die Geheime Staatspolizei (Gestapo) auf sie aufmerksam. Am 1. Juli des Jahres erfolgte ihre Verhaftung. Im ersten NS-Volksgerichtshofprozess, der auf österreichischem Boden abgehalten wurde, wurde sie wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Nödl kam 1941 frei und überlebte die restlichen Kriegsjahre in Wien. In der Zweiten Republik beteiligte sie sich am Aufbau der SPÖ und verschiedener Vorfeldorganisationen und war 19 Jahre lang Abgeordnete des Wiener Landtags. Sie verstarb am 15.11.1979.

Frieda Nödl und ihre widerständigen Tätigkeiten gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus, sowie ihre Verfolgung durch die Gestapo und NS-Justiz stehen im Zentrum der folgenden Arbeit.

1.1. Forschungsstand

„Entschuldigen Sie, wenn ich Ihrer seinerzeitigen Aufforderung, über meine illegale Tätigkeit zu berichten, erst heute Folge leiste. Ich habe es für so selbstverständlich gehalten, dass man gegen das Unrecht ankämpfte und den Menschen wieder Mut geben musste, dass ich nur ungern darüber berichte.“⁵

Mit diesen Worten wandte sich Frieda Nödl 1967 an das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), um eine kurze Zusammenfassung ihrer Widerstandstätigkeit zu übermitteln. Veranlasst hat sie zu dieser Schilderung, dass in einer vom DÖW herausgegebenen Broschüre über Frauen im Widerstand⁶ ein Detail über sie falsch widergegeben worden war: *„Aber die unrichtige Darstellung [...] hat mich nun doch dazu gebracht, Ihnen zu schreiben.“⁷*

Diese Bescheidenheit, was den eigenen Einfluss angeht, ist keine Eigenheit Nödls: Martina Guggelberger arbeitet in ihrem Aufsatz über Widerstand und Verfolgung von Frauen gegen den Nationalsozialismus ein wiederkehrendes Muster heraus: Viele Frauen schätzten ihren Einfluss und ihren Beitrag oft gering, drängten mit ihren Erinnerungen weniger an die Öffentlichkeit und spielten ihre Taten herunter.⁸ Was Frieda Nödl hier in wenigen Sätzen an das DÖW

⁵ DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 2

⁶ vgl. Tilly Spiegel, Frauen und Mädchen im österreichischen Widerstand (Monographien zur Zeitgeschichte: Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands, Wien/Frankfurt Zürich 1967)

⁷ DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 2

⁸ vgl. Martina Guggelberger, „Das hätte ich nicht gekonnt: Nichts tun“. Widerstand und Verfolgung von Frauen am Beispiel des Reichsgaues Oberdonau. In: Johanna Gehmacher, Gabriella Hauch (Hg.), Frauen- und

andeutet, ist symptomatisch für ihren zurückhaltenden Umgang mit ihrer Geschichte im Widerstand. Anders als viele Weggefährter*innen hat sie sich an keinen publizierten Zeitzeugeninterviews beteiligt. Fürs Memoirenschreiben habe sie nie Zeit gefunden, meint sie selbst in einem Portrait zu ihrem 80. Geburtstag in der Arbeiterzeitung,⁹ wobei sie dies im Rückblick aus dem Jahr 1978 bedauert: „*Die jetzige Generation sollte über die Parteigeschichte mehr wissen. [...] [U]m gewappnet zu sein gegen die neofaschistischen Trends, die sich neuerlich abzeichnen*“¹⁰ In der Illegalität während des Austrofaschismus habe sie keine Notizen machen können, und noch weniger während des NS-Regimes, erklärt Frieda Nödl entschuldigend in einem Brief an Bruno Kreisky, der sie um ihre Erinnerungen gebeten hatte.¹¹ Im oben genannten Artikel der Arbeiterzeitung wird ihr ein Gedächtnis an „*Namen und Details, Begebenheiten und Zufälle*“ bescheinigt, das „*einem Computer alle Ehre machen würde[n]*“¹². Frieda Nödl, die im Jahr darauf stirbt, hat diesen reichen Erinnerungsschatz jedoch nicht niedergeschrieben. Ihre Korrespondenz, ihre kürzeren Selbstzeugnisse und ein vollständig erhaltenes Tagebuch aus ihrer Haftzeit, sowie auch die NS-Ermittlungsakten gegen sie ermöglichen jedoch eine weitgehende Rekonstruktion der Rolle, die Frieda Nödl im Widerstand der Revolutionären Sozialisten (RS) spielen konnte.¹³

Über Frieda Nödl sind in erster Linie zu Geburtstagen und zu ihrem Todestag meist knappe Portraits in SPÖ-Parteimedien erschienen.¹⁴ Zudem ist sie als Protagonistin in zahlreichen Werken über ihre Weggefährter*innen¹⁵ bzw. über die Organisation der RS¹⁶ zu finden. Im Vergleich zu anderen Protagonist*innen des sozialistischen Widerstandes sind spezifischere

Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen (Querschnitte: Einführungstexte zur sozial-, wirtschafts- und Kulturgeschichte Bd. 23, Innsbruck/Wien/Bozen 2007) 152-168; S. 153

⁹ vgl. *Federspiel*, Kurier des Widerstandes

¹⁰ *Federspiel*, Kurier des Widerstandes

¹¹ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Bruno Kreisky, 1.3.1974

¹² *Federspiel*, Kurier des Widerstandes

¹³ Diese befinden sich zum größten Teil im Teilnachlass Frieda Nödl im Verein für die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (VGA), in Akten zu ihrer Person im DÖW, sowie in den Unterlagen des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof, die im Deutschen Bundesarchiv in Berlin verwahrt sind. Sämtliche Akten sind im Anhang der vorliegenden Arbeit unter dem Verzeichnis „Quellen und Archive“ aufgeschlüsselt.

¹⁴ vgl. *Federspiel*, Kurier des Widerstandes, vgl. Frieda Nödl 60 Jahre alt. In: Arbeiterzeitung, 31.1.1958, S. 4; vgl. Frieda Nödl. In: Arbeiterzeitung, 31.1.1958, S. 4; vgl. Frieda Nödl – 70 Jahre alt. In: Arbeiterzeitung 30.1.1968, o.S.; vgl. Frieda Nödl 75. In: Arbeiterzeitung, o.J., o.S.; vgl. Frieda Nödl 80. In: Arbeiterzeitung 29.1.1978, S. 2; vgl. Frieda Nödl gestorben. In: Arbeiterzeitung, 17.11.1979, S. 6

¹⁵ vgl. Herbert *Steiner* (Hg.), Käthe Leichter. Leben, Werk und Sterben einer österreichischen Sozialdemokratin (Wien 1997); vgl. Agnes *Broessler*, „Es hat sich alles mehr um's Politische gehandelt!“ Wilhelmine Moik. Ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik (Wien 2006); vgl. Oskar *Achs*, Zwischen Gestern und Morgen. Carl und Aline Furtmüllers Kampf um die Schulreform (Wien 2015); vgl. Christina *Pal*, Heinrich Steinitz. Anwalt und Poet (Wien 2006)

¹⁶ vgl. Muriel *Gardiner*, Joseph *Buttinger*, Damit wir nicht vergessen. Unsere Jahre 1934-1947 in Wien, Paris und New York (Wien 1978)

Auseinandersetzung mit ihr rezent: Im Rahmen des Forschungsprojektes *biografiA* hat Karin Nusko vor allem Nödl's Rolle in der Sozialistischen Arbeiterhilfe (S.A.H.) expliziert.¹⁷ Auch Veronika Dumas aktuelle Biographie über Rosa Jochmann räumt Frieda Nödl viel Platz ein.¹⁸ Eine biographisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihr steht bisher noch aus.

Diese insgesamt spärliche wissenschaftliche Erforschung des Lebens Frieda Nödl's ist kein Einzelfall: In der historiographischen Darstellung der Arbeiter*innenbewegung kamen Frauen lange nur als „*Ausnahmeerscheinungen und Paradefrauen*“¹⁹ vor. Noch mehr trifft diese Diagnose auf die österreichische Widerstandsforschung zu, in der Frauen bis in die 1980er-Jahre nur sehr vereinzelt thematisiert wurden.²⁰ Diese Auslassung hängt unter anderem mit einem verengten Widerstandsbegriff zusammen, der weit verbreitet war: Dieser rekurrierte ausschließlich auf politisch organisierten, militärischen Widerstand und blendete andere Formen der Widerständigkeit aus – oft gerade jene „Hintergrundarbeiten“, an denen die Teilhabe von Frauen größer war. Frauen waren an Widerstandshandlungen fast immer beteiligt, doch ihr Beitrag daran blieb oft unsichtbar.²¹

Im Falle des sozialistischen Widerstands gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus manifestiert sich eine solche Ausblendung der Arbeit von Frauen bereits in den Standardwerken zu Geschichte und Politik der Revolutionären Sozialisten (RS), verfasst von deren hochrangigen Funktionären Joseph Buttinger²² und Otto Leichter²³. Im umfangreichen Namensregister von Buttingers „Ende der Massenpartei“ sind 360 Personen genannt – nur 35 davon sind Frauen, und nur 13 von ihnen werden auf mehr als 600 Seiten mehr als zwei Mal erwähnt.²⁴ Otto Leichter erwähnt in seinem Werk auf über 400 Seiten insgesamt 390 Personen, davon 27 Frauen, nur neun von ihnen öfter als zwei Mal.²⁵ In beiden Werken kommt Frieda

¹⁷ vgl. Karin Nusko, Frauen im Widerstand gegen den Austrofaschismus – Eine biographische Aufarbeitung. In: Ilse Reiter-Zatloukal, Christiane Rothländer, Pia Schölnberger (Hg.), Österreich 1933 – 1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime (Wien/Köln/Weimar 2012) 207-219; vgl. Karin Nusko, Netzwerke der Solidarität. Frauen in der Roten Hilfe und der Sozialistischen Arbeiterhilfe. In: Christine Kanzler, Ilse Korotin, Karin Nusko (Hg.), „...den Vormarsch dieses Regimes einen Millimeter aufgehalten zu haben ...“ Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus (*biografiA*. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung 14, Wien 2015) 218-246

¹⁸ vgl. Veronika Duma, Rosa Jochmann. Politische Akteurin und Zeitzeugin (Wien 2019)

¹⁹ Edith Prost, Einleitung. In: Edith Prost (Hg.), „Die Partei hat mich nie enttäuscht...“. Österreichische Sozialdemokratinnen (Wien 1989) 1-4, S.1

²⁰ vgl. Brauneis, Widerstand von Frauen; vgl. Spiegel, Frauen und Mädchen im österreichischen Widerstand

²¹ vgl. Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Lotte Podgornik, Lisbeth N. Trallori, Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand in Österreich 1938-1945 (Wien 1985)

²² vgl. Joseph Buttinger, Das Ende der Massenpartei. Am Beispiel Österreichs. Ein geschichtlicher Beitrag zur Krise der sozialistischen Bewegung (o.O. 1972)

²³ vgl. Otto Leichter, Zwischen zwei Diktaturen. Österreichs Revolutionäre Sozialisten 1934-1938 (Wien 1968)

²⁴ vgl. Buttinger, Ende der Massenpartei, S. 642-660

²⁵ vgl. Leichter, Zwischen zwei Diktaturen, S. 463-468

Nödl nicht vor, sie ist lediglich „mitgemeint“ in Bezeichnungen wie der „*Gruppe um Karl Holoubek*“.²⁶

Erst eine Reihe von Bänden über Frauenbiographien aus dem Widerstand, die von Karin Berger, Lisbeth Trallori, Elisabeth Holzinger und Lotte Podgornik zusammengestellt wurden, richtete das Forschungsinteresse erstmals prominenter auf sie.²⁷ Seitdem sind immer mehr und immer ausdifferenzierte Publikationen über Widerstandskämpferinnen entstanden, die in ihrer Zusammenschau zeigen: Frauen waren in alle Formen von Widerstand – im organisierten, wie im individuell-alltagsweltlichen – involviert.²⁸ Obwohl insbesondere Arbeiten von Veronika Duma²⁹, Hanna Lichtenberger³⁰ und Veronika Helfert³¹ in den letzten Jahren Geschlechterverhältnisse innerhalb des sozialistischen Widerstands in den Blick genommen haben, konstatiert Duma, dass Geschlechterverhältnisse innerhalb der Revolutionären Sozialisten bisher kaum systematisch aufgearbeitet sind.³²

1.2. Fragestellung, Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Eine Chance diese Auslassungen von Geschlecht in der Widerstandsforschung nachzuholen liegt Gabriella Hauch zufolge in biographischen Arbeiten mit sozialgeschichtlichem Fokus³³, um „*die Geschlechtsspezifik von Handlungs/spiel/räumen in den Blick zu nehmen*“³⁴, wie Duma betont.

Die vorliegende Arbeit möchte eben diesen Vorschlag aufgreifen: Sie verfolgt erstens das Ziel, Frieda Nödl's Widerstandstätigkeit zu rekonstruieren und ihre bisher nicht erforschten Tätigkeiten in der Gruppe der Revolutionären Sozialisten (RS) sichtbar zu machen. Damit verknüpft sie zweitens aber auch den Anspruch, mehr über die Bedeutung von Geschlecht als

²⁶ ebd., S. 406

²⁷ vgl. Berger/Trallori/Holzinger/Podgornik, Der Himmel ist blau

²⁸ vgl. Gugglberger, Das hätte ich nicht gekonnt

²⁹ vgl. Duma, Rosa Jochmann

³⁰ vgl. Veronika Duma, Hanna Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand: Revolutionäre Sozialistinnen im Februar 1934. In: VGA Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (Hg.), Abgesang der Demokratie. Der 12. Februar 1934 und der Weg in den Faschismus. Dokumentation 1-4/2013 (Wien 2013) 55-81

³¹ vgl. Veronika Helfert, Geschlecht. Schreiben. Politik. Frauentagebücher im Februar 1934 (Dipl. Universität Wien 2010)

³² vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 136

³³ vgl. Gabriella Hauch, Vom Androzentrismus in der Geschichtsschreibung. Geschlecht und Politik im autoritären christlichen Ständestaat/„Austrofaschismus“ (1933/34-1938). In: Florian Wenninger, Lucile Dreidemy (Hg.), Das Dollfuß-Schuschnigg-Regime 1933 – 1938. Vermessung eines Forschungsfeldes (Wien 2013) 351-380; S. 354, S. 369-372

³⁴ Duma, Rosa Jochmann, S. 136

Strukturkategorie in Widerstand und Verfolgung von Frieda Nödl herauszufinden und ganz spezifisch die Reichweite dieser Kategorie auszuloten. Es wäre zu hoch gegriffen, damit auf eine Darstellung der „*individuellen Allgemeinheit des Falles*“³⁵ Nödl abzielen, jedoch soll ihre spezifische Lebensgeschichte in den Kontext bisheriger Arbeiten zu Geschlechterverhältnissen im sozialistischen Widerstand eingebettet werden. Daraus ergeben sich folgende Fragestellungen, die die vorliegende Arbeit zu beantworten sucht:

- Welche Rolle spielte Frieda Nödl als Akteurin des illegalen, sozialistischen Widerstands gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus? In welcher Form wurde sie Opfer politischer Verfolgung?
- Welche Handlungsräume konnte sie, eingebettet in ein größeres Frauennetzwerk der Revolutionären Sozialisten, dabei für sich beanspruchen? Welche blieben ihr verschlossen?
- Inwiefern standen Nödl's Betätigungsfelder im Widerspruch und ihre Verteidigungsstrategien in der Anklage durch den nationalsozialistischen Volksgerichtshof (VGH) in Abhängigkeit von vorherrschenden Geschlechterstereotypen der Zeit bzw. des sozialen und politischen Umfelds? In welcher Weise reflektierte Nödl diese in ihren Selbstzeugnissen?

Um diese Fragestellungen zu bearbeiten, verfolgt die Arbeit methodisch eine offene Forschungsperspektive qualitativer Biographieforschung. Sie stützt sich dazu einerseits auf die theoretischen Grundlagen, die primär Brigitte Dausien für die rekonstruktive Biographieforschung geprägt hat.³⁶ Sie berücksichtigt andererseits Erkenntnisse aus der Arbeit mit biographischen Fallstudien nach Gabriele Rosenthal,³⁷ wie sie von Ingrid Miethe und Martina Schiebel für historische Rekonstruktionen aus Ego-Dokumenten adaptiert wurden.³⁸

³⁵ Heinz Bude, Die individuelle Allgemeinheit des Falls. In: Hans-Werner Franz (Hg.), 22. Deutscher Soziologentag. Beiträge aus den Sektions- und Ad-Hoc-Gruppen (Opladen 1985) 84-86; zitiert nach: Bettina Dausien, Biografieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie (Wiesbaden 2004) 314-325; S.319

³⁶ vgl. Bettina Dausien, Biographie und Geschlecht. Zur sozialen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten (Bremen 1996)

³⁷ vgl. Gabriele Rosenthal, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte: Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen (Frankfurt am Main/New York 1995)

³⁸ vgl. Ingrid Miethe, Martina Schiebel, Biografie, Bildung und Institution. Die Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten in der DDR. Unter Mitarbeit von Enrico Lippmann und Stephanie Schafhirt (Reihe „Biographie- und Lebensweltforschung“ des INBL, Bd.6, Frankfurt/New York 2008)

Diesen Ansätzen ist gemein, dass sie keine lineare Nacherzählung biographischer Ereignisse verlangen, sondern vielmehr Lebensgeschichte(n) als soziales Konstrukt begreifen: Diese sind Produkte, die im Zusammenspiel und Widerstreit gesellschaftlicher Ordnung, subjektiver Erfahrungen und historischer Ereignisse wachsen. Auch in der vorliegenden biographischen Arbeit geht es daher explizit nicht darum, eine vermeintlich kohärente Erzählung der Person Frieda Nödl herzustellen. Im Gegenteil: Widersprüchliche Narrative, veränderliche Deutungsmuster und Kontraste zwischen Selbstdeutung und Fremddarstellung sollen sichtbar gemacht und kontextualisiert werden. Dieser theoretisch-methodischen Reflexion widmet sich das zweite Kapitel, um schließlich eine Analysehaltung zur Biographie Frieda Nödl zu entwerfen.

Anschließend befassen sich Kapitel drei und vier mit dem gesellschaftlichen Umfeld, in dem sich Frieda Nödl bewegte. Zunächst wird dabei die Frage der Geschlechterverhältnisse und ihrer spezifischen Ausformung im historischen Kontext gestellt: Was waren die Rollenerwartungen an Frauen (und Männer) in der Sozialdemokratie der Ersten Republik? Welche Geschlechterordnung propagierten und institutionalisierten die Regime, gegen die sich Nödl auflehnte? Vor diesem Hintergrund sollen Frieda Nödl's politische Sozialisierung und Motivation zum politischen Engagement untersucht werden. Ausgehend davon, dass dabei eine enge Verzahnung von privaten und politischen Beziehungen erkennbar wird, liegt hier ein spezieller Fokus auf Nödl's Frauennetzwerk.

Die folgenden zentralen Teile der Arbeit widmen sich schließlich voll und ganz mit der Rekonstruktion und Einordnung von Frieda Nödl's Widerstandstätigkeiten sowie ihrer juristischen Verfolgung und Haft. Die Arbeit folgt dabei einem breiten Widerstandsbegriff,³⁹ wie ihn Karl Stadler in Österreich ab den 1960er-Jahren geprägt hat: Dieser verengt den Blick nicht auf den bewaffneten, militärischen Widerstand oder offenen Protest gegen Austrofaschismus oder Nationalsozialismus, sondern erforscht jegliche Opposition und jeden Versuch, „*anständig zu bleiben*“.⁴⁰ Damit werden etwa auch vermeintlich alltägliche

³⁹: Das Forschungsprojekt „biografiA. datenbank und lexikon österreichischer frauen“ bezeichnet all jene Frauen als Widerstandskämpferinnen gegen den Nationalsozialismus, die im politisch organisierten oder militärischen Widerstand tätig waren, wenn sie vor einem Oberlandesgericht oder vor dem Volksgerichtshof angeklagt waren oder wenn sie bewusst und uneigennützig Handlungen gegen das Regime gesetzt haben, deren hohe Strafbarkeit ihnen bekannt gewesen sein muss. Auf Frieda Nödl treffen zumindest die ersten beiden Kriterien eindeutig zu; vgl. Karin Nusko, Widerstandskämpferinnen in biografiA. In: Susanne Blumesberger, Christine Kanzler, Karin Nusko (Hg.), Mehr als nur Lebensgeschichten. 15 Jahre biografiA. Eine Festschrift für Ilse Korotin (Wien 2014) 231-248; S. 232

⁴⁰ vgl. Karl Stadler, Österreich 1938-1945 im Spiegel der NS-Akten (Wien 1966), S. 12

Handlungen Einzelner oder passives Ungehorsam als Form der Widerständigkeit berücksichtigt.⁴¹

Konkret zeichnet das fünfte Kapitel die durch Archivalien oder Sekundärliteratur belegbaren widerständigen Handlungen von Frieda Nödl nach, wobei diese Zusammenschau zugleich verbunden ist mit einer Offenlegung der Narrative und Deutungsmuster, die Nödl in ihren Selbstzeugnissen erkennen lässt. Hier soll auch die Frage nach geschlechtsspezifischen Handlungsspielräumen der RS-Aktivistinnen ausgelotet werden. Das sechste Kapitel setzt diesen Anspruch in der Analyse der Verfolgung Nödl durch die Gestapo und den VGH fort: Hier sind es vor allem Einvernahmeprotokolle und Selbstzeugnisse, die Nödl zum Zweck ihrer Verteidigung verfasst hat, und die daher auch in ihrer strategischen Bedeutung zu begreifen sind, welche der Rekonstruktion des Strafverfahrens sowie der Verteidigungsstrategien der Angeklagten dienen. Dagegen vollzieht das siebte Kapitel einen Perspektivenwechsel, indem es sich der Analyse des Gefängnistagebuchs von Frieda Nödl widmet und die darin vorherrschenden thematischen Felder und Konflikte diskutiert. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Ambivalenz der Quelle. Diese beinhaltet einerseits viel Privates, darunter auch intime Geständnisse. Andererseits kann sie aber nicht als Text offener Selbstdarstellung verstanden werden, weil sie im Bewusstsein einer ständigen Gefahr der Entdeckung durch die Repressionsorgane verfasst worden ist.

Das achte Kapitel der Arbeit unternimmt einen kurzen Ausblick auf Nödl's Lebenslauf der Nachkriegszeit und ihre politischen Funktionen in der Zweiten Republik, wobei diesem vor allem die umfangreiche Korrespondenz in ihrem Nachlass zugrunde liegt. Die Bedeutung des Widerstands in der Erinnerung der „alten“ Netzwerke illegaler Sozialist*innen wird dabei ebenso reflektiert wie Nödl's Artikulation von Konflikten mit der marginalisierten Rolle von Frauen in der (Partei-)Politik.

Als Frieda Nödl im oben erwähnten Brief an das DÖW die fehlerhafte Darstellung ihrer Person in einer Broschüre aus dem Jahr 1967 berichtet, schreibt sie: „[W]enn ich es auch als wirkliche Ehre empfinde, neben den Heldinnen und Märtyrerinnen genannt zu werden, empfinde ich es doch als unrichtig, wenn man eine Broschüre über noch lebende Menschen schreibt, ohne sich mit ihnen in Verbindung gesetzt zu haben.“⁴² Seitdem sind 53 Jahre vergangen und inzwischen ist es tatsächlich nicht mehr möglich, mit Frieda Nödl oder ihren engeren Weggefährten*innen

⁴¹ vgl. Gugglberger, Das hätte ich nicht gekonnt, S. 153f

⁴² DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

persönlich über ihr Erleben und Erinnern zu sprechen. Es bleiben daher Fragen in dieser Arbeit dort ungeklärt, wo keine verlässlichen Archivquellen Auskunft geben können. Manche Details und Zusammenhänge lassen sich nur erahnen. Umso größer ist die Verantwortung, Nödls Leben und Wirken zu beschreiben und dabei unweigerlich bestehende Leerstellen zuzulassen, anstatt sie zu verdecken oder fehlzuinterpretieren. In diesem Sinne ist die vorliegende Arbeit ein Versuch, sich der Person Frieda Nödl und ihrer Geschichte anzunähern – im Bewusstsein, ihr wohl nicht abschließend gerecht werden zu können.

1.3. Quellen

In der vorliegenden Arbeit wird mit Sekundärliteratur, aber auch mit einem großen Korpus aus Archivquellen gearbeitet, über den hier ein Überblick gegeben werden soll.

Ausgangspunkt der Arbeit ist der Teilnachlass Frieda Nödls⁴³ im Verein für die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung Wien (VGA), der aus einem Ordner und zwei Mappen besteht. Diese Bestände sind in ihrer Form äußerst vielfältig und beinhalten eine Vielzahl an Dokumenten, Fotos, Zeitungsausschnitten und Briefen, sowie ein 62 Seiten dickes, handgeschriebenes Tagebuch⁴⁴ aus Nödls Haft. Besonders letzteres dient als eine der Hauptquellen dieser Arbeit und wurde zur Analyse vollumfänglich transkribiert.

Ebenfalls hohen Quellenwert hat die archivierte Korrespondenz Nödls, die zur Gänze gesichtet wurde: Aus ihrer Haftzeit 1938 bis 1941 sind knapp 100 Briefe und Postkarten erhalten, die ihr Angehörige und Freund*innen ins Gefängnis schrieben.⁴⁵ Mehrere hundert Briefe sind aus der Zeit nach 1945 archiviert, wobei hier oft auch Durchschläge jener Briefe, die Nödl selbst verfasste, vorhanden sind.⁴⁶ Der Personenkreis, mit dem sich Nödl in der Zweiten Republik austauschte, ist in weiten Teilen in der Führungsriege der Sozialdemokratie des 20. Jahrhunderts anzusiedeln: Mit Bruno Kreisky, Theodor Körner und Adolf Schärf korrespondierte sie genauso wie etwa mit Christian Broda, Helga Firnberg, Karl Waldbrunner oder Karl Maisel. Besonders zu nennen ist der intensive und sehr intime Briefwechsel mit ihren (politischen) Freundinnen wie Rosa Jochmann, Ferdinanda Flossmann und Gabriele Proft.

⁴³ In dieser Arbeit in weiterer Folge zitiert als: VGA, TNFN, L22 M29

⁴⁴ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl

⁴⁵ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb

⁴⁶ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc

Darüber hinaus konnten die im Teilnachlass erhaltenen Dokumente helfen, die Stationen des Lebens von Frieda Nödl zu rekonstruieren. Speziell zu nennen sind hier etwa ein nationalsozialistischer „Kleiner Abstammungsnachweis“ für Nödl,⁴⁷ Nachweise medizinischer Behandlungen oder Bescheinigungen des Arbeitsamtes⁴⁸. Einige der Gerichtsunterlagen aus der juristischen Verfolgung Nödls sind in ihrem Teilnachlass im VGA ebenfalls, meist in Kopie, verwahrt.⁴⁹

Auch in anderen Beständen des VGA konnten Quellen zu Frieda Nödl recherchiert werden, etwa zur Frauenbewegung der SPÖ,⁵⁰ in den Beständen über „Politische Verfolgungen 1934-1938“⁵¹, sowie im Nachlass von Rosa Jochmann.⁵²

Darüber hinaus sind wichtige Quellen zu Frieda Nödl im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) verwahrt. Zentral für die vorliegende Arbeit ist dabei eine von Nödl verfasste Schilderung ihrer Tätigkeit für die RS 1934 bis 1939⁵³ sowie eine Verteidigungsschrift, die Nödl für ihren VGH-Prozess in der Haft 1939 anfertigte.⁵⁴ Darüber hinaus sind im DÖW zahlreiche Unterlagen, insbesondere Anklageschriften, aus den beiden Verfahren gegen Nödl in Kopie vorhanden.⁵⁵ Dazu kommen einige Briefe aus der Zeit des Austrofaschismus bzw. aus ihrer Haftzeit, weitere behördliche Dokumente⁵⁶ sowie Zeitungsausschnitte.⁵⁷ Zusätzlich wurden im DÖW Archivmaterialien zum Gestapo-Verräter Hans Pav gesichtet, in denen sich Zeugenaussagen Frieda Nödls befinden.⁵⁸

Von großem Aussagewert für die vorliegende Arbeit sind außerdem die Ermittlungsakten der Oberreichsanwaltschaft beim VGH im Fall gegen Frieda Nödl. Diese sind im deutschen Bundesarchiv (BArch) in Berlin-Lichterfelde vollständig archiviert,⁵⁹ wobei für die Bearbeitung der Fragestellung dieser Arbeit zwölf Akten gesichtet wurden. Sie beinhalten unter anderem Beschattungsprotokolle⁶⁰, Einvernahmeprotokolle⁶¹ und Berichte der Gestapo, sowie

⁴⁷ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Ab, Kleiner Abstammungsnachweis

⁴⁸ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Aa, vgl. VGA, TNFN, L22 M29Ab, vgl. VGA, TNFN, L22 M29Ba

⁴⁹ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Ab, vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb

⁵⁰ vgl. VGA, Frauenbewegung SPÖ, L7 M31

⁵¹ vgl. VGA, Politische Verfolgungen 1934-1938, L7 M4

⁵² vgl. VGA, NRJ, K1 M1

⁵³ vgl. DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967

⁵⁴ vgl. DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

⁵⁵ vgl. DÖW 4382, vgl. DÖW 7256, vgl. DÖW 20.752/132A, vgl. DÖW 22.505/136A

⁵⁶ vgl. DÖW 4382, vgl. DÖW 10.495, vgl. DÖW 10.724

⁵⁷ vgl. DÖW 4382, vgl. DÖW 10.495

⁵⁸ vgl. DÖW 17.136; vgl. DÖW 17.167/1-3

⁵⁹ vgl. BArch R/3017

⁶⁰ vgl. BArch R/3017/27116

⁶¹ vgl. BArch R/3017/27116; vgl. BArch R/3017/27117, vgl. BArch R/3017/27118

die komplette Urteilsbegründung des VGH gegen Nödl und ihre Mitangeklagten.⁶² Zudem sind an verschiedenen Stellen Unterlagen über Gnadengesuche, Unterbringung etc. enthalten.

Im Herbert Exenberger-Archiv (HEA) der Theodor Kramer Gesellschaft wurde ein selbstverfasster Lebenslauf von Frieda Nödl⁶³ recherchiert, der aus dem Nachlass von Heinrich Steinitz stammt und für die vorliegende Arbeit wichtige Informationen zu Frieda Nödl's Selbstbeschreibung und zu ihren biographischen Daten beisteuerte. Der gleiche Lebenslauf findet sich auch im Wiener Archiv des Bezirksmuseums Landstraße.

Im Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA) konnte der Opferfürsorgeakt von Frieda Nödl⁶⁴ eingesehen werden.

Zudem konnten einige mediale Quellen, in erster Linie aus der Arbeiterzeitung, recherchiert werden, in denen Frieda Nödl Thema ist.⁶⁵

⁶² BArch R/3017/27119

⁶³ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf

⁶⁴ vgl. WStLA, M.Abt. 208, A36 – Opferfürsorgeakten – Entschädigungen (E): Frieda Nödl, 30.1.1898

⁶⁵ vgl. Federspiel, Kurier des Widerstandes, vgl. Frieda Nödl 60 Jahre alt. In: Arbeiterzeitung, 31.1.1958, S. 4; vgl. Frieda Nödl. In: Arbeiterzeitung, 31.1.1958, S. 4; vgl. Frieda Nödl – 70 Jahre alt. In: Arbeiterzeitung 30.1.1968, o.S.; vgl. Frieda Nödl 75. In: Arbeiterzeitung, o.J., o.S.; vgl. Frieda Nödl 80. In: Arbeiterzeitung 29.1.1978, S. 2; vgl. Frieda Nödl gestorben. In: Arbeiterzeitung, 17.11.1979, S. 6

2. Methodisch-theoretische Überlegungen

Im Wortsinn bezeichnet der Begriff Biographie – zusammengesetzt aus dem altgriechischen „bios“ (Leben) und „graphein“ ((be)schreiben) – eine „Lebensbeschreibung“.⁶⁶ Ein einzelnes Leben zu beschreiben, das klingt nach einem recht simplen Unterfangen, vergleicht man es mit anderen, vermeintlich komplexeren Fragestellungen der Geschichtswissenschaft.⁶⁷ Eine Person als Forschungsgegenstand suggeriert eine lineare Geschichte entlang eines scheinbar objektiven Lebenslaufs, den man nur aufzuspüren und wie einem roten Faden zu folgen braucht.

Doch wissenschaftlich-biographisches Arbeiten braucht, gerade wegen dieser Verlockung Komplexitäten und Brüche auszublenden, besonders sorgfältige methodisch-theoretische Reflexion, wie Johanna Gehmacher mahnt.⁶⁸ Biographieforschung als Methode meint viel mehr als das „faktengetreue“ Nachzeichnen eines Lebenslaufs einerseits oder das bloße Nacherzählen einer subjektiv erlebten Lebensgeschichte andererseits.⁶⁹ In Anlehnung an Brigitte Dausien wird Biographie mehrdeutig definiert: Der Begriff bezeichnet zugleich

- ein gelebtes Leben eines konkreten Individuums in seinem spezifischen sozialen Kontext, und
- die kulturelle Praxis, eben dieses Leben zu (be)schreiben.⁷⁰

Nach dieser Definition muss Biographieforschung also untersuchen, wie Subjekte ihre Erfahrungen in Wechselwirkung mit ihrer sozialen Umgebung im Lauf ihres Lebens einordnen, deuten, und in ein Narrativ integrieren.⁷¹ Das erfordert im Forschungszugang eine Auseinandersetzung mit und Antworten auf Fragen zu Subjektivität und ihrer Wechselwirkung mit sozialem bzw. historischem Kontext.⁷² So verstanden wird deutlich, dass *„die Geschichte eines individuellen Lebens nicht das Vergangene erklärt, sondern vielmehr selbst der Deutung*

⁶⁶ vgl. Dausien, Biografieforschung, S. 314

⁶⁷ vgl. Johanna Gehmacher, Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format. In: Lucile Dreidemy, Richard Hufschmied, Agnes Meisinger, Berthold Molden, Eugen Pfister, Katharina Prager, Elisabeth Röhrlich, Florian Wenninger, Maria Wirth (Hg.), Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Bd. 2 (Wien/Köln/Weimar 2015), 1013-1026; S. 1013

⁶⁸ vgl. Gehmacher, Leben schreiben, S. 1013

⁶⁹ vgl. Dausien, Biografieforschung, S. 315

⁷⁰ ebd., S. 314

⁷¹ vgl. Maria Pohn-Weidinger, Wie es gewesen ist...“ Erlebte Geschichte in mündlichen Erzählungen und Tagebüchern. In: Susanne Blumesberger, Ilse Korotin (Hg.), Frauenbiografieforschung. Theoretische Diskurse und methodologische Konzepte. (biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung 9, Wien 2012) 416-435; S. 416

⁷² vgl. Gehmacher, Leben schreiben, S. 1013

bedarf.“⁷³ Die Herausforderung in der historiographischen Auseinandersetzung ist es nun, genau diese Mehrdeutigkeit zu reflektieren, zu theoretisieren und für eine spezifische Fragestellung zu operationalisieren.⁷⁴

Ein Leben zu beschreiben erfordert demnach eine Perspektive, die Biographien gleichermaßen als theoretisches Konzept wie als historisch-empirischen Gegenstand und komplexe methodologische Strategie versteht.⁷⁵ Im folgenden Kapitel soll diese Forschungsperspektive für die vorliegende Arbeit erarbeitet werden. Dazu wird zunächst die Genese der Biographie als historiographische Gattung, vor allem im Hinblick auf ihre Implikationen für die Frauen- und Geschlechtergeschichte, dargestellt. Anschließend werden einige theoretische und methodische Prämissen und Ansätze zur Biographieforschung umrissen. Die Reflexion des Umgangs mit Quellen, vor allem mit autobiographischen Schriften, verdient dabei besonderes Augenmerk. Schließlich wird als Ergebnis dieser Überlegungen in einem Zwischenfazit die spezifische methodisch-theoretische Herangehensweise der vorliegenden Arbeit abgeleitet.

2.1. Die Biographie als historiographisches Genre

2.1.1. Geschichtswissenschaft und die Frage der Biographie

Die Biographie gilt in der Geschichtswissenschaft als ein durchaus umstrittenes und umkämpftes historiographisches Format.⁷⁶

Während es aus heutiger Perspektive eine Selbstverständlichkeit zu sein scheint, die Lebensgeschichte einer Persönlichkeit zu erzählen, ist die Vorstellung einer „Geschichtsschreibung des Individuums“ tatsächlich ein verhältnismäßig neues Phänomen⁷⁷, das eng mit Aufklärung, Säkularisierung und Modernisierungsentwicklungen verbunden ist.⁷⁸ Besonders die Industrialisierung brachte eine Dynamisierung gesellschaftlicher Prozesse und Ausdifferenzierung von Lebensentwürfen mit sich. Die dadurch entstehende Bandbreite an Erfahrungsräumen bereitete der Biographik den Weg, welche wiederum die Individualisierung

⁷³ Johanna Gehmacher, Gabriella Hauch, Editorial. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/2: „Autobiographie, Gewalt und Geschlecht“ (Innsbruck 2008) 5-12; S. 5

⁷⁴ vgl. Dausien, Biografieforschung, S. 314

⁷⁵ ebd., S. 314

⁷⁶ vgl. Gehmacher, Leben schreiben, S. 1014

⁷⁷ Wie Barbara Caine erläutert, existieren Biographien als Form der Geschichtsschreibung zwar seit dem Altertum, mit der Modernisierung und Säkularisierung entstand ab dem 17. Jahrhundert jedoch erst ein moderner Biographiebegriff; vgl. Barbara Caine, *Biography and History* (New York 2010), S. 5]

⁷⁸ vgl. Barbara Caine, *Biography and History* (New York 2010); S. 5

begünstigte.⁷⁹ Denn durch das Fehlen der integrativen Kraft althergebrachter Lebensmuster wurde es Aufgabe des Individuums, Kontinuität in der eigenen Lebensgeschichte herzustellen. Die Biographie übernahm somit die Funktion, neue Erfahrungen und Handlungen in einen Sinnzusammenhang einzuordnen, sowie Orientierung und Sicherheit wiederherzustellen.⁸⁰

Diese Entwicklungen führten im 19. Jahrhundert zu einem Boom des biographischen Genres als (populär-)historisches Leitmedium. Parallel dazu begann ein Verwissenschaftlichungsprozess der Geschichtsschreibung.⁸¹ Die Gleichzeitigkeit dieser Entwicklungen führte nach Gehmacher zu widersprüchlichen Tendenzen, die das Verständnis von Biographie bis heute prägen:

- Die Gleichsetzung von Geschichte und Biographie aus der Perspektive einer breiten Öffentlichkeit.
- Die Disqualifizierung der Biographie als historiographische Gattung aus der Perspektive jener Historiker*innen, die diesem Ansatz eine mangelnde theoretische Fundierung konstatieren.⁸²

Die zweite Tendenz setzte sich in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft insbesondere in den ausgehenden 1960er-Jahren durch. Angesichts der sozial- und strukturgeschichtlichen Wende der Historiographie erschien biographische Forschung als Inbegriff einer „*veralteten Form der personalisierten Geschichtsbetrachtung*“ und als „*letzte Bastion des Historismus*“.⁸³

Erst in den 1990er-Jahren änderte sich dieses distanzierte Verhältnis des Wissenschaftsbetriebs zu lebensgeschichtlicher Forschung grundlegend: Sowohl am populärwissenschaftlichen Sachbuchmarkt als auch an den Universitäten war ein extrem gesteigertes Interesse an Biographien zu erkennen. Diese Konjunktur steht in engem Zusammenhang mit den politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen der Zeit. Gehmacher und Hauch schildern, wie – in einer ähnlichen Wirkung wie im 19. Jahrhundert – die Globalisierung und die damit verbundene Diversifizierung und Entgrenzung der Erfahrungsräume einen Wunsch nach Orientierung im Einzelschicksal auslöste. Der theoriegeschichtliche Trend der Kulturwissenschaften begünstigte diese Entwicklung: Geistes- und Sozialwissenschaften wandten sich, nachdem

⁷⁹ vgl. Gehmacher, *Leben schreiben*, S. 1018

⁸⁰ vgl. Dietmar Meister, *Zugehörigkeitskonstruktionen im Kontext von Migration am Beispiel von Biografien in Wien lebender SüdtirolerInnen* (Diss. Universität Wien 2017); S. 41f

⁸¹ vgl. Gehmacher, *Leben schreiben*, S. 1014

⁸² ebd., S. 1014 [gilt für die gesamte Aufzählung]

⁸³ Gehmacher/Hauch, Editorial, S. 5

zwei Jahrzehnte die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Strukturen im Mittelpunkt ihrer Forschung gestanden hatte, der Subjektivität zu, und mit ihr Fragen von Identität und individueller Erfahrung.⁸⁴

Diese Öffnung der Perspektive korrespondierte mit einem seit der Frauenbewegung der 1970er-Jahre virulenten politischen Interesse für die „*Suche nach und [...] Auseinandersetzung mit Frauen als Akteurinnen in politischen Öffentlichkeiten*“,⁸⁵ um jene weiblichen – und andere marginalisierte – Subjektpositionen sichtbar zu machen, die ein androzentrischer Diskurs zuvor verdeckt hatte.⁸⁶

Die Renaissance der Biographieforschung zog notwendigerweise einen Prozess der methodisch-theoretischen Reflexion nach sich.⁸⁷ Die geschichtswissenschaftliche Biographik schließt dabei sehr eng an sozialwissenschaftliche Debatten und Konzepte an und bedient sich einer breiten Palette an, auch stark divergierender, Ansätzen.⁸⁸ Jedoch bleibt auch beinahe 30 Jahre nach Beginn dieses neuerlichen Aufschwungs „*das Verhältnis von Geschichtswissenschaften zur Biografie von Widersprüchen und wechselnden Konjunkturen gekennzeichnet*.“⁸⁹.

2.1.2. Wer wird zum Subjekt von Biographik?

Wie im letzten Abschnitt argumentiert, war die Herausbildung eines biographischen Genres eng mit dem Prozess der Individualisierung verbunden. Somit

„[...] ist das Individuum, von dem jede Biografie handelt, selbst ein historisch und kulturell spezifisches Konzept. Als solches ist es von Machtverhältnissen und Kategorisierungen geprägt: Individualität ist zuerst einmal der Entwurf einer europäischen, männlichen, weißen Elite.“⁹⁰

Damit spricht Johanna Gehmacher eine zentrale Frage an, die sich insbesondere aus der Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung stellt: Welche Persönlichkeiten werden als

⁸⁴ vgl. Gehmacher/Hauch, Editorial, S. 5

⁸⁵ Gehmacher/Hauch, Editorial, S. 9

⁸⁶ vgl. Gehmacher/Hauch, Editorial, S. 9

⁸⁷ vgl. Bettina Dausien, Biographieforschung als „Königinnenweg“? Überlegungen zur Relevanz biographischer Ansätze in der Frauenforschung. In: Anglika Diezinger, Hedwig Kitzer, Ingrid Anker, Irma Bingel, Erika Haas, Simone Odierna (Hg.), Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung (Forum Frauenforschung Bd. 8, Schriftenreihe der Sektion Frauenforschung in der deutschen Gesellschaft für Soziologie, Freiburg 1994) 129-153; S. 135

⁸⁸ vgl. Gehmacher, Leben schreiben, S. 1014f

⁸⁹ Gehmacher, Leben schreiben, S. 1014

⁹⁰ dies., S. 1018

relevant genug erachtet, ihnen Biographien zu widmen? Oder, anders gefragt, welche Leben werden durch biographisches Schreiben sichtbar, welche unsichtbar gemacht?

„Biographiewürdig“ zu sein – ob positiv oder negativ besetzt – das tradiert Wertungen über Bedeutung und Einfluss der betreffenden Person und bildet somit auch gesellschaftliche Machtverhältnisse und Ungleichheiten ab. Auswahlkriterien, wie etwa Leistungen in Politik und Wissenschaft, waren lange auf Männer bzw. eine männlich definierte Öffentlichkeit zugeschnitten.⁹¹ Für die biographische Forschung galt verstärkt, was am geschichtswissenschaftlichen Mainstream aus verschiedenen kritischen Perspektiven kritisiert wurde: die Überrepräsentation weißer, männlicher Lebensläufe höherer gesellschaftlicher Stellung bei gleichzeitiger Ausblendung der Erfahrungen marginalisierter Gruppen. Eine Perspektive die, wie Christa Hämmerle anmerkt, lange auch Männer „unterer“, wenig prestigeträchtiger gesellschaftlicher Schichten – Bauern, Arbeiter, „einfache“ Soldaten – ausschloss.⁹² Auf Frauenleben traf dies jedoch aufgrund der im 19. und 20. Jahrhundert normierten Geschlechterrollen in besonderer Konsequenz zu:

„Der seit der Aufklärung besonders wirkungsmächtig mit der ‚Natur‘ begründete Einschluß des weiblichen Geschlechts in Räume und Strukturen des Privaten, Nicht-Öffentlichen implizierte eine Bewertung weiblicher Lebensläufe als nicht geschichtswürdig“,⁹³

was im Rückschluss die Einschätzung nahelegte, dass Frauen auch keine relevanten schriftlichen Ego-Dokumente produzierten.⁹⁴ Das Problem des Unsichtbarmachens großer gesellschaftlicher Gruppen in der Historiographie hat somit auch damit zu tun, welche Schriftstücke und Aufzeichnungen archiviert werden, wie Eva Blimlinger und Eva Hornung in ihrer Aufarbeitung feministischer Methodenkritik konstatieren: *„Um die Geschichte von Frauen zu erforschen, war es [...] notwendig, von der traditionellen Geschichtswissenschaft nicht beachtete Quellen überhaupt zu finden und zu erschließen.“⁹⁵*

⁹¹ vgl. Claudia Ulbricht, Gabriele Jancke, Mineke Bosch, Editorial. In: L'Homme: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 24/2 (Wien 2003) 5-10; S. 5

⁹² vgl. Christa Hämmerle, Nebenpfade? Populare Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Thomas Winkelbauer (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie“ am 26. Oktober 1997 in Horn (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40, Waidhofen/Thaya 2000) 135-167; S. 140f

⁹³ Hämmerle, Nebenpfade, S. 140f

⁹⁴ vgl. Gehmacher, Leben schreiben, S. 1016

⁹⁵ Eva Blimlinger, Ela Hornung, Feministische Methodendiskussion in der Geschichtswissenschaft, In: Johanna Gehmacher, Maria Mesner (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven (Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003) 127-142; S. 130

Barbara Caine beschreibt, wie der Ansatz des „Life Writing“ in den 1970er-Jahren diesen rigiden Umgang mit Subjekten und Materialien von (Auto-)Biographie kritisierte und neue Blickwinkel öffnete, die Gattung sozusagen „demokratisierte“: Davor wenig beachtete Quellen (wie Briefe und Tagebücher) wurden untersucht, in der Forschung vernachlässigte Gruppen, und damit andere Formen der Subjektivität, traten ins wissenschaftliche Bewusstsein.⁹⁶ Für den deutschsprachigen Raum verortet Christa Hämmerle ein erstes Aufbrechen des Ausschlusses nicht-hegemonialer Schreibkulturen aus der Biographik in den 1980ern, ausgehend von der Disziplin der Volkskunde. Bernd Jürgen Warneken, der hier als einer der ersten auf „Entdeckungsreise“ nach den vielfältigen Selbstzeugnissen der breiten Bevölkerung ging, prägte dafür ab 1985 den Begriff der „popularen Autobiographik“.⁹⁷

Während zuvor die „Biographiewürdigkeit“ in den meisten Fällen auf der Annahme spezieller Leistungen der Person basierte, entwickelte sich vor allem im Zusammenhang mit Wirtschafts- und Sozialgeschichte und feministischer Geschichtswissenschaft ein umgekehrter Zugang: „*Biografie als Fallstudie*“⁹⁸, wobei der einzelne Lebenslauf sozusagen exemplarisch für ein Milieu oder einen sozialen Zusammenhang eine allgemeinere These bestätigen oder widerlegen soll.⁹⁹

So konnte durch die biographische Thematisierung jener, die bisher vom Status eines biographischen Subjekts ausgeschlossen waren, *Bedeutung erzeugt werden*¹⁰⁰, wie Gehmacher beschreibt:

*„Die Biografie wird im Kontext von sozialen und politischen Bewegungen zu einem Mittel der Geschichte der ‚Geschichtslosen‘: dies gilt für die Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung ebenso wie für die Frauenbewegungen im 20. Jahrhundert oder für die Geschichte des Exils.“*¹⁰¹

2.1.3. Auto/Biographie in der Frauen- und Geschlechterforschung

In den Anfängen der Frauen- und Geschlechterforschung, die in den 1970ern in Wechselwirkung mit der Zweiten Frauenbewegung entstand, wurde – wie oben dargelegt – ein Gegenentwurf zum Androzentrismus der Wissenschaft und seinem vermeintlich „neutralen“

⁹⁶ vgl. Caine, *Biography and History*, S. 66f

⁹⁷ vgl. Hämmerle, *Nebenpfade*, S. 141

⁹⁸ Gehmacher, *Leben schreiben*, S. 1025

⁹⁹ vgl. Gehmacher, *Leben schreiben*, S. 1024f

¹⁰⁰ ebd., S. 1026

¹⁰¹ Gehmacher, *Leben schreiben*, S. 1026

kanonisierten Blick gesucht.¹⁰² Kritisiert wurde dabei die Vernachlässigung der Lebenslagen von Frauen genauso wie vermeintlich „männlich“ geprägte Methoden.¹⁰³

Um diese Auslassungen zu korrigieren, sollten nun weibliche Subjektpositionen – und zwar insbesondere widerständige weibliche Subjektpositionen – hervorgehoben werden. Ihre subjektiven Sichtweisen und Interessen rückten in den Mittelpunkt der Forschung.¹⁰⁴ „*Dabei wirkte die Frage individueller Biographien [...] als eine Kontrastfolie, vor der sich die Beschränktheit kanonisierter historischer Forschungsfragen erst abhob*“,¹⁰⁵ wie Johanna Gehmacher und Gabriella Hauch beschreiben. Gewissermaßen als wissenschaftliche Entsprechung zum aktivistischen Slogan „Das Private ist politisch“, nahm sich in diesem Zusammenhang die (Auto-)Biographie also geradezu als „Königsweg weiblicher Wissenschaft“ aus.¹⁰⁶

In dieser ersten Phase der Frauenbiographieforschung wurde folgerichtig eine „*emphatisch-politische Gegenperspektive zur herkömmlichen Wissenschaft*“¹⁰⁷ eingenommen, der die Subjektperspektive der erzählenden Frau absolut setzte. Dies war verbunden mit einer, als solidarisch und bewusst parteilich verstandenen, aber methodisch recht unkritischen, Auseinandersetzung mit autobiographischen Texten und Interviews. Erzählte Lebensgeschichten wurden hier noch als objektive Quelle verwendet.¹⁰⁸

Im Laufe der folgenden Jahre wurde diese Problematik jedoch durch Prozesse der Professionalisierung und der Pragmatisierung entschärft: Statt um das bloße „Sichtbarmachen“ ging es zunehmend um systematischere Analysen weiblicher Lebensverhältnisse, ein Dialog mit anderen Wissenschaftsdisziplinen wurde gesucht und fruchtbar gemacht.¹⁰⁹ Vielmehr noch: Die biographische Forschung an sich professionalisierte und diversifizierte ihre methodisch-theoretischen Ansätze, nicht zuletzt durch die aktive Debatte seitens feministischer und intersektionaler Forschung und dekonstruktivistischer Theorien von Gender.¹¹⁰

¹⁰² vgl. Dausien, Biografieforschung, S. 316, sowie Gehmacher/Hauch, Editorial, S. 9

¹⁰³ vgl. Blimlinger/Horning, Feministische Methodendiskussion, S. 129

¹⁰⁴ vgl. Dausien, Biografieforschung, S. 316

¹⁰⁵ Gehmacher/Hauch, Editorial, S. 9

¹⁰⁶ vgl. Dausien, Biografieforschung, S. 316f

¹⁰⁷ Bettina Dausien, Frauengeschichte(n). Perspektiven der Biographieforschung in der Frauen- und Geschlechterforschung. In: Elisabeth Lebensaft (Hg.), Desiderate der österreichischen Frauenbiografieforschung (Österreichisches Biographisches Lexikon – Schriftenreihe 7, Wien 2001), 12-26; S. 13

¹⁰⁸ vgl. Dausien, Biografieforschung, S. 317

¹⁰⁹ vgl. Dausien, Frauengeschichte(n), S. 14

¹¹⁰ vgl. Dausien, Biografieforschung, S. 317

2.2. Theoretische Grundlagen

2.2.1. *Subjekt, Gesellschaft und Biographie*

Aktuelle Ansätze der Biographieforschung beruhen auf einem spezifischen Verständnis der Wechselwirkung von Subjektivität und Gesellschaft. In der Wissenschaftstradition der Aufklärung wurden Individuen als autonome, rationale und vor allem kohärente Wesen verstanden. Die poststrukturalistische Theorie, die sich in den 1980ern herausgebildet hat, erkennt dieses Ego-Konstrukt jedoch als eine Illusion und hat der Vorstellung eines einheitlichen „Selbst“ das Konzept des „Subjekts“ entgegengesetzt.¹¹¹ Subjekte sind demnach in sich gespalten und konstituieren sich in Abhängigkeit zu ihrer Umwelt und dem sozialen Raum, in dem sie handeln.

Diese „Umwelt“ sind also sowohl das konkrete Milieu der Person – Familienzusammenhänge und Freundeskreise, KollegInnenschaft, politische und berufliche Netzwerke – als auch der größere gesellschaftliche Rahmen, der Normen, Regeln und Deutungsmuster vorgibt – der Bogen reicht hier von klar benennbaren Faktoren wie Gesetzesvorschriften, Bildungssystem oder Arbeitsmarkt bis hin zu weniger deutlich greifbaren symbolischen Ordnungen wie Diskursen, Rollenerwartungen usw.¹¹² Eine Lebenszeit ist somit immer mit einer „Gesellschaftszeit“ verschränkt, deren soziale Wandlungsprozesse und Rollenvorstellungen auf das Subjekt einwirken.¹¹³ Die sozialen Räume, in denen sich ein Subjekt bewegt, müssen in einer biographischen Arbeit also beleuchtet werden, um zumindest in einer Annäherung dessen spezifisch-individuellen Standpunkt in einer historischen Gesellschaft fassen und dessen Handlungsmöglichkeiten ausloten zu können.¹¹⁴

Rosenthal hält dazu aber fest, dass die individuelle Geschichte eines Menschen und die kollektive Geschichte sich *gegenseitig* durchdringen.¹¹⁵ Es gehe nun darum, aus der „*dualistischen Sackgasse von Subjekt und Gesellschaft*“¹¹⁶ zu kommen, und das Konzept der

¹¹¹ vgl. Sidonie Smith, Julia Watson, Introduction: Situating Subjectivity in Women's Autobiographical Practices. In: Sidonie Smith, Julia Watson (Hg.), *Women, Autobiography, Theory. A Reader* (Madison/London 1998) 3-52; S. 19, 27

¹¹² vgl. Dausien, *Frauengeschichte(n)*, S. 21f

¹¹³ ebd., S. 17

¹¹⁴ vgl. Gehmacher, *Leben schreiben*, S. 1020

¹¹⁵ vgl. Gabriele Rosenthal, *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung* (Grundlagentexte Soziologie, 2., korrigierte Aufl. Weinheim/München 2008), S. 172

¹¹⁶ Rosenthal, *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*, S. 12

Biographie sei eben dieses verbindende Glied.¹¹⁷ Auch Bettina Dausien beschreibt diese Wechselwirkung als zentral für ihr Verständnis von Biographie:

„Biographien sind nicht bloß Quellen zur Rekonstruktion der Geschichte oder individuelle ‚Reflektoren‘ historischer Verhältnisse, sondern aktiver Teil des geschichtlichen Prozesses. Geschichte prägt nicht nur Lebensgeschichten, sie wird umgekehrt auch von handelnden Subjekten und der eigensinnigen Logik ihrer Lebensgeschichten ‚gemacht‘.“¹¹⁸

Biographie wird somit als individuelles Produkt und soziale Konstruktion begriffen – „und zwar im Hinblick sowohl auf institutionalisierte Strukturen und ‚Konstrukte‘ als auch auf die soziale Praxis und selbstreflexive Arbeit des ‚Konstruierens‘, des ‚doing biography‘“¹¹⁹. Individuum und Gesellschaft hängen sozusagen „genau im Medium der Biographie“¹²⁰ zusammen.

An dieser Stelle ergibt sich eine wichtige Ambivalenz: Das eben nachgezeichnete Konzept von Biographie versteht diese nicht als geschlossene Gestalt, sondern als geprägt von Brüchen und Krisen. Gleichzeitig aber entsteht in der Erzählung darüber unweigerlich eine Gestalt, eine sogenannte „biographische Sinnstruktur“.¹²¹ Individuen nutzen bewusst wie unbewusst Narrative der Subjektivität, um sich im sozialen Gefüge zu verorten, Sinnzusammenhänge herzustellen und eine konsistente Identität des Selbst zu entwickeln. Dieses spaltet sich dabei auf in eine*n Erzähler*in und eine*n Protagonist*in des Selbst.¹²² Rosenthal hat hierfür das Begriffspaar des „Erlebten“ und des „Erzählten“ geprägt. Während das Erlebte die Erlebnisse in Wechselwirkung zur sozialen Wirklichkeit bezeichnet, zeugt das Erzählte bereits von der narrativen Integration dessen in einen biographischen Verlauf.¹²³

Auch jene narrativen Strukturen, Haltungen und Erzählmuster in Selbstzeugnissen sollen in der Biographieforschung in ihrer Wechselwirkung mit dem Erlebten analysiert werden – Inkonsistenzen und Widersprüche im Erzählten sollen also nicht eingeebnet, sondern explizit gemacht werden.¹²⁴

¹¹⁷ vgl. Rosenthal, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte, S. 12

¹¹⁸ Dausien, Frauengeschichte(n), S. 17

¹¹⁹ dies., S. 25 [Hervorhebung im Original]

¹²⁰ Christine Müller-Botsch, Der Lebenslauf als Quelle. Fallrekonstruktive Biographieforschung anhand personenbezogener Akten. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/2: „Autobiographie, Gewalt und Geschlecht“ (Innsbruck 2008) 38-63; S. 41

¹²¹ vgl. Pohn-Weidinger, „Wie es gewesen ist...“, S. 432

¹²² vgl. Gehmacher, Leben schreiben, S. 1019

¹²³ vgl. Pohn-Weidinger, „Wie es gewesen ist...“, S. 416

¹²⁴ ebd., S. 432

2.2.2. Erinnerung

Verkompliziert wird dieses Verhältnis weiter durch die zeitliche Dimension innerhalb eines Lebens, wenn autobiographische Texte in zeitlichem Abstand zu den erzählten Erfahrungen entstehen.¹²⁵ Johanna Gehmacher beschreibt dieses Phänomen treffend als die „*doppelte Zeit* [...] *der Autobiografin*“¹²⁶. In der Retrospektive entwirft das „Gegenwarts-Ich“ ein „Vergangenheits-Ich“ – aus der Perspektive jener Gegenwart, in der der Text entsteht.¹²⁷ Deutungsmuster und soziale Verhältnisse der Erzählzeit fließen unweigerlich in die Beschreibung der Vergangenheit ein und erlauben logische Zusammenhänge zwischen Ereignissen herzustellen, die in der erlebten Zeit mitunter beliebig oder unverständlich gewirkt haben mögen. Das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart ist jedoch wechselseitig, wie Maria Pohn-Weidinger betont: Das Vergangene strahlt auch auf die gegenwärtige Perspektive aus.¹²⁸ „*Erinnern ist [...] kein gleichbleibender Prozess*“¹²⁹ – wie ein Erlebnis in einen größeren Erfahrungszusammenhang eingebettet und mit Sinn versehen wird, kann sich im Zeitverlauf ändern.¹³⁰

Ein autobiographischer Text ist so immer auch ein punktueller Ergebnis einer nachträglichen Deutung und des Versuchs, die erlebte Lebensgeschichte in ein sinngebendes Narrativ einzuordnen. Das kann in relativer Übereinstimmung mit „alten“ Selbstentwürfen passieren, jedenfalls aber ist die Frage, inwiefern früheres Selbstverständnis fortgeschrieben, umgeschrieben, legitimiert oder verleugnet wird, für biographische Forschung äußerst relevant.¹³¹

Ein weiterer Aspekt, der hier angeführt werden muss, ist jener, der von Karl Fallend mit Bezug auf Aleida Assmann als „stabilisierte Erinnerung“ bezeichnet wurde: Hier geht es um Episoden aus dem eigenen Leben, die eine Person routiniert erzählt, wie es z.B. gerade bei Zeitzeug*innen der Fall ist. Durch die stetige Wiederholung ergeben sich häufig kontrollierte, „polierte“ Erzählungen, die beinahe formelhaft werden. Eine Geschichte wird zur Anekdote. Der erzählenden Person erlaubt dieser Mechanismus, nicht immer neue Erinnerungsarbeit

¹²⁵ vgl. Hämmerle, Nebenpfade, S.147

¹²⁶ Gehmacher, Leben schreiben, S.1022

¹²⁷ vgl. Hämmerle, Nebenpfade, S. 147; vgl. dazu auch Günter Müller, „So vieles ließe sich erzählen...“ Von der Geschichte in dem Ich und dem Ich in den Geschichten der populären Autobiographik. In: Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, Wiener Wege der Sozialgeschichte. Themen – Perspektiven – Vermittlungen. Michael Mitterauer zum 60. Geburtstag (Wien/Köln/Weimar, 1997), 335-356

¹²⁸ vgl. Pohn-Weidinger, „Wie es gewesen ist...“, S. 416

¹²⁹ Pohn-Weidinger, „Wie es gewesen ist...“, S. 419

¹³⁰ vgl. Pohn-Weidinger, „Wie es gewesen ist...“, S. 419

¹³¹ vgl. Gehmacher, Leben schreiben, S. 1023

leisten zu müssen und – unter Umständen traumatisierende – Erlebnisse von Gefühlen weitgehend zu entkoppeln.¹³² Dieses Phänomen ist jedenfalls bei der Analyse autobiographischer Text-Quellen mitzudenken, die in diesem Sinne natürlich stärker editiert sind als freie Stegreiferzählungen.¹³³

Auch in Frieda Nödl's Selbstzeugnissen wird diese Diskrepanz zwischen „Vergangenheits-Ich“ und „Gegenwarts-Ich“: Beschreibt sie ihre Zeit der Illegalität und Haft aus großem zeitlichen Abstand der 1960er- und 70er-Jahre, so bemüht sie sich um ein nüchternes und möglichst „faktisches“ Schildern der Ereignisse, ihre eigene Rolle darin ist bescheiden bemessen, die Folge der Ereignisse und Entscheidungen wirkt selbsterklärend und aus Notwendigkeit getroffen. Die Selbstzeugnisse, die aus der von Unsicherheit geprägten Haftzeit selbst erhalten sind – das Gefängnistagebuch und wenige Briefe an die Familie – zeichnen dagegen einerseits ein weitaus konfliktreicheres, brüchiges Bild des Selbst und des politischen und gesellschaftlichen Umfelds.

Gehmacher fasst die Herausforderung an biographische Forschung vor diesem Hintergrund zusammen: „*In der Analyse von Dokumenten biografischer Entwürfe [...] geht es daher darum, die spezifischen Spannungen zwischen den Zeitperspektiven herauszuarbeiten und ihre je spezifische Gestaltung sichtbar zu machen.*“¹³⁴

2.2.3. Dekonstruktion von Geschlechterrollen

Die poststrukturalistische Debatte begreift Geschlecht als Produkt kultureller und sozialer Konstruktionen. In der Analyse geht es folglich darum, Praktiken und Performanz von Geschlechterdifferenz aufzuspüren – nicht also darum, *Unterschiede* zu „finden“ und zu erklären, sondern die gesellschaftlichen *Unterscheidungen* nach Geschlecht in kommunikativen Praktiken und Symbolsystemen zum Thema zu machen.¹³⁵

Geschlecht wird aus dieser Perspektive sowohl in der Alltagswelt (also durch Akteur*innen und die Strukturen, in denen sie leben), als auch in der wissenschaftlichen Rekonstruktion

¹³² vgl. Karl Fallend, Unsere Forschung bewegt uns – aber von wo wohin? Nationalsozialismus in biographischen Gesprächen. Empirische Blitzlichter auf „Angst und Methode“ im qualitativen Forschungsprozess. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/2: „Autobiographie, Gewalt und Geschlecht“ (Innsbruck 2008), 64-97; S. 71

¹³³ vgl. Veronika Duma, Rosa Jochmann. Politische Akteurin und Zeitzeugin (Wien 2019), S. 47

¹³⁴ Gehmacher, Leben schreiben, S. 1023

¹³⁵ vgl. Dausien, Frauengeschichte(n), S. 16

derselben konstruiert.¹³⁶ Die Herausforderung für die Frauen- und Geschlechterforschung liegt damit auf der Hand:

„Wie können differenz-produzierende und identität-zuschreibende Mechanismen in der sozialen Geschlechterordnung untersucht werden, ohne dabei einwertige, in sich geschlossene, zum Essentialismus neigende Konzepte des ‚Weiblichen‘ oder ‚der Frau(en)‘ zu reproduzieren?“¹³⁷

Eine Frage, die durch die aktuelle Intersektionalitätsdebatte an Brisanz gewinnt: Der Anspruch auch für die vorliegende Arbeit lautet nun, nicht eindimensional Geschlechterkonstruktionen zu bearbeiten, sondern Subjekte intersektional – also auch mit Blick auf andere Differenz- und Ausschlussmechanismen wie Ethnie/Herkunft, Klasse, Alter, Behinderung – zu kontextualisieren und auf einem mehrdimensionalen Koordinatensystem zu verorten.¹³⁸

An dieser Stelle ist es also nötig, die in den vorherigen Abschnitten gewonnene Erkenntnis über Biographizität¹³⁹ weiterzudenken, wenn es um Geschlechterverhältnisse (und andere gesellschaftliche Ungleichheiten) geht: So, wie Handelnde(r) und gesellschaftliche Struktur immer in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen, so lässt sich das auch für das Verhältnis von Subjekt und Geschlechterordnung denken. Auch Geschlechterrollen und Geschlechterdifferenzen, als historisch variable und wirkungsmächtige Konstruktionen, beeinflussen das Individuum und dessen Identität und werden gleichzeitig durch Individuen stetig verändert und neu kodiert.¹⁴⁰ Auto/Biographie ist so selbst ein Modus der Geschlechterkonstruktion.¹⁴¹

Dieses Verhältnis lässt sich durch das Konzept des „Geschlechterwissens“, wie es Angelika Wetterer für den sozialwissenschaftlichen Diskurs geprägt hat, fassen:¹⁴² Einerseits existiert ein historisch spezifisches, objektiviertes bzw. gesellschaftlich verallgemeinertes Wissen über

¹³⁶ vgl. Dausien, Frauengeschichte(n), S. 16

¹³⁷ Dausien, Frauengeschichte(n), S. 16

¹³⁸ vgl. Dausien, Frauengeschichte(n), S. 19

¹³⁹ Biographizität meint, dass „die biografische Sinnkonstruktion einer Lebensgeschichte soziale Wirklichkeit nicht bloß reaktiv verarbeitet, sondern ein eingeständiges generatives Potenzial für die Herstellung von Wirklichkeit darstellt“, vgl. Dausien, Biografieforschung, S. 316

¹⁴⁰ vgl. Dausien, Frauengeschichte(n), S. 17f

¹⁴¹ vgl. Dausien, Biografieforschung, S. 319

¹⁴² vgl. Angelika Wetterer, Geschlechterwissen: Zur Geschichte eines neuen Begriffs. In: Angelika Wetterer (Hg.), Geschlechterwissen und soziale Praxis. Theoretische Zugänge – empirische Erträge (Königstein 2008) 13-36

Geschlechter und Geschlechterrollen und andererseits das subjektive Verständnis dessen auf Seiten von Akteur*innen.¹⁴³

Dies führt zu folgenden theoretischen Grundannahmen, auf die sich auch die vorliegende Arbeit stützt:

- Geschlecht beschreibt u.a. die einem Subjekt zugewiesenen sozialen Positionen und Räume. Es ist wichtig zu fassen, was „Frau-Sein“ zu einem spezifischen historischen Moment in einem bestimmten sozialen Raum bedeutet hat, um zu erkennen, wo die Grenzen des verfügbaren Rollenrepertoires zu verorten sind und um mögliche Grenzüberschreitungen benennen zu können.¹⁴⁴
- Geschlecht ist nur *relational* zu begreifen, d.h. es enthüllt Abhängigkeiten beider Geschlechter. „Frauengeschichte“ ist somit in direktem Austausch mit „Männergeschichte“, und eine Analyse von „Frauenbiographien“ kommt nicht ohne Blick auf diese lebensweltliche Verschränkung aus.¹⁴⁵
- Frauen werden nicht als Opfer der Umstände, sondern als Akteurinnen betrachtet, die aktiv an Geschlechterkonstruktionen beteiligt sind und die Geschichte – *„in einem anderen Sinne, aber nicht weniger als Männer“*¹⁴⁶ – „machen“. Biographieforschung muss sich also dafür interessieren, wie sich in einem konkreten historischen Fall eine Frau ermächtigen und Akteurin sein kann.¹⁴⁷

Was heißt das nun für den Umgang mit historischen Frauenbiographien? Was bedeuten diese Prämissen für das praktische Ausloten von Möglichkeitsräumen für individuelle Lebensentwürfe? Zum einen erfordern sie eine möglichst präzise Analyse der historischen Diskurse rund um Geschlechterrollen, die ein Subjekt umgeben. Zum anderen geht es aber auch darum, im eigenen Forschungsverständnis von Biographie den Blick auf Lebensläufe zu rejustieren. Werden Frauenbiographien also zu sehr durch die Brille männlicher „Normalbiographien“ gesehen, können Brüchigkeiten und Inkonsistenzen allzu leicht eingeebnet werden.¹⁴⁸ Denn ein Fokus auf biographische „Meilensteine“, wie sie in viel

¹⁴³ vgl. Maria Heidegger, Nina Kogler, Mathilde Schmitt, Ursula A. Schneider, Annette Steinsiek, Geschlechterwissen in auto_biographischen Texten – Annäherungen verschiedener Disziplinen. In: Maria Heidegger, Nina Kogler, Mathilde Schmitt, Ursula A. Schneider, Annette Steinsiek (Hg.), Sichtbar unsichtbar. Geschlechterwissen in (auto-)biographischen Texten (Bielefeld 2015) 11-20; S. 13f

¹⁴⁴ vgl. Gehmacher, Leben schreiben, S.1020f

¹⁴⁵ vgl. Dausien, Frauengeschichte(n), S.18

¹⁴⁶ Dausien, Frauengeschichte(n), S.19

¹⁴⁷ vgl. Dausien, Frauengeschichte(n), S.18f

¹⁴⁸ vgl. Pohn-Weidinger, „Wie es gewesen ist...“, S.432f

tradierten Entwicklungsgeschichten rund um Bildung und Karriere, Erfolg und Misserfolg abgebildet werden, geht an weiblichen Lebensrealitäten oft vorbei – diese weisen Brüche auf, die sich strukturell von Lebenslaufmustern von Männern unterscheiden.¹⁴⁹ Frauen reflektieren diese Brüche außerdem oft durch andere Ambivalenzen und Ungleichzeitigkeiten:

Wie Dausien in Referenz auf feministische Psychologie beschreibt, identifizieren sich weibliche Selbstentwürfe mehr durch ihre sozialen Beziehungen und Vernetzungen als das herkömmliche sozialwissenschaftliche Identitätsmodelle vermuten lassen. So erfordert die Frauenbiographieforschung einen anderen Begriff von Autonomie und Individualität als den eines abgegrenzten Subjektes.¹⁵⁰ Netzwerke, Beziehungsstrukturen und Kooperationen, in denen biographischer Sinn entsteht, können so in den Mittelpunkt rücken.¹⁵¹ Auch in Frieda Nödl's Selbstzeugnissen finden sich diese zahlreichen Hinweise auf die Bedeutung von Familienzusammenhängen und Freundeskreisen, die zum Teil ident mit politischen Netzwerken sind. Für die vorliegende Arbeit muss daher klar sein, dass diese begleitenden Figuren – speziell ihr Frauennetzwerk – wichtige Hinweise auf Nödl's Subjektivität und Handlungsräume geben.

Das betrifft auch die „Wertigkeit“, die verschiedenen Lebensbeschreibungen in Selbstzeugnissen von Frauen zugemessen wird: So werden Beschreibungen von Alltagsproblemen, Krankheiten, Kindern, NachbarInnen allzu leicht von Forschenden als unliebsames Beiwerk betrachtet, das den Blick auf die „eigentliche“ Lebensentwicklung versperrt. Tatsächlich sollten aber gerade solche Erzählungen ernstgenommen und als bedeutsam für die Konstruktion einer Biographie erachtet werden.¹⁵² Denn vermeintliche „Abschweifungen“ in das Leben anderer werden laut Dausien (und auch in Nödl's Selbstzeugnissen ablesbar),

*„vor allem in Lebensphasen thematisiert [...], in denen die eigene biographische Entwicklung, eigene Handlungsperspektiven, Pläne usw. aufgrund der äußeren Lebensbedingungen der Frau gewissermaßen ‚stillgestellt‘ waren. Die lebenszeitliche Perspektive trat hinter der alltagszeitlichen zurück.“*¹⁵³

¹⁴⁹ vgl. Dausien, Biographieforschung als „Königinnenweg“?, S. 136ff

¹⁵⁰ ebd., S. 136ff

¹⁵¹ vgl. Johanna Gehmacher, Elisa Heinrich, Corinna Oesch, Käthe Schirmacher: Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik (Wien/Köln/Weimar 2018), S. 522

¹⁵² vgl. Dausien, Biographieforschung als „Königinnenweg“?, S. 140

¹⁵³ Dausien, Biographieforschung als „Königinnenweg“?, S. 140

Oft wird also erst anhand von biographischen Brüchen sichtbar, dass ein bestimmtes Geschlechterwissen vorhanden ist und verhandelt wird. Diesen Hinweisen gilt es besonders auf den Grund zu gehen, um Geschlechterrollen in einer biographischen Arbeit zu dekonstruieren, anstatt sie zu reproduzieren.

2.3. Methodische Ansätze

Ruft man sich die eben diskutierten theoretischen Prämissen der Biographieforschung vor Augen, so wird klar, dass für die historische Rekonstruktion Frieda Nödl's Biographie auf Basis von Ego-Dokumenten handlungs- und strukturtheoretische Ansätze verknüpft werden müssen.¹⁵⁴ Sehr detaillierte Forschungsdesigns für sozialwissenschaftliche Studien dieser Art haben etwa Gabriele Rosenthal und Brigitte Dausien entwickelt, deren Ansätze in dieser Arbeit Platz finden und hier kurz umrissen werden sollten.

Jedoch muss zuvor festgehalten werden, dass beide Methoden ihrem Ursprung nach auf die Analyse narrativer Interviews ausgerichtet sind, und im geschichtswissenschaftlichen Kontext vor allem im Bereich der Oral History angewendet werden. Wenn es, wie beim Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit, nicht mehr möglich ist, die portraitierte Person persönlich zu interviewen, müssen jedoch Ego-Dokumente (die sonst eher ergänzend verwendet werden) an deren Stelle treten. Speziell Rosenthals Ansatz ist für solche Vorhaben von einigen Forscher*innen adaptiert worden.¹⁵⁵ Wie Ingrid Miethe und Jeannette van Laak argumentieren, hat die alleinige Analyse von Selbstzeugnissen und Dokumenten gegenüber jener von Interviews jedoch einige Schwächen: Derlei schriftliche Unterlagen weisen keine spontanen Äußerungen auf und unterliegen weniger den Zugzwängen einer Erzählung; sie können außerdem korrigiert und editiert worden oder in den Formvorgaben des Schreibanlasses verhaftet sein. So lässt sich latenter Sinn nur schwer analysieren, die Aussagekraft der Materialien ist begrenzt.¹⁵⁶

Das Ziel geschichtswissenschaftlicher Forschung ist dabei aber nicht unbedingt das einer Typenbildung, wie sie in der Soziologie meist erreicht werden soll. Vielmehr werden

¹⁵⁴ vgl. Müller-Botsch, *Der Lebenslauf als Quelle*, S. 41

¹⁵⁵ vgl. ebd.; vgl. Ingrid Miethe, Martina Schiebel, *Biografie, Bildung und Institution*

¹⁵⁶ vgl. Ingrid Miethe, Jeannette van Laak, *Oral-History, Ego-Dokumente und Biographieforschung. Methodische Differenzen und Kompatibilitäten*. In: Helma Lutz, Martina Schiebel, Elisabeth Tuidier (Hg.), *Handbuch Biographieforschung* (Wiesbaden 2018) 587-597; S. 589f

Biographien auch als „*Träger und Verarbeiter historischen Wissens*“¹⁵⁷ verstanden. In der hier vorliegenden Arbeit besteht nicht der Anspruch, Biographien vergleichend auszuwerten und allgemeingültige Aussagen daraus abzuleiten. Zudem stützt sich die Arbeit auf eine so große Anzahl an Quellen sehr diverser Gestalt¹⁵⁸, dass nicht ein einzelner biographisch-methodischer Ansatz für sie alle anwendbar ist.

Daher werden im folgenden Abschnitt jeweils jene methodischen Hinweise zum Umgang mit Lebensgeschichte herausgegriffen, die sich für das gegenwärtige Forschungsprojekt – einer Biographie als Fallbeispiel, die sich auf schriftliche Quellen stützt – in Teilen als hilfreich erweisen.

2.3.1. Rekonstruktive Biographieforschung nach Dausien

Brigitte Dausiens sozialwissenschaftliches Modell zur Biographieforschung baut empirisch auf der Erhebung und Auswertung von Interviews auf, sodass ihr Ansatz in dieser Arbeit nicht kleinteilig verfolgt werden kann. Allerdings hat sie einige methodische Vorgaben geprägt, die im Umgang mit den Quellen zu Frieda Nödl hilfreich sein können.

Dausien mahnt besonders eine rekonstruktive Analysehaltung ein, bei der nicht einfach Selbstdeutungen nachgezeichnet werden sollen.¹⁵⁹ Stattdessen liegt der Fokus der Analyse stärker auf kollektiven Deutungsschemata, aber auch auf dem sozialen Herkunftsmilieu bzw. der geschlechtsspezifischen Prägung der porträtierten Person.¹⁶⁰

Insbesondere gilt das, wie weiter oben angedeutet, für Frauenbiographien: Fragestellung und Analyse Kriterien sollten sich von subjektiven Darstellungsmustern unabhängig machen und möglichst keine weibliche „Normalbiographie“ unterstellen.¹⁶¹ So lässt sich Biographieforschung forschungspraktisch auch gut mit dekonstruktivistischer Geschlechterforschung verbinden, ohne Geschlechterverhältnisse zu reproduzieren: Analyse Kategorien werden in Auseinandersetzung mit dem Quellenmaterial erarbeitet und nicht a priori festgelegt. Es wird so keine (Geschlechts-)Identität von außen unterstellt, vielmehr

¹⁵⁷ Mithé/van Laak, Oral-History, Ego-Dokumente und Biographieforschung, S. 588

¹⁵⁸ Wie mit einzelnen Quellensorten umgegangen wird, wird deshalb in Abschnitt 2.4. aufgeschlüsselt.

¹⁵⁹ vgl. Bettina Dausien, „Biographie“ als rekonstruktiver Zugang zu „Geschlecht“ – Perspektiven der Biographieforschung. In: Doris Lemmermöhle, Dietlind Fischer, Dorle Klika, Anne Schlüter (Hg.), Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung (Opladen 2000) 96-115; S. 105

¹⁶⁰ vgl. Bettina Dausien, Biographie und Geschlecht, S. 119ff

¹⁶¹ vgl. Dausien, Biographieforschung als „Königinnenweg“?, S. 140

werden individuelle Geschichten zutage gefördert, die sich binären Mustern der Zweigeschlechtlichkeit auch entziehen und andere Differenzkategorien inkludieren können. Rekonstruktive Biographieforschung fördert auf diese Weise sowohl Besonderheiten als auch verallgemeinerbare bzw. vergleichbare Erfahrungen von Individuen zu Tage, die im empirischen Material so verschränkt miteinander auftreten, dass sie sich einer „sauberen“ Sortierung entziehen.¹⁶²

Diese Analysehaltung zu autobiografischen Texten heißt bei Dausien heruntergebrochen, wenigstens folgende drei Kontexte systematisch zu reflektieren:

- Biographie: Die Konstruktion von Biographie zwischen erzählendem und erzähltem Ich.
- Interaktion: Der Kontext, in dem die lebensgeschichtliche Erzählung hervorgebracht wurde.
- Kulturelle Muster und soziale Regeln: narrative Muster, Genres, Erzähltraditionen, kollektive Deutungsmuster etc., an denen sich lebensgeschichtliche Erzählungen orientieren.¹⁶³

Interpretation von biographischen Materialien ist in diesem Zusammenhang also ein Prozess der Rekonstruktion: Selbstzeugnisse sind vielschichtige Konstruktionen der Subjekte, und eben diese Selbstkonstruktion gilt es aufzudecken.¹⁶⁴ Dabei sollte mit der Außenperspektive des Forschenden die Binnensicht des Subjekts soweit rekonstruiert werden, dass die Deutungslogik der Subjekte und die für sie relevanten Brüche erhalten bleiben und thematisiert werden.¹⁶⁵

Nötig dafür ist also sowohl eine große Offenheit bezüglich der spezifischen Konstruktionsregeln des Subjekts, als auch eine klare Struktur der durch Empirie bzw. Theorie begründeten Rekonstruktionsregeln des/der Forschenden.¹⁶⁶ Zwischenschritte und ungeklärte Fragen sollten in einem solchen Forschungsdesign stets dokumentiert und expliziert werden – es muss deutlich werden, dass andere Forscher*innen mit anderen Fragestellungen und theoretischen Konzepten im Hintergrund aus demselben Material andere Schlussfolgerungen ziehen können.¹⁶⁷

¹⁶² vgl. Dausien, Biographieforschung, S. 318f

¹⁶³ ebd. [gilt für die gesamte Aufzählung]

¹⁶⁴ vgl. Dausien, Biographieforschung als „Königinnenweg“?, S. 145

¹⁶⁵ ebd., S. 147

¹⁶⁶ ebd., S. 145

¹⁶⁷ ebd., S. 147

2.3.2. Biographische Fallstudien nach Rosenthal

Gabriele Rosenthal hat ein detailliertes und systematisches Forschungsdesign für biographische Fallrekonstruktionen auf Basis narrativer, lebensgeschichtlicher Interviews entworfen. Ihr Ansatz beruht auf einer sehr präzisen Konzeption von *Erlebtem* und *Erzähltem*¹⁶⁸ (theoretisch bereits diskutiert in Abschnitt 2.2.). Die biographische Bedeutung einzelner Erlebnisse und die Regeln der biographischen Selbstdarstellung stehen in dialektischem Austausch miteinander,¹⁶⁹ methodisch trennt Rosenthal das Verstehen dieser Ebenen jedoch in Analyseschritte auf.¹⁷⁰ Mittels hermeneutischer Methoden und thematischer Feldanalyse¹⁷¹ werden in einer stets sequenziellen Vorgehensweisen Hypothesen über eine Biographie aufgestellt, geprüft und verworfen bzw. neu gebildet,¹⁷² sodass am Ende Darstellung, Aufbau und Struktur der Lebensgeschichte und deren Einbettung in gesellschaftliche Erlebnisse klar wird.¹⁷³

Rosenthal betont, dass es hierbei gerade nicht um das Herausfinden einer „objektiven Wahrheit“ geht, nicht darum, „Wahres“ von „Falschem“ zu trennen: *„Um der erzählten Lebensgeschichte [...] gerecht zu werden, bedarf es keiner Suche nach Realitäten außerhalb, sondern vielmehr innerhalb der Erzählung.“*¹⁷⁴ Dieses Verständnis ist dann möglich, wenn die Analyse *„auf einer theoretischen Konzeption der Lebensgeschichte als sozialem Gebilde, das sowohl soziale Wirklichkeiten als auch Erfahrungs- und Erlebniswelten der Subjekte konstituiert und einer daraus abgeleiteten Methode hermeneutischer Fallrekonstruktionen“*¹⁷⁵ basiert.

Für die vorliegende Arbeit sind daher weniger die einzelnen Analyseschritte für lebensgeschichtliche Interviews nach Rosenthal relevant, als die Notwendigkeit, *„den Blick der biografischen Re-Konstruktionsarbeit auf den jeweiligen historischen Kontext zu lenken.“*¹⁷⁶ Diese Kontextualisierung kann narrative Strukturen in Erzählungen identifizieren und das Verhältnis von erlebter und erzählter Lebensgeschichte untersuchen. Daraus ergibt sich auch

¹⁶⁸ vgl. Rosenthal, Interpretative Sozialforschung, S. 174

¹⁶⁹ ebd., S. 172

¹⁷⁰ ebd., S. 174

¹⁷¹ ebd., S. 173

¹⁷² ebd., S. 175-194

¹⁷³ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 42

¹⁷⁴ Gabriele Rosenthal, Die erzählte Lebensgeschichte: Eine zuverlässige historische Quelle. In: Wolfgang Weber (Hg.), Spurensuche: Dokumentation zur Internationalen Tagung über die Rolle der „Neuen“ Historischen Methoden in der Regionalgeschichte. Dornbirner Geschichtstage 29. Mai bis 1. Juni 1991 (Regensburg 1992) 8-17; S. 14

¹⁷⁵ Rosenthal, Die erzählte Lebensgeschichte, S. 14

¹⁷⁶ Duma, Rosa Jochmann, S. 42

ein große Offenheit gegenüber Veränderungen und Umstrukturierungen im Erzählen zu verschiedenen Zeitpunkten der Aufzeichnung.¹⁷⁷

2.3.3. Historische Rekonstruktion auf Basis von Ego-Dokumenten

Konkret haben Ingrid Miethe und Martina Schiebel Rosenthals Ansatz der hermeneutischen Einzelfallrekonstruktion adaptiert und auf die alleinige Auswertung von Ego-Dokumenten übertragen. Sie modifizieren Rosenthals Modell darin auf drei Schritte:

a) Analyse des erlebten Lebens

Hier werden als gesichert geltende biographische Daten gesammelt und in einer chronologischen Reihe mit historisch wichtigen Ereignissen aufgelistet. Anhand jeder dieser Daten wird dann, ausgehend vom frühesten Datum, sequenziell und gedankenexperimentell – unter Ausblendung des Wissens über den späteren Lebensverlauf – interpretiert, welche Handlungsmöglichkeiten der portraitierten Person aller Wahrscheinlichkeit nach offen gestanden haben. So sollen Strukturhypothesen für das erlebte Leben gebildet werden.¹⁷⁸

b) Analyse des geschriebenen Lebens

Nun geht es um die Rekonstruktion des geschriebenen Lebens. Thematische Felder in schriftlichen Erzählungen sollen herausgearbeitet werden.¹⁷⁹ Dazu wird auch auf klassische Verfahren der Textinterpretation zurückgegriffen:

- Textimmanente Analyse (Entstehungskontext, Formvorgaben, Besonderheiten wie Abweichungen von möglichen Standardisierungen)
- Sequenzielle Analyse im Zeitverlauf (Analyse aller der von der Person verfassten Texte im Zeitverlauf nach Veränderungen in Struktur, Sprachstil und Wortgebrauch, nach Auslassungen und Hinweisen auf Reinterpretationen)
- Feinanalyse (Auswertung besonders relevanter oder schwer erschließbarer Textstellen in der Tradition der objektiven Hermeneutik)¹⁸⁰

¹⁷⁷ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 42f

¹⁷⁸ vgl. Miethe/Schiebel, Biografie, Bildung und Institution, S. 47f

¹⁷⁹ ebd., S.48

¹⁸⁰ ebd., S. 48f

Es geht darum sichtbar zu machen, welche Mechanismen „die Auswahl sowie die temporale und thematische Verknüpfung der Geschichte steuern“¹⁸¹.

c) Kontrastierung von erlebter und geschriebener Lebensgeschichte

Hypothesen aus Schritt a) – jeweils zum Zeitpunkt der Entstehung des untersuchten schriftlichen Dokuments – und Erkenntnisse von Schritt b) werden gegenübergestellt. Da die Bildung und Verifizierung bzw. Falsifizierung von Strukturhypothesen bei Ego-Dokumenten schlechter möglich ist als bei mündlichen Erzählungen, liegt der Schwerpunkt bei diesem Schritt vor allem in einem quellenkritischen Umgang mit dem Material sowie darauf, „biografische Verläufe auf einer deskriptiven Ebene in ihren wesentlichen zeithistorischen Bezügen nachzuzeichnen, aber auch Hypothesen über ein mögliches biografisches Erleben bestimmter Zeitereignisse durch die untersuchte Person aufzustellen.“¹⁸²

Diese Perspektive kann Handlungsmotive zumindest teilweise rekonstruieren und kann die biographische Bedeutung historischer Ereignisse grob erfassen.¹⁸³

2.4. Umgang mit Quellen

Wie in Abschnitt 1.3. dargestellt, liegt der vorliegenden Arbeit ein Quellenkorpus aus sehr diversen Materialien zugrunde, die sich auch in ihrer Entstehungszeit über mehrere Jahrzehnte erstrecken. Die große Menge an verschiedenartigen Ego-Dokumenten zu Frieda Nödl erfordert es, zum Abschluss des theoretisch-methodischen Teils noch kurz auf die Eigenheiten dieser Quellen einzugehen. Die hier relevanten Gattungen von Selbstzeugnissen – Lebenslauf, Tagebuch und Briefwechsel – sollen umrissen werden und in ihrem Verhältnis zu anderen, speziell behördlichen, Quellen begriffen werden.

Es muss vorangestellt werden, dass gerade bei einer Arbeit, die sich mit dem Nachlass einer bestimmten Person beschäftigt, natürlich auch dessen Archivierung und Tradierung selbst bedeutsam ist: Hat die Person eigene Dokumente gesammelt und geordnet, und damit bereits autobiographisches Interesse gezeigt? Sind Materialien nur zufällig erhalten bzw. gibt es ein auffälliges Desinteresse an der Bearbeitung des eigenen Lebenslaufes – durch die Person selbst

¹⁸¹ Rosenthal, Erzählte und erlebte Lebensgeschichte, S. 218; zitiert nach: Miethe/Schiebel, Biografie, Bildung und Institution, S. 48

¹⁸² Miethe/Schiebel, Biografie, Bildung und Institution, S. 50

¹⁸³ vgl. Miethe/Schiebel, Biografie, Bildung und Institution, S. 45

oder archivarische Institutionen? Was wurde erhalten, was zu Lebzeiten aussortiert, was vielleicht von den Nachkommen weggeworfen – und warum?¹⁸⁴ Es wird wohl selten abschließend beantwortbar sein, ob gewisse Aspekte der Lebensgeschichte bewusst ausgespart und vernichtet wurden oder ob eine eklektische Quellenlage tatsächlich nur dem Zufall geschuldet ist. Trotzdem kann die Beschäftigung mit dieser Frage wichtige Hinweise geben. Diese „Biographie des Archivs“ zählt zur Lebensgeschichte der behandelten Person.¹⁸⁵

2.4.1. Ego-Dokumente und (Auto-)Biographie

Als Ego-Dokumente werden im engeren Sinne Selbstzeugnisse verstanden, also Texte, in denen Personen Auskunft über sich geben, wie dies etwa in Memoiren, Tagebüchern oder Briefen der Fall sein kann. Eine breite Definition, die auch in der vorliegenden Arbeit verwendet wird, schließt jedoch auch noch jene schriftlichen Quellen ein, in denen Personen unfreiwillig – etwa durch administrative oder juristische Vorgänge – Auskunft über sich geben.¹⁸⁶ Die Person, um die es in einem Ego-Dokument geht, muss also *„nicht zwangsläufig Autor_in der Quelle sein. Auch Personalakten, Nachrufe, Verhörprotokolle, Gerichtsakten, Fotografien, Urkunden oder privater Besitz enthalten Informationen über Individuen.“*¹⁸⁷ Quellenmaterial und die Bezugnahme der Forschenden darauf ergeben zwangsläufig eine Verflechtung von autobiographischem und biographischem Material. Diese Ambivalenz wird mit dem Begriff der „(Auto-)Biographie“ bzw. „Auto/Biographie“ sichtbar gemacht.¹⁸⁸

Dabei haben freiwillige, autobiographische Selbstzeugnisse – als Teilmenge der gesammelten Ego-Dokumente¹⁸⁹ zu Frieda Nödl – im Rahmen der oben diskutierten theoretisch-methodischen Voraussetzungen der Biographieforschung, nämlich von inhärenter Widersprüchlichkeit zwischen erlebter Lebensrealität und kultureller Normierung des Schreibens, eine ganz spezifische Gestalt und Bedeutung. Für die Analyse dieser Selbstzeugnisse besteht somit, wie bereits betont, die Vorgabe, weniger auf die Suche nach dem „Realitätsgehalt“ zu gehen, als vielmehr die inhärente Widersprüchlichkeit sichtbar zu

¹⁸⁴ vgl. Gehmacher, *Leben schreiben*, S. 1016f

¹⁸⁵ ebd., S. 1017

¹⁸⁶ vgl. Miethe/van Laak, *Oral-History, Ego-Dokumente und Biographieforschung*, S. 588f

¹⁸⁷ Miethe/van Laak, *Oral-History, Ego-Dokumente und Biographieforschung*, S. 589

¹⁸⁸ vgl. Gehmacher/Heinrich/Oesch, *Käthe Schirmacher*, S. 522

¹⁸⁹ vgl. Miethe/van Laak, *Oral-History, Ego-Dokumente und Biographieforschung*, S. 589

machen¹⁹⁰ sowie ihre Erzählmuster, persönliche Sinnbedürfnisse und soziale Funktionen zu durchleuchten.¹⁹¹

Maria Pohn-Weidinger weist jedoch darauf hin, dass bei einer biographischen Fallrekonstruktion auch andere Ego-Dokumente, einschließlich herrschaftlicher Quellen, nicht als „diskursbefreite“ Tatsachenbeschreibungen zu missverstehen sind – auch, wenn es verlockend sein könnte, sie im Kontrast zu den autobiographischen Selbstzeugnissen als verlässlich zu bewerten:

„Historische Dokumente wie z.B. Gerichtsakten sind nicht ‚objektiver‘ als eine erzählte Lebensgeschichte, denn auch sie sind in einem bestimmten historischen und sozialen Kontext entstanden, und ihre Produktion folgte bestimmten institutionellen und diskursiven Regeln.“¹⁹²

Besonders interessant ist hier die Quellengattung des Verhörprotokolls, die in der vorliegenden Arbeit häufig zitiert wird. Wie Isabel Richter konstatiert, beinhalten diese einerseits Entwürfe des Widerstehens der befragten Person, sind aber andererseits von der Behörde reduziert auf einen juristisch definierten Sachverhalt und – mit der Motivation zu kürzen, oder auch mit jener zu werten – verkürzte Aussagen der Befragten.¹⁹³

2.4.2. Der Lebenslauf

Als Lebenslauf wird in der vorliegenden Arbeit nach Brigitte Dausien eine Abfolge von Ereignissen innerhalb der Lebensspanne eines Individuums verstanden. Ein Lebenslauf bildet keine empirische Tatsache ab, sondern ist als methodisch hergestelltes Produkt in einer spezifischen historisch-gesellschaftlichen Situation zu werten. Individuen „biographisieren“ mit Lebensläufen ihre Lebensführung. Moderne Gesellschaften nutzen den Lebenslauf als Muster der sozialen Ordnung, um damit ihre Mitglieder funktional einzubinden.¹⁹⁴

Lebensläufe sind in ihren Formatvorgaben oft standardisiert. Gerade jene, die im Kontakt mit Behörden, Organisationen oder Unternehmen entstanden sind, sind zweckgebunden und damit in ihrer Grundstruktur und der Auswahl der darin enthaltenen Informationen stark von deren Vorgaben geprägt.¹⁹⁵ Von Frieda Nödl sind zwei verschiedene selbstverfasste, narrative

¹⁹⁰ vgl. Hämmerle, Nebenpfade, S. 147

¹⁹¹ vgl. Gehmacher/Hauch, Editorial, S. 6

¹⁹² Pohn-Weidinger, Wie es gewesen ist..., S. 420f

¹⁹³ vgl. Richter, Entwürfe des Widerstehens, S. 49

¹⁹⁴ vgl. Dausien, Biografieforschung, S. 315

¹⁹⁵ vgl. Müller-Botsch, Der Lebenslauf als Quelle, S. 44

Lebensläufe erhalten, bei denen sie wohl keine expliziten formalen Vorgaben zu befolgen hatte. Dennoch fließen natürlich auch in „freier“ verfasste Lebensläufe Erwartungen an das Genre und tradierte Formen der Erzählung ein – implizite Vorgaben wie eine chronologische Abfolge und sinnhafte Reihung, Angaben zu Herkunftsfamilie, Bildungsgeschichte und Arbeitsplätzen, eine gewisse Knappheit bzw. das Weglassen von Einzelheiten und persönlich-emotionaler Beteiligung.¹⁹⁶

Ebenfalls von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, zu welchem Zweck ein Lebenslauf zusammengestellt wurde und an wen er sich richten wollte. Denn es ist davon auszugehen, dass der/die Verfasser*in bewusst adressatenorientiert geschrieben und Informationen auf den intendierten Empfänger zugeschnitten hat. Hier ist also zu fragen, ob die Interaktion im Rahmen eines Machtverhältnisses zwischen Adressat*in und Verfasser*in stattfand, zu welchem Anlass und aufgrund wessen Initiative sie entstand und wie diese Ausgangssituation die Gestalt der Selbstpräsentation beeinflusst haben könnte.¹⁹⁷

Insofern ist bei der Analyse von Lebensläufen von besonderem Interesse, an welchen Stationen des Lebens sich die Erzählung besonders lange aufhält und an welchen Stellen der Text sozusagen das Format des Lebenslaufes „sprengt“, sich also über explizite oder implizite Vorgaben der Textsorte hinwegsetzt, wie das auch bei Frieda Nödl an manchen Stellen der Fall ist.¹⁹⁸

2.4.3. Das (Frauen-)Tagebuch

Die Textsorte des (intimen) Tagebuchs trägt als historiographische Quelle bestimmte Merkmale, die hier kurz besprochen werden sollen. Zudem sollen einige Überlegungen zum Tagebuchs Schreiben als „weibliche“ Praxis Hinweise für die Analyse von Frieda Nödl's Gefängnistagebuch ableitbar machen.

Dem Tagebuch wird durch die Unmittelbarkeit der Aufzeichnung im Vergleich zu nachträglich verfassten autobiographischen Texten oft eine besondere Authentizität zugeschrieben.¹⁹⁹ Hier steht die Kleinteiligkeit des Erlebten stärker im Vordergrund, die Deutung des Geschehens ist

¹⁹⁶ vgl. Müller-Botsch, Der Lebenslauf als Quelle, S. 44f

¹⁹⁷ ebd., S. 45f

¹⁹⁸ ebd., Der Lebenslauf als Quelle, S. 45

¹⁹⁹ vgl. Hämmerle, Nebenpfade, S. 153

noch nicht gefestigt, oft noch widersprüchlich und unabgeschlossen. Die „*Spuren kontinuierlicher Erinnerungsarbeit*“²⁰⁰ sind noch frischer.²⁰¹

Direkt damit verbunden ist auch die Frage nach der Funktion von privaten Tagebüchern für das Subjekt. Das Tagebuchschreiben ist eine jener „Techniken des Selbst“ oder der „Sorge um sich“, die sich nach Michel Foucault im Zuge der europäischen Aufklärung langsam durchsetzen konnten. Es diente als solches auch als Instrument der Gewissenserforschung und Selbstkontrolle nach gesellschaftlichen Erwartungen – erst eher im religiösen, später öfter im politischen, Sinne.²⁰² Das Subjekt vergewissert sich damit seiner Identität. Das Tagebuch kann in diesem Zusammenhang nach Pohn-Weidinger als „Geständnis“ verstanden werden, das jene Wahrheit des Subjekts artikuliert und reguliert.²⁰³

In dieser Funktion der Diaristik liegt begründet, warum ihr gerade bei Krisenerfahrungen besondere Bedeutung zukommt:

*„Gerade Situationen der existenziellen Bedrohung und der Angst, ebenso wie die Erfahrungen mit Flucht, Trennung und Einsamkeit verstärken allgemein das Bedürfnis nach autobiographischer Selbstreflexion.“*²⁰⁴

Dieses Bedürfnis lässt sich auch aus Frieda Nödl's Gefängnistagebuch herauslesen, die darin versucht, die Lebenskrise der Haft und die dadurch begründete endgültige Trennung von ihrem Geliebten schreibend zu bewältigen. Was sich hier auf individueller Ebene zeigt, ist für die Zeit des Nationalsozialismus durchaus als kollektive Tendenz der Verschränkung von gesellschaftlichen mit biographischen Krisen zu sehen: So waren nach Hämmerle die beiden Weltkriege insgesamt ein Auslöser für eine gesteigerte Verbreitung des Tagebuchschreibens – verbunden auch mit der Tatsache, dass im Nationalsozialismus das Tagebuch in Schule und Medien zur Aufrechterhaltung der Kriegsmentalität propagiert wurde.²⁰⁵

Die selbstvergewissernde Funktion des Tagebuchs darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch diese Texte eine narrative Rekonstruktion des Erlebten darstellen und genauso wie andere Selbstzeugnisse auf subjektive Deutungsmuster und autobiographische Strategien hin untersucht werden müssen. Zeitnah festgehaltene Erinnerungen sind demnach nicht

²⁰⁰ Susanne zur Nieden, *Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943-1945* (Berlin 1993), S.53; zitiert nach: Pohn-Weidinger, „Wie es gewesen ist...“, S. 423

²⁰¹ vgl. Pohn-Weidinger, „Wie es gewesen ist...“, S. 422f

²⁰² vgl. Hämmerle, *Nebenpfade*, S. 158

²⁰³ vgl. Pohn-Weidinger, „Wie es gewesen ist...“, S. 431f

²⁰⁴ Hämmerle, *Nebenpfade*, S. 160

²⁰⁵ vgl. Hämmerle, *Nebenpfade*, S. 155, 159f

„objektiver“ oder „wahrer“ als jene aus größerem zeitlichen Abstand – sie sind ebenfalls von gesellschaftlichen Diskursen durchdrungen, aber eben nur von jenen zum Zeitpunkt des Erlebten, und nicht von späteren.²⁰⁶ Hier ist einerseits die Normierung der Textsorte selbst – die literarischen Leitbilder von gerade Anfang des 20. Jahrhunderts populären Liebes- und Tagebuchromanen spielen hier eine formgebende Rolle – zu berücksichtigen. Andererseits wirken natürlich auch die kulturellen und sozialen Normierungen des historischen Kontextes auf Form und Inhalt populärer Tagebücher, wie Christa Hämmerle darstellt.²⁰⁷

Gesellschaftliche Tabus und Konventionen bleiben als solche auch im „geheimen“ Tagebuch erkennbar – etwa, wenn Sexualität ganz ausgespart oder gewalttätiges Verhalten des Ehepartners verklausuliert wird. Hämmerle sieht diese „Selbstzensur“ begründet einerseits in der Angst vor Entdeckung des Tagebuchs, andererseits aber auch in einem gewissen „Schutz vor sich selbst“, um unangenehme oder als unanständig wahrgenommene Erlebnisse schreibend nicht noch einmal erleben zu müssen. Was auch immer der individuelle Grund für Aussparungen und Beschönigungen, bewusster oder unbewusster Art, sein mag: Die Annahme, dass in Tagebüchern die ungeschminkte Wahrheit über ein Leben nachzulesen sei, ist nicht zutreffend. Vielmehr ist das, worüber man nicht sprechen darf oder kann, oft auch innerhalb der Form des Tagebuchs „unsagbar“. ²⁰⁸

Abschließend soll an dieser Stelle noch ein kritischer Blick auf die Wahrnehmung des intimen Tagebuchs als „weibliches“ Genre geworfen werden. Denn obwohl im literaturwissenschaftlichen Kanon die Form des Tagebuchs lange von der Figur des männlichen Literaten bestimmt war, der als unverstandener „Außenseiter“ durch seine intimen Bekenntnisse sein Inneres der Gesellschaft offenbart,²⁰⁹ hat die Verankerung des Tagebuchs in der privaten Sphäre – frei von schriftstellerischem Prestige – eine Konnotation mit dem weiblichen Rollenbild des 19. Jahrhunderts geprägt.²¹⁰ Form und Inhalt des privaten, intimen Tagebuchs *„korreliert [...] primär mit jenen Attributen, die dem weiblichen Geschlecht zugeordnet wurden: mit Emotionalität, Subjektivität, Irrationalität, Alltäglichkeit, Privatheit.“*²¹¹ Diese Zuschreibungen können auch für Nödl's Tagebuch als zutreffend gelten. In Tagebüchern von Mädchen und Frauen finden demnach Tendenzen der

²⁰⁶ vgl. Pohn-Weidinger, „Wie es gewesen ist...“, S. 423f

²⁰⁷ vgl. Hämmerle, Nebenpfade, S. 152f, 161

²⁰⁸ ebd., S. 161

²⁰⁹ ebd., S. 154f

²¹⁰ ebd., S. 154

²¹¹ Hämmerle, Nebenpfade, S. 155

Gewissenserforschung und Selbstkontrolle genauso Platz, wie auch solche der Rebellion gegen zugeschriebene Rollen und Aufgaben. Historisch-spezifische Geschlechterrollen zu kennen, ist für die Analyse von Tagebuchtexten daher besonders bedeutsam, um deren Manifestation, aber auch deren Konflikthaftigkeit und Unterwanderung aufzuspüren.²¹²

Tagebücher dienen somit synchron mit anderen autobiographischen Quellen nicht dazu, das „Tatsächliche“ zu ergründen. Jedoch lässt sich der Prozess des „doing biography“ unmittelbarer verfolgen, sodass der/die Forschende direkter nachvollziehen kann, wie Erlebnisse in die Biographie eingebettet werden.²¹³

2.4.4. Briefwechsel und Korrespondenz

Als Brief wird quellenkundlich jene Form schriftlicher Mitteilungen zwischen Personen verstanden, die in einer persönliche Beziehung – also explizit nicht amtlichen oder geschäftlichen Charakters – stehen.²¹⁴ Wie dem Tagebuch haftet damit auch dem privaten Brief als „*Medium der Sozialisierung geschlechtsspezifischen Fühlens und Handelns*“²¹⁵ häufig eine weibliche Konnotation an. Insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert galt der Brief als Form des weiblichen Schreibens. Die beginnende Frauenforschung der 1970er- und 80er-Jahre beschäftigte sich stark mit überlieferten Briefen von Frauen, da diese oft als einzige Ego-Dokumente überhaupt erhalten waren.²¹⁶

Dass Briefe ob ihres privaten Charakters oft Elemente autobiographischer Erzählungen enthalten, subjektive Empfindungen schildern und recht genau Tätigkeiten und Begegnungen dokumentieren, liegt auf der Hand.²¹⁷ Auch das Briefschreiben kann als Bewältigungsstrategie verstanden werden, die besonders in Krisenzeiten stärkere Verbreitung findet, wodurch nach Martin Maurer das 20. Jahrhundert als „Zeitalter des Briefes“ gelten kann.²¹⁸ Briefe sind ebenfalls nicht als „authentische“ Quelle zu verstehen, da auch hier natürlich immer ein

²¹² vgl. Hämmerle, Nebenpfade, S. 158, 162

²¹³ vgl. Pohn-Weidinger, „Wie es gewesen ist...“, S. 433

²¹⁴ vgl. Irntraud Schmid, 4. Briefe. In: Friedrich Beck, Eckhart Henning (Hg.), Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften (Köln/Weimar/Wien, 42004) 111-118; S. 111

²¹⁵ Hämmerle/Saurer, Frauenbriefe – Männerbriefe?, S. 10

²¹⁶ vgl. Christa Hämmerle, Edith Saurer, Frauenbriefe – Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien. In: Christa Hämmerle, Edith Saurer (Hg.), Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L’Homme Schriften 7, Wien/Köln/Weimar 2003) 7-32; S. 9

²¹⁷ vgl. Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher, S. 516

²¹⁸ vgl. Michael Maurer, Briefe. In: Michael Maurer (Hg.), Aufriß der Historischen Wissenschaften. Band 4: Quellen (Stuttgart 2002) 349-372; S. 351

Spannungsverhältnis zwischen Leben und Form bzw. zwischen Normierung und Praxis des privaten Schreibens vorhanden ist – u.a. literarische Vorbilder und „Musterbriefe“ für bestimmte Anlässe spielen eine große Rolle.²¹⁹ Mehr noch als beim Tagebuch ist außerdem bei Briefwechseln der private Charakter umstritten. Eine Heimlichkeit zwischen Schreiber*in und Adressat*in kann nicht per se angenommen werden – allein etwa durch die Praxis, Briefe laut vorzulesen oder im familiären/freundschaftlichen Umfeld umherzureichen, können diese eine zumindest kleine Öffentlichkeit erreichen.²²⁰

Dazu müssen bei Briefen die Entstehungsbedingungen sowie archivarische Besonderheiten besonders berücksichtigt werden. Es soll an dieser Stelle auf nur drei dieser Bedingungen verwiesen werden, welche auch in der vorliegenden Arbeit Relevanz haben:

- Die Frage des Postwegs, der auch die Briefproduktion mitbeeinflussen kann, wenn etwa die Möglichkeit des Verlustes von Briefen, die lange Wartezeit etc. Eingang in den (Sub-)Text findet.²²¹
- Die Frage der Zensur – gerade, wenn man sich mit Briefwechseln in autoritären Staaten und/oder aus Gefangenenanstalten beschäftigt. Besonders im Nationalsozialismus war der Zugriff auf das Briefwesen besonders drastisch und beeinflusste das Schreiben stark.²²²
- Schließlich ist auch die Frage der Überlieferung bereits bei der Recherche vordringlich, da Briefe – wenn nicht in Durchschlägen vorhanden – eher in den Empfänger*innen denn in jenen der Sender*innen zu finden sind. Es ist also ein sehr weiter Kreis der Recherche und Kenntnis relevanter Netzwerke bzw. Personengruppen notwendig.²²³

Der Umgang mit Informationen aus Briefen ist nun besonders heikel, da sie den Forschenden meist besonders bruchstückhaft erscheinen: Korrespondenzen liegen meist nur unvollständig oder einseitig vor, alltagsweltliche Bezüge lassen sich nicht klar deuten, Figuren erscheinen nur flüchtig etc.²²⁴ Briefwechsel enthalten eine komplex verschränkte Pendelbewegung von Fragen und Antworten und sind damit primär Quelle über den/die Autor*in, aber auch über Adressat*in und die Welt, die sich zwischen beiden entspannt.²²⁵ Die insgesamt für biographische Arbeiten

²¹⁹ vgl. *Hämmerle/Saurer*, Frauenbriefe – Männerbriefe?, S. 20-23

²²⁰ ebd., S. 26f

²²¹ ebd., S. 28f

²²² ebd., S. 22

²²³ vgl. *Schmid*, Briefe, S. 114f

²²⁴ vgl. *Hämmerle/Saurer*, Frauenbriefe – Männerbriefe?, S. 26f

²²⁵ vgl. *Maurer*, Briefe, S. 349f

bereits problematisierte Verlockung in die „biographische Illusion“, hier Personen und Geschichten als kohärenter zu zeichnen, ist deshalb naheliegend.²²⁶ Daraus ergibt sich eine besonders große Notwendigkeit, jene Inkonsistenzen und Leerstellen offen zu markieren, die sich durch das Material nicht klären lassen, und das Spannungsfeld zwischen Erfahrung und Diskurs in den Blick zu nehmen.²²⁷ An dieser Stelle sei kurz darauf verwiesen, dass Briefe in persönlichen Nachlässen oft auch in ihrer Vorstufe, also als Konzept oder Entwurf, vorhanden sind – und gerade in Abweichungen im Entstehungsprozess kann hoher Quellenwert liegen.²²⁸

2.5. Zwischenfazit und Operationalisierung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist eine biographische Einzelfalldarstellung des Lebens, speziell der Widerstandstätigkeit und Verfolgung, Frieda Nödl. Die Fragestellungen erfordert es, ihre Handlungsräume besonders in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse der Zeit zu untersuchen. Dazu muss, wie in diesem Kapitel dargestellt wurde, das Zusammenspiel zwischen Biographie und Zeitgeschichte herausgearbeitet werden. (Sich verändernde) soziale Normen und Nödl's Fühlen und Handeln müssen in ihrer Wechselwirkung untersucht werden.

Ein solches Vorhaben erfordert einerseits einen breiten Überblick über alle recherchierten Quellen zu Frieda Nödl, um biographische Daten, Ereignisse und Handlungen zu rekonstruieren, andererseits aber auch ein sehr genaues Studium jener Texte mit besonders hohem Quellenwert. Während zum Erleben und Erzählen ihrer Haft, sowie zu ihrer Beziehung mit der Partei bzw. Genoss*innen und zu ihrer Familie viel Material vorliegt, sind Nödl's Selbstzeugnisse dort, wo es um die Rekonstruktion ihrer eigentlichen Widerstandstätigkeit geht, nicht sehr ergiebig. Daher muss für diese Fragen auch stark auf Einvernahmeprotokolle bei der Gestapo, Ermittlungs- und Gerichtsakten und verstreute Hinweise in der Literatur, speziell in (Auto-)Biographien und Memoiren ihrer Genoss*innen, zurückgegriffen werden. Das methodische Vorgehen dieser Arbeit ist deshalb sehr differenziert und kombiniert Literaturrecherche, historisch-hermeneutisches Arbeiten mit behördlichen bzw. justiziellen Quellen,²²⁹ sowie Ansätze der oben diskutierten rekonstruktiven Biographieforschung an Ego-Dokumenten.

²²⁶ vgl. *Hämmerle/Sauer*, Frauenbriefe – Männerbriefe?, S. 27

²²⁷ ebd., S. 11

²²⁸ vgl. *Schmid*, Briefe, S. 114

²²⁹ vgl. *Miethe/Schiebel*, Biografie, Bildung und Institution, S. 44f

Konkret ergab sich für die nun folgende empirische Rekonstruktion Frieda Nödl's Widerstandstätigkeit und Verfolgung nun folgende Vorgehensweise:

1) Zusammenstellung des verwendeten Quellenkorpus

Auswahl relevanter Ego-Dokumente; (Teil-)Transkription relevanter Texte (Tagebuch, Lebensläufe, Briefe, Verteidigungsschrift, Aussageprotokolle, Gerichtsurteil)

2) Analyse des gelebten Lebens: Literaturrecherche und Recherche der medialen und behördlichen Quellen

Kontextualisierung mit Geschlechterverhältnissen in der SDAP einerseits und den Regimen des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus andererseits; Suche nach Spuren Frieda Nödl's in der Literatur, um sie in einem breiten Netzwerk der Revolutionären SozialistInnen und deren Widerstandstätigkeit zu verorten; Rekonstruktion ihres Lebenslaufes und ihrer Widerstandstätigkeit mithilfe medialer und behördlicher Quellen zur Person Frieda Nödl und damit chronologische Darstellung gesicherter biographischer Daten und zusammenhängender historischer Ereignisse

3) Analyse des geschriebenen Lebens in relevanten Ego-Dokumenten

Geplant ist ein Vorgehen lose entlang der von Dausien, Rosenthal bzw. Miethe und Schiebel entwickelten Schritte und unter Berücksichtigung der Eigenschaften der jeweiligen Quellensorte. Das bedeutet eine Berücksichtigung des Entstehungszusammenhangs des Textes, vor allem aber eine textimmanente Analyse. Hierbei werden einzelne Textstellen mit Schlagworten gekennzeichnet und temporal sowie thematisch gruppiert, sowie Deutungsmuster und narrative Strukturen anschließend nach Sinnzusammenhängen mit klassisch-hermeneutischer Textinterpretation analysiert.

Zusammenfassend orientiert sich die vorliegende Arbeit an den hier vorgestellten Verfahren zur Biographieforschung, jedoch weniger in der Übernahme konkreter Methoden als in der „Ausrichtung entlang einer offenen Forschungsperspektive“²³⁰ qualitativ-rekonstruktiv verfahrenender Biographieforschung. Sie ist geprägt von der methodisch-theoretischen Annahme, dass Biographie sich in einer wechselseitigen Wirkung von Subjekt und Gesellschaft konstituiert – und Erleben und Erzählen eben nicht auf der Suche nach „Wahrheit“ auseinanderzuidividieren sind.

²³⁰ Duma, Rosa Jochmann, S. 37

3. Geschlechterverhältnisse im historischen Kontext

Um die geschlechtsspezifischen Fragestellungen nach (Selbst-)Zuschreibungen und Handlungsräumen in dieser Arbeit beantworten zu können, sollen nun die für die Widerstandstätigkeit Frieda Nödl's relevanten gesellschaftlichen Kontexte untersucht werden. Dazu werden als erstes die Geschlechterkonstruktionen und -politiken, wie sie in der Sozialdemokratie diskutiert wurden, dargestellt – auch in ihrer Konflikthaftigkeit zwischen Frauen(-organisationen) und männlich geprägten Parteistrukturen. Anschließend werden die Geschlechterverhältnisse im Austrofaschismus und im Nationalsozialismus untersucht. Diesen ideologischen, gesellschaftlichen und realpolitischen Hintergrund gilt es zu auszuleuchten, um die Widerstandstätigkeit und politisch-justizielle Verfolgung Frieda Nödl's und ihrer Genossinnen zu verstehen.

Die jeweils spezifischen Geschlechterkonstruktionen dieser politischen Lager müssen zudem im Verhältnis zu den Umbrüchen in der Ersten Republik und damit verbundenen Debatten betrachtet werden, weshalb hier zu Beginn die „Ausgangslage“ kurz umrissen wird:

Als Ergebnis einer langen Vorgeschichte von Wahlrechtskämpfen der Frauenbewegung ist die Einführung des gleichen Wahlrechts ohne Unterschied des Geschlechts als eine frauen- und geschlechtergeschichtliche Zäsur zu werten. Politische Partizipation wurde 1918 rechtlich erstmals für eine große Zahl von Frauen möglich.²³¹ Zwar bedeutete dies die formelle Abschaffung der politisch-rechtlichen Kategorie Geschlecht,²³² jedoch blieben Öffentlichkeit und Politik weitgehend eine Männerdomäne.²³³ Trotzdem traten Frauen in der Ersten Republik kontinuierlich in diese Bereiche ein, kandidierten für politische Ämter und brachten sich in gesellschaftliche Debatten ein – eine Tatsache, die für die weitreichende Umbruchsituation nach 1918 symbolhaft war und die, wie einzelne frauenpolitische Errungenschaften, für gesellschaftliche Verunsicherungen sorgte (sowohl aus Angst als auch aus Hoffnung auf neue Handlungsräume).²³⁴ Das Modell einer bürgerlichen Familie, in der die Frau von der Erwerbsarbeit befreit ist oder nur ein „Zubrot“ zum Verdienst des männlichen Alleinerhalters

²³¹ vgl. *Blaustrumpf Ahoi!* (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich:

Geschlechterdemokratie als gesellschaftspolitische Herausforderung (Wien 2019); vgl. Johanna *Gehmacher*, Maria *Mesner*, Dis/Kontinuitäten. Geschlechterordnungen und Periodisierungen im langen 20. Jahrhundert. In: *L'Homme: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 25/2 (Wien 2014) 87-101; S.91f

²³² vgl. Gabriella *Hauch*, *Frauen bewegen Politik. Österreich 1848 – 1938* (Studien zur Frauen- und Geschlechtergeschichte 10, Innsbruck 2009), S. 184

²³³ vgl. *Hauch*, *Frauen bewegen*, S. 187

²³⁴ ebd., S. 183

verdient, setzte sich als ideologische Leitidee durch, stand aber nur einem kleinen Teil der Bevölkerung offen.²³⁵

Im Hintergrund wirkten außerdem die Geschehnisse des Ersten Weltkrieges auf die Geschlechterverhältnisse der österreichischen Zwischenkriegsgesellschaft nach: Das Soldatentum war im Krieg durch das gemeinsame Leiden, aber auch durch den dadurch vermittelten Stolz, zur „konzentriertesten Form des Männerbundes“²³⁶ geworden, dessen Ideale nun fortlebten und von verschiedenen politischen Kräften reaktiviert wurden. Frauen wiederum waren in Kriegszeiten an vormalige „Männerarbeitsplätze“ gelangt, was die heimgekehrten Soldaten in ihrem männlichen Rollenverständnis irritiert hatte (und – mit Unterstützung weiblicher Mandatarinnen aller Parteien – durch die Wiederherstellung des geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktes rückgängig gemacht worden war).²³⁷ Die wehrhafte Männlichkeit paramilitärischer Gruppen und Garden im gesamten politischen Spektrum konnte in dieser Situation verunsicherter Geschlechterverhältnisse ein Auffangbecken bieten.²³⁸ In diesem Zusammenhang prägte als „zentrale Imaginationsfigur [...] der virile Kämpfer die politische Kultur der Ersten Republik ebenso wie das gewaltvolle Ende der parlamentarischen Demokratie.“²³⁹ Eine Vorstellung kriegerischer Männlichkeit wurde so, trotz alternativer Rollenangebote, in der gesellschaftlichen Struktur der Ersten Republik gefördert und in den 1930er-Jahren hegemonial.²⁴⁰

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die 1920er- und anfänglichen 1930er-Jahre waren auf der einen Seite vom Versuch geprägt, abstrakte Geschlechtergleichheit herzustellen, auf der andere Seite aber auch vom Bedürfnis, die zerbrochene, alte Welt wiederauferstehen zu lassen.²⁴¹ Für die Erste Republik kann so eine, von Maria Mesner konstatierte, Kontinuität gesellschafts- und geschlechterpolitischer Gegenkonzeptionen festgestellt werden: Einander gegenüber standen konservative bzw. rückläufige Gesellschaftsentwürfe der Christlich-

²³⁵ vgl. Gabriella Hauch, „Arbeite Frau, die Gleichberechtigung kommt von selbst!“ Die Rolle der Frau im Erwerbsleben und in der Familie gestern und heute. In: „Man ist ja schon zufrieden, wenn man arbeiten kann“. Käthe Leichter und ihre politische Aktualität. (Wien 2003) 95-103; S. 98

²³⁶ Hauch, Frauen bewegen, S. 186

²³⁷ vgl. Hauch, Frauen bewegen, S. 188

²³⁸ ebd., S. 186

²³⁹ Hauch, Vom Androzentrismus in der Geschichtsschreibung, S. 373

²⁴⁰ vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 63

²⁴¹ vgl. Hauch, Frauen bewegen, S. 188

Sozialen und des deutschnationalen Lagers einerseits, und progressive Entwürfe der Sozialdemokratie andererseits.²⁴²

3.1. Geschlechterkonstruktionen in der Sozialdemokratie

Im Gegensatz zur geschlechterhierarchischen Politik der Christlich-Sozialen war die sozialdemokratische Partei in der Ersten Republik zumindest in ihren Grundsätzen für politisch emanzipatorische Ideen der Frauenbewegung aufgeschlossen und verteidigte in der Theorie die Erwerbstätigkeit von Arbeiterinnen. Allerdings hatten es die engagierten Sozialdemokratinnen, die tatsächliche Gleichberechtigung für Frauen einforderten, in der SDAP und in den Gewerkschaften sehr schwer.²⁴³ Anzumerken ist auch, dass bis in die 1970er-Jahre ein essentialistischer Blick auf Geschlecht üblich war und auch die Sozialdemokratie einem solchen Verständnis folgte.

3.1.1. Geschlechterrollen und Familie

Die Geschlechterdichotomie, die in der Sozialdemokratie gezeichnet wurde, ging von einer fürsorglichen, mütterlichen „Natur der Frau“ aus:²⁴⁴ Die „*austromarxistische[n] Geschlechtskonzeption: gesund, sauber, liebevoll, Ehefrau, Mutter und Hausfrau, zuverlässige Arbeiterin oder Angestellte und politisch organisiert*“²⁴⁵ hatte so durchaus ideelle Überschneidungen mit den Debatten der bürgerlichen und der katholischen Frauenbewegung. Diese propagierten die politische Partizipation der Frau seit der Wahlrechtsbewegung mit dem Argument, dass „*eine Feminisierung der Gesellschaft diese humanisieren würde*“²⁴⁶. Die Frauen der SDAP empfanden Geschlechterdifferenzen selbst als natürlich und den „weiblichen Geschlechtscharakter“ als gegeben, deuteten diesen jedoch positiv um²⁴⁷ und kämpften gegen

²⁴² vgl. Neda Bei, Austrofaschistische Geschlechterpolitik durch Recht: Die „Doppelverdienerordnung“. In: Ilse Reiter-Zatloukal, Christiane Rothländer, Pia Schölnberger (Hg.), Österreich 1933-1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime (Wien/Köln/Weimar 2012) 197-206; S. 197; vgl. Maria Mesner, Geburten/Kontrolle. Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 2010), S. 152ff

²⁴³ vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap. Ökonomische Ungleichheit zwischen Frauen und Männern während des 20. Jahrhunderts. In: Andreas Weigl, Andreas Eigner, Peter Eder, Ernst Gerhard (Hg.), Sozialgeschichte Wiens 1740-2010 (Geschichte der Stadt Wien Bd. 8, Innsbruck/Wien/Bozen 2015) 261-354

²⁴⁴ vgl. Lena Marie Köhler, Die Konstruktion von Erinnerung: Geschlecht, Sozialismus und Widerstand gegen den Austrofaschismus anhand der Selbstzeugnisse Maria Emharts (MA-Arbeit, Universität Wien 2018), S. 11

²⁴⁵ Hauch, Frauen bewegen, S. 132

²⁴⁶ dies., S. 142

²⁴⁷ vgl. Hauch, Frauen bewegen, S. 195

Diskriminierung und Marginalisierung, die sich durch diese Differenzen legitimierte²⁴⁸. Die idealtypische „neue Frau“ war demnach Ehefrau und Mutter, aber auch bildungshungrig, erwerbstätig, selbstbewusst und sportlich (was auch als Gegenbild zur armen, ausgemergelten Arbeiterklasse des 19. Jahrhunderts zu verstehen war).²⁴⁹ Sie zeichnete sich durch ihre Sittlichkeit und ihre Loyalität zur größeren, politischen Idee aus.²⁵⁰

Demgegenüber war das Männlichkeitsbild auch in der Linken militärisch geprägt: Der männliche „Krieger“ wurde in der Sozialdemokratie als Klassenkämpfer imaginiert.²⁵¹ Proletarische, widerständige Männlichkeit war zwar in gewisser Weise eine Alternative zum konservativen Männerbild, blieb jedoch in ähnlichen Topoi von Kraft und Kampfbereitschaft verhaftet, und überließ die „weiche“ Reproduktionsarbeit (die in der marxistischen Theorie als nicht-wertproduzierend eingeordnet wurde²⁵²) den Genossinnen.²⁵³

Das Ideal der Arbeiter*innenfamilie orientierte sich demnach auch an Vorstellungen der bürgerlichen Kleinfamilie: Eheliche Fürsorge, Kinder und Haushalt waren weiblich konnotiert. Eine proletarische Ehe sollte sich durch Kameradschaftlichkeit auszeichnen, was sie von der patriarchalen Ehehierarchie abgrenzte.²⁵⁴ Diese Orientierung an der normativen Idee der „Arbeiter-Kleinfamilie“ liegt auch der Sozialpolitik der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften der Ersten Republik zugrunde.²⁵⁵ Die radikale Wohn-, Sozial- und Bildungspolitik des „Roten Wien“ etwa richtete gesetzliche Maßnahmen sowie technischen und infrastrukturellen Fortschritt darauf aus, die Bedingungen der Reproduktionsarbeit zu verbessern.²⁵⁶ Die Arbeiter*innenbewegung verfolgte damit die Strategie, den Widerspruch zwischen außerhäuslicher Erwerbsarbeit und häuslicher Reproduktionsarbeit zu überwinden, indem Reproduktionsaufgaben an kommunale bzw. staatliche Institutionen übertragen werden sollten.²⁵⁷ *„De facto wurden von den Bebel'schen Sozialisierungsträumen, denen sich auch die*

²⁴⁸ vgl. Scott, Gender and the Politics of History, S. 172-177

²⁴⁹ vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 65

²⁵⁰ vgl. Hauch, Frauen bewegen, S. 195

²⁵¹ vgl. Ernst Hanisch, Traditionelle Männlichkeitsrollen im „Austrofaschismus“ In: Ilse Reiter-Zatloukal, Christiane Rothländer, Pia Schölnberger (Hg.), Österreich 1933-1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime (Wien/Köln/Weimar 2012) 220-224; S. 221

²⁵² vgl. Hauch, Arbeit Frau, S. 98f

²⁵³ vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 63ff

²⁵⁴ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S.110

²⁵⁵ vgl. Hauch, Arbeit Frau, S. 98

²⁵⁶ vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 61

²⁵⁷ vgl. Hauch, Frauen bewegen, S. 190

österreichischen Sozialdemokratinnen hingaben, denkbar wenig realisiert und die Politik des ‚Roten Wien‘ ließ die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung unangetastet.“²⁵⁸

Gleichzeitig sollte der erwerbstätigen Frau, die im Mittelpunkt der Frauenpolitik der SDAP stand, ein leichter Zugang zu Bildung und beruflichem Aufstieg ermöglicht werden, und ihr sollte gleicher Lohn für gleiche Arbeit zustehen.²⁵⁹ Der Gender Pay Gap lag 1926 in Wien bei qualifizierten Arbeiter*innen bei 51,87 Prozent, bei nicht qualifizierten Hilfsarbeiter*innen bei 38,76 Prozent.²⁶⁰

3.1.2. Innerparteiliche Konflikte

Innerparteilich war die Frage um Bewertung von Fraueninteressen und unbezahlter Frauenarbeit Schauplatz andauernder Auseinandersetzungen.²⁶¹ Generell wurde die „Frauenproblematik“ von den ideologischen Vordenkern der Sozialdemokratie und des Austromarxismus als Nebenwiderspruch verstanden, dessen Lösung hinter die weitreichenderen Klasseninteressen zurückzutreten hätte.²⁶² Bereits seit Gründung der Partei wurde gegen die sozialistische Frauenbewegung schnell der Vorwurf des Separatismus erhoben, da diese ihre Interessen vermeintlich jenen der Partei – und damit jenen ihrer Klasse – überordnen würden.²⁶³

Zudem galten den männlichen Parteimitgliedern des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts Frauen als das „potentiell ‚unpolitische Geschlecht‘ und für ernsthafte politische Arbeit und Gewerkschaftspolitik zu vernachlässigen.“²⁶⁴ Zielstrebige, sozialdemokratische Frauen lösten bei ihnen Irritationen aus.²⁶⁵ Die aktive Frauengeneration der Jahrhundertwende, mit Proponentinnen wie Anna Boschek oder Adelheid Popp, hatte sich Handlungsräume in der Partei somit erst erkämpfen müssen. Gabriella Hauch zeichnet nach, dass der Preis, mit dem die Frauen ihre Anerkennung bezahlen mussten, auch ein Ablegen ihrer früheren Radikalität war. So wurde den Frauenorganisationen eine – selbst mit auferlegte – Verpflichtung zur

²⁵⁸ vgl. Gottfried Pirhofer, Reinhard Sieder, Zur Konstitution der Arbeiterfamilie im Roten Wien. Familienpolitik, Kulturreform, Alltag und Ästhetik. Konstitution der Arbeiterfamilie. In: Reinhard Sieder, Michael Mitterauer, Historische Familienforschung (Frankfurt am Main 1982) 326-368; S. 354

²⁵⁹ vgl. Hauch, In Bewegung, S. 131

²⁶⁰ vgl. Bandhauer-Schöffmann, Gender Gap, S. 335

²⁶¹ vgl. Hauch, Arbeite Frau, S. 99

²⁶² ebd., S. 98

²⁶³ vgl. Hauch, Frauen in Bewegung, S. 109

²⁶⁴ Hauch, Arbeite Frau, S. 99

²⁶⁵ vgl. Hauch, Frauen bewegen, S. 193

Parteidisziplin abgerungen, die im Umkehrschluss bedeutete, dass Fraueninteressen sich jenen der Partei unterordnen mussten.²⁶⁶

In der Praxis der Sozialdemokratie der 1920er- und 1930er-Jahre war diese Debatte bereits in Parteistrukturen geronnen: „Frauenthemen“ wurden überwiegend in separaten Unterorganisationen wie der Frauenkonferenz oder in Frauenvereinen diskutiert.²⁶⁷ Die sozialdemokratische Frauenbewegung kämpfte weiterhin argumentativ an zwei Fronten: Um ihre Rechte in der Gesellschaft einerseits, um Anerkennung in der eigenen Organisation andererseits.²⁶⁸ Die doppelte Belastung der Frauen durch Erwerbs- und Reproduktionsarbeit etwa wurde nur von den Parteifunktionärinnen, sehr zentral von Käthe Leichter als Leiterin des Frauenreferats der Wiener Arbeiterkammer, thematisiert und zur Disposition gestellt.²⁶⁹ Noch 1932, als der Aufstieg des Faschismus schon greifbar war, führte eben diese Diskussion zu Leichters Forderung, die Frauenbewegung zu politisieren und Frauenfragen einen größeren, eigenständigen Stellenwert in der Partei zu geben, anstatt sie weiter auf einen Nebenwiderspruch zu reduzieren – womit sie allerdings in der Partei eine Minderheitenposition einnahm.²⁷⁰

Zwar übernahmen die Sozialdemokratinnen der Ersten Republik aktive politische Rollen und waren selbst Funktionärinnen, aber auch in der Politik wurde ihnen vor allem das Feld des Sozialen zugeschrieben – was etwa Adelheid Popp mit den Worten, Fürsorgepolitik werde immer als „Weibersache“ abgetan, kritisierte.²⁷¹ Das Bild des „weiblichen Geschlechtscharakters“ war allerdings auch im Selbstverständnis prominenter Sozialdemokratinnen tief verankert und galt ihnen als Motivation für ihr Engagement.

Wie Veronika Duma in ihrer Biographie Rosa Jochmanns herausarbeitet, bildete sich in dieser widersprüchlichen Konstellation in den Frauenkomitees der SDAP und anderen Partei- und Gewerkschaftsstrukturen dennoch

„ein Arbeitszusammenhang feministischer und sozialistischer Wissensproduktion heraus [...]. Als feministisch charakterisierte die Debatten und Analysen dieser Netzwerke ein integrales Verständnis von Produktion und Reproduktion, von Ökonomie, Staat und Politik, demzufolge die Ökonomie immer auch bezahlte und unbezahlte (Re-)produktionsarbeit

²⁶⁶ vgl. Hauch, Frauen in Bewegung, S. 97ff

²⁶⁷ vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 60

²⁶⁸ vgl. Hauch, Frauen in Bewegung, S. 101

²⁶⁹ vgl. Hauch, Frauen bewegen, S. 336

²⁷⁰ ebd., S. 241f

²⁷¹ vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 61

umfasste: Von Hausarbeit über Erziehung und Bildung bis zu Pflege und Versorgung“²⁷².

3.2. Konstruktion von Geschlechterverhältnissen im Austrofaschismus

Der politische Umbruch 1933 muss nach Bandhauer-Schöffmann in der Geschichte der Frauenbewegung, die ihren Weg bis dahin als kontinuierlich aufstrebenden erlebt hatte, als ein erster massiver Einbruch gelesen werden,²⁷³ der auch in der Parteienlandschaft sichtbar wurde: „Das Verbot der SDAP und der Kommunistischen Partei bedeutete auch das Verbot der – zumindest in ihren Grundsätzen – für Frauenemanzipation und Frauenbefreiung stehenden Parteien.“²⁷⁴

Der Austrofaschismus kann als politisches Projekt zur Wiederherstellung einer anti-modernen, gottgewollten Ordnung – und hier im Speziellen einer „gottgewollten Geschlechterordnung“²⁷⁵ – verstanden werden.²⁷⁶ Die „rückwärtsgewandte[n] und katholisch imprägnierte[n] Ideologie“ des Austrofaschismus drückte sich in einem „Traditionalismus auch des Frauenbildes“²⁷⁷ aus. Derart traditionalistische Rollenbilder verbanden sich ideologisch mit anti-emanzipatorischen Zielen des Faschismus.²⁷⁸

Mit der Verfassung vom Mai 1934 wurden „Vorrechte“ aufgrund des Geschlechts legalisiert und das Gleichheitsversprechen für Frauen durch den Zusatz „soweit nicht durch Gesetz anders bestimmt“ de facto aufgehoben.²⁷⁹ Frauenrechte, die in der Ersten Republik eingeführt worden waren, wurden abgeschafft.²⁸⁰ Durch die berufsständisch aufgebaute Politikstruktur waren nicht-erwerbstätige Frauen von politischer Mitsprache ausgeschlossen.²⁸¹ Gabriella Hauch definiert dementsprechend den „christlichen Ständestaat“ als vergeschlechtlicht, indem er in

²⁷² Duma, Rosa Jochmann, S. 95f

²⁷³ vgl. Irene Schöffmann, Frauenpolitik im Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938 (Wien 1984) 317-343; S. 336

²⁷⁴ Hauch, Androzentrismus, S. 372

²⁷⁵ Irene Bandhauer-Schöffmann, Gottgewollte Geschlechterdifferenzen. Entwürfe zur Restrukturierung der Geschlechterdichotomie in der Konstituierungsphase des „Christlichen Ständestaats“. In: Brigitte Lehmann (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008) 15-62

²⁷⁶ vgl. Hauch, Androzentrismus, S. 357

²⁷⁷ Judith Veichtelbauer, Fesche Dirndl. Zum Frauenbild in der Österreichischen Wochenschau. In: Michael Aschenbach, Karin Moser (Hg.), Österreich in Bild und Ton. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaates (Wien 2002) 259-275; S. 273

²⁷⁸ vgl. Brigitte Lehmann, Einleitung. In: Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008) 7-14, S.10

²⁷⁹ vgl. Hauch, Androzentrismus, S. 360

²⁸⁰ vgl. Bandhauer-Schöffmann, Gottgewollte Geschlechterdifferenzen, S. 24f

²⁸¹ ebd., S. 24

seiner Konstitutionsphase das Bekenntnis zu Rekatholisierung, Remaskulinisierung und Frauendiskriminierung im politischen Sektor propagierte.²⁸²

Als Projekt der Antimoderne verstand sich der Austrofaschismus als ein Bollwerk gegen Sittenlosigkeit und den Zerfall der Familie.²⁸³ Basis der Geschlechterpolitik im Austrofaschismus war ideologisch ein konservativ-katholisches, traditionelles Rollenverständnis: Klar getrennte, natur- und gottgewollte Geschlechterrollen definierten die gesellschaftliche Aufgabe der Frau mit ihrem Wirken in der Familie, im Haushalt und in der Kindererziehung, während als Domäne des Mannes der öffentliche Bereich – also Erwerbsarbeit, aber auch politische Funktionen – verstanden wurde.²⁸⁴ Weiblichkeit wurde also als Gegenstück zur aktiven, rationalen Männlichkeit als das „Andere“, als passiv, emotional und naturnahe konzipiert. Zwar sah die katholische Frauenbewegung diese Geschlechterdichotomie als einen Auftrag, dem Weiblichen auch in der Öffentlichkeit mehr Platz einzuräumen,²⁸⁵ doch durch die Zerstörung der parlamentarischen Demokratie mussten die austrofaschistischen Funktionäre die Stimmen der katholischen Wählerinnen nicht mehr berücksichtigen. Die von der katholischen Frauenbewegung entworfenen Pläne, im berufsständisch organisierten Staat auch die Interessen der Katholikinnen zu vertreten, z. B. durch die Gründung einer Hauswirtschaftskammer, blieben unberücksichtigt.²⁸⁶ *„Frauen wurden im Austrofaschismus – gemessen an der prozentuellen Vertretung in der Politik und der Berücksichtigung frauenspezifischer Forderungen – noch mehr marginalisiert als während der Ersten Republik.“*²⁸⁷

Die Durchsetzung eines katholischen Eheideals wurde als „Aufbauarbeit“ für den autoritären Staat gesehen.²⁸⁸ Die katholische Hausfrau und Mutter wurde so geradezu zur Ikone des Kampfes gegen die Moderne und Liberalisierung erhoben.²⁸⁹ Ideologisch unterfüttert durch den katholischen Marienkult wurde Frauen eine körperliche und seelische Disposition zur

²⁸² vgl. Hauch, Androzentrismus, S. 351

²⁸³ ebd., S. 356

²⁸⁴ vgl. Tálos, Das austrofaschistische Österreich, S. 126

²⁸⁵ vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, Nach der Zerstörung der Demokratie. Politische Partizipation im Austrofaschismus (1933/34-1938). In: Blaustrumpf ahoi! (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich: Geschlechterdemokratie als Gesellschaftspolitische Herausforderung (Wien 2019) 177-194

²⁸⁶ vgl. Bandhauer-Schöffmann, Nach der Zerstörung, S. 191

²⁸⁷ Bandhauer-Schöffmann, Nach der Zerstörung, S. 191

²⁸⁸ vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, Hausfrauen und Mütter im Austrofaschismus. Gender, Klasse und Religion als Achsen der Ungleichheit. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 27/3: Perspektivenwechsel. Geschlechterverhältnisse im Austrofaschismus (Innsbruck 2016) 44-70

²⁸⁹ vgl. Schöffmann, Frauenpolitik, S. 317

Mütterlichkeit unterstellt.²⁹⁰ Die gesellschaftliche Funktion der Frau bestand demnach in der Mutterschaft, verstanden sowohl als leibliche Mutterschaft, als auch als „geistige“ Mutterschaft im Sinne der Hingabe für andere.²⁹¹ Außerhäusliche Tätigkeiten von Frauen sollten dieser Rolle gemäß möglichst auf karitative Tätigkeiten beschränkt werden, wobei diese sich unter Berufung auf ihr „gottgegebenes“ Wesen bei jeder Tätigkeit mütterlich verhalten sollten.²⁹² Gebärfähigen Frauen galt es als Verpflichtung, „für eine gesunde und vaterlandstreue Nachkommenschaft zu sorgen“,²⁹³ jedoch war religiös begründete Enthaltensamkeit im Sinne der „geistigen“ Mutterschaft akzeptiert und wurde sogar heroisiert.²⁹⁴ Dem klerikalen bzw. austrofaschistischen Verständnis nach drängten sich daher politisch tätige, kinderlose Frauen – wie es etwa Nödl und viele ihrer Genossinnen waren – nicht nur in ein als männlich verstandenes Feld, sondern wurden auch ihrer „Bestimmung“ als Mutter und Hausfrau nicht gerecht, was sie zur einer geeigneten Projektionsfläche für den Sittenverfall durch die Linke bzw. die Moderne im Allgemeinen machte.²⁹⁵ Ein mit dem Ideal der Mutter und Hausfrau verknüpftes und absolut wesentliches Element der austrofaschistischen Geschlechterpolitik war weiter die Verdrängung von Frauen aus versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen und dem offiziellen Arbeitsmarkt.²⁹⁶

Das Idealbild einer militarisierten Männlichkeit war bereits in der Ersten Republik das hegemoniale Männerbild und über alle politischen Lager hinweg virulent. Im autoritären „Ständestaat“ wurde diese Militarisierung weitergetrieben und institutionalisiert.²⁹⁷ Der militarisierte, austrofaschistische Staat repräsentierte sich so – auch in Konkurrenz zur Erstarkung des Nationalsozialismus – durch „uniformierte Männermassen“²⁹⁸, wobei sogar Beamte mit einer eigenen Uniform ausgestattet wurden.²⁹⁹ Auch in der katholischen Kirche fand eine Hinwendung zum hegemonialen Männerbild statt. In den 1930er-Jahren wurde mehr

²⁹⁰ vgl. Schöffmann, Frauenpolitik, S. 318

²⁹¹ vgl. Leonara-Viktoria Edith Skala, Die Darstellung von Weiblichkeit in der Kunst des Austrofaschismus (Dipl. Universität Wien 2010), S. 7f

²⁹² vgl. Schöffmann, Frauenpolitik, S. 319f

²⁹³ Hauch, Androzentrismus, S. 362

²⁹⁴ vgl. Skala, Darstellung von Weiblichkeit, S. 7f

²⁹⁵ vgl. Schöffmann, Frauenpolitik, S. 317

²⁹⁶ vgl. Tálos, Das austrofaschistische Österreich, S. 127

²⁹⁷ vgl. Hanisch, Männlichkeitsrollen, S. 221

²⁹⁸ Hauch, Androzentrismus, S. 359

²⁹⁹ vgl. Hauch, Androzentrismus, S. 358f

Männlichkeit in Religion und Seelsorge eingefordert, weil man sich davon eine Stärkung in der Konkurrenz mit dem Nationalsozialismus erwartete.³⁰⁰

Gabriella Hauch beschreibt, wie männliche Parlamentsabgeordnete aller Lager bereits in den Anfängen der Ersten Republik für ihre ersten weiblichen Kolleginnen – auf die die häuslichen Rollenbilder von „Mutter“ und „Geliebte/Hure“ nicht mehr passten – neue Imaginationen entwarfen:³⁰¹ „*das geschlechtslose Flintenweib und die naive politisch Verführte.*“³⁰² Der Topos des „Flintenweibs“ ist hier hinsichtlich seiner Anwendung auf linke, politisch aktiver Frauen wie Frieda Nödl und ihrer Genossinnen besonders interessant. Dieser Begriff, der seinen Ursprung in der Französischen Revolution hat, wurde von deutschen Freikorps im Krieg gegen die Bolschewiki verwendet, in dem auch Frauen auf Seiten der Russischen Revolution gekämpft hatten. Damit steht dieser Begriff als diffamierende Fremdbezeichnung in einem ideologischen Kontext. Er bezeichnet nicht nur das Eindringen von Frauen in die „männlichen“ Sphären von Politik und Krieg, sondern auch deren „fehlgeleitete“ politische Orientierung an sich.³⁰³

Darin zeigt sich also, wie irritierend kämpfende Frauen für das (Selbst-)Bild einer militarisierten Männlichkeit wirkten. Wie bereits für die Frage der Kinderlosigkeit diskutiert, verdeutlicht auch dieser Aspekt, welches Feindbild die „neue“ Frau darstellte, die – verortet vor allem im „Roten Wien“ und in den Reihen der Sozialdemokrat*innen – ökonomisch unabhängig, in ihrem Auftreten androgyn und selbstbestimmt war, vor allem aber eine politische Stimme verlangte und dabei die Grenzen zum (bewaffneten) Widerstand bisweilen überschritt.

Zusammenfassend muss für die Geschlechterverhältnisse im austrofaschistischen Regime also eine Remaskulinisierung von Politikstrukturen und Institutionen festgestellt werden. Diese schlossen für Frauen die wenigen zuvor erkämpften Handlungsräume in Politik, Verwaltung, Bildung und Forschung.³⁰⁴ Politische Errungenschaften der Frauen- und

³⁰⁰ vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, Remaskulinisierung. Die Katholische Frauenbewegung in Österreich in den 1930er-Jahren. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/2: Frauen – Politik / Geschichte: Schweiz, Österreich (Innsbruck 2015) 214-226; S. 221f

³⁰¹ vgl. Hauch, Frauen bewegen, S. 193

³⁰² Hauch, Frauen bewegen. S. 193

³⁰³ vgl. Martina Thiele, Medial vermittelte Vorurteile, Stereotype und „Feindinnenbilder“. In: Martina Thiele, Tanja Thomas, Fabian Virchow (Hg.), Medien – Krieg – Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen (Wiesbaden 2010) 61-80; S. 70f

³⁰⁴ vgl. Veronika Duma, Katharina Hajek, Haushaltspolitiken. Feministische Perspektiven auf die Weltwirtschaftskrisen von 1929 und 2008. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/1: „Geld Markt Akteure“ (Innsbruck/Wien/Bozen 2015) 46-74; S. 69

Arbeiter*innenbewegung wurden im Rahmen der Krisen- und Geschlechterpolitik der austrofaschistischen Regierung sukzessive wieder abgeschafft.³⁰⁵ Damit waren auch Orte der feministischen Wissensproduktion, der Weiterbildung und Debatte für Frauen nicht mehr zugänglich.³⁰⁶

3.3. Konstruktion von Geschlechterverhältnissen im Nationalsozialismus

Wie das austrofaschistische Verständnis auf eine „gottgewollte“ Geschlechterordnung aufbaute, stützte sich das nationalsozialistisch-faschistische Denken auf einer strikten – hier als „naturgegeben“ verstandene – Geschlechterdichotomie, die „arischen“ Männern und Frauen komplementäre Rollen im rassistisch organisierten Staat zuwies.³⁰⁷ Wie der Austrofaschismus war auch der Nationalsozialismus in seinem Selbstverständnis offen antifeministisch.³⁰⁸ In gewisser Weise war das Frauenbild des Nationalsozialismus, das sich an wechselnde ökonomische Erfordernisse anpasste, jedoch flexibler als das katholisch-austrofaschistische Ideal der Hausfrau und Mutter.³⁰⁹ Wichtig ist festzuhalten, dass die gesamte nationalsozialistische Ideologie, hier aber auch im Speziellen die propagierten Geschlechterverhältnisse, kein geschlossenes System darstellte. Vielmehr war sie ein inkonsistentes Produkt, unter deren Dach auch andere Arten der Weltanschauungen kursieren konnten, soweit sie im Rahmen genereller Systemloyalität blieben und an die NS-Kernbegriffe von Volk, Rasse, Gemeinschaft und Führer anschließen konnten.³¹⁰

*„Im Kern der nationalsozialistischen Politik stand der Versuch, die zivile Gesellschaft zur Volks-, Kampf- und Kriegsgemeinschaft umzuformen.“*³¹¹ Der Nationalsozialismus operierte im Bereich der Geschlechterverhältnisse dazu mit einer zugespitzten Rollenpolarisierung und

³⁰⁵ vgl. Bandhauer-Schöffmann, Gottgewollte Geschlechterdifferenz, S. 24f

³⁰⁶ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 103

³⁰⁷ vgl. Karin Liebhart, Vom Wesen der Frau. In: Brigitte Lehmann (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008) 171-179; S. 174

³⁰⁸ vgl. Johanna Gehmacher, Maria Mesner, Dis/Kontinuitäten. Geschlechterordnungen und Periodisierungen im langen 20. Jahrhundert. In: L’Homme: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 25/2 (Wien 2014) 87-101; S. 93

³⁰⁹ vgl. Schöffmann, Frauenpolitik, S. 317

³¹⁰ vgl. Klaus Latzel, Elissa Mailänder, Franke Maubach, Geschlechterbeziehungen und „Volksgemeinschaft“. Zur Einführung. In: Klaus Latzel, Elissa Mailänder, Franke Maubach, Geschlechterbeziehungen und „Volksgemeinschaft“ (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus Bd. 34, Göttingen 2018) 9-26; S. 19

³¹¹ Birthe Kundrus, Handlungsräume. Zur Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. In: Jana Leichsenring (Hg.), Frauen und Widerstand (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli Bd.1, Münster 2003) 14-35; S. 15

unterschiedlichen Pflichten der Geschlechter in dieser „Gemeinschaft“.³¹² Männer, als soldatische Leistungsträger der Nation inszeniert, und Frauen, die für die politisch-völkische Aufgabe des Gebärens und Aufziehens der Kinder idealisiert wurden, kämpften in dieser Weltanschauung auf getrennten Feldern, galten aber in der NS-Propaganda als gleichwertig,³¹³ nicht aber „gleichrangig“. denn gleichzeitig basierte die „Geschlechtergemeinschaft“ auf patriarchalen Grundsätzen: Der männliche Führungsanspruch durfte durch weibliches Handeln nicht unterlaufen werden.³¹⁴

Der faschistische Männlichkeitstypus des Nationalsozialismus baute auf der Vorstellung einer „rassisch“-biologischen Überlegenheit auf und erhob die Gewalt – die sich nun auch ins zivile Leben fortsetzen durfte – zu einem zentralen Zeichen für Männlichkeit. Während sich dieses Konzept gewalttätiger Männlichkeit erst mit dem Krieg voll entfaltete, waren die Eckpunkte dieses Rollenbildes schon davor, in Österreich unter den illegalen Nationalsozialisten der 1930er-Jahre, umrissen worden. Im Gegensatz zum christlich-sozialen Bezug auf ein traditionelles, gewissenhaftes Soldatentum, rückten hier Treue und Gehorsam zum „Führer“ in den Mittelpunkt.³¹⁵

Auch der Fokus auf Mutterschaft und Ehe der Nationalsozialisten unterschied sich klar von dem der Christlich-Sozialen. Die Ehe war für sie an (sozial-)rassistische Kriterien gebunden und konnte geschieden werden – beides widersprach dem katholischen Ehesakrament. Das nationalsozialistische Modell der Mutterschaft war ein biologistisches, das ohne moralisch-religiöse Kriterien von Jungfräulichkeit und Fürsorglichkeit auskam.³¹⁶ Ehe und Mutterschaft waren im Nationalsozialismus keine Privatsache, sondern dem Staatszweck untergeordnet – es ging nun, in der propagandistischen NS-Sprache, darum, „*dem Führer ein Kind zu schenken*“³¹⁷. Der Erfolg der Ehe als staatliche Einrichtung und offizielles Fortpflanzungsinstrument wurde an der Produktion von zukünftigen „arischen“ und

³¹² vgl. Ingrid Bauer, Eine frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung des Nationalsozialismus. In: Emmerich Tálos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard Sieder (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 409-443; S. 411

³¹³ vgl. Latzel/Mailänder/Maubach, Geschlechterbeziehungen und „Volksgemeinschaft“, S. 18

³¹⁴ vgl. Frank Werner, „Es ist alles verkehrt in der Welt“. Eine Ehe als Lebensgemeinschaft im Krieg. In: Klaus Latzel, Elissa Mailänder, Franke Maubach, Geschlechterbeziehungen und „Volksgemeinschaft“ (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus Bd. 34, Göttingen 2018) 175-196; S. 195, vgl. Latzel/Mailänder/Maubach, Geschlechterbeziehungen, S. 23

³¹⁵ vgl. Hanisch, Männlichkeitsrollen, S. 223

³¹⁶ vgl. Bandhauer-Schöffmann, Gottgewollte Geschlechterdifferenzen, S. 30f

³¹⁷ Margit Wogowitsch, Das Frauenbild im Nationalsozialismus (Linzer Schriften zur Frauenforschung 27, Linz 2004), S. 21

systemkonformen Soldaten und Müttern gemessen.³¹⁸ Indem „Privatheit“ im NS-Staat so konzeptionell nicht mehr existierte, löste sich aber in gewisser Weise auch die Trennung zwischen der weiblichen privaten, und männlichen öffentlichen Sphäre auf – jede Handlung des bzw. der Einzelnen wurde verstanden als wirkmächtig für die gesamte Existenz des „Volkes“ und ging damit in der Sphäre des Politischen auf.³¹⁹ Dies trug, im krassen Gegensatz zur austrofaschistischen Konzeption, Züge der Auflösung der Familie durch biopolitische Strategien.³²⁰

Wurden Frauenarbeitsplätze im nationalsozialistischen Deutschland zunächst unter dem Motto „Heim an den Herd“ und mit Verweis auf die Mutterpflichten reduziert, so „neutralisierte“ sich diese Politik mit Beginn des Arbeitskräftemangels im Zuge der Aufrüstung und der Kriegswirtschaft und führte zu einer Mobilisierung der Erwerbsarbeitskraft von Frauen.³²¹ Weibliche Berufstätigkeit wurde also bei ökonomischer Notwendigkeit sogar forciert, sollte aber auf untergeordnete Stellungen beschränkt bleiben.³²² Die grundlegende Rollenzuweisung an „arische“ Frauen, die „deutsche Mütter“ sein sollten, wurde so vielfach durch wirtschafts- und machtpolitische Notwendigkeiten gebrochen. Dies eröffnete auch neue Freiräume für Frauen – hin zu einem zumindest ambivalenten Frauenbild zwischen „Opfer und Täterin“. ³²³ In der Zeit der illegalen nationalsozialistischen Bewegung des austrofaschistischen Österreich spielten Frauen und ihre Organisationen eine konstitutive Rolle.³²⁴ Bandhauer-Schöffmann weist darauf hin, dass die (illegale und später herrschende) nationalsozialistische Bewegung *„insbesondere für jüngere Frauen attraktive Modelle zur körperbetonten, sportlichen Selbstverwirklichung“*³²⁵ anbot und damit viele, gerade junge Frauen oft ansprechen konnte.³²⁶ Johanna Gehmacher betont die Attraktivität der Ideologie der Volksgemeinschaft für Frauen. *„Gerade durch ihre geschlechterpolarisierenden Darstellungen versprach diese Frauen die Integration in ein (rassistisch und autoritär) formiertes Gemeinwesen ‚als Frauen‘.“*³²⁷ Zwar

³¹⁸ vgl. Wogowitsch, Frauenbild im Nationalsozialismus, S. 26

³¹⁹ vgl. Leonie Wagner, Totalitäre Projektionen. Zum Verhältnis von Weiblichkeit und Politik im Nationalsozialismus. In: Ilse Korotin, Barbara Serloth (Hg.), Gebrochene Kontinuitäten? Zur Rolle und Bedeutung des Geschlechterverhältnisses in der Entwicklung des Nationalsozialismus (Innsbruck/Wien/Bozen 2000) 131-150; S. 139

³²⁰ vgl. Bauer, Frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung, S. 412

³²¹ ebd., S.425-428

³²² vgl. Wogowitsch, Frauenbild im Nationalsozialismus, S. 18

³²³ vgl. Liebhart, Wesen der Frau, S. 175f, vgl. Veichtelbauer, Fesche Dirndl, S. 260

³²⁴ vgl. Bauer, Frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung, S. 421-425

³²⁵ Bandhauer-Schöffmann, Gottgewollte Geschlechterdifferenzen, S. 18

³²⁶ vgl. Bandhauer-Schöffmann, Gottgewollte Geschlechterdifferenzen, S. 18f

³²⁷ Johanna Gehmacher, „Wie haben die Frauen gewählt?“ – Die Krise der Demokratie, der Nationalismus und die Normativität des männlichen Votums. In: *Blaustrumpf ahoi!* (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre

waren ab 1938 Frauen klar aus der politischen Sphäre der Entscheidungsfindung ausgeschlossen: Die NSDAP beschloss bereits in ihrer ersten Generalversammlung 1921, dass Frauen nicht in die Parteiführung oder den leitenden Ausschuss aufgenommen werden konnten, und auch aus dem öffentlichen Dienst wurden Frauen gedrängt.³²⁸ Dies heißt jedoch keinesfalls, dass Frauen keine aktiven politischen oder andere öffentlichen Rollen im NS-Regime bekleideten:

„Österreichische Frauen haben [...] im nationalsozialistischen Anschlussregime nach Kräften mitgetan, profitiert, zugeschaut, nicht hinterfragt; und das aus der so genannten weiblichen Sphäre – Ehrenamt usw. – heraus ebenso wie in öffentlichen und professionellen ,männlichen Tätigkeitsfeldern‘.“³²⁹

Der relative Bedeutungszuwachs von durch den NS-Staat akzeptierten Frauen darf außerdem nicht darüber hinwegtäuschen, dass die oben diskutierten ideologischen Vorstellungen nur auf „arische“ Frauen zutrafen. Es ist unerlässlich, hier die Kategorie Geschlecht im Verhältnis zu anderen Achsen der Differenz zu betrachten. Die NS-Politik konnte sich auf die Lebensverhältnisse von Frauen, die unterschiedlicher sozialer Herkunft und Gesundheit waren und die sich in Lebensalter und –entwürfen unterschieden, sehr unterschiedlich auswirken. Doch vor allem war die *„vom NS-Regime forcierte Reorganisation der Geschlechterverhältnisse [...] zutiefst mit dem Paradigma der ‚Rasse‘ verknüpft“*.³³⁰ Jedes Gesetz und jede Maßnahme zu Gunsten von Frauen bzw. Müttern und Familien war verbunden mit dem Ausschluss „fremdvölkischer“ bzw. jüdischer oder „asozialer“ Frauen.³³¹ Auch in der Biographie von Frieda Nödl, die in jedem Kontakt mit NS-Behörden sofort als „Halbjüdin“ markiert wurde, ist diese Dimension unbedingt mitzudenken.

Intellektuelle der Frauen- und Arbeiter*innenbewegung, die zum Teil schon im Austrofaschismus verfolgt und inhaftiert worden waren, wurden im Nationalsozialismus Opfer systematischer Verschleppung und Ermordung. Sie wurden verfolgt aufgrund ihres politischen Aktivismus, oft aber auch aufgrund rassistischer und antisemitischer Ideologie.³³²

Frauenwahlrecht in Österreich: Geschlechterdemokratie als Gesellschaftspolitische Herausforderung (Wien 2019) 195-208; S. 208.

³²⁸ vgl. Wogowitsch, Frauenbild im Nationalsozialismus, S. 16ff

³²⁹ Carola Sachse, Frauenforschung zum Nationalsozialismus, Debatten, Topoi und Ergebnisse seit 1976. In: Mittelweg 36: Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung (Hamburg, April/Mai 1997) 24-33, S. 33; zitiert nach: Bauer, Frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung, S. 436

³³⁰ Bauer, Frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung, S. 414

³³¹ vgl. Bauer, Frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung, S. 414

³³² vgl. Duma/Hajek, Haushaltspolitiken, S. 69

„Das Ende dieser [feministischen] Wissensproduktion ist folglich in die ‚Vertreibung der Vernunft‘ aus Österreich einzuordnen, die die Emigration, Flucht und Ermordung zahlreicher (jüdischer) Wissenschaftler_innen, politischer Akteur_innen und Künstler_innen – z.B. von Charlotte Bühler, Helene Deutsch, Mariel Langer, Marie Jahoda oder Käthe Leichter – umfasste.“³³³

Politisch und/oder rassistisch bzw. antisemitisch verfolgten Frauen wie Frieda Nödl wurde mit derselben Härte begegnet wie Männern. In ihrer Untersuchung von NS-Volksgerichtsprozessen 1934-1939 hat Isabel Richter herausgearbeitet, dass wegen Hochverrat angeklagte Frauen genauso wie Männer als „fanatische Gewaltverbrecher“, „jüdisch unterwanderte Verschwörer“ oder „Verführer der deutschen Jugend“ gezeichnet wurden. Frauen wurde also eine Tat aus Überzeugung zugeschrieben, was im Widerspruch zur Ideologie des politikunfähigen Weiblichen stand.³³⁴

³³³ Duma, Rosa Jochmann, S. 103

³³⁴ vgl. Richter, Entwürfe des Widerstehens, S. 18

4. Politische Sozialisierung und Motivation

4.1. Das Leben „vor der Politik“

Friederike „Frieda“ Rosenfeld wird 1898 als viertes von acht Kindern in Wien geboren. Ihr Vater, Karl Leopold Rosenfeld, war, so bescheinigt ein „Kleiner Abstammungsnachweis“ für Frieda Nödl aus dem Jahr 1940, Jude, während ihre Mutter Helene Magdalena³³⁵, geborene Blatziky, römisch-katholisch getauft war.³³⁶ Das Gauamt für Sippenforschung beurteilt den „Prüfling“ später daher als „Mischling 1. Grades“ und, da ihr Geburtsschein von der Israelitischen Kultusgemeinde ausgestellt worden war, bis zu ihrer Konvertierung zum Katholizismus 1923 auch als „mosaischen Bekenntnisses“.³³⁷

Obwohl Frieda anders als viele ihrer späteren Genoss*innen nicht proletarischer, sondern kleinbürgerlicher Herkunft ist – ihr Vater war „*ein kleiner Geschäftsmann*“³³⁸ – wächst sie in bescheidenen Verhältnissen auf.³³⁹ Ihr Elternhaus sei absolut unpolitisch gewesen, und sie selbst als Kind und Jugendliche völlig desinteressiert, erzählt sie selbst.³⁴⁰ Sie sei jedoch seit jeher mit einem großen Gerechtigkeitsinn ausgestattet gewesen: „[D]en Anstoß zum Sozialismus bekam ich schon in der Kindheit, als ich bei einer Weihnachtsfeier zuschaute, wie arme Waisen Kinder für die Gaben dem ganzen Damenkomitee die Hand küssen mußten. Das hab‘ ich so demütigend empfunden, daß ich mir vornahm, wenn ich einmal groß bin, werd‘ ich es verbieten!“³⁴¹ Eine andere, frühe politische Erinnerung teilt Nödl Friedrich Adler in einem Brief mit. Der Sozialist Adler hatte in einem Attentat 1916 den österreichischen Ministerpräsidenten Stürgkh erschossen.³⁴² Nödl schreibt ihm 1947:

„[M]eine allererste Begegnung mit der Politik überhaupt war damals, als ich als ganz junges Mädels Ihren Prozess in der Zeitung las. Ich habe damals noch nicht ganz verstanden, worum es ging, [...] ja ich hatte überhaupt so wenig Verständnis für Politik, dass mir noch nicht klar war, warum es eigentlich politische Organisationen gab.“³⁴³

³³⁵ In einem Ansuchen des Magistrats der Stadt Wien nach Vorstrafen beim Strafregisteramt (in Vorbereitung zur Opferfürsorgeentschädigung) ist als Name der Mutter dagegen Helena eingetragen, vgl. WStLA, M.Abt. 208, A36 – Opferfürsorgeakten – Entschädigungen (E): Frieda Nödl, 30.1.1898

³³⁶ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Ab, Kleiner Abstammungsnachweis

³³⁷ ebd.

³³⁸ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1

³³⁹ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1

³⁴⁰ vgl. Federspiel, Kurier des Widerstands

³⁴¹ Federspiel, Kurier des Widerstands

³⁴² vgl. Reinhard Müller, Friedrich Adler. Online unter: http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/adler_friedrich.htm [Zugriff am 28.01.2020, 16:24 Uhr]

³⁴³ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Friedrich Adler, 15.12.1947

Bildung und Bildungschancen sind für Frieda schon früh ein zentrales Thema – in der eigenen Biographie, wie auch in ihrer späteren politischen Arbeit. Sie erzählt in ihren Lebenserinnerungen von zwei Bildungsentscheidungen, die sie aufgrund ihrer familiären bzw. sozialen Situation nicht so wie gewünscht treffen konnte. Ihr ursprünglicher Berufswunsch sei Ärztin gewesen, was für sie als Klassenbeste auch erreichbar gewesen zu sein schien. Doch als sie in der 5. Volksschulklasse ist, erleidet ihr Vater einen Schlaganfall und erklärt ihr, „*dass er es nicht verantworten könnte, wenn ich ebenso wie meine beiden älteren Brüder in die Mittelschule käme und meine Mutter uns erhalten müsste, wenn er frühzeitig sterben würde.*“³⁴⁴ Als Mädchen muss sie also gegenüber ihren Brüdern zurückstecken und eine Laufbahn einschlagen, die es ihr im Falle des Todes des Vaters schneller ermöglichte, eigenes Geld zu verdienen. Sie kommt daher in die Bürgerschule, deren Direktor Johann (Hans) Nödl später ihr Ehemann wird.³⁴⁵

In der Bürgerschule entwickelt Frieda den Plan, Lehrerin zu werden. Obwohl Hans Nödl bei der Lehrerbildungsanstalt für sie vorspricht, wird sie nicht einmal zur Aufnahmeprüfung zugelassen. Über den Grund dafür widerspricht sich Frieda Nödl in ihren Selbstzeugnissen zuweilen: In ihrem selbst verfassten Lebenslauf führt sie die Ablehnung darauf zurück, „*für die damalige Zeit zu wenig Protektion*“³⁴⁶ gehabt zu haben. In einem ausführlichen Zeitungsportrait zu ihrem 80. Geburtstag führt sie dagegen an, ihr sei ihr Status als „Halbjüdin“ zum Verhängnis geworden.³⁴⁷

Frieda muss sich nun wieder als Ersatz für den höher qualifizierten, sozialen Beruf auf eine andere berufliche Laufbahn verlegen: Sie absolviert eine zweijährige Handelsschule, einen zusätzlichen Bankkurs und später mehrere Urania-Kurse für „*gutes und schönes*“³⁴⁸ Deutsch, Französisch und Stenographie. Die Hoffnung, Lehrerin zu werden, gibt sie allerdings nicht auf, sodass sie sich „*schliesslich in einem Jahr den Stoff von 3 Jahrgängen der Lehrerbildungsanstalt*“³⁴⁹ selbst beibringt. Dennoch wird auch im zweiten Anlauf nichts aus ihren Bewerbungsversuchen, denn durch das Ende des Ersten Weltkriegs „*gab es Lehrer in Überfluss, sodass ich endgültig meinen Berufswunsch aufgeben musste.*“³⁵⁰ Diese enttäuschten Bildungshoffnungen wertet Nödl in der Rückschau auf ihr Leben als so zentral, dass sie damit

³⁴⁴ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1

³⁴⁵ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1

³⁴⁶ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1

³⁴⁷ vgl. Federspiel, Kurier des Widerstandes

³⁴⁸ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1

³⁴⁹ dies., S. 1

³⁵⁰ dies., S. 1

fast ein Viertel ihrer Lebenserinnerungen ausfüllt.³⁵¹ Später, in der Haft, fungierte sie als Englischlehrerin für ihre Mitgefangenen.³⁵²

Statt höherer Bildung wartet auf die sechzehnjährige Frieda ab 1914 die Arbeit als kaufmännische Angestellte. Zunächst ist sie Kontoristin in einem „Bankgeschäft“, dessen Besitzer bald zusätzlich ein Fotoatelier aufmacht und ihr als Siebzehnjähriger die Leitung überlässt. Frieda ist für Buchhaltung und Betriebsführung allein verantwortlich.³⁵³ In einem Gestapo-Verhör 1938 gibt Nödl dazu an, sie habe dort, im Fotogeschäft „Violet & Co“, sechs Jahre gearbeitet, und im Anschluss daran zwei Jahre ebenfalls als Buchhalterin bei einer Firma für Schneiderzubehör, „Kollmann & Färber“³⁵⁴ – die zweite Anstellung fehlt als Station in ihrem selbstverfassten Lebenslauf. Ebenfalls nicht eindeutig nachzuvollziehen ist, ob die fünfundzwanzigjährige Nödl ihre Berufstätigkeit sofort nach ihrer Hochzeit mit Hans Nödl am 12. Februar 1923 aufgibt. Während sie in ihren Lebenserinnerungen erklärt, sie habe noch ein Jahr in der Ehe weitergearbeitet,³⁵⁵ sagte sie der Gestapo gegenüber aus, sie sei seit ihrer Heirat nicht mehr berufstätig gewesen.³⁵⁶ Jedenfalls lässt sich Frieda knapp einen Monat vor der Hochzeit römisch-katholisch taufen. Dass sie, laut dem oben erwähnten NS-Abstammungsnachweis, doch „am Stichtag“ römisch-katholisch gewesen sei³⁵⁷, dürfte für sie im Zuge ihrer Verfolgung durch das NS-Regime von großem Vorteil gewesen sein.

Über die Ehe mit dem sehr viel älteren Hans Nödl ist in Friedas Selbstzeugnissen verhältnismäßig wenig überliefert. Nur eine Stelle in ihrem Gefängnistagebuch lässt anklingen, dass die Beziehung zwischen der ehemaligen Schülerin und dem Schulrat wohl im Umfeld nicht ausschließlich positiv gesehen wird – sie spricht davon, dass die beiden ihre Liebe mit vielen Opfern verteidigt hätten und „trotz aller Liebe“ immer „*der Schatten der 1. Frau*“³⁵⁸ zwischen ihnen gestanden sei.³⁵⁹ Aus der Ehe gehen keine Kinder hervor.³⁶⁰ Frieda Nödl verbindet mit Hans das große Engagement in Bildungsfragen – er arbeitet an Otto Glöckls Reformschulprojekt mit³⁶¹ – und ihre gemeinsame Arbeit bei den Kinderfreunden. Sie betont

³⁵¹ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1

³⁵² vgl. *Federspiel*, Kurier des Widerstandes

³⁵³ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1

³⁵⁴ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 2.7.1938

³⁵⁵ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1

³⁵⁶ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 2.7.1938

³⁵⁷ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Ab, Kleiner Abstammungsnachweis

³⁵⁸ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 9

³⁵⁹ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 9

³⁶⁰ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 2.7.1938

³⁶¹ vgl. Frieda Nödl 60 Jahre alt, Arbeiterzeitung 31.1.1958, S. 4

außerdem, dass ihr Mann, der seit 1918 Mitglied der SDAP gewesen war, ihr durch seine berufliche Position und seinen politischen Freundeskreis einen größeren Horizont eröffnete. Sie habe mit ihm durch weite Reisen „*ein schönes Stück der Welt*“³⁶² kennengelernt.³⁶³

4.2. Parteieintritt und Mitarbeit in der SDAP

Als politisches Erweckungserlebnis ist hier besonders eine Reise zu nennen: Im Sommer 1930 unternimmt das Ehepaar Nödl eine lange Bildungsreise in die USA, die von der Sozialistischen Bildungszentrale organisiert worden war. Mit dabei sind unter anderem Karl Honay, die Ehepaare Steinitz und Danneberg – beide Männer waren bekannte sozialdemokratische Anwälte – sowie Gabriele Proft und ihr Lebensgefährte Paul Richter.³⁶⁴ Aus ihren Erinnerungen wird deutlich, dass es vor allem Freundschaft und Zugehörigkeitsgefühl waren, die für Frieda die sozialdemokratische Partei attraktiv machten: „*Mir gefiel es ausserordentlich, wie freundschaftlich diese Mandatare mit allen Reiseteilnehmern verkehrten und da ich die jüngste unter den Reiseteilnehmern und ein fröhlicher, glücklicher Mensch war, wurde ich bald mit allen gut Freund.*“³⁶⁵

Der Zeitpunkt Nödls Beitritt zur sozialdemokratischen Partei divergiert je nach Quelle zwischen den Jahren 1930³⁶⁶ und 1932³⁶⁷. Da jedoch in ihrem Lebenslauf sehr glaubhaft geschildert ist, dass tatsächlich die Amerikareise Frieda Nödls politische Aktivität unmittelbar motivierte, kann ein Parteieintritt schon 1930 für plausibel angenommen werden³⁶⁸: „*[D]as Erlebnis dieser Reise in Gesellschaft von sovielen [sic!] Funktionären brachte mich auch dazu, dass ich in Wien mich als Mitarbeiterin bei der Sozialdemokratischen Partei meldete.*“³⁶⁹ Sie wird ihrem selbst verfassten Lebenslauf zu Folge nun sehr schnell Katasterführerin ihrer Parteisektion und bereits 1931 stellvertretende Sektionsleiterin. Außerdem ermöglicht ihr eine

³⁶² HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1

³⁶³ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1

³⁶⁴ vgl. Pal, Heinrich Steinitz 2006, S. 63, 127; vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1f

³⁶⁵ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1f

³⁶⁶ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 1; vgl. Frieda Nödl – 70 Jahre alt. Arbeiterzeitung, 30.1.1968

³⁶⁷ vgl. BArch R/3017/27118, Gestapo-Schlussbericht, S. 2

³⁶⁸ Im AZ-Portrait zu Frieda Nödls 80. Geburtstag wird außerdem erwähnt, Nödl sei „*schon vier Jahre nach ihrem Eintritt 1930 Gemeinderätin*“ geworden. Diese Angabe ist jedoch weder mit anderen biographischen Quellen, noch in Quellen über die Abgeordneten zum Wiener Landtag belegt. Angesichts der Tatsache, dass zudem 1934 keine Gemeinderatswahlen stattfanden und Nödl nicht, wie sonst zu erwarten gewesen wäre, vom austrofaschistischen Regime verfolgt wurde, kann diese Behauptung in der vorliegenden Arbeit nicht aufrechterhalten werden; vgl. Federspiel, Kurier des Widerstandes

³⁶⁹ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

neue Freundin und politische Lehrerin, nämlich die Gemeinderätin Aline Furtmüller, die ihr als Leiterin des Bezirks-Frauenaktionskomitees den Eintritt in dieses Gremium ermöglichte.³⁷⁰ In ihren Einvernahmen bei der Gestapo gibt sie später an, sie sei als Arbeiterbibliothekarin tätig gewesen, habe aber außer den „Kinderfreunden“ keiner SPÖ-Unterorganisation angehört.³⁷¹

Am 20. Jänner 1934 verstirbt Friedas Mann Hans Nödl „*ganz plötzlich*“³⁷², in einer späteren Gestapo-Einvernahme gibt Frieda „Arterienverkalkung“ – also vermutlich einen Schlaganfall oder Herzinfarkt – als Todesursache an.³⁷³ Als Witwe bezieht sie eine Hinterbliebenenpension der Stadt Wien³⁷⁴, die ihr – mit Blick auf Hinweise auf ihre Wohn- und Lebenssituation in ihrer Korrespondenz³⁷⁵ – wohl ein recht komfortables Auskommen ermöglicht. In ihrer Trauer sind es ihre politischen Bekannten von der Reise in die USA, vor allem aber die Ehepaare Steinitz und Furtmüller sowie Gabriele Proft, die sich nun um Frieda Nödl annahmen.³⁷⁶ Doch nur knapp drei Wochen nach dem Todesfall sieht durch die Ereignisse des 12. Februar 1934 Frieda Nödls politische Aktivität unter neuen Vorzeichen.

4.3. Biographische Motivation zur illegalen Tätigkeit

In ihren Lebenserinnerungen schildert Nödl die Entscheidung, sich im Februar 1934 für die nun verbotene Partei zu engagieren, als „*Selbstverständlichkeit*“.³⁷⁷ Dennoch muss diese schwerwiegende Hinwendung zur illegalen Tätigkeit im biographischen Kontext der dramatischen Lebensereignisse dieser Zeit verstanden werden.

Die plötzlich alleinstehende Frieda Nödl findet nach dem Tod ihres Mannes in der politischen Tätigkeit, aber auch in dem Frauennetzwerk, das sich ihr über die politische Arbeit erschließt, Trost und Beschäftigung. Ein Artikel zu ihrem 60. Geburtstag in der Arbeiterzeitung erklärt dazu etwas pathetisch, das „*doppelte Seelenleid*“ von persönlichem Verlust und Bürgerkrieg habe sie „*zu einer glühenden Sozialistin*“³⁷⁸ gemacht. Frieda Nödl, die zuvor unter dem Radar der Parteiführung in der Bezirkspolitik engagiert war, tritt in der Parteigeschichtsschreibung

³⁷⁰ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

³⁷¹ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 2.7.1938

³⁷² HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

³⁷³ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 2.7.1938

³⁷⁴ ebd.

³⁷⁵ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb

³⁷⁶ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

³⁷⁷ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

³⁷⁸ Frieda Nödl 60 Jahre alt, Arbeiterzeitung 31.1.1958, S. 4

somit erst mit der Illegalität über die Wahrnehmungsschwelle: *„Es war knapp vor den dunklen, blutgefärbten Tagen des Bürgerkrieges des Jahre 1934 [...], daß die junge Frau in unseren Kreis trat, die wenige Wochen vorher aus einer glücklichen Ehe gerissen und Witwe geworden war.“*³⁷⁹

Für Frieda Nödl bedeutet dieser neue Kreis und die Aktivität aber wohl nicht nur Trost, sondern als nun Alleinstehende auch eine neugewonnene Freiheit, im eigenen Umfeld wirksam zu werden und aktiv mitzugestalten. Diese Unabhängigkeit spiegelt sich auch in ihrem Privatleben wieder: 1935 oder 1936³⁸⁰ lernt sie auf einer Gesellschaftsreise Robert Balmer aus Keighley,³⁸¹ kennen und lieben. Die beiden sehen sich nur drei Mal persönlich,³⁸² doch verbindet sie eine innige Brieffreundschaft, die Frieda auch in ihrer Haft noch weiterführt.³⁸³ Frieda Nödl verbindet die Jahre der Illegalität später deshalb auch mit einer zutiefst romantischen Zeit ihres Lebens: *„Schon einmal in meinem Leben hatte ich eine Zeit wie jetzt. [...] Ich lernte 2 Jahre nach dem Tod meines Mannes einen Engländer kennen und es war eine sehr tiefe und innige Freundschaft, die uns verband. [...] es war die schönste Freundschaft meines Lebens.“*³⁸⁴ Zu Robert will Frieda auch im Juli 1938 für einige Monate reisen – mit strategisch genutzten Zwischenstopps bei Parteifreund*innen in der Schweiz und in Paris – als sie schließlich von der Gestapo verhaftet wird.³⁸⁵

Noch als 80-jährige Frau rückt Nödl die Verbindungen und die Solidarität der Illegalität ins Zentrum ihres Lebens: *„Sicher war diese schwerste Zeit in meinem Leben auch die schönste [...] damals sind Freundschaften gewachsen, die allem standhalten.“*³⁸⁶

Zusätzlich zum zeitlichen Zusammenhang mit dem Tod von Hans Nödl sticht aber in Frieda Nödls Selbstzeugnissen als Handlungsmotiv für ihre politische Aktivität immer wieder der Wert der Fürsorge für Bedürftige hervor. Damit bleibt sie den tradierten Geschlechterbildern der Sozialdemokratie der Ersten Republik treu, indem sie sich der sozialen Sorgearbeit verpflichtet fühlt und darin auch ihre politische Aufgabe sieht.

³⁷⁹ Frieda Nödl, Arbeiterzeitung 31.1.1958, S. 4

³⁸⁰ In ihrem Lebenslauf erklärt Nödl, sie habe Robert 1936 kennengelernt; vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 3. In ihrer ersten Einvernahme bei der Gestapo dagegen datiert sie diese „Gesellschaftsreise“ auf Ostern des Jahres 1935; vgl. BArch R/3017/27118, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 2.7.1938, S. 5

³⁸¹ vgl. BArch R/3017/27118, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 2.7.1938, S. 5

³⁸² vgl. VGA, TNFN L22M29Bc, Frieda Nödl an Albert von Riccabona, 1.9.1960

³⁸³ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl

³⁸⁴ VGA, TNFN L22M29Bc, Frieda Nödl an Albert von Riccabona, 1.9.1960

³⁸⁵ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

³⁸⁶ *Federspiel*, Kurier des Widerstandes

In einem im DÖW erhaltenen Entwurf ihrer Verteidigungsrede vor dem VGH – hier ist natürlich zu berücksichtigen, dass Nödl hier ihre Tätigkeit aus strategischen Gründen als möglichst apolitisch darstellen musste – schildert sie etwa, wie sie in einem Jugendfürsorgeverein an Hans Nödl's Schule für Armut und Not sensibilisiert worden sei: „[H]ier lernte ich viel Leid kennen, denn es waren vorwiegend arme, bedürftige Kinder an dieser Schule, und es war zum 1. Mal in meinem Leben, daß ich menschlicher Not so nahe gegenüber stand. [...] Aber gerade an den Kindern sah ich auch, wieviel man mit ein bißchen guten Willen helfen kann. – So wurde ich Sozialistin.“³⁸⁷ Dieses Erklärungsmuster belastete sie nicht nur in Verteidigungsreden gegenüber den NS-Behörden, sondern auch in ihrem sehr intimen Gefängnistagebuch, in dem sie ihre illegale Tätigkeit stets als rein sozial motivierte Hilfestellung begreift: „Mein Glaube an Gerechtigkeit ist nun verloren. Menschen zu Verbrechern zu stempeln, weil sie bedürftige Leute unterstützten!“³⁸⁸

Schließlich verknüpft Nödl ihre Motivation der Fürsorglichkeit mit dem Topos der „Mütterlichkeit“ – was auch im Kontext der faschistischen Überhöhung des Mutterbildes zu verstehen ist. In mehreren Ego-Dokumenten drückt Frieda Nödl aus, dass ihre Kinderlosigkeit keine freiwillige sei. In einem Muttertagsbrief aus der Haft schreibt sie: „Ich habe ja leider selbst keine Kinder [...]. Ich hätte so gerne auch so ein Wesen gehabt, für das ich alles tun hätte können [...].“³⁸⁹ Auch in der Korrespondenz mit Rosa Jochmann aus dem Jahr 1934 tauschen sich die beiden Frauen über ihre geliebten Neffen aus, die sie als eine Art Ersatzkinder betrachten. Nödl ist zu diesem Zeitpunkt 36 Jahre alt und seit eineinhalb Jahren Witwe. Jochmann, die sich in Haft befindet, ist mit 33 Jahren in einer Partnerschaft, aber unverheiratet und kinderlos. Als Reaktion auf lange Geschichten von Jochmanns Neffen antwortet Nödl: „Und glaubst Du überhaupt, daß Du mir je zu viel über irgend ein Kind erzählen könntest? Darin sind wir uns doch ganz gleich, daß wir beide gern ein eigenes Kind hätten.“³⁹⁰

Die beiden diskutieren auch über den Roman „Ann Vickers“ von Sinclair Lewis, dessen Protagonistin sich als Gefängnisaufseherin gegen die unmenschliche Behandlung der Häftlingen wehrt, in ihrem Privatleben aber gleichzeitig mit enttäuschter Liebe, dem Tod ihres neugeborenen Kindes und der Sehnsucht nach einem bürgerlichen Leben als Hausfrau und Mutter hadert. Weil sie beide das Buch wunderbar finden, fragt Nödl Jochmann: „Vielleicht

³⁸⁷ DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

³⁸⁸ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 35

³⁸⁹ DÖW 4382, Frieda Nödl an Helene Rosenfeld, undatiert [aus Kontext: anlässlich des Muttertags 1939]

³⁹⁰ VGA, NRJ, K1M1b, Frieda Nödl an Rosa Jochmann, 23.2.1935

empfinden wir, Du und ich, das ganz besonders auch deshalb, weil es ja so viel Probleme behandelt, mit denen auch wir uns immer wieder beschäftigen [...]“.³⁹¹ Nödl mag mit diesen gemeinsamen Erfahrungen auf das soziale Engagement und das starke Gerechtigkeitsempfinden der Ann Vickers ansprechen – es ist aber durchaus nicht vermessen, darin auch eine Identifikation mit dem privaten Schicksal der Protagonistin zu lesen, zumal Nödl anfügt: *„[...] und von Sehnsucht nach Dingen spricht, welche auch wir so sehnlich wünschen, meinst Du nicht auch?“*³⁹²

Nödl sieht schließlich in ihrer politisch-fürsorgerischen Arbeit einen Ausdruck jener Mütterlichkeit, die sie nicht mit eigenen Kindern ausleben kann. Im Muttertagsbrief 1939 erklärt sie: *„[...] weil mir das leider nicht vergönnt war, mußte ich diese Verlangen, bedürftigen Menschen ein bißl Hilfe zu bringen, irgendwie anders befriedigen“*.³⁹³ Dieses Narrativ der sozialen Mütterlichkeit ist, nicht überraschend, sehr ähnlich dem ihrer kinderlosen Freundinnen und Genossinnen – Maria Emhart formuliert es in ihren Lebenserinnerungen noch pointierter: *„Da ich nicht Mutter werden durfte, wurde die Partei mein Kind.“*³⁹⁴ Die sozialdemokratischen Frauen griffen damit ein lang etabliertes Narrativ aus der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung auf.

4.4. Das Frauennetzwerk um Frieda Nödl

Wie in Kapitel 2 erläutert, erweist es sich für Frauenbiographien als hilfreich, ein spezielles Augenmerk auf oft unsichtbare oder zumindest informelle Frauennetzwerke zu legen. Veronika Duma stellt in ihrer Biographie über Rosa Jochmann fest, dass *„Frauenfreundschaften bedeuten, Solidarnetzwerke und Handlungsräume in männerdominierten Räumen zu schaffen, in einer Gesellschaft, in der – trotz starker Frauenbewegung – formelle und informelle Männerbünde das öffentliche und politische Leben dominierten.“*³⁹⁵ Wie Gabriella Hauch für die ersten Parlamentarierinnen konstatiert, war die Zusammenarbeit unter Frauen auch eine politische Notwendigkeit: *„Denn über die strukturelle Verknüpfung von Politik und Geschlecht musste von allen [...] ein Netz gespannt werden, das ihre Handlungsspielräume ausmachte.“*³⁹⁶

³⁹¹ VGA, NRJ, K1M1b, Frieda Nödl an Rosa Jochmann, 25.9.1935

³⁹² dies.

³⁹³ DÖW 4382, Frieda Nödl an Helene Rosenfeld, undatiert [aus Kontext: anlässlich des Muttertags 1939]

³⁹⁴ DÖW 14694, Maria Emhart: Erinnerungen (o.J.)

³⁹⁵ Duma, Rosa Jochmann, S. 68

³⁹⁶ Hauch, Frauen bewegen, S. 188

Gleichzeitig boten in einer Zeit politischer und privater Unsicherheit die Frauennetzwerke der Sozialistinnen Halt:

„Wo im politischen System ein Bruch durch das Ausschalten der parlamentarischen Demokratie erzeugt wurde, standen die Frauennetzwerke für Kontinuität in den organisatorischen Strukturen: [...] Der Zusammenhalt stellte einen wichtigen Aspekt für die Widerstandstätigkeit sowie den Umgang mit der staatlichen Repression dar.“³⁹⁷

In den beginnenden 1930er-Jahren kamen Frieda Nödl's enge Freundinnen aus dem sozialdemokratischen Umfeld ihres Mannes, der mit weit älteren, meist (bildungs-)bürgerlichen Paaren verkehrte. Durch diese Verbindungen war Frieda Nödl eng gebunden an Meta und Heinrich Steinitz und an Aline (Line) und Carl Furtmüller, und sie war auch gut bekannt mit dem Ehepaar Käthe und Otto Leichter. Alle drei Frauen spielten noch in Nödl's Haftzeit eine wichtige Rolle als Bezugspersonen. Als Hans Nödl unerwartet verstarb, nahmen sich die Familien Steinitz und Furtmüller sowie die ebenfalls sehr enge Freundin Gabriele (Ella) Proft um sie an.³⁹⁸ Über sie war Nödl auch in Verbindungen mit den bereits älteren, prominenten Frauen aus der ersten Generation der Sozialdemokratie: Adelheid Popp, Therese Schlesinger, Leopoldine („Tante Poldi“) Glöckl, Emmy Freundlich u.a.³⁹⁹

Durch die Arbeit für die RS scheint sich Nödl's Frauennetzwerk erweitert und zum Teil auch „verjüngt“ zu haben. Veronika Duma beschreibt Rosa Jochmanns Beziehungsgeflecht unter den Frauen der SDAP bzw. der Revolutionären Sozialisten, das Frieda Nödl einschließt und auch Rudolfine (Fini/Finnerl) Muhr, Helene Potetz, Maria (Mizzl) Emhart und Helene (Hella) Postranecky umfasste. Die Frauen dieses Netzwerks waren durchschnittlich einige Jahre jünger als Nödl.⁴⁰⁰ Sie waren für sie bereits in der Illegalität wichtig, vor allem aber in der Zeit ab 1945 in ihrer Zeit als SPÖ-Funktionärin ein wichtiger Anker. In der Durchsicht des Quellenkorpus – in den Gestapo-Unterlagen wie in der Korrespondenz – zu Frieda Nödl tauchen noch viele weitere Revolutionäre Sozialistinnen bzw. frühere Sozialdemokratinnen auf, mit denen Frieda vermutlich mehr oder weniger enge freundschaftliche Verbindungen hielt, etwa Elisabeth (Elise/Liesl) Zerner, Erna (Nuna) Sailer, Lilly Fulda oder Ferdinanda Floßmann. Wohl recht

³⁹⁷ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 143

³⁹⁸ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

³⁹⁹ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S.81ff

⁴⁰⁰ ebd., S.76-80

eng arbeitete Nödl mit Wilhelmine (Wilma) Moik zusammen. Ein großes Frauennetzwerk ist auch im Umfeld von Käthe Leichter zu lokalisieren.⁴⁰¹

Viele dieser politischen Funktionärinnen und Aktivistinnen führten ein Leben weit ab des bürgerlichen, weiblichen Normlebenslaufes von Ehe, Kindern und Haushaltsverantwortung, aber auch außerhalb der Vorstellungen einer Arbeiterfamilie. Die Freundinnen rund um Frieda Nödl und Rosa Jochmann waren in den beginnenden 1930er-Jahren über 30 Jahre alt, ohne Kinder und zum Teil auch unverheiratet, also waren entweder alleinstehend oder lebten in unehelichen Liebesbeziehungen.⁴⁰² Wie Gabriella Hauch feststellt, erleichterte diese Lebensweise – konkret die Freiheit von Reproduktionsaufgaben für Mann und Kind(er) – ihnen den Zugang zum männlich geprägtem Milieu der Sozialdemokratie.⁴⁰³

Auch ein „unpolitisches“ Familienmitglied Nödls soll an dieser Stelle nicht unbenannt bleiben: Ihre Schwester Wilhelmine (Minna bzw. Mina) Rosenfeld, die – für Frieda selbst überraschend, so deren Reflexion später in ihrem Tagebuch – in der Haftzeit Verantwortung für Friedas Wohlergehen, ihre Wohnung, ihre Finanzen, Juristisches etc. übernahm und so als wichtigste Verbindungsperson „draußen“ einsprang, wo der politische Freundeskreis Nödls durch Emigration oder Angst vor Verfolgung nur noch wenig in Erscheinung trat.

In den folgenden Abschnitten sollen nun einige wichtige, weibliche Bezugspersonen als Teil Nödls Biographie schlaglichtartig vorgestellt werden, sofern ihnen auch bei der Rekonstruktion ihrer Widerstandstätigkeit tragende Rollen zukommen. Diese Konzentration auf Frauen soll nicht negieren, dass auch männliche Genossen, Freunde, Partner und Angehörige eine wichtige Rolle in Nödls Leben oder dem ihrer Genossinnen spielten. Allerdings kann so sichtbar gemacht werden, dass die Frauen in ihren Selbstzeugnissen häufiger aufeinander Bezug nehmen als auf die Männer ihres Umfelds⁴⁰⁴ und dass die Freundinnen neben der gemeinsamen politischen Arbeit auch „eine geteilte Sozialität“⁴⁰⁵ verbindet, also die geteilten Erfahrungen von diesen Frauen im Kontext der Arbeiter*innenbewegung.⁴⁰⁶

⁴⁰¹ vgl. Broessler, *Genie der Freundschaft*, S. 9f

⁴⁰² vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 110

⁴⁰³ vgl. Hauch, *Frauen in Bewegung*, S. 165

⁴⁰⁴ vgl. auch die ähnlich lautenden Forschungsergebnisse von Duma, Rosa Jochmann, S. 69

⁴⁰⁵ Duma, Rosa Jochmann, S. 70; bezugnehmend auf den Begriff „Sozialität“ nach Gabriella Hauch, der das „subjektive Empfinden füreinander und dessen Wirkung“ fasst und die soziale Funktion von Zusammenschlüssen untersucht.

⁴⁰⁶ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 70f

4.4.1. Meta Steinitz

Meta Steinitz, geboren 1890 als Meta Wurmfeld, stammt aus einer jüdischen Wiener Rechtsanwaltsfamilie und erlangt als eine der wenigen Frauen ihrer Generation eine universitäre Bildung. Nach vielen antisemitischen Erlebnissen in Kindheit und Jugend tritt sie, wie auch die Familie ihres späteren Mannes, aus der Israelitischen Kultusgemeinde aus. Sie beschäftigt sich früh mit sozialen und frauenpolitischen Fragen. 1910 heiratet sie den jungen Anwalt und Schriftsteller Heinrich Steinitz, und beide schließen sich nach dem Ersten Weltkrieg der Sozialdemokratie an. Während er auch öffentliche politische Aufgaben übernimmt, kümmert sie sich als Mutter von vier Kindern eher im Hintergrund um Kulturarbeit: Sie leitet eine Arbeiterbücherei in Wien Hietzing und organisiert Lesungen und Veranstaltungen. 1934 übernimmt sie die Leitung der Buchhandlung, die die Familie Steinitz gekauft hatte, und bietet dort Raum für konspirative Treffen der RS, an denen sich auch Meta selbst beteiligt.⁴⁰⁷ Heinrich Steinitz wird nach dem Februar 1934 einer der wichtigsten Rechtsanwälte, der angeklagte Schutzbündler und Sozialist*innen vor Gericht verteidigt und dabei auch Frieda Nödl Zugang zu den Verhandlungen verschafft.⁴⁰⁸ Das Hietzinger Haus der Familie Steinitz ist derweil soziales Zentrum für Revolutionäre Sozialist*innen. Das Ehepaar Steinitz ist eng befreundet mit dem Ehepaar Leichter, mit Rosa Jochmann, Karl Hans und Nuna Sailer, Bruno Kreisky – und auch mit Frieda Nödl.⁴⁰⁹

Letztere hatte Meta und Heinrich Steinitz auf der Bildungsreise in die USA kennengelernt.⁴¹⁰ Der Kontakt intensiviert sich nach dem Tod Hans Nödls.⁴¹¹ Meta ist außerdem die einzige der Freundinnen, von der im Teilnachlass Nödls Briefe aus der Haftzeit erhalten sind. Die Korrespondenz lässt nachvollziehen, dass Meta sich vorerst um Friedas Finanzen, Haftangelegenheiten und ihre Wohnung kümmert, bevor Nödls Schwester diese Aufgaben übernimmt.⁴¹² Sie teilt ihre Traurigkeit ob ihrer eigenen Situation und Verlassenheit – „[I]ch sitze mutterseelenallein auf dem Balkon, und gedenke sehnsüchtig der Zeit, wo wir kaum Platz darauf finden konnten“⁴¹³ – und deutet die Schikanen der NS-Behörden an. Gleichzeitig spricht sie der inhaftierten Nödl Mut zu: „In meinem Traum warst du ganz wie bei unserer letzten

⁴⁰⁷ vgl. Pal, Heinrich Steinitz, S. 32-35

⁴⁰⁸ ebd., S. 78-106

⁴⁰⁹ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 153; vgl. Pal, Heinrich Steinitz, S. 122

⁴¹⁰ vgl. Christina Pal, Heinrich Steinitz. Rechtsanwalt – Dichter – Volksbildner (Diss. Universität Wien 2004)S. 169

⁴¹¹ vgl. Pal, Heinrich Steinitz, S. 128

⁴¹² vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Meta Steinitz an Frieda Nödl, 23.7.1938

⁴¹³ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Meta Steinitz an Frieda Nödl, 2.8.1938

*Begegnung: jung, charmant, wie ein süßes Schulmädchen*⁴¹⁴, schreibt sie etwa, und: *„Friedakind, bitte, mach‘ keine Dummheiten. Du musst ganz mutig bleiben, weil wir bald unsere alte frische lebendige Frieda zurückhaben wollen.*“⁴¹⁵ Nicht zuletzt widerspricht sie den wohl von Frieda geäußerten Sorgen, sie könne ihren Freunden zur Last fallen: *„Du hast gar keine Ursache bedrückt zu sein, nicht einmal zu danken, wenn wir dir einen Bruchteil der Freundschaft wiedergeben, die du uns so reichlich geschenkt hast.*“⁴¹⁶

Im Sommer und Herbst 1938 organisiert die als Jüdin verfolgte Meta Steinitz bereits intensiv ihre Flucht, die sich immer weiter verkompliziert und verschiebt, weil ihr das NS-Regime eine Reichsfluchtsteuer auferlegt und unter anderem eine Auflistung aller Vermögensgegenstände der Steinitz‘ verlangt.⁴¹⁷ In diesem Zusammenhang wird sie auch in die Gestapo-Untersuchung gegen Frieda Nödl hineingezogen: Zum einen wird nachgewiesen, dass Steinitz eine Unterstützung der Sozialistischen Arbeiterhilfe (S.A.H.) erhalten hatte, zum anderen werden bei der Durchsuchung von Nödls Bankschließfach einige Gegenstände gefunden, die durch Gravuren u.ä. eindeutig Steinitz zuzuordnen sind.⁴¹⁸ Steinitz wird zum Gestapo-Verhör geladen und erklärt: *„Wenn ich gefragt werde, warum ich den Schmuck der Frau Nödl zur Verwahrung übergeben hatte, erkläre ich, dass am 25. April 1938 [...] während meiner Abwesenheit von der Wohnung SA-Männer gekommen waren, um mich zum Waschen und Reiben zu holen. Als ihnen [...] bedeutet wurde, dass ich nicht zu Hause sei, erklärten diese, in meiner Wohnung eine Waffensuche durchführen zu müssen.*“⁴¹⁹ Später sei ihr aufgefallen, dass im Haus mehrere wertvolle Füllfedern, eine goldene Uhr, ein goldenes Armband und ein Fotoapparat fehlten. Um ihre Schmuckstücke – es seien weit mehr gewesen, als die Gestapo nun behauptete – vor weiteren Zugriffen dieser Art zu schützen, hätte sie diese Nödl zur Verwahrung übergeben.⁴²⁰

Heinrich Steinitz wird 1942 in Auschwitz-Birkenau ermordet.⁴²¹ Meta Steinitz gelingt 1939 schließlich die Flucht in die Schweiz,⁴²² aus der sie nach Kriegsende remigriert und ihre Tätigkeit als Bibliothekarin wiederaufnimmt.⁴²³ Aus der Zeit ab 1945 ist keine Korrespondenz

⁴¹⁴ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Meta Steinitz an Frieda Nödl, 29.7.1938

⁴¹⁵ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Meta Steinitz an Frieda Nödl, 24.8.1938

⁴¹⁶ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Meta Steinitz an Frieda Nödl, 15.8.1938

⁴¹⁷ vgl. Pal, Heinrich Steinitz, S. 145f

⁴¹⁸ vgl. BArch R/3017/27118, Gestapo-Schlussbericht, S.23ff

⁴¹⁹ BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll M. Steinitz, 13.7.1938, S. 1

⁴²⁰ vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll M. Steinitz, 13.7.1938, S. 1f

⁴²¹ vgl. Pal, Heinrich Steinitz, S. 162f

⁴²² ebd., S. 147f

⁴²³ ebd., S. 176f

zwischen Steinitz und Nödl erhalten,⁴²⁴ Frieda spricht jedoch mehrfach auf Ehrungen zu Heinrich Steinitz, ihr Lebenslauf findet sich auch in dessen Nachlass.⁴²⁵

4.4.2. Käthe Leichter

Käthe Leichter wird als Marianne Katharina Pick 1895 in einer großbürgerlichen jüdischen Familie geboren und ist eine entfernte Cousine von Meta Steinitz. Wie diese interessiert sie sich bereits früh für die Probleme der Arbeiterinnen und gehört dem linken Flügel der Sozialdemokratie an. Sie ist akademisch hoch ausgebildet und verantwortet komplexe volkswirtschaftliche Studien für den Reichsarbeitererrat, bevor sie 1925 die Leitung des neu gegründeten Frauenreferats der Arbeiterkammer Wien übernimmt. Dort erstellt sie zentrale Studien über die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen und führt zahlreiche, später prominente Sozialdemokratinnen an die Politik und die Publikationstätigkeit heran. Sie und ihr Mann, Otto Leichter, ebenfalls aktiver Sozialdemokrat, gehen in den Tagen der Februarkämpfe in den Untergrund und bauen später die RS mit auf.⁴²⁶ Käthe Leichters Haus in Mauer ist für Freund*innen der illegalen Bewegung immer geöffnet, am Abend und an Sonntagnachmittagen gab es regelmäßige Zusammenkünfte verschiedenster Personen aus dem sozialdemokratischen Umfeld.⁴²⁷

Frieda Nödl und Käthe Leichter lernen einander 1932 bei einem Vortrag Leichters beim Frauenaktionskomitee im dritten Wiener Gemeindebezirk kennen.⁴²⁸ Käthe Leichter „*hatte die Gewohnheit, bei Referaten eine Person genau zu beobachten, um festzustellen, wie diese mit den Ausführungen mitging und darauf reagierte*“⁴²⁹. Dabei fällt ihr eine junge Frau – Frieda Nödl – auf, sodass sie die Vorsitzende Aline Furtmüller schließlich bittet, sie miteinander bekannt zu machen, und die beiden freundeten sich an.⁴³⁰ Frieda Nödl verfasste für Käthe Leichters Biographen Herbert Steiner im Jahr 1969 einige Erinnerungen, in denen sie die große Wärme und Gastfreundschaft Käthe Leichters in den Jahren der Illegalität betont: So habe sie etwa zu Frieda Nödl 40. Geburtstag „*trotz polizeilicher Verfolgungen und ernster politischer*

⁴²⁴ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc

⁴²⁵ vgl. HEA, H.ST.V/17

⁴²⁶ vgl. Pal, Heinrich Steinitz 2006, S. 124f

⁴²⁷ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 27

⁴²⁸ ebd., S. 73f

⁴²⁹ Steiner, Käthe Leichter, S. 73f

⁴³⁰ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 74

Lage, angesichts des drohenden Einmarsches der Nationalsozialisten, eine zuversichtliche Atmosphäre ⁴³¹ geschaffen.⁴³²

Als Käthe Leichter 1938 einige Zeit vor Frieda Nödl verhaftet wird, können die beiden Kassiber⁴³³ austauschen. Auch in ihrer eigenen Haftzeit gelingt es Frieda Nödl noch, Schriften von Käthe Leichter aus dem Gefängnis zu schmuggeln. Die beiden sind im Herbst/Winter 1938 im Wiener Landesgericht inhaftiert, jedoch in getrennten Zellen. Durch eine sozialistische Aufseherin kann Leichter ihre ausführlichen Lebenserinnerungen, die sie in Haft verfasste, an Nödl übergeben. Diese Aufzeichnungen, bis heute eine der wichtigsten Quellen über Käthe Leichters Leben, reichen von deren frühester Kindheit bis zu ihrer Studienzeit und füllen im Buchsatz rund 120 Seiten. Frieda Nödl versucht diese Niederschrift – ähnlich, wie ihr eigenes Tagebuch – vor der Gefängnisaufsicht zu verbergen.⁴³⁴ Käthe Leichters Biograph Herbert Steiner schreibt dazu: *„Unter großer persönlicher Gefährdung gelang es ihr, den Zettelpacken in der Zelle zu verstecken, und als sie ihre Strafhafte in Wiener Neudorf antreten mußte, nahm sie das Manuskript mit.“*⁴³⁵ Einige der katholischen Nonnen, die dort die Häftlinge betreuen, sympathisieren mit den politischen Gefangenen und übernehmen, als Nödl überraschend nach Bayern verlegt wird, ein Päckchen, das auch Leichters Lebenserinnerungen enthält. So gelangt es an Friedas Nödls Schwester Minna, die es nach deren Haftentlassung wieder Nödl übergibt. Heute ist das Original des Manuskripts im Privatbesitz der Familie Leichter.⁴³⁶

Käthe Leichter wird schließlich in einem Verfahren wegen Kassiberschmuggel gemeinsam mit Frieda Nödl verurteilt und nach Verbüßung der Haftstrafe im Jänner 1940 ins KZ Ravensbrück deportiert. Ihrem Mann und ihren Söhnen gelingt die Flucht, sie selbst wird 1942 in der psychiatrischen Anstalt Bernburg ermordet.⁴³⁷

⁴³¹ Steiner, Käthe Leichter, S. 27

⁴³² vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 27, 153 (Auf Seite 153 ist als Zeitpunkt für dieses Geburtstagsfest das Jahr 1935 angegeben, was aber nicht mit Frieda Nödls tatsächlichem Alter übereinstimmt. Auch der Zusammenhang auf S. 27, wo dieselbe Anekdote geschildert wird, lässt auf Jänner 1938 schließen, etwa, dass Otto Leichter davor 40 geworden sei oder der Einmarsch der Nazis bevorstanden hätte. Deshalb wird hier die Angabe mit 1938 als richtig angenommen.)

⁴³³ „Kassiber“ sind heimliche Nachrichten, die Gefangene untereinander oder mit Personen außerhalb des Gefängnisses, an den Aufsichtsorganen vorbei, austauschen.

⁴³⁴ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 15

⁴³⁵ ebd., S. 15

⁴³⁶ ebd., S. 15, 206

⁴³⁷ vgl. Pal, Heinrich Steinitz, S. 126

4.4.3. Aline Furtmüller



Abb. 2: Aline Furtmüller und Frieda Nödl

Aline Furtmüller ist eine „enge[n] politische[n] Gefährtin und persönliche[n] Freundin“⁴³⁸ von Frieda Nödl. Die Ehepaare Nödl und Furtmüller sind durch bildungspolitisches Interesse verbunden – Hans Nödl ist als Schuldirektor Anhänger der Schulreform bzw. der Bildungsarbeit, an der Carl Furtmüller als Individualpsychologe und Mitarbeiter des Wiener Stadtschulrates führend beteiligt war,⁴³⁹ Aline Furtmüller ist sozialdemokratische Gemeinderätin und kümmert sich ebenfalls um Bildungsfragen.⁴⁴⁰ Beide Familien wohnen im Wiener Bezirk Landstraße, wo sich Frieda Nödl nach ihrem Parteibeitritt engagiert.⁴⁴¹ Wie oben erwähnt, wird Furtmüller deren Mentorin und führt sie an politische Aufgaben und Gremien heran. Ihre habe es Nödl nach eigener Aussage zu verdanken, „dass ich mich schliesslich viel mehr als andere Genossinnen mit dem Geschehen rings um mich befasste.“⁴⁴²

Aline Furtmüller wird als Gemeinderätin am 15. Februar 1934 für über einen Monat im Polizeigefängnis Elisabethpromenade inhaftiert, wo sie von Frieda Nödl häufig Besuch

⁴³⁸ Achs, Zwischen Gestern und Morgen, S. 135

⁴³⁹ vgl. Achs, Zwischen Gestern und Morgen, S. 135

⁴⁴⁰ vgl. Pal, Heinrich Steinitz, S. 119

⁴⁴¹ ebd., S. 128

⁴⁴² HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

bekommt.⁴⁴³ Ab März 1938 ist Aline Furtmüller als Jüdin und Sozialistin doppelt gefährdet, sie und ihr Mann zögern ihre Emigration aus Sorge um ihre kranke Tochter aber lange hinaus und reisen erst im Juli 1939 nach Paris aus.⁴⁴⁴ 1938 spielt Furtmüller in Nödl's Fall im Hintergrund eine große Rolle: Die Familie hatte die Söhne der Familie Leichter in Pflege genommen, als deren Vater bereits im Exil und deren Mutter inhaftiert war. Finanzielle Zuwendungen der S.A.H. an Aline Furtmüller für eben diese Pflege der Kinder ist daher Gegenstand der Anklage gegen Frieda Nödl.⁴⁴⁵

Aline Furtmüller führt 1938/39 ein Tagebuch,⁴⁴⁶ das in weiten Teilen in Briefform an Frieda Nödl verfasst ist, der sie das Buch nach ihrer Emigration hinterlassen wollte. Darin ist ihre Sorge um die inhaftierte Frieda Nödl greifbar: „6. November: Mondfinsternis, Herrlicher [sic!] Anblick der leuchtenden Kugel – ob Frieda dieses Stück Himmel durch ein Gitterfenster sehen kann?“⁴⁴⁷ Als sie im März 1939 bei der Beerdigung von Adelheid Popp in den Gesichtern der Trauernden schwere Resignation ob der politischen Umstände liest, beteuert sie der für ihren Optimismus bekannten Nödl: „Freilich nicht alle! Es gibt noch lebendige, frische Gesichter, kühne Augen – ja, du wärst zufrieden, mein Friederl.“⁴⁴⁸ Am Tag Frieda Nödl's Verurteilung schreibt sie: „Nun ist es vorbei! Sogar in der Zeitung gestanden. Hundertmal haben wirs erwartet, es gewußt – und jetzt steht das Herz still: Zwei und einhalb Jahre. Siehst Du wenigstens, daß die Zeitung so viel darüber schreibt und daß der Name RS wieder genannt wird“.⁴⁴⁹ Auch ihren letzten Tagebucheintrag vor ihrer Emigration richtete Aline Furtmüller, die 1941 in der Emigration in den USA an Leukämie verstirbt, an die inhaftierte Frieda:

„Mein geliebtes Friederl, wir fahren weg. Weg von hier, weg von unserer geliebten Heimat, von dem Boden, in dem wir wurzeln und den wir bearbeitet haben, von den Freunden, die nicht fort können. Mein tiefstes Herz bleibt hier. Mein Verstand, meine Arbeitsfähigkeit wandern aus. [...] Nichts kann uns trennen, nichts. Erprobter und fester als in allen Sturmtagen, die wir erlebt haben, bleibt unsere Treue und Freundschaft. Du wirst dieses

⁴⁴³ vgl. Achs, Zwischen Gestern und Morgen, S. 135

⁴⁴⁴ vgl. Achs, Zwischen Gestern und Morgen, S. 143, 148

⁴⁴⁵ ebd., S. 144f

⁴⁴⁶ Aline Furtmüller übergab das Tagebuch vor ihrer Flucht einer Genossin im 3. Gemeindebezirk, die es nach deren Haftentlassung Frieda Nödl weitergeben sollte. Dies geschah auch. Herbert Steiner gibt in seiner Biographie über Käthe Leichter an, das Tagebuch sei bei Frieda Nödl; vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 223. Allerdings war Nödl bei Erscheinen des Werks 1997 schon fast 20 Jahre tot. Wo das Tagebuch seitdem verblieben ist, ist unbekannt. Oskar Achs stellt in seiner Biographie über Carl und Aline Furtmüller daher fest: Nödl muss das Tagebuch an unbekannte Stelle weitergegeben haben, es gilt heute als in Verlust geraten, vgl. Achs, Zwischen Gestern und Morgen, S. 275.

⁴⁴⁷ Aline Furtmüller, zitiert nach: Steiner, Käthe Leichter, S. 191

⁴⁴⁸ dies., S. 193

⁴⁴⁹ dies., S. 193

Tagebüchlein bekommen und mich rufen, ich werde antworten, in alter und ewiger Freundschaft.“⁴⁵⁰

4.4.4. Gabriele Proft

Die politische Freundin, die in Frieda Nödl's Tagebuchaufzeichnungen und in ihrer Korrespondenz neben Meta Steinitz zweifellos am häufigsten genannt wird, ist Gabriele „Ella“ Proft. Sie, fast zwanzig Jahre älter als Frieda, ist Tochter eines Schusters, Mutter einer Tochter und selbst Heimarbeiterin. Über diese Tätigkeit kommt sie als 23-jährige 1902 zur Gewerkschaft. Als die Sozialdemokratie 1908 ein erstes Frauenreichskomitee gründet, ist sie dessen erste Sekretärin und von da an eine der wichtigsten Funktionärinnen der Partei. Als ausgesprochene Kriegsgegnerin ist sie in der Zeit des Ersten Weltkrieges in der Parteilinken verankert. Nach Kriegsende wird sie sofort Gemeinde- und dann 1919 Nationalrätin und tut sich u.a. mit ihrer Arbeit für eine Reform des Ehe- und Familienrechtes hervor. Im Februar 1934 ist Proft Mitglied des Parteivorstandes und wird als solches verhaftet.⁴⁵¹

Während der zehn Monate der Haft fertigt sie Aufzeichnungen an, die am 15. Dezember 1934 mit „Alles aus!“ enden – bei ihrer Entlassung erfährt Gabriele Proft, dass ihr Lebensgefährte Paul Richter inzwischen mit einer anderen Frau zusammenlebt. Nödl und Proft, die zu diesem Zeitpunkt 55 Jahre alt ist, teilen also das Schicksal, sich in einem neuen politischen Umfeld sehr plötzlich als Alleinstehende zurechtfinden zu müssen. Nödl schildert Profts Lage einfühlsam in einem Brief an die inhaftierte Rosa Jochmann: *„Du ahnst ja gar nicht, wie liebebedürftig sie ist [...] Ich bin sehr viel mit ihr beisammen. Sind wir allein, dann spricht sie immer von ihm und natürlich versuche ich ihr beizustehen. Aber ich weiß ja aus eigener Erfahrung, daß auch die liebevollste Freundschaft nicht im Stande ist, den Geliebten zu ersetzen.*“⁴⁵²

Beide engagieren sich nun bei den RS, wobei Proft trotz ihrer früheren Stellung in der Sozialdemokratie, wohl aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters, keine tragende Rolle übernimmt. Insgesamt gibt es zu ihrem Leben und Engagement bis 1945 wenige Unterlagen,

⁴⁵⁰ Aline Furtmüller, zitiert nach: Steiner, Käthe Leichter, S. 223

⁴⁵¹ vgl. Marie-Luise Angerer, Gabriele Proft. „Faust soll zwischen 1480 und 1540 gelebt haben“. In: Edith Prost (Hg.), „Die Partei hat mich nie enttäuscht...“ Österreichische Sozialdemokratinnen (Wien 1989) 187-221; S. 188-208

⁴⁵² VGA, NRJ, K1M1b, Frieda Nödl an Rosa Jochmann, 27.1.1935 [Hervorhebung im Original]

gesichert ist aber, dass auch sie 1939 von der Gestapo vorgeladen sowie im Jahr 1944 und 1945 jeweils kurzzeitig verhaftet bzw. in ein KZ deportiert wird.⁴⁵³

Bereits Mitte April 1945 gründen Gabriele Proft, Frieda Nödl und Hilda Krones gemeinsam das neue SPÖ-Frauenzentalkomitee, dessen Leiterin später Proft wird.⁴⁵⁴ Die gemeinsame Arbeit in den Gremien muss die Freundschaft wohl belastet haben – 1948 schreibt Nödl ihr, dass sie viel Liebe für sie empfinde, obwohl in den letzten Monate viele – nicht näher ausgeführte – Missverständnisse zwischen sie gekommen seien.⁴⁵⁵ Gabriele Proft wird erneut Nationalratsabgeordnete und ist bis in die 1950er-Jahre wichtige Funktionärin in der SPÖ. Sie stirbt 1971 im hohen Alter von 92 Jahren.⁴⁵⁶

4.4.5. Rosa Jochmann

Rosa Jochmann wird 1901 in einer sozialdemokratisch geprägten Arbeiterfamilie geboren und arbeitet bereits ab ihrem 14. Lebensjahr als Hilfsarbeiterin in verschiedenen Fabriken. Früh politisiert, wird Jochmann bald Betriebsrätin und ab 1926 ist sie in der Chemiarbeitergewerkschaft für die Organisierung der Frauen zuständig. Sie erlangt daraufhin in einer Arbeiterhochschule höhere Bildung und steigt in den folgenden Jahren in die Parteispitze der SDAP auf – ab 1932 als Frauen-Zentralsekretärin und ab 1933 als Mitglied des Parteivorstandes. Als wichtige Funktionärin wird sie 1934 vom austrofaschistischen Regime über Monate gesucht und schließlich ein Jahr lang inhaftiert. 1935 ist sie wieder als Revolutionäre Sozialistin aktiv und wird als solche 1939 von der Gestapo verhaftet und anschließend 1940 in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert.⁴⁵⁷

Jochmann überlebt fünf Jahre im Lager und wird nach ihrer Rückkehr 1945 SPÖ Frauen-Zentralsekretärin und bleibt bis 1967 Vorsitzende des Frauen-Zentralkomitees. Als Mitglied des Bundesparteivorstandes und Nationalratsabgeordnete bis 1967 ist sie eine der wenigen führenden Funktionärinnen in der SPÖ.⁴⁵⁸

⁴⁵³ vgl. Angerer, Gabriele Proft, S. 209f

⁴⁵⁴ ebd., S. 211

⁴⁵⁵ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Gabriele Proft, 11.8.1948

⁴⁵⁶ vgl. Angerer, Gabriele Proft, S. 211-217

⁴⁵⁷ vgl. *Wien Geschichte Wiki*, Rosa Jochmann. Online unter:

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rosa_Jochmann [Zugriff am 28.01.2020; 19:22]

⁴⁵⁸ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 11

Eine Aussage Jochmanns aus den Gestapo-Verhören zur Strafsache Nödl legt nahe, dass sich beide schon seit Kindertagen kannten, sich aber – eine Schutzbehauptung – seit über einem Jahr nicht gesehen hätten.⁴⁵⁹ Auch in einem Brief, den Nödl Jochmann 1934 in die Haft schreibt, datiert deren erste Begegnung auf die Zeit des Ersten Weltkriegs: *„Bist halt immer noch die alte, ganz so wie damals, als Du als Schulmädln das Kriegsfeld besuchtest, das mein Mann mit seinen Schülern bebaute!“*⁴⁶⁰ Es scheint jedoch, dass sich die beiden erst besser anfreundeten, als Frieda Nödl nach dem Februar 1934 Rosa Jochmann für vier bis Monate beherbergte, da diese sich vor der Staatspolizei verstecken musste.⁴⁶¹ In einem Brief von 1948 gesteht sie Jochmann, *„dass ich schon damals 1934 Dich wirklich lieb gewonnen habe“*⁴⁶².

Aus der Zeit nach ihrer Verhaftung im Juli 1934 stammen auch die eindrücklichsten Zeugnisse der Freundschaft der beiden. In Rosa Jochmanns Nachlass finden sich vertraute, gefühlsbetonte Briefe, die ihr Frieda Nödl in die Haft schrieb. So kündigt sie am 19. März 1935 einen Besuch an und schreibt: *„Ich freue mich schon so auf ein Wiedersehen und grüße und küsse Dich innigst“*.⁴⁶³ Ein anderes Mal versuchte sie, Jochmann Vorschläge zur Bewältigung der psychischen Belastung der Haft zu machen: *„Hast du Dir eigentlich so eine Art Tageseinteilung gemacht? Ella meint nämlich, die Haft wäre viel leichter erträglich, wenn man sich selbst einen Stundenplan gibt.“*⁴⁶⁴ Nödl schlägt Jochmann vor, doch nach deren Haftentlassung gemeinsam bei einer Bekannten – möglicherweise eine im Zuge der Doppelverdienerordnung abgebauten Mittelschullehrerin – Englischkurse zu machen.⁴⁶⁵ In diesen Berichten beschreibt Nödl auch die Treffen und das Befinden der sozialdemokratischen Freundinnen, wie Gabriele Proft, Adelheid Popp, Leopoldine Glöckl oder Therese Schlesinger.⁴⁶⁶ Nach über einem Jahr Haft wird sie nicht müde, ihr ihre Freundschaft zu beteuern: *„Ich schreib Dir eben, weil ich immer an die treue, tapfere Freundin denken muß, an den lieben, feinen Menschen, der Du bist und geblieben bist, trotz 15 Monate Absperrung.“*⁴⁶⁷ Rosa Jochmann wird nach ihrer Enthftung von Frieda Nödl bei ihren Amtswegen begleitet, so auch beim Arbeitsamt, wo sie sich durch ihre Erfahrungen im Gefängnis vor Disziplinierungsmaßnahmen fürchtet: *„Frieda flüsterte*

⁴⁵⁹ vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll R. Jochmann, 15.7.1938, S. 4f

⁴⁶⁰ VGA, NRJ, K1M1b, Frieda Nödl an Rosa Jochmann, 19.3.1935

⁴⁶¹ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

⁴⁶² VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Rosa Jochmann, 11.8.1948

⁴⁶³ VGA, NRJ, K1M1b, Frieda Nödl an Rosa Jochmann, 19.3.1935

⁴⁶⁴ VGA, NRJ, K1M1b, Frieda Nödl an Rosa Jochmann, 27.1.1935

⁴⁶⁵ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 174

⁴⁶⁶ vgl. VGA, NRJ, K1M1b, Frieda Nödl an Rosa Jochmann, 19.3.1935

⁴⁶⁷ VGA, NRJ, K1M1b, Frieda Nödl an Rosa Jochmann, 10.11.1935

leise mit mir u ich hatte immer das peinliche Gefühl, als würden wir in der nächsten Minute zur Ordnung gerufen zu werden [sic!], weil nicht getratscht werden darf.“⁴⁶⁸

Frieda Nödl's Tagebuch sowie Briefe der unmittelbaren Nachkriegszeit weisen darauf hin, dass sich die Freundschaft der beiden kurzzeitig trübte. Jedoch ist auch deren Versöhnung dokumentiert, und ein großer Schatz an Briefen aus den folgenden Jahrzehnten belegt eine lebenslange Freundschaft der beiden.⁴⁶⁹

4.4.6. Wilhelmine Moik

Wilhelmine Moik wird 1894 geboren und wächst in einer sozialdemokratischen Arbeiterfamilie auf. Als Jugendliche arbeitet sie als Näherin, bis sie ab 1916 hauptberuflich in der Heimarbeiterinnen-Gewerkschaft tätig ist. Als Mitarbeiterin von Anna Boschek steigt sie in der Organisation bald auf und wird 1932 zudem sozialdemokratische Gemeinderätin. Als solche wird sie nach dem Februar 1934 sechs Wochen lang inhaftiert. Danach arbeitete sie für die RS, vor allem als Leiterin der Sozialistischen Arbeiterhilfe (S.A.H.), weshalb sie von Februar 1937 bis Februar 1938 erneut inhaftiert wird. Dass Moik für ihre illegale Arbeit jedoch bereits so intensiver Verfolgung durch das Regime ausgesetzt gewesen war, ist einer der Gründe dafür, dass nach dem „Anschluss“ nicht mehr sie, sondern Frieda Nödl für die Gelder der S.A.H. verantwortlich ist. Schließlich werden beide von der Gestapo verfolgt, vor dem VGH gemeinsam mit anderen Genossen*innen angeklagt und verurteilt.⁴⁷⁰

Wilhelmine Moik wird 1941 kurz vor Frieda Nödl aus der Haft entlassen, 1944 allerdings erneut kurzzeitig festgenommen. Ihre politische Laufbahn in der Gewerkschaft und SPÖ der Zweiten Republik verläuft äußerst erfolgreich: Bereits 1945 zieht sie in den Nationalrat ein, 1948 bis 1963 ist sie Vorsitzende der Wiener SPÖ-Frauenorganisation und bis 1959 leitet sie außerdem das Frauenreferat des ÖGB. Moik verstirbt 1970 nach langer Krankheit.⁴⁷¹

Während die Beziehung Nödl's zu den anderen hier porträtierten Frauen in Referenz auf die gesichtete Korrespondenz von einer überschwänglichen Herzlichkeit bzw. im Fall Leichters von großem Respekt geprägt gewesen zu sein scheint, dürfte die Beziehung zwischen ihr und

⁴⁶⁸ VGA, NRJ, K1M11, Rosa Jochmann an Franz Rauscher, 29.11.1935; zitiert nach: *Duma*, Rosa Jochmann, S. 180

⁴⁶⁹ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc

⁴⁷⁰ vgl. *Broessler*, Wilhelmine Moik, S. 15f, 72ff

⁴⁷¹ ebd., S. 15f

der später Mitangeklagten und Haftgefährtin Wilhelmine Moik mehr oder weniger auf eine politische Arbeitsbeziehung beschränkt gewesen sein. Nödl's Gefängnistagebuch sowie ihre Korrespondenz nach dem Krieg weisen jedoch darauf hin, dass die beiden Frauen durch Charakterverschiedenheiten und einen sehr unterschiedlichen Umgang mit der Haft oft aneinander gerieten und auch später große Differenzen hatten.⁴⁷²

⁴⁷² vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc

5. Rekonstruktion der Widerstandstätigkeit

5.1. Kontextualisierung: Illegale Sozialist*innen im Austrofaschismus

Die Stimmung innerhalb der Arbeiter*innenbewegung war nach zahlreichen politischen Rückschlägen Anfang der 1930er-Jahre geprägt von Radikalisierung auf der einen und Resignation auf der anderen Seite. Als ein mögliches Ende der Demokratie schon absehbar war, fanden in der Parteilinken der Sozialdemokratie, im Schutzbund und in der KPÖ bereits Debatten über den Umgang mit einer Illegalisierung statt, der rechte Parteiflügel hoffte hingegen noch auf eine friedliche Lösung mit der autoritären Regierung Dollfuß.⁴⁷³

Als am 12. Februar 1934 die Sozialdemokratie ausgeschalten werden sollte, führten so Schutzbund-Gruppen dezentral Abwehrkämpfe, während die SDAP-Parteiführung abwartete. Die ungleichen Kämpfe zwischen dem bereits geschwächten Schutzbund und der Polizei, der Armee und Heimwehrverbänden wurden so nach wenigen Tagen niedergeschlagen, ein Generalstreik nur eingeschränkt befolgt. 350 bis 380 Menschen verloren ihr Leben, tausende wurden verletzt und verhaftet, neun⁴⁷⁴ hingerichtet. Die Regierung Dollfuß gelang es damit, die Sozialdemokratie auszuschalten und die Neuordnung des austrofaschistischen Staates zu beschleunigen.⁴⁷⁵

Die illegalisierte Sozialdemokratie zerbrach in mehrere Lager: Während sich viele Aktive, v.a. Junge und Schutzbündler, der KPÖ zuwandten, zog sich der rechte Parteiflügel zurück und beteiligte sich nicht mehr an politischer (Untergrund-)Arbeit. Käthe Leichter beschrieb diesen Konflikt der tendenziell jungen, Linken mit den tendenziell älteren, Rechten der Partei in einem Brief so: „*Unsere guten alten Onkels spielen meist Tarock und verzehren ihre Pensionen. Viel Beziehung gibt es da nicht mehr.*“⁴⁷⁶ Illegale Initiativen bildeten sich zunächst in Kleingruppen, die den Kurs der SDAP von links kritisiert hatten, und die sich schließlich als „Revolutionäre Sozialisten“ (RS) vereinigten.⁴⁷⁷ Einige sozialdemokratische Spitzenfunktionäre wie Julius Deutsch und Otto Bauer waren indessen nach Brünn geflüchtet⁴⁷⁸ und bauten dort das Auslandsbüro der österreichischen Sozialdemokraten (ALÖS) auf.⁴⁷⁹ Dieses unterstützte die

⁴⁷³ vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 56

⁴⁷⁴ vgl. Tálos, Das austrofaschistische Österreich, S. 89

⁴⁷⁵ ebd., S. 25f

⁴⁷⁶ Steiner, Käthe Leichter, S. 154

⁴⁷⁷ vgl. Tálos, Das austrofaschistische Österreich, S. 89f

⁴⁷⁸ ebd., S. 89

⁴⁷⁹ vgl. Lisa Fischer, Maria Emhart. In: Edith Prost (Hg.), „Die Partei hat mich nie enttäuscht...“ Österreichische Sozialdemokratinnen (Wien 1989), 255-287; S. 264

RS, jedoch war die Verbindung gespannt: Unter den Aktivist*innen der RS herrschte große Skepsis gegenüber den Vertretern des alten Parteiapparats, welche sich oft in einer Dichotomie zwischen illegal-revolutionären „Arbeiter*innen“ und inaktiv gewordenen „Intellektuellen“ der Partei artikulierten. Die Ablehnung der RS gegenüber den „Kaffeehauspolitikern“⁴⁸⁰ war dabei zum Teil⁴⁸¹ antisemitisch aufgeladen.⁴⁸²

5.1.1. Die Revolutionären Sozialisten

Die Aktivitäten der RS konzentrierten sich zunächst auf symbolische Akte, um öffentliche Aufmerksamkeit zu erlangen und die Moral der Bewegung zu steigern, etwa Streuzettelaktionen und Schmierparolen. Ebenfalls bereits Ende Februar erschien eine erste illegale Arbeiterzeitung, die in Brünn produziert und deren Vertrieb zur Information der Arbeiterschaft als zentral erachtet wurde.⁴⁸³ Strategisch wurde jedoch angesichts der Stabilität des austrofaschistischen Regimes bald entschieden, statt auf Massenagitation nun doch auf eine illegale Kaderorganisation zu setzen.⁴⁸⁴ Die Gewinnung neuer Funktionär*innen und deren Schulung waren nun ebenfalls wichtige Bestandteile der illegalen Arbeit, die sich 1934 und 1935 vor allem um den Aufbau von Strukturen in allen Bundesländern bemühte.⁴⁸⁵ Zudem sollte der Kontakt zu Arbeiter*innen in den Betrieben durch eine Beteiligung an der austrofaschistischen Betriebszellenorganisation aufrechterhalten werden.⁴⁸⁶

Frauen waren an diesen Formen des Widerstands an allen politischen und humanitären Aktivitäten beteiligt und auch gleichermaßen von Verfolgung betroffen.⁴⁸⁷ Dennoch wurden auch in der illegalen Parteiarbeit tradierte Geschlechterrollen weitergeführt. Die einzige Frau im Zentralkomitee der RS war zunächst Frieda Nödl's Freundin Rosa Jochmann. Diese soll dort erklärt haben, sie sei nur als Vertretung ihres Lebensgefährten Franz Rauscher dabei – laut Veronika Duma ein Hinweis darauf, dass Jochmann wohl das Gefühl hatte, sich dem

⁴⁸⁰ Buttinger, Ende der Massenpartei, S. 169

⁴⁸¹ Ein derart argumentierter Antisemitismus ist insbesondere in Karl Holoubeks späterer Verteidigungsschrift evident; vgl. Abschnitt 6.3.4.

⁴⁸² vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 146f

⁴⁸³ vgl. Fischer, Maria Emhart, S. 264f

⁴⁸⁴ vgl. Tálos, Das austrofaschistische Österreich, S. 90

⁴⁸⁵ vgl. Fischer, Maria Emhart, S. 264f

⁴⁸⁶ vgl. Rudolfine Muhr, Nur draufkommen dürfens dir nicht. In: Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Lotte Podgornik, Lisbeth N. Trallori (Hg.), Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand Österreich 1938-1945 (Wien 1985) 40-46; 43

⁴⁸⁷ vgl. Nusko, Frauen im Widerstand, S. 207

„erfahrenen Mann“ unterordnen zu müssen. In der zweiten Reihe hinter Jochmann wirkte Maria Emhart, die nach Jochmanns Verhaftung deren Stelle im Zentralkomitee (ZK) einnahm.⁴⁸⁸

5.1.2. Die Sozialistische Arbeiterhilfe: „Frauenarbeit“ in der Illegalität

Die Revolutionären Sozialisten übernahmen neben ihrer politischen Arbeit – organisatorisch bewusst abgetrennt – auch die materielle Fürsorge für politisch Verfolgte des Austrofaschismus und deren Familien.⁴⁸⁹ Der Bedarf an Hilfsleistungen wurde gleich im Februar 1934 virulent, als die Hinterbliebenen der Opfer der Februarkämpfe bzw. die Angehörigen der inhaftierten Kämpfer*innen schnelle materielle Unterstützung benötigten.⁴⁹⁰ Es ging dabei um Rechtshilfe genauso wie um finanzielle Leistungen für die von plötzlichem Einkommensausfall betroffenen Familien.⁴⁹¹ Doch die sozialdemokratische Hilfsorganisation „Societas“ war 1934 von der Regierung Dollfuß wie alle anderen sozialdemokratischen Organisationen aufgelöst worden.⁴⁹²

Bereits in dieser Phase des Nachfebruars stellte sich die Frage der Legalität eines neuen Hilfsnetzwerkes. Da von befreundeten, sozialdemokratischen bzw. gewerkschaftlichen Organisationen im Ausland Spenden an die nun im Untergrund agierende österreichische Sozialdemokratie eintrafen, mussten diese illegal erhaltenen Gelder legalisiert werden. Dazu kooperierte man mit der Wiener Quäkerorganisation („Gesellschaft der Freunde“). Diese war bekannt für ihr fürsorgerisches Engagement und als religiöse Gemeinschaft gegenüber der Regierung legitimiert. Die „Gesellschaft der Freunde“ organisierte nun die Hilfsleistungen, während sich im Hintergrund Revolutionäre Sozialist*innen sowohl in der Planung als auch im direkten Kontakt mit den Menschen engagierten. Unter der Leitung von Josef Afritsch, der wie die Nödlis zuvor vor allem bei den Kinderfreunden aktiv gewesen war, wurde ein Netzwerk mit sozialdemokratischen Ehrenamtlichen aufgebaut, das sich am Höhepunkt dieser Aktion um fast 10.000 Familien kümmerte.⁴⁹³

Als im Laufe des Jahres 1934 die Zahl der bedürftigen Februaropfer abnahm, stieg gleichzeitig die Zahl jener, die für ihre illegale Arbeit politisch verfolgt wurden. Im Gegensatz zur Quäker-Aktion musste die Versorgung dieses Personenkreises jedoch nun notgedrungen selbst in der

⁴⁸⁸ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 148f

⁴⁸⁹ vgl. Achs, Zwischen Gestern und Morgen, S. 134

⁴⁹⁰ vgl. VGA, Sozialistische Partei 1934-1945, K7 M4

⁴⁹¹ vgl. Achs, Zwischen Gestern und Morgen, S. 135

⁴⁹² vgl. Nusko, Netzwerke der Solidarität, S. 222

⁴⁹³ vgl. Achs, Zwischen Gestern und Morgen, S. 135

Illegalität verankert sein. Nun wurde, analog zur „Roten Hilfe“ (RH) der Kommunist*innen, für die illegalen Sozialist*innen auf der „Wiener Konferenz“ der RS in Blansko bei Brünn im September 1934 die Sozialistische Arbeiterhilfe (S.A.H.) gegründet.⁴⁹⁴ *„Sie soll, ähnlich wie die RH, ein Netz von materieller, juristischer, aber auch humanitärer Hilfeleistungen bieten und dadurch die Solidarität zwischen den Arbeitern und Arbeiterinnen aufrechterhalten“*,⁴⁹⁵ so Karin Nusko in ihrer Aufarbeitung der S.A.H.

Strukturell war die S.A.H. wie die RS auf konspirativen Grundsätzen aufgebaut und kombinierte eine zentrale Führung mit lokalen Untereinheiten. Die S.A.H. stand unter der Leitung der Gewerkschafterin und ehemaligen sozialdemokratischen Gemeinderätin Wilhelmine Moik⁴⁹⁶. In der nächsten Ebene der Organisation unter Moik wirkten lokale Kreisleiter*innen, die wiederum unter sich Bezirksleiter*innen organisierten. Wien war in fünf Kreise unterteilt, die von Maria Murban, Maria Göbbel, Lina Richter, Maria Pokorny und Maria Schneider geleitet wurden. Rudolfine Muhr koordinierte die gesamten Aktivitäten.⁴⁹⁷ Mitarbeiter*innen wurden in erster Linie aus der ehemaligen sozialdemokratischen Frauenorganisation rekrutiert.⁴⁹⁸

Die S.A.H. lukrierte die finanziellen Mittel für ihre Unterstützungstätigkeiten zum Teil aus dem Vermögen der SDAP, das die Partei noch vor Februar 1934 ins Ausland geschafft hatte. Die Organisation sammelte aber natürlich auch aktiv Spenden, indem sie Spendenmarken an solidarische Menschen verkaufte.⁴⁹⁹ Dazu gehörte etwa eine jährliche „Winteraktion“, in der für die Familien der Inhaftierten gesammelt wurde.⁵⁰⁰ In den Berichten der RS erscheint die Bilanz der S.A.H. erfolgreich: Die illegale Arbeiter-Zeitung berichtet im November 1937, die S.A.H. habe seit September 1934 allein an die Familien Inhaftierter 251.000 Schilling ausbezahlt und zusätzlich die Inhaftierten selbst sowie die eingekerkerten Februaropfer und deren Angehörige unterstützt.⁵⁰¹

Die organisatorische Trennung zwischen Partei und S.A.H. sollte eine Aufrollung der Organisation verkomplizieren und den Aktivist*innen der S.A.H. im Falle einer gerichtlichen

⁴⁹⁴ vgl. Nusko, Netzwerke der Solidarität, S. 222

⁴⁹⁵ Nusko, Netzwerke der Solidarität, S. 222

⁴⁹⁶ Nusko schreibt vielmehr *„Die S.A.H. stand von Beginn an unter der Leitung von Wilhelmine Moik und Frieda Nödl.“*; vgl. Nusko, Netzwerke der Solidarität, S. 224. Diese Frage wird auf in Abschnitt 5.2.6. offengelegt und eingehender diskutiert.

⁴⁹⁷ vgl. Nusko, Netzwerke der Solidarität, S. 222

⁴⁹⁸ vgl. Broessler, Wilhelmine Moik, S. 68f

⁴⁹⁹ vgl. Nusko, Netzwerke der Solidarität, S. 222f

⁵⁰⁰ vgl. Broessler, Wilhelmine Moik, S. 70

⁵⁰¹ vgl. Broessler, Wilhelmine Moik, S. 71

Anklage eine Verteidigungsstrategie liefern, wie in den Gründungsgrundsätzen festgeschrieben wurde.⁵⁰² „Die SAH ist eine reine Unterstützungsorganisation; ihre Aufgabe ist es nicht, den politischen Kampf und die politische Propaganda zu führen, das ist die Aufgabe der Partei.“⁵⁰³ In der Praxis aber war die Abgrenzung zwischen reiner Fürsorgetätigkeit und politischer Agitation weit weniger trennscharf. So wurde etwa zum Verkauf von Spendenmarken 1936 ein von Wilhelmine Moik verfasstes, hochpolitisches Flugblatt mit dem Titel „Weihnachten im Kerker“ in hoher Auflage in Umlauf gebracht.⁵⁰⁴ Außerdem war die Arbeit in der S.A.H. bereits im Austrofaschismus und trotz organisatorischer Abgrenzung von den RS brandgefährlich, weil das Regime in sozialen Hilfeleistungen für politisch Verfolgte und deren Angehörige eine aktive Förderung der Kampfmoral und Widerstandskraft des politischen Gegners sah.⁵⁰⁵ Mitarbeiter*innen mussten ständig damit rechnen, verhaftet und wegen „staats- und regierungsfeindlicher Bestrebungen“ ins Anhaltelager Wöllersdorf gebracht zu werden.⁵⁰⁶

Im Bezug auf die Fragestellung der vorliegenden Arbeit ist natürlich die Tatsache, dass die Organisation vor allem von Frauen getragen wurde, besonders interessant. Dies kann analog zu den Geschlechterbildern in der Sozialdemokratie als Ausdruck eines Verständnisses gesehen werden, wonach Frauen prädestiniert für Sorgearbeit seien. Gleichzeitig darf aber auch nicht übersehen werden, dass Frauen in den Augen der Staatsmacht unverdächtiger erschienen, was politisches Engagement betrifft – und damit im klandestinen Widerstand eine zentrale Rolle spielen konnten. Veronika Duma beschreibt in ihrer Analyse der gerichtlichen Verteidigungsstrategien von Widerstandskämpferinnen im Umkreis von Rosa Jochmann eindrücklich, wie diese vorherrschende Geschlechterzuschreibungen als eine Art Alibi zu nutzen versuchten. Sie rekurrten häufig auf ihre Pflichten im Haushalt wie Kochen und Einkaufen oder in der Sorgearbeit, um ihren Verbleib zu erklären, und erwähnten die Tatsache, sich vornehmlich mit „Frauenfragen“ zu beschäftigen, als Nachweis dafür, in politisch-strategische Entscheidungsfindung der Führungsspitze nicht eingebunden zu sein.⁵⁰⁷

⁵⁰² vgl. Nusko, Netzwerke der Solidarität, S. 223

⁵⁰³ vgl. DÖW 7256, Anklageschrift, S. 13f

⁵⁰⁴ vgl. Broessler, Wilhelmine Moik, S. 69f

⁵⁰⁵ vgl. Achs, Zwischen Gestern und Morgen, S. 135

⁵⁰⁶ vgl. Broessler, Wilhelmine Moik, S. 68

⁵⁰⁷ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 151, 156f

5.2. Widerstandstätigkeit gegen den Austrofaschismus

„Zu Ihrer Information teile ich Ihnen mit, dass ich seit dem 12. Februar 1934 im Verband der Revolutionären Sozialisten tätig war“⁵⁰⁸, so beginnt Frieda Nödl einen knappen Bericht ihrer Widerstandstätigkeit ans DÖW. Doch sind zu dieser Tätigkeit wenige Details bekannt. Durch die umfangreichen Gerichtsunterlagen zur Anklage gegen Frieda Nödl ist ihre illegale Arbeit gegen den Nationalsozialismus aber eingehend rekonstruierbar. Dagegen gibt es für die weit länger andauernde Phase des Widerstands gegen den Austrofaschismus keinerlei behördliche Unterlagen⁵⁰⁹, und nur sehr allgemeines (auto-)biographisches Material. Deshalb versucht das folgende Kapitel, aus den vorhandenen Quellen – in erster Linie sind das für diesen Zeitraum Erinnerungen in der späteren Korrespondenz Nödls sowie Erzählungen über sie in Berichten ihrer Weggefährt*innen – ein möglichst breites Bild aller Tätigkeiten zu zeichnen, an denen Nödl beteiligt war. Dabei muss abermals darauf hingewiesen werden, dass Nödl, so wie viele andere illegale Sozialistinnen, die in vermeintlich „unpolitischen“ Unterstützungsarbeiten wirksam waren, in den „großen“ historischen Werken über die Revolutionären Sozialisten von Otto Leichter und Joseph Buttinger nicht vorkommt und in zahlreichen anderen Erzählungen lediglich als Randfigur auftaucht.

Es liegt somit nahe, dass die Zusammenschau des folgenden Abschnittes wohl nur einen Bruchteil dessen abbildet, was Nödl in diesen vier Jahren tatsächlich an Aufgaben und Unterstützungsleistungen übernommen hat, zumal sie in ihrem Lebenslauf später schreibt, dass in den vier Jahren *„diese politische Tätigkeit mich ganz ausfüllte und mir zum Lebensinhalt geworden war“*.⁵¹⁰

5.2.1. Unterkunftsgewährung für Politisch Verfolgte

Der 12. Februar 1934, an dem die Februarkämpfe ausbrachen, war auch der Hochzeitstag der Nödls. Die seit zwei Wochen verwitwete Frieda Nödl verbrachte den Tag beim Zahnarzt, wie sie im Zeitungsportrait zu ihrem 80. Geburtstag schildert: Plötzlich sei aufgrund des Generalstreiks der Strom ausgefallen, sodass der Bohrer steckenblieb. Die Journalistin Krista

⁵⁰⁸ DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

⁵⁰⁹ Eine kurze Bemerkung im Text von Lichtenberger/Duma, wonach Nödl 1934 bereits vor Jochmann ihre erste Haftstrafe abgesessen habe, konnte durch keine behördliche Quelle, aber auch durch keinen anderen Hinweis in Selbstzeugnissen Nödls oder anderer belegt werden; vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 59

⁵¹⁰ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

Federspiel erzählt auf Basis Nödl's Erinnerungen 1978: „*Es gelang ihr, noch vor dem Eintreffen der Staatspolizei den Parteivorstand zu erreichen, dem sie [...] spontan ihre Wohnung als geheimen Treffpunkt zur Verfügung stellte.*“⁵¹¹ Während von dieser Verbindung zum Parteivorstand in den anderen gesichteten Quellen mit früherem Datum nicht die Rede ist, so lässt sich etwas genauer rekonstruieren, dass Frieda Nödl in den besagten Tagen und den darauffolgenden Monaten in ihrer Wohnung verfolgte Sozialist*innen beherbergte. Krista Federspiels Artikel spricht davon, dass Frieda Nödl mehreren „*steckbrieflich Gesuchten*“⁵¹² ein Versteck geboten haben soll. Sie sei außerdem „*frech genug [gewesen], um für sie staatliche Pensionen und Abfertigungen auszuheben.*“⁵¹³ In folgenden Fällen lässt sich eine Unterkunftsgewährung durch Nödl belegen:

- Karl Maisel

Frieda Nödl nennt die Beherbergung von Karl Maisel in den Tagen der Februarkämpfe selbst in ihren Lebenserinnerungen. Es ist eine der wenigen Episoden aus dieser Zeit, die sie – wohl ob der Prominenz der Person Karl Maisel, der später Minister und dann Arbeiterkammerpräsident wurde – konkret anführt: „*Vorerst beherbergte ich Gen. Karl Maisel, unseren damaligen Bezirksobmann und unseren Bezirkssekretär in meiner Wohnung.*“⁵¹⁴

Auffällig ist, dass in Karl Maisels Biographie Frieda Nödl nicht als eine der Personen genannt wird, die ihn zwischen 12. und 16. Februar, als er verhaftet wurde, unterstützten oder versteckten – obwohl das Thema und einige Helfende darin durchaus erwähnt werden: „*Maisel war in diesen Tagen in ständiger Bewegung; er wanderte bei Tag von einem Kaffeehaus und Gasthaus ins andere und schlief in den Nächten in der Wohnung des verstorbenen Obmannes der Bezirksorganisation, Kohl.*“⁵¹⁵ Erwähnt wird nur, dass Maisel am Nachmittag des 12. Februar die Verbindung zu Vertrauensleuten seines Bezirkes – zu denen auch Nödl gezählt haben könnte – hergestellt habe.⁵¹⁶

⁵¹¹ Federspiel, Kurier des Widerstandes

⁵¹² dies.

⁵¹³ dies.

⁵¹⁴ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

⁵¹⁵ Alfred Magaziner, Ein Sohn des Volkes. Karl Maisel erzählt sein Leben (Wien 1977), S. 41

⁵¹⁶ vgl. Magaziner, Sohn des Volkes, S. 41

Die von Frieda Nödl erinnerte Begebenheit scheint auch in ihrer privaten Korrespondenz mit Maisel auf:

„Als ich vor 38 Jahren zur Partei kam, warst Du schon ein großer Funktionär, den ich sehr bewunderte. Und dann kamen die schweren Februartage! Erinnerst Du dich noch, welche heillose Angst uns die Möbelpacker einflössten [sic!], die in der Ungargasse gegenüber von meinem Haus warteten und die wir für Kiberer hielten [...]?“⁵¹⁷

Maisel antwortet, indem er ihr eine Aktentasche schenkt – die alte sei, so schreibt er witzelnd, einer Landtagsabgeordneten nicht würdig. In derselben Notiz merkt er an: *„...anlässlich der 25jährigen Wiederkehr der Zeit, wo Du mir für eine Nacht Quartier, Speise und Trank gewährtest. Es war eine bittere Nacht!“⁵¹⁸* – der zeitliche Abstand von 25 Jahren verweist allerdings auf das Jahr 1943. Ob sich Maisel damit „verrechnet“ hat, oder ob er sich tatsächlich noch einmal im Jahr 1943 bei Nödl versteckt hat, ist für die Verfasserin nicht nachzuvollziehen.

- Rosa Jochmann

Adelheid Popp, die selbst rund um die Februarereignisse im Krankenhaus war, machte Frieda Nödl im März 1934 darauf aufmerksam, dass Rosa Jochmann – das einzige Mitglied des SDAP-Parteivorstandes, das noch im Land und nicht verhaftet war⁵¹⁹ – von der Staatspolizei gesucht würde und nicht wisse, wo sie unterkommen könne.⁵²⁰ *„Also suchte ich den Weg zu ihr und beherbergte sie dann bis zu ihrer Verhaftung im Juli.“⁵²¹* Ein Artikel aus dem Jahr 1978 erzählt über Nödl: *„Heute noch lächelt sie verschmitzt, wenn sie erzählt, wie sie monatelang Rosa Jochmann in ihrer Wohnung versteckt halten konnte, ohne daß die Leute im Haus Ungargasse Nr. 21 es ahnten.“⁵²²* Rosa Jochmann selbst sagte in ihren Aussage nach der Verhaftung aus, sie habe bei verschiedenen Leuten in Wien gewohnt, deren Namen sie keinesfalls verraten werde – Veronika Duma identifiziert in ihrer Jochmann-Biographie neben Nödl auch noch Adelheid Popp und andere als Unterkunftsgeberinnen.⁵²³

⁵¹⁷ VGA, TNFN L22M29Bc, Frieda Nödl an Karl Maisel, 5.2.1968

⁵¹⁸ VGA, TNFN L22M29Bc, Karl Maisel an Frieda Nödl, ohne Datum

⁵¹⁹ vgl. Fischer, Maria Emhart, S. 264

⁵²⁰ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

⁵²¹ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

⁵²² Federspiel, Kurier des Widerstandes

⁵²³ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 144

5.2.2. Versorgung von Gefangenen und Kassiberschmuggel

Beginnend mit der Verhaftungswelle nach den Februarkämpfen 1934 kümmerte sich Frieda Nödl um die Versorgung politischer Gefangener. An den Besuchstagen im Landesgericht, die immer am Donnerstag stattfanden, habe sie regelmäßig Wäsche, Lebensmittel und Geld für die Genoss*innen gebracht, erinnert sie sich in ihrem Lebenslauf.⁵²⁴ Etwa habe sie Gabriele Proft, die ebenfalls im Landesgericht inhaftiert war, häufig besucht und auch dafür gesorgt, dass diese weiterhin ihre Pension bekam.⁵²⁵ Erhaltene Briefe in der Korrespondenz mit Rosa Jochmann oder Robert Danneberg zeigen zudem, wie Nödl versuchte, die Genoss*innen mit Trost und emotionaler Unterstützung zu stärken.⁵²⁶

Nödls Rolle in der Betreuung inhaftierter Revolutionärer Sozialist*innen ging aber über die legale Versorgung bald hinaus: Über Aline Furtmüller, die im April 1934 entlassen worden war, lernte sie die ehemalige sozialdemokratische Gemeinderätin Leopoldine Glöckl kennen. Diese machte sie mit einer Aufseherin des Polizeigefangenenhauses in der Elisabethpromenade bekannt: Pauline Nestler, die mit den Sozialdemokrat*innen sympathisierte. Von nun an teilte Nestler es Nödl immer mit, wenn wieder eine Revolutionäre Sozialistin verhaftet worden war, sodass deren Versorgung organisiert und andere im Umfeld informiert werden konnten. Durch die Vermittlung Nestlers konnten so auch Kassiber, also heimliche, unzensurierte Nachrichten unter Gefangenen bzw. zwischen Gefangenen und Menschen außerhalb des Gefängnisses, ausgetauscht werden:⁵²⁷ „*Ich wurde sozusagen der ‚Briefträger‘ zwischen den Inhaftierten und der Außenwelt.*“⁵²⁸ Ihre Leistung dabei beschreibt sie später als Sorge dafür, „*daß sich die Angeklagten untereinander verständigen und die noch freien warnen konnten.*“⁵²⁹

In der späteren Gestapo-Ermittlung gegen Frieda Nödl ist dieser Kassiberschmuggel der Jahre 1934 bis 1937 noch Thema, obwohl die Tatvorwürfe selbst aufgrund einer Amnestie im Februar 1938 bereits straflos waren.⁵³⁰ Doch indem minutiös aufgezeigt wurde, wann Nödl bereits unter dem austrofaschistischen Regime derartige Nachrichten vermittelt habe, sollte ihr ein „Muster“ unterstellt werden, um „*Zusammenhänge aufzuzeigen*“⁵³¹ und nahezulegen, dass sie diese

⁵²⁴ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

⁵²⁵ ebd., S. 2

⁵²⁶ vgl. VGA, NRJ, K1M1b, 19.3.1935; vgl. VGA, TNFN, L22 M29Aa

⁵²⁷ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

⁵²⁸ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

⁵²⁹ *Federspiel*, Kurier des Widerstandes

⁵³⁰ vgl. BArch R/3017/27118, Strafsache gegen Friederike Nödl und Andere, 17.10.1938

⁵³¹ DÖW 4382, Anklageschrift, S. 5f

Tätigkeiten auch im Laufe des Jahres 1938 noch weiterführte.⁵³² Die Anklageschrift behauptet in diesem Sinne, Nödl habe Nestler Ende 1934 ein erstes Mal aufgesucht, um Erkundigungen über die gerade inhaftierte Erna Neuhauser einzuholen und dieser einen Kassiber zuzustecken.⁵³³ 1935 hätten dann die Beschuldigten Nestler und Nödl auch „den geheimen Nachrichtendienst“⁵³⁴ zwischen der inhaftierten Maria Emhart und Leopoldine Glöckl organisiert. An diesen Austausch mit Emhart, die als eine der Hauptangeklagten im Sozialistenprozess 1936 in Untersuchungshaft war, erinnert sich Nödl später in einem Brief und spricht dabei von einer Begegnung, aus der sich „eine Lebensfreundschaft entwickeln“⁵³⁵ sollte: „Ich erinnere mich, wie ich zum erstenmal [sic!] durch Frau Nestler von Dir hörte. Dass du auf der Liesl⁵³⁶ bist, eine sehr nette Frau, aber Du frierst, weil Du gar keine warme Wäsche hast. Und da besorgte ich eine Hose für Dich.“⁵³⁷

Die Anklageschrift von 1939 führt weiter an, Nödl habe auch 1937 für die inhaftierten Revolutionären Sozialistinnen Wilhelmine Moik, Rudolfine Muhr und Anna Stein Kassiber transportiert, damit sich diese mit Karl Hans Sailer – er hatte inzwischen die Leitung der S.A.H. übernommen – austauschen konnten.⁵³⁸ Nödl selbst gibt in einem Verhör im Juli 1938 zu, dass sie auch mit einem inzwischen verstorbenen Wachbeamten, einem Rayonsinspektor Linke, der wohl mit Nestler liiert war, Kassiber getauscht habe. So habe sie ein Kassiber des 1935 inhaftierten Karl Holoubek an Karl Hans Sailer oder Leopoldine Glöckl geschmuggelt. Bei der Verhaftungswelle im November 1937 habe sie von ihm außerdem eine Liste aller 28 inhaftierten Revolutionären Sozialist*innen, darunter acht Frauen, erhalten und an Karl Hans Sailer übergeben.⁵³⁹

⁵³² vgl. DÖW 4382, Anklageschrift, S. 6

⁵³³ ebd., S. 2

⁵³⁴ DÖW 4382, Anklageschrift, S. 2f

⁵³⁵ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Maria Emhart, 11.2.1968

⁵³⁶ Umgangssprachliche Bezeichnung für das Polizeigefängnis an der Wiener Elisabethpromenade (heutige Rossauer Lände)

⁵³⁷ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Maria Emhart, 11.2.1968

⁵³⁸ vgl. DÖW 4382, Anklageschrift, S. 2f

⁵³⁹ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 6.7.1938, S. 1f

5.2.3. Kurierdienste für das ALÖS in Brünn

Wenn sich Frieda Nödl als „*Kurier der ‚Revolutionären Sozialisten‘*“⁵⁴⁰ beschreibt, liegt das nicht nur an ihrer Mithilfe beim Kassiberschmuggel, sondern auch an ihren häufigen Botenfahrten zum ALÖS in Brünn.

Nödls Bruder Fritz lebte mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen, denen Frieda Nödl als Tante sehr nahestand, in Ostrava. Dass diese häufig in die Tschechoslowakei ausreiste, fiel daher nicht auf, und so nutzte sie jede ihrer Fahrten, um Botschaften zwischen den RS in Österreich und dem Auslandsbüro zu vermitteln. So habe es sich allmählich entwickelt, dass sie Kurier der RS wurde, erklärt sie:⁵⁴¹ „*Immer, wenn ich als Kurier ins Ausland fuhr, verband ich dies mit einer Reise, um ein Alibi zu haben.*“⁵⁴²

In ihrem Erlebnisbericht an das DÖW schildert Nödl auch, dass wohl sogar die Gestapo ihr Kurierdienste dieses Ausmaßes nicht zutraute oder zumindest nicht für beweisbar hielt. Denn obwohl auch diese Tätigkeit der Gestapo verraten worden war, ließ diese das Thema im Verhör sofort fallen, als Nödl angeblich antwortete: „*Ich hätte es für eine große Ehre gehalten, wenn die österr. Arbeiter so viel Vertrauen zu mir gehabt hätten.*“⁵⁴³ Tatsächlich ist in den im deutschen Bundesarchiv erhaltenen Verhörprotokollen Nödls keine Unterhaltung über dieses Thema vermerkt.⁵⁴⁴

Für Frieda Nödl selbst spielen diese Kurierdienste zum ALÖS eine zentrale Rolle in ihrer „Erzählung des Selbst“, zumal sie bei der Gelegenheit wiederholt mit Otto Bauer zusammentraf, was sie selbst als das „*grösste Erlebnis*“⁵⁴⁵ ihrer illegalen Zeit bezeichnet: „*Als Mandatar der Landstraße hatte ich ihn wohl schon früher kennen gelernt, aber ich sah damals immer zu ihm wie zu einem Herrgott auf.*“⁵⁴⁶ Von ihrer großen Verehrung für den austromarxistischen Theoretiker der Sozialdemokratie zeugt auch ein erhaltener Brief aus dem Jahr 1936:

„*Wenn ich Ihnen sage, daß ich aus Wien und eine Landstraßerin bin, die das Bedürfnis hat, Ihnen zu sagen, daß ich und viele, viele unserer Genossen in Treue zu Ihnen stehen, so wird dieser Brief vielleicht flüchtig gelesen und dann in den Papierkorb wandern. Aber ich habe Ihnen auch herzliche Grüße*

⁵⁴⁰ Nödl, Was geschah, S. 18

⁵⁴¹ vgl. DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 2

⁵⁴² DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

⁵⁴³ dies., S. 2

⁵⁴⁴ vgl. BArch R/3017/2716; BArch R/3017/2717; BArch R/3017/2718

⁵⁴⁵ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 3

⁵⁴⁶ dies., S. 3

*auszurichten von unserem Freund Dr. Steinitz [...] Wie im April 1934, damals überbrachte ich Ihnen diese Grüße persönlich, habe ich auch diesmal wieder Empfehlungen meiner Freundin Genossin Jochmann zu bestellen. [...] Ganz herrlich hält sich in ihrer Haft auch Genossin Emhart.*⁵⁴⁷

Später betont Nödl in der Rückschau stets ihre persönliche Beziehung zu Otto Bauer,: „[I]ch [dachte] mir, dass wir alle, die ihn geliebt und bewundert haben, immer Hemmungen hatten, ihm das auch einmal zu sagen. Und ich weiss nun und ich wusste es auch schon, als er in Brunn gelebt hat, dass er wirkliche Sehnsucht hatte, von uns auch als Mensch anerkannt zu werden.“⁵⁴⁸ Sich selbst sieht sie in der Rolle jener, die ihm diese Sehnsucht zumindest teilweise erfüllen konnte, wie sie in Briefen an Bruno Kreisky aus den 1970er Jahren schreibt: „[Bauer] hat einmal [...] gesagt, dass er es so gern hat, wenn ich in die Tschechoslowakei komme, weil ich die einzige bin, die weiss, dass er ein Mensch und nicht ein Buch sei, alle anderen wollen von ihm nur Weisheiten erfahren.“⁵⁴⁹ Er habe sich deshalb besonders gefreut, wenn sie ihm „verschiedene Kleinigkeiten erzählte, die sonst niemand an ihn heranbrachte“⁵⁵⁰.

5.2.4. Berichterstattung vom Sozialistenprozess

Der sogenannte Sozialistenprozess 1936 war ein prägendes Ereignis der illegalen Sozialdemokratie,⁵⁵¹ und Frieda Nödl gesteht diesem Ereignis entsprechend eine zentrale Stellung in ihrer Biographie zu. Ihre Rolle darin erzählt sie in lebensgeschichtlichen Erinnerungen mehrmals, sodass das Erlebnis durch Wiederholung und großen zeitlichen Abstand zu einer „stabilisierten Erinnerung“ geronnen ist. Die Geschichte findet sich in ihren Selbstzeugnissen immer wieder – in ihrem Lebenslauf⁵⁵², in Briefen an Bruno Kreisky⁵⁵³, in ihrem Erlebnisbericht ans DÖW⁵⁵⁴ – und das in sehr ähnlichem Wortlaut.

Im März 1936 wurde 27 Personen, darunter auch Nödls Freund*innen Maria Emhart und Karl Hans Sailer, aber etwa auch Bruno Kreisky und Franz Jonas, wegen der illegalen Bildung einer geheimen Parteiorganisation und Hochverrats der Prozess gemacht.⁵⁵⁵ Für Emhart und Sailer

⁵⁴⁷ DÖW 10.724, Frieda Nödl an Otto Bauer, 9.1.1936

⁵⁴⁸ VGA, TNFN L22M29Bc, Frieda Nödl an Bruno Kreisky, 21.5.1978

⁵⁴⁹ dies.

⁵⁵⁰ VGA, TNFN L22M29Bc, Frieda Nödl an Bruno Kreisky, 1.3.1974

⁵⁵¹ vgl. Köhler, Maria Emhart, S. 84

⁵⁵² vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2f

⁵⁵³ vgl. VGA, TNFN L22M29Bc, Frieda Nödl an Bruno Kreisky, 1.3.1974 und 3.5.1976

⁵⁵⁴ vgl. DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 2

⁵⁵⁵ vgl. Köhler, Maria Emhart, S. 84

als Rädelsführer wurde dabei sogar die Todesstrafe beantragt.⁵⁵⁶ Die RS sorgten durch ihre Öffentlichkeitsarbeit für große internationale Aufmerksamkeit für die Verhandlungen, unter anderem wurden vor dem Landesgericht Solidaritätskundgebungen abgehalten.⁵⁵⁷

Heinrich Steinitz, der als Hauptverteidiger im Sozialistenprozess auftrat, verschaffte Frieda Nödl als Familienfreundin Zutritt zum Prozess. Ausländische Journalist*innen waren jedoch im Gerichtssaal nicht zugelassen, sodass diese auf Nacherzählungen des Prozessgeschehens angewiesen waren.

„Ich hatte ein sehr gutes Gedächtnis und konnte am Abend in der Wohnung von Steinitz wie eine Schallplatte den auswärtigen Berichterstatlern die Verteidigungs- und Verantwortungsreden unserer angeklagten Genossen und Genossinnen wiedergeben, sodass zum Verdruss der Machthaber in Österreich 2 Tage später in ausländischen Zeitungen die Verhandlungsberichte erschienen.“⁵⁵⁸

Jene Verteidigungsreden waren später auch Gegenstand ihrer Berichterstattung an Otto Bauer in Tschechien, auch ihm habe sie diese *„wie eine Schallplatte“*⁵⁵⁹ wiedergegeben. In einem Brief an Bruno Kreisky erinnert sie sich 1974:

„Ich selbst fuhr etwa 14 Tage nach eurem Prozess in die Tschechoslowakei und traf Otto Bauer in Prerau. Damals war er schon durch Dr. Steinitz informiert gewesen und ich erzählte ihm nur persönliche Dinge über Euch. [...] Mizzl Emhart hat er wahrscheinlich persönlich nicht gekannt, weil er sich sehr genau nach ihr erkundigte, nachdem ich ihm gesagt hatte, dass sie beim Gericht gesagt hat ‚Ich war immer Sozialdemokratin und ich kann mir nicht vorstellen, dass ich jemals etwas anderes sein könnte.‘ [...] Ich erinnere mich nur, dass wir einige Stunden in Prerau herumgegangen sind und fast nur von Eurem Prozess und von den anderen Inhaftierten sprachen, aber es war so, dass Bauer selbst sehr wenig sprach und immer nur Berichte über die in Österreich haben wollte. Rosl Jochmann war ja während eures Prozesses verhaftet worden, weil sie sich dreingemischt hat, wie eine Frau abgeführt wurde, die einen Zwischenruf bei Eurem Prozess gemacht hat. Aber als ich bei Otto Bauer war, war Rosl wieder auf freiem Fuss, doch natürlich erzählte ich ihm auch von diesem Zwischenfall.“⁵⁶⁰

⁵⁵⁶ vgl. Leichter, Zwischen zwei Diktaturen, S. 15

⁵⁵⁷ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 184

⁵⁵⁸ HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2f

⁵⁵⁹ VGA, TNFN L22M29Bc, Frieda Nödl an Bruno Kreisky, 3.5.1976

⁵⁶⁰ VGA, TNFN L22M29Bc, Frieda Nödl an Bruno Kreisky, 1.3.1974

5.2.5. Bereitstellung von Raum für politische Arbeit

Die Tatsache, dass kurz zuvor ihr Mann gestorben war, hängt eng mit Nödl's Einstieg in die illegale politische Arbeit zusammen. Tatsächlich verwendeten die RS ihre Witwenschaft als eine Art „Alibi“:⁵⁶¹ *„Nachdem kurz vorher mein Mann, ein Hauptschuldirektor, gestorben war, fiel es nicht auf, wenn ich öfter Besuch bekam“*⁵⁶², erklärte sie in der Schilderung ihrer Widerstandstätigkeit dem DÖW. So sei es möglich gewesen, dass ihre Wohnung *„auch einige Male dem illegalen Bildungsausschuss zur Verfügung“*⁵⁶³ gestanden habe.

Aus mehreren übereinstimmenden Quellen ist außerdem ersichtlich, dass Frieda Nödl zu Allerheiligen 1937 ihr Ferienhäuschen für eine österreichische RS-Konferenz zur Verfügung stellte:⁵⁶⁴ *„[I]n meinem Wochenendhaus nahe von Neulengbach fand am 1.11.1937 die letzte Konferenz der illegalen Sozialisten statt.“*⁵⁶⁵ Dieses Ferienhäuschen mit Garten, das sie von ihrem Mann geerbt hatte, befand sich in Oberndorf, einem Weiler der Gemeinde Christhofen in Niederösterreich.⁵⁶⁶ Bereits im Vorfeld habe sie das Grundstück inspiziert, ob es sicher sei – gemeinsam mit Rosa Jochmann und Hans Pav, dem Leiter der Wiener RS-Organisation.⁵⁶⁷ Pav, den sie laut eigener Aussage an diesem Tag das erste und einzige Mal traf,⁵⁶⁸ stellte sich später als Gestapo-Spitzel heraus, der auch Nödl's Verhaftung zu verantworten hatte. In Folge dieser Konferenz wurde fast die gesamte Leitung der RS verhaftet, wodurch die Tätigkeit der RS zu weiten Teilen tatsächlich stillgelegt wurde.⁵⁶⁹ Die betroffenen RS-Aktivist*innen wurden aufgrund einer von Hitler bei Schuschnigg eingeforderten Amnestie für politische Gefangene jedoch noch im Februar 1938 wieder entlassen.⁵⁷⁰

5.2.6. Mitarbeit in der Sozialistischen Arbeiterhilfe

Über die Mitarbeit von Frieda Nödl in der S.A.H. vor März 1938 betrifft, finden sich keine Belege in den gesichteten archivarischen Quellen oder Nödl's selbst verfassten Lebensläufen. Auch wäre anzunehmen, dass in den Erinnerungen sowie ausführlichen Aufarbeitungen der RS-

⁵⁶¹ vgl. Brauneis, Widerstand von Frauen, S. 189

⁵⁶² DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

⁵⁶³ dies., S. 1

⁵⁶⁴ vgl. DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Nödl, 17.1.1947, S. 1; vgl. Brauneis, Widerstand von Frauen, S. 189

⁵⁶⁵ DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

⁵⁶⁶ vgl. DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Nödl, 17.1.1947, S. 1

⁵⁶⁷ ebd., S. 1

⁵⁶⁸ ebd., S. 1

⁵⁶⁹ vgl. Fischer, Maria Emhart, S. 272

⁵⁷⁰ vgl. Muhr, Nur draufkommen, S. 43f

Geschichte durch führende Funktionär*innen wie Otto Leichter, Joseph Buttinger oder Muriel Gardiner, eine hochrangige Funktion Nödl's immerhin erwähnt worden wäre. Stattdessen wird dort die S.A.H. jeweils klar einzig und allein bei Wilhelmine Moik verankert.⁵⁷¹ Und während an manchen Stellen Funktionsträger*innen namentlich genannt werden, kommt Frieda Nödl in diesen Werken nicht vor.

Gleichzeitig liegt aber ein gewisses Engagement Nödl's sehr nahe, da allein in Wien ein Netz von 400 Personen, überwiegend Frauen, tätig war und Frieda Nödl in diesem sozialen und politischen Umfeld sehr aktiv war. Außerdem wird in der Sekundärliteratur Frieda Nödl immer wieder auch schon vor März 1938 ins Spiel gebracht: Agnes Broessler nennt Frieda Nödl als eine der Frauen, die Wilhelmine Moik bei ihrem Aufbau der Hilfsorganisation zentral unterstützten.⁵⁷² Veronika Duma schildert (ohne zeitliche Einschränkung auf 1938), Frieda Nödl habe die Kasse der S.A.H. verwaltet.⁵⁷³ Karin Nusko schreibt sogar, Frieda Nödl habe die S.A.H. von Beginn an gemeinsam mit Wilhelmine Moik geleitet.⁵⁷⁴

Im Portrait zu Nödl's 80. Geburtstag schildert diese, sie habe „*Auslandsgelder für die Verfolgten*“⁵⁷⁵ beschafft. Für dieses frühe Engagement spricht auch eine, freilich anekdotische, Erinnerung von Maria Krämer, einer Schwester des im Sozialistenprozess angeklagten Franz Rauscher. Diese legt nahe, dass Nödl in diesen Jahren zumindest an der Basis für die S.A.H. mitgearbeitet hat. Über den Sozialistenprozess erzählt Krämer: „[A]uf dem langen Gang waren die Angehörigen unter sich. [...] Die Genossin Moik und Frieda Nödl verteilten dort die Unterstützung aus der SAH [...] und wir hielten uns gegenseitig auf dem Laufenden mit Nachrichten und Informationen über neue Verhaftungen.“⁵⁷⁶ Wilhelmine Moik erklärte in einem Gestapo-Verhör, sie habe Frieda Nödl schon seit 1932 gekannt.⁵⁷⁷ Auch Nödl selbst erzählt in ihrem Lebenslauf bereits für die Zeit unmittelbar nach den Februarkämpfen, sie habe Verbindung zu den Angehörigen verhafteter Mandatare gesucht, um ihnen so weit wie möglich behilflich zu sein.⁵⁷⁸

⁵⁷¹ vgl. Leichter, Zwischen zwei Diktaturen, S. 215f; vgl. Buttinger, Ende der Massenpartei, S. 208

⁵⁷² vgl. Broessler, Wilhelmine Moik, S. 68

⁵⁷³ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 147

⁵⁷⁴ vgl. Nusko, Netzwerke der Solidarität, S. 222

⁵⁷⁵ Federspiel, Kurier des Widerstandes

⁵⁷⁶ Maria Krämer, Die Krämer-Story. In: Heinz Weiss, Freundschaft in Hietzing. Die Geschichte der Hietzinger Sozialdemokratie (Wien 2012), S. 240

⁵⁷⁷ vgl. BArch R/3017/27118, Gestapo-Einvernahmeprotokoll Wilhelmine Moik, 14.9.1938

⁵⁷⁸ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 2

So ist es zwar im Rahmen dieser Arbeit nicht vollständig zu klären, in welcher Form bzw. Funktion Frieda Nödl 1934 bis zum März 1938 bei der S.A.H. tätig war, von einem ausführlichen Engagement in der Fürsorgearbeit ist jedoch in der Zusammenschau der Quellen auszugehen.

5.3. Kontextualisierung: Illegale Sozialist*innen im Nationalsozialismus

Die RS waren in ihrer politischen Einschätzung uneinig, welche Position sie gegenüber dem austrofaschistischen Regime bezüglich des drohenden „Anschusses“ an des nationalsozialistische Deutschland einnehmen sollten. Kurz davor fanden erstmals Gespräche zwischen dem austrofaschistischen Regime und führenden Sozialist*innen statt, um gemeinsam den Nationalsozialismus noch zu verhindern.⁵⁷⁹ Frieda Nödl soll Ottos Bauers Rat zu dieser Angelegenheit am 5. März 1938 in Tschechien eingeholt haben.⁵⁸⁰ Das andere Lager der RS wiederum sah diese Annäherung an den Austrofaschismus als nicht zielführende „Versöhnlerpolitik“.⁵⁸¹ Der Einmarsch der nationalsozialistischen Truppen und der Rücktritt von Schuschnigg beendeten die Diskussion.

Die Nationalsozialisten verfolgten ab 12. März 1938 mit großer Entschlossenheit Vertreter des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes, sahen ihren ideologisch wichtigsten Feind jedoch im „Bolschewismus“ und damit in der sozialistischen Arbeiterbewegung. Es verkomplizierte für sie die Situation, dass diese in Österreich durch Dollfuß zerschlagen worden waren. So waren Sozialdemokrati*innen bereits aus mächtigen Positionen verdrängt worden und teilten sich mit den NS einen gemeinsamen Feind. Dieses Dilemma findet sich später auch im Urteil gegen Frieda Nödl und ihre Mitangeklagten wieder. Dennoch verhafteten die Nationalsozialisten in den ersten Tagen eine Reihe von Personen aus der Führungsspitze der RS bzw. der ehemaligen Sozialdemokratie und des Schutzbundes – einige, wie Danneberg, wurden sofort nach ins KZ Dachau überstellt, andere wieder freigelassen.⁵⁸² Mit einem Erlass des Sicherheitspolizeichefs Heydrich wurde im September 1938 schließlich angeordnet, dass die Bekämpfung von Kommunismus und Marxismus zentral sei. Im August 1939 wurden bei einer „Karteiaktion“ so

⁵⁷⁹ vgl. *Buttinger*, Ende der Massenpartei, S. 535

⁵⁸⁰ vgl. *Federspiel*, Kurier des Widerstandes

⁵⁸¹ vgl. *Duma*, Rosa Jochmann, S. 189

⁵⁸² vgl. *Buttinger*, Ende der Massenpartei, S. 535

hunderte Sozialist*innen und Kommunist*innen verhaftet, viele von ihnen wurden später in ein KZ deportiert.⁵⁸³

Wie Buttinger und Leichter in ihren Werken über die RS recht übereinstimmend schildern, sei die ausländische Führung der RS bereits vor dem „Anschluss“ davon überzeugt gewesen, dass die zentrale Funktionärsschicht eine nationalsozialistische Herrschaft nur durch planmäßige Emigration überleben könne, jedoch hätten viele der eigentlich Betroffenen die Ereignisse zu lange abgewartet, sodass der größte Teil von ihnen trotz Anschluss noch in Österreich war und sogar noch wochen- bis monatelang zu bleiben versuchte.⁵⁸⁴ Während sich alle verbliebenen Genoss*innen im In- und Ausland auf die Organisation der Flucht konzentrierten, hätte für ihre politische Arbeit seit der Parteikonferenz am 11. März die Weisung gegolten, dass in den ersten drei Monaten unter nationalsozialistischer Herrschaft aus Sicherheitsgründen *„ein strenges Beschäftigungsverbot für alle Parteiangehörigen und eine vollkommene Stilllegung des gesamten illegalen Organisationsbetriebes“*⁵⁸⁵ bestünden.⁵⁸⁶

Der Wiener Organisationsleiter Hans Pav – der sich später als Gestapo-Spitzel herausstellte – habe allerdings bereits nach wenigen Wochen unter NS-Herrschaft seine, bereits gestarteten, Pläne einer Wiederbelebung der Organisation einigen Verantwortlichen in Brünn unterbreitet. Diese hätten jedoch die Umsetzung seiner Pläne als unverantwortlich abgelehnt, jeder Versuch führe notwendigerweise in eine Katastrophe. Einstweilen sei aber ausgerechnet Hans Pav, der schließlich auch die Gruppe um Frieda Nödl verriet, der wichtigste Verbindungsmann für die im Ausland befindlichen Sozialist*innen geblieben.⁵⁸⁷

Wie Rudolfine Muhr und viele andere Zeitzeug*innen bestätigen, hielten sich die verbliebenen Aktivist*innen in Österreich daran, direkte Aktionen einzustellen, jedoch sei der Kontakt untereinander gehalten worden.⁵⁸⁸ Frieda Nödl erklärte zur Situation nach dem „Anschluss“, dass in der Organisation aus Sicherheitsgründen alles umgestellt worden sei, etwa die RS-Landesleitungen.⁵⁸⁹ Sie betonte dabei aber die Notwendigkeit, die Methoden der RS unter dem

⁵⁸³ vgl. Wolfgang Neugebauer, I. Arbeiterbewegung. A. Sozialisten. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. Eine Dokumentation, 1938-1945, Bd. 2 (Wien 21984) 7-10; S. 7; vgl. Muhr, Nur draufkommen, S. 44

⁵⁸⁴ vgl. Buttinger, Ende der Massenpartei, S. 537

⁵⁸⁵ Buttinger, Ende der Massenpartei, S. 543

⁵⁸⁶ vgl. Buttinger, Ende der Massenpartei, S. 543

⁵⁸⁷ ebd., S. 543-548

⁵⁸⁸ vgl. Muhr, Nur draufkommen, S. 41

⁵⁸⁹ vgl. DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 4 (Der Angeklagte Pav widerspricht dieser Aussage von Nödl und meint, Umstellungen der Organisationen habe es in der ersten Jahreshälfte 1938 noch nicht gegeben.)

NS-Regime noch klandestiner zu gestalten als im Austrofaschismus: „*Die Gestapo hatte ja überall ihre Spitzel und wir mussten deshalb besonders aufpassen und daher auch für diejenigen Legitimationen ausstellen, die vertrauenswürdig waren.*“⁵⁹⁰ Später, aus der Perspektive der Zweiten Republik, in der die SPÖ ja auch aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus Legitimität zog, schilderte sie dagegen eine Weiterführung und sogar einen Neuaufbau der RS-Aktivitäten: „*Sehr bald bauten wir die illegale Bewegung neu auf [...]. Am 1. Juli hatten wir eine neue Garnitur von illegalen Revolutionären Sozialisten beisammen.*“⁵⁹¹

In den ersten Monaten nach dem „Anschluss“ wurde daher die S.A.H. zu einer Art Ersatz für die Parteiorganisation⁵⁹², zumal es galt, Angehörige und Verfolgte zu unterstützen bzw. die Emigration besonders gefährdeter, oft jüdischer, Genoss*innen zu organisieren. Der Aufrechterhaltung der S.A.H.-Strukturen kam deshalb 1938 besondere Bedeutung zu.⁵⁹³ Die bundesweite Leitung der S.A.H. übernahm nach Wilhelmine Moiks Verhaftung der ehemalige Arbeiter-Zeitungs-Redakteur Karl Hans Sailer. Als dieser emigrieren musste, übergab er das vorhandene Geld Frieda Nödl.⁵⁹⁴

Die Gestapo Wien stellte, entgegen der realen Situation, sozialistische und kommunistische Widerstandsgruppen im Sommer 1938, als Nödl verhaftet wurde, als große Bedrohung dar. Ein Bericht⁵⁹⁵ in den VGH-Akten gegen Frieda Nödl behandelt etwa die Geschichte der Revolutionären Sozialisten und behauptet, die Partei habe ihren radikal-revolutionären Charakter unter dem NS-Regime noch verstärkt, indem sie versucht habe, sämtliche sozialistische illegale Organisationen des Reiches zusammenzuschließen. Ausgehend vom Zentralkomitee in Paris würde „Greuelpropaganda“ gestreut und es würden Weisungen für einen Wiederaufbau der Betriebszellenorganisation bzw. für Wehrkraftzersetzung erteilt.⁵⁹⁶ Die Gestapo argumentierte somit im Umfeld des Verfahrens gegen Nödl, dass: „*die Arbeitsweise der RS im Gegensatz zu früher eine weitaus besser getarnte und daher in ihrem schädlichen Einfluss auf das Gemeinwesen eine weitaus gefährlichere ist.*“⁵⁹⁷

⁵⁹⁰ DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 4

⁵⁹¹ Frieda Nödl, Es war mir unheimlich zumute. In: Bundesvorstand der Sozialistischen Freiheitskämpfer Österreichs, März 1938. Gedenken und Mahnung (Wien 1978) 39-42; S. 42

⁵⁹² vgl. Neugebauer, Sozialisten, S. 8

⁵⁹³ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 191

⁵⁹⁴ vgl. BArch R/3017/27121; Bericht über die Revolutionären Sozialisten von Krb. Zehetmayer, 24.10.1938

⁵⁹⁵ vgl. BArch R3017/27119, Gestapo-Bericht über Revolutionäre Sozialisten Österreichs, vom 9.6.1939

⁵⁹⁶ ebd., S. 7f

⁵⁹⁷ BArch R3017/27119, Gestapo-Bericht über Revolutionäre Sozialisten Österreichs, vom 9.6.1939, S. 7

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem RS-Widerstand im Nationalsozialismus herrscht jedoch nach Wolfgang Neugebauer die Einschätzung vor, dass durch die erzwungene Emigration vieler Funktionär*innen die sozialistische Bewegung in kürzester Zeit extrem geschwächt war, zumal von den vorerst Unbehelligten viele zu bekannt für aktiven Widerstand waren und viele aus der älteren Generation resignierten. Aus Mangel an Strukturen begannen später viele Einzelpersonen, auf sich allein gestellt Widerstand zu leisten. Andere beteiligten sich etwa an von Kommunist*innen initiierten Widerstandsgruppen in Betrieben. Im größeren sozialistischen Lager bestanden zudem einzelne widerständige Gruppen,⁵⁹⁸ die jedoch voneinander und der sozialistischen Emigration weitgehend isoliert waren.⁵⁹⁹

Rudolfine Muhr erzählt von einer „anderen Art des Widerstandes“ in der NS-Zeit, besonders von Sabotageversuchen im Betrieb und vom Senden von Care-Paketen an Freund*innen im KZ.⁶⁰⁰ Im Lichte der immer extremeren Repression des Regimes schränkten viele Sozialist*innen ihre Kontakte untereinander auf den engsten Kreis ein und trafen sich, wenn überhaupt, in Runden von Freund*innen. Inge Brauneis schildert in ihrer Dissertation über österreichische Frauen im Widerstand, wie gerade Frauen den Deckmantel freundschaftlicher Gruppen nutzten, um dann Propagandamaterial gegen den Nationalsozialismus auszutauschen.⁶⁰¹

5.4. Widerstandstätigkeit gegen den Nationalsozialismus

5.4.1. Nödl's Erleben des „Anschlusses“

Nödl beschreibt ihr Erleben des März 1938 ausführlich in einem Magazin der Gemeinde Wien zum 30. Jahrestag der Geschehnisse. Noch am Samstag, dem 5. März, sei sie als Kurierin der RSÖ nach Brünn gefahren. Dort sollte sie von Otto Bauer Rat einholen, ob die Revolutionären Sozialisten, wie geplant, Schuschnigg die Hilfe der Arbeiterschaft anbieten sollten, wenn er ihnen im Gegenzug demokratische Freiheiten zubilligte. Otto Bauer aber habe an die Aufrichtigkeit Schuschniggs nicht geglaubt und war skeptisch und trug ihr auf, sie sollten

⁵⁹⁸ Am bedeutensten die von Dr. Johann Otto Haas geführte Gruppe mit Stützpunkten in Wien, Salzburg, Tirol und Süddeutschland sowie unter Eisenbahnern, die 1942 aufgerollt und verfolgt wurde; vgl. *Neugebauer*, Sozialisten, S. 9

⁵⁹⁹ vgl. *Neugebauer*, Sozialisten, S. 7ff

⁶⁰⁰ vgl. *Muhr*, Nur draufkommen, S. 45f

⁶⁰¹ vgl. *Brauneis*, Widerstand von Frauen, S. 191

unbedingt die Wiederherstellung der Partei, der Freien Gewerkschaften und der Pressefreiheit fordern.⁶⁰²

Nun sollte laut Nödl unter anderem Karl Hans Sailer mit Schuschnigg verhandeln und außerdem eine Erklärung der RS über das Radio abgeben.⁶⁰³ Dies deckt sich mit der Schilderung Otto Leichters, der zufolge Karl Hans Sailer als RS-Leiter über die Soziale Arbeitsgemeinschaft (SAG) im Rundfunk sprechen sollte. Seine Rede sei als erste öffentliche Rede eines Sozialisten seit vier Jahren bereits vorbereitet gewesen; er habe darin in seinem selbstbewussten Stil die Arbeiterschaft dazu aufrufen wollen, in Schuschniggs Volksbefragung über Österreichs Unabhängigkeit mit Ja zu stimmen.⁶⁰⁴

Nödl berichtet, dass sie den Abend des 11. März bei Karl Hans Sailer und seiner Frau Nuna verbrachte und dort die Rede Schuschniggs im Radio hörte, bei der dieser seinen Rücktritt und den Rückzug des österreichischen Bundesheeres verkündete: „*Wir waren wie erstarrt, denn wir wußten, was nun kommen würde.*“⁶⁰⁵ Buttinger, als damaliger Vorsitzender der RS, habe noch am gleichen Abend Sailer zur Flucht aus Österreich überreden wollen. „*Schweren Herzens machte sich das Ehepaar reisefertig – ihr 4 Monate altes Baby, das nicht ganz gesund war, konnten sie vorerst nicht mitnehmen und ich versprach, mich um das Kind zu kümmern.*“⁶⁰⁶ Also sei Nödl mit ihm und Nuna zur Ostbahn gefahren – auf dem Weg überall Kolonnen mit Hakenkreuzfahnen, Trommeln und Sprechchören – und habe ihnen dort Karten in die Tschechoslowakei gekauft. Am Bahnhof sei viel los gewesen, „*viele Juden wollten noch im letzten Augenblick dem Unheil entgehen*“⁶⁰⁷, so sei etwa auch Dr. Robert Danneberg im selben Zug gesessen.⁶⁰⁸

Die Emigration des Ehepaars Sailer und ihres Sohnes gestaltete sich im Anschluss jedoch schwieriger als zunächst angenommen, wobei Frieda Nödl eine wichtige Rolle als Fluchthelferin spielte, vorerst kamen die beiden wieder bei ihr unter. In Nödls Wohnung hätten sie dann am 12. März den Einzug Hitlers und den Jubel der „*Gaffer auf der Ringstraße*“⁶⁰⁹ übers Radio verfolgt.⁶¹⁰

⁶⁰² vgl. Nödl, Was geschah, S. 18

⁶⁰³ ebd., S. 18

⁶⁰⁴ vgl. Leichter, Zwischen zwei Diktaturen, S. 398

⁶⁰⁵ Nödl, Was geschah, S. 18

⁶⁰⁶ Nödl, Es war mir unheimlich zumute, S. 40

⁶⁰⁷ Nödl, Was geschah, S. 18

⁶⁰⁸ vgl. Nödl, Was geschah, S. 18

⁶⁰⁹ Nödl, Was geschah, S. 18

⁶¹⁰ vgl. Nödl, Was geschah, S. 18

5.4.2. Verwalten der Kasse der Sozialistischen Arbeiterhilfe

Frieda Nödl nahm sich ab März 1938 verstärkt der Unterstützung von Familien verhafteter Genoss*innen und um Gefährdete an.⁶¹¹ Wie in Abschnitt 5.3. dargestellt, wurde die Kasse der S.A.H. von Karl Hans Sailer nach dessen Emigration an Frieda Nödl übergeben – gegen ihre Involvierung in die S.A.H. richtete sich dann auch die Anklage im VGH-Prozess. Tatsächlich müssen die Ermittlungsakten des Oberreichsanwalts (ORA) beim VGH als Hauptquelle zur Rekonstruktion von Nödls Aktivitäten in der S.A.H. dienen, da darüber in ihren Selbstzeugnissen und anderen Quellen sehr wenig überliefert ist. Sie selbst sagt dazu in ihrem Lebenslauf nur, sie habe *„doch wieder Verbindung zu den Angehörigen von nun Inhaftierten“*⁶¹² gesucht, und in ihrem Bericht über den „Anschluss“: *„Während so die meisten unserer gefährdeten Freunde Österreich verließen, begannen wir uns um die Angehörigen der in Haft befindlichen Genossen zu kümmern und führten vorerst einmal die Sozialistische Arbeiterhilfe, freilich in geänderter Form, wieder weiter.“*⁶¹³ Details zu dieser Tätigkeit teilt sie aber nirgends mit. In späteren Ehrungen der SPÖ für ihren Widerstand heißt es: *„[A]uf ihrer Zuverlässigkeit beruhte zeitweise die ganze Arbeit der SAH.“*⁶¹⁴

Dass Nödl die S.A.H.-Kasse übernahm, geschah wohl in Übereinstimmung mit den Weisungen der RS-Konferenz vom 11. März, wonach eine Betätigung bereits polizeibekannter Personen verboten wurde. Frieda Nödl, weder Funktionärin noch bisher in politischer Hinsicht in Erscheinung getreten, jedoch tief verankert im Wiener RS-Kreis und mit großem Vertrauen ihrer Freund*innen ausgestattet, scheint vor diesem Hintergrund eine logische Wahl gewesen zu sein.⁶¹⁵ Diese Tatsache spiegelt sich dann auch als mildernder Umstand in den Gestapo-Berichten gegen die angeklagte Gruppe der S.A.H. wider, in denen Nödl explizit nicht als neue Leiterin der S.A.H., sondern nur als *„Verwahrerin der S.A.H.-Kasse“*⁶¹⁶ bezeichnet wird. Sie sei bisher polizeilich noch nicht in Erscheinung getreten, aber *„fast mit allen RS-Funktionären persönlich bekannt“*⁶¹⁷ gewesen.⁶¹⁸

Die Ermittlungen der Gestapo versuchen, über dutzende Verhöre und Indizien minutiös aufzuarbeiten, welche Beträge an Nödl gingen, wie und unter welchen Umständen sie diese an

⁶¹¹ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 173

⁶¹² HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 3

⁶¹³ Nödl, Es war mir unheimlich zumute, S. 42

⁶¹⁴ Frieda Nödl 60 Jahre alt, Arbeiterzeitung 31.1.1958, S. 4

⁶¹⁵ vgl. Broessler, Wilhelmine Moik, S. 72

⁶¹⁶ BArch R/3017/27121; Bericht über die Revolutionären Sozialisten von Krb. Zehetmayer, 24.10.1938

⁶¹⁷ ders.

⁶¹⁸ vgl. BArch R/3017/27121; Bericht über die Revolutionären Sozialisten von Krb. Zehetmayer, 24.10.1938

Hilfsbedürftige und andere Aktivist*innen der RS verteilte und wozu das Geld in letzter Konsequenz verwendet wurde.⁶¹⁹ Es kann diese „Ermittlung“ der Gestapo selbstverständlich nicht als neutrale Quelle über Nödls Widerstandstätigkeit gewertet werden. Da zumindest die Zahlungen jedoch auf einem bei Nödl gefundenen (und archivarisches erhaltenen) kodierten Zettel⁶²⁰ beruhen, kann aber angenommen werden, dass die hier genannten Transaktionen zumindest den beweisbaren Teil der S.A.H.-Tätigkeit Nödls darstellen.

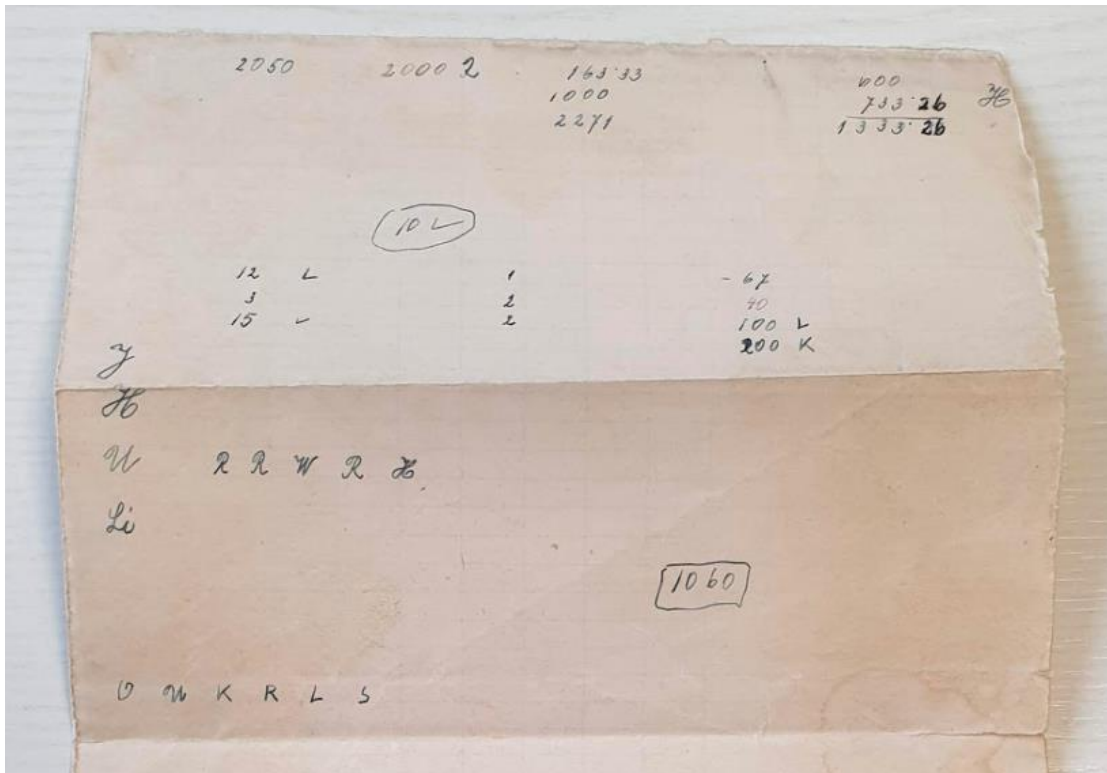


Abb. 3: Die kodierte Buchführung der S.A.H.-Gelder von Frieda Nödl, die bei ihrer Verhaftung von der Gestapo beschlagnahmt wurde.

Demnach habe Frieda Nödl „Anfang Februar 1938 von Karl Hans Sailer zwei Geldbeträge in Höhe von 3075 und 3000 Schillingen zur Aufbewahrung [übernommen]. Sie wußte, daß es sich hierbei um SAH-Gelder handelte.“⁶²¹ Sie hätte von Sailer die Anweisung gehabt, diese zur Verfügung von Moik und Holoubek zu halten. Außerdem habe sie ein weiteres Sparbuch, das bei seiner Schwägerin liege, unter einem Vorwand aufgelöst und die 2000 Schilling darauf verwahrt. „[D]ie Jüdin Lilli Fulda“⁶²², ebenfalls eine Revolutionäre Sozialistin, habe ihr mehrmals hohe Beträge, klar deklariert als S.A.H.-Gelder, übergeben. Nödl habe so insgesamt

⁶¹⁹ vgl. BArch R/3017/2716; BArch R/3017/2717; BArch R/3017/2718

⁶²⁰ vgl. BArch R/3017/27116

⁶²¹ DÖW 7256, Anklageschrift, S. 15

⁶²² dies., S. 15

einen Betrag von 8.817,59 RM erhalten.⁶²³ „Nach ihren Angaben wurde ihr das Vertrauen geschenkt, daß sie die Gelder bestimmungsgemäß verwalten werde. Allerdings durfte sie nur an Karl Holoubek und Wilhelmine Moik Geldbeträge aushändigen.“⁶²⁴

Aus der getarnten Buchführung Nödl's sowie den Einvernahmen diverser Verdächtiger schließt die Gestapo nun auf folgende Transaktionen:

- Im April 1938 soll Nödl 500 RM an Wilhelmine Moik übergeben haben, die damit die Verwandten der gerade inhaftierten Genosse Olah und Uhlir und deren Anwalt Dr. Gruder unterstützte.⁶²⁵
- Im Februar 1938 soll sie 1.800 Schilling an Karl Holoubek übergeben haben, die dieser für die illegale Arbeiterzeitung einem Genossen Huberny übergab.⁶²⁶
- Im April 1938 habe Karl Holoubek 300 RM für die Angehörigen des im KZ Dachau inhaftierten ehemaligen Wiener Stadtrates Dr. Danneberg gefordert. Frieda Nödl habe daraufhin entgegnet, dass dann auch die Gattin des Dr. Heinrich Steinitz, der ebenfalls bereits im KZ Dachau war, unterstützt werden solle. Daraufhin habe ihr Holoubek 260 der 300 RM überlassen, die dann Nödl selbst zu gleichen Teilen an Gertrude Danneberg und Meta Steinitz übergab. Holoubek soll seine übrigen 40 RM an Frau Olah übergeben haben.⁶²⁷ In der Akte des ORA beim VGH ist später nachzulesen, dass die Frauen Danneberg und Steinitz dazu verhört⁶²⁸ und die entsprechenden Geldbeträge bei ihnen sichergestellt wurden.⁶²⁹
- Im Mai 1938 habe Holoubek abermals 1.500 RM in Teilbeträgen gefordert, wovon Nödl 520 RM erhielt, um damit die „übrigens nicht etwa in dürftigen Verhältnissen“⁶³⁰ lebenden Gattinnen von Danneberg und Steinitz zu unterstützen.⁶³¹ 500 RM davon seien von Holoubek über Moik an Anhänger der RS gegangen.⁶³²

⁶²³ vgl. DÖW 7256, Anklageschrift, S. 15f

⁶²⁴ DÖW 7256, Anklageschrift, S. 16

⁶²⁵ vgl. DÖW 7256, Anklageschrift, S. 16f

⁶²⁶ ebd., S. 17

⁶²⁷ ebd., S. 17f

⁶²⁸ vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll G. Danneberg, 12.7.1938; vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll M. Steinitz, 8.7.1938, 12.7.1938, 13.7.1938

⁶²⁹ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo Aktenvermerk über Meta Steinitz und Gertrud Danneberg, 15.7.1938

⁶³⁰ DÖW 7256, Anklageschrift, S. 18

⁶³¹ vgl. DÖW 7256, Anklageschrift, S. 18

⁶³² ebd., S. 18f

- Am 1. Juli 1938 soll Nödl selbst von den SAH-Geldern 200 RM an Dr. Aline Furtmüller übergeben haben, die damit den Unterhalt der bei ihr in Pflege befindlichen Kinder der inhaftierten Dr. Marianne Käthe Leichter bestreiten sollte.⁶³³
- Mit Zustimmung Moiks gab Nödl 67 RM der Greisin Olga Hönigsmann, deren politische Einstellung ihr nicht bekannt gewesen sei.⁶³⁴
- 100 RM habe Nödl für Fahrtspesen an Lilli Fulda übergeben.⁶³⁵
- Nödl könne keine Angaben über den Verbleib der restlichen 40 RM machen.⁶³⁶

Aus diesen Vorwürfen lässt sich schließen, dass Frieda Nödl mit dem ihr anvertrauten Geld einerseits weiterhin direkt und persönlich Angehörige Inhaftierter unterstützte und andererseits die Kasse verwahrte, aus der höherrangige RS-Funktionäre wie Holoubek Beträge abhoben, um sie für Fluchthilfe an Genoss*innen in den Bundesländern zu verteilen.⁶³⁷

Die Funktion der S.A.H. wurde auch noch nach der Verhaftung von Frieda Nödl, Wilhelmine Moik und Karl Holoubek wiederaufgebaut und fortgeführt, um Verbindungen zum ALÖS aufrechtzuerhalten.⁶³⁸ Eine 47 Personen große Gruppe um Franz Pfannenstiel, Robert Uhler, Helene Potetz, Roman Felleis und andere wurde im Sommer 1939 von der Gestapo ausgehoben, schließlich wurden neun Personen, in der Mehrheit Frauen, vom Oberlandesgericht Wien wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu Freiheitsstrafen (reichend von einem Jahr bis hin zu zwei Jahren und drei Monaten) verurteilt.⁶³⁹ In den Urteilen wird darauf hingewiesen, Pfannenstiel hätte nach der Verhaftung „*seiner kommunistischen Gesinnungsfreunde Holoubek, Moik und Nödl [...] deren kommunistische Tätigkeit fortgesetzt*“.⁶⁴⁰

5.4.3. Fluchthilfe

Nödl selbst gibt an, die wichtigste Aktivität der RS in den Frühlingsmonaten 1938 sei gewesen, „*unsere[n] gefährdeten Freunde[n] – unter ihnen viele jüdische Freunde – Pässe zu verschaffen*.“⁶⁴¹ Sie nennt etwa Elisabeth Zerner oder Lilly Fulda als Personen, die dringend

⁶³³ ebd., S. 18f

⁶³⁴ ebd., S. 19

⁶³⁵ ebd., S. 19

⁶³⁶ ebd., S. 19

⁶³⁷ ebd., S. 19-25

⁶³⁸ vgl. Neugebauer, Sozialisten, S. 8

⁶³⁹ vgl. *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. Eine Dokumentation, 1938-1945*, Bd. 2 (Wien 21984), S. 52-55

⁶⁴⁰ Neugebauer, Sozialisten, S. 8

⁶⁴¹ Nödl, *Es war mir unheimlich zumute*, S. 42

ihre Emigration einleiten mussten, weil sie „nicht nur durch ihre Tätigkeit als RSler polizeibekannt geworden, sondern [...] auch jüdischer Abstammung und daher doppelt gefährdet“⁶⁴² waren. Bei der Fluchthilfe habe ihr vor allem die Bekanntschaft mit Muriel Gardiner geholfen, „die ich wiederholt in der Poliklinik traf, wo sie mir nicht nur tschechische Pässe für gefährdete Genossen, sondern auch Geld für die Reisen gab.“⁶⁴³

- Unterstützung der Emigration der Familie Sailer

Frieda Nödl begleitete das Ehepaar Karl Hans und Nuna Sailer zunächst zum Zug in die Tschechoslowakei und bot sich an, sich in Wien um deren nicht reisefähiges, krankes Baby zu kümmern. Doch Nödl erzählt, dass zu ihrem Entsetzen am nächsten Morgen Karl Hans Sailer zurück in ihre Wohnung gekommen sei: Die SS habe an der Grenze verlangt, dass Zug und Insassen zurückgeleitet würden. Am Weg zurück nach Wien hätte die SS in der Leopoldau all jene aussteigen lassen, die erst auf der Rückreise zugestiegen waren, und den Rest – als Flüchtlinge verdächtig – verhaftet. Sailer und seine Frau hätten sich als später Zugestiegene ausgegeben, aber⁶⁴⁴ „[i]m Gedränge hatte Karl Hans seine Frau verloren und war nun besorgt, daß auch sie am Ende verhaftet worden sei. Ich forderte ihn auf, vorerst bei mir zu bleiben, und nach einer Stunde kam auch Nuna.“⁶⁴⁵

Aufgrund der Ausreisestempel in den Pässen der Sailers konnten die beiden diese nicht mehr verwenden. Nödl ließ sie einige Tage in ihrer Wohnung unterkommen, „bis es mir gelungen war, über den tschechoslowakischen Gesandten einen anderen Paß für ihn zu bekommen, mit dem er dann in die Schweiz emigrierte.“⁶⁴⁶ In einem anderen Text erinnert sich Nödl, sie habe Sailer aus Sorge dieses Mal auf der Ausreise sogar bis St. Pölten begleitet: „Es kommt mir nun wie eine Ironie des Schicksals vor, daß ich glaubte, wenn man unangefochten von Wien bis St. Pölten fahren konnte, daß einem nichts mehr zustoßen würde. [...] Ich selbst wurde [...] dreieinhalb Monate später just in St. Pölten aus dem Zug geholt und verhaftet.“⁶⁴⁷ Sailer sei am 15. März sicher in der Schweiz gewesen.⁶⁴⁸

⁶⁴² dies., S. 42

⁶⁴³ dies., S. 42

⁶⁴⁴ vgl. Nödl, Es war mir unheimlich zumute, S. 42

⁶⁴⁵ Nödl, Es war mir unheimlich zumute, S. 41

⁶⁴⁶ Nödl, Was geschah, S. 18

⁶⁴⁷ Nödl, Es war mir unheimlich zumute, S. 41

⁶⁴⁸ dies., S. 41 [Der Gestapo-Bericht vom 24.10.1938 gibt wiederum an, Sailer habe anscheinend die Aufrichtung des nationalsozialistischen Regimes in Österreich vorausgesehen und sei bereits am 10. März ins Ausland

Nun bestand aber noch das Problem, dass Nuna Sailer und ihr Kind weiterhin in Wien waren. Während Nödl ihre Beteiligung an der Flucht Karl Hans Sailers in ihren Erinnerungen an den „Anschluss“ recht genau schildert, ist über das Schicksal dessen Frau und Kind in ihren Selbstzeugnissen wenig nachzulesen. Doch aus Muriel Gardiners Erinnerungen „Damit wir nicht vergessen“⁶⁴⁹ lässt sich recht klar rekonstruieren, dass Nödl hier sogar eine sehr zentrale Rolle übernahm, indem sie sich um Nuna bemühte und deren Kind, den wenige Monate alten Hans Sailer, für einige Woche in Pflege nahm. Gardiner erzählt, eine „Frieda“, die sie zuvor nicht gekannt habe und die ihr nur als Freundin der Sailers ein Begriff gewesen war, hätte über eine Genossin Gardiners Namen und ein Losungswort genannt bekommen und diese kontaktiert.⁶⁵⁰ Vom darauffolgenden Besuch Nödl in Gardiners Wohnung erzählt sie:

*„Sie kam, was mir gar nicht angenehm war, in Begleitung von Nuna Sailer. Nuna mitzubringen, erschien mir ein ganz überflüssiges Risiko. Mir lag daran, daß möglichst wenige Leute, deren frühere illegale Tätigkeit bekannt war, mich in meiner Wohnung aufsuchen. [...] Nunas Fall war kompliziert, nicht nur, weil ihr Mann ins Ausland geflüchtet war, sondern auch, weil sie ein ungefähr sechs Monate altes Baby hatte. Frieda versuchte Nuna zu überreden, möglichst sofort wegzufahren und das Kind vorläufig bei ihr, Frieda, zu lassen, bis sich ein Weg finden würde, es ihr nachzubringen. Das erschien mir vernünftig; Nuna war ohne Zweifel gefährdet, wenn sie noch länger blieb.“*⁶⁵¹

Muriel Gardiner unterbreitete den beiden den Vorschlag, sie könne Nuna ihren britischen Reisepass überlassen (sie hatte zusätzlich einen amerikanischen) – die beiden sahen sich einigermaßen ähnlich. Sie hätten diese Idee erst verworfen, weil sie dies für zu gefährlich hielten. Doch die von Gardiner vorgeschlagene Alternative, auf Skiern über die Berge die Grenze in die Schweiz zu überqueren, sei ihnen noch undurchführbarer erschienen. In Ermangelung eines anderen Passes akzeptierten sie nun den folgenden Plan: Nuna solle mit dem Pass einen Schlafwagen benutzen, wo die Grenzkontrollen weniger genau und bei schwachem Licht stattfanden. Zusätzlich würde ihr Muriel einen Koffer mit ihren Initialen überlassen. Sie solle Ski und eine Fahrkarte für einen Schweizer Wintersportort mitnehmen, um ein Motiv für ihre Reise vorweisen zu können.⁶⁵² Um das Beschattungsrisiko zu

geflüchtet; vgl. BArch R/3017/27121, Bericht über die Revolutionären Sozialisten von Krb. Zehetmayer, 24.10.1938. In diesem Fall ist davon auszugehen, dass der Gestapo die Informationen über Sailer tatsächlich fehlten.]

⁶⁴⁹ vgl. Buttinger/Gardiner, Damit wir nicht vergessen

⁶⁵⁰ ebd., S. 89, 98

⁶⁵¹ Buttinger/Gardiner, Damit wir nicht vergessen, S. 98

⁶⁵² vgl. Buttinger/Gardiner, Damit wir nicht vergessen, S. 98f

minimieren, vereinbarten sie, dass Nödl am nächsten Tag wiederkommen solle – ohne vorher Nuna zu sehen, und mit besonderem Augenmerk auf mögliche Beschattung. Frieda habe sofort alles für Nuna geregelt: Eine Fahrkarte nach Davos gekauft und die Einzelheiten für die Pflege des Babys besprochen.⁶⁵³

*„Einige Tage später besuchte Frieda mich erneut – diesmal unangekündigt – und berichtete, daß Nuna wohlbehalten in Paris angekommen war. Obwohl ich mich über Friedas Mangel an Vorsicht ärgerte, konnte ich nicht umhin, ihre warmherzige Treue zu ihrer Freundin zu bewundern.“*⁶⁵⁴ Muriel Gardiner konnte einige Wochen später mit der Hilfe Schweizer Gesinnungsgenossinnen die Nachreise des Babys organisieren: Eine Schweizerin, die selbst ein Baby in ähnlichem Alter hatte, ließ sich für sie und ihr Kind einen Pass ausstellen, reiste allein nach Wien und konnte auf der Rückreise mit ihrem Pass den kleinen Hans mitnehmen.⁶⁵⁵

Nödl selbst bestätigt diese Episode im gesichteten Quellenmaterial nur an einer Stelle, als sie im Prozess gegen den Gestapo-Spitzel Pav erklärte: *„[Es] kam eine Frau aus der Schweiz her, die das Kind eines Emigranten abholte. Sie hatte sich für diese Reise in der Schweiz eine Retourfahrkarte gelöst. Da sie aber zur Rückreise das Flugzeug benützte, gab sie mir die Karte, dass ich oder ein anderer unserer Organisation nötigenfalls sie verwenden solle.“*⁶⁵⁶ Außerdem findet sich in der erhaltenen Korrespondenz Frieda Nödl's ein Brief, der eine enge Bindung von Frieda an den Sohn der Sailers bezeugt. Nuna Sailer wünscht darin der „lieben Frau Schulrat“ alles Gute zum Geburtstag – der undatierte Brief muss also wohl aus dem Jänner 1939 stammen, als Frieda selbst schon inhaftiert war – und erzählt wortreich vom „Burli“, der gerade laufen und sprechen lerne und der sich sicher an sie erinnere, weil sie doch immer so lieb zu ihm gewesen sei.⁶⁵⁷

- Organisation von Reisepässen für Familie Bauer

Nödl's Mithilfe war es auch, die den Töchtern von Otto Bauer die Flucht aus der Tschechoslowakei, die immer unsicherer wurde, nach Paris ermöglichte, wie Muriel Gardiner in ihren Erinnerungen schildert.

⁶⁵³ ebd., S. 99

⁶⁵⁴ Buttinger/Gardiner, Damit wir nicht vergessen, S. 99

⁶⁵⁵ vgl. Buttinger/Gardiner, Damit wir nicht vergessen, S. 101f

⁶⁵⁶ DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 2

⁶⁵⁷ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb; Brief Nuna Sailer an Frieda Nödl

Zuvor waren Pässe für Otto Bauer und andere Genossen über komplizierte Verbindungen beschafft worden: Ein mit Bauer bekannter tschechischer Sozialdemokrat hatte Verbindungen zum tschechoslowakischen Konsulat in Wien, ließ dort Pässe erstellen und übergab sie schließlich an einem geheimen, vereinbarten Treffpunkt mit Losungswort und Erkennungszeichen an Muriel Gardiner, die sie dann an die verschiedenen Empfänger*innen verteilte. Doch es stellte sich heraus, dass Bauers Töchter Poldi und Rosi doch nicht, wie geplant, mit einem Eintagespass ausreisen konnten, und Bauer wollte keinesfalls ohne seine gesamte Familie emigrieren.⁶⁵⁸ Muriel Gardiner schilderte dieses Problem Frieda Nödl und merkte an, man müsse eigentlich nur „den richtigen Beamten im tschechoslowakischen Konsulat“⁶⁵⁹ kennen, um die Mädchen in den Familienpass nachzutragen.⁶⁶⁰

„Zu meiner Verblüffung kannte Frieda den richtigen Mann. Heute ist mir allerdings ein Rätsel, warum sie sich nicht an ihn gewandt hatte, um einen Paß für Nuna zu bekommen. [...] Möglicherweise hatte Frieda erst von mir erfahren, daß überhaupt falsche Pässe ausgestellt worden waren,⁶⁶¹ und war überzeugt, dies müsse der ihr bekannte Genosse getan haben.“⁶⁶²

Gardiner übergab also Frieda den Pass von Bauer und Passbilder der Töchter, und Frieda brachte draufhin „nach kurzer Zeit einen Pass zurück, der ordnungsgemäß für die ganze Familie ausgestellt war.“⁶⁶³ Familie Bauer gelang im April 1938 die Flucht von Wien über Venedig nach Zürich und schließlich nach Paris, wo Otto Bauer nur wenige Monate später – am 5. Juli 1938 – verstarb.⁶⁶⁴

- Organisation eines Reisepasses für Käthe Leichter

Während Otto Leichter noch im März mit einem falschen Pass in die Schweiz flüchten konnte, blieb Käthe Leichter bewusst länger. Obwohl sie Jüdin war, unterschätzte sie wohl die Gefahr und wollte ihre Mutter und ihre Kinder nicht zurücklassen. Jedoch wurde sie längst von der Gestapo beobachtet.⁶⁶⁵ Im April 1938 entschloss sie sich, endlich doch auszureisen und gab ihre Söhne bei Familie Furtmüller in Pflege, um inzwischen die Emigration zu organisieren. In

⁶⁵⁸ vgl. Buttinger/Gardiner, Damit wir nicht vergessen, S. 90f, 94

⁶⁵⁹ Buttinger/Gardiner, Damit wir nicht vergessen, S. 100

⁶⁶⁰ vgl. Buttinger/Gardiner, Damit wir nicht vergessen, S. 89, 98

⁶⁶¹ Tatsächlich legt Frieda Nödl's Schilderung der Ausreise Karl Hans Sailers nahe, dass sie diesen Botschaftsmitarbeiter tatsächlich schon zuvor für dessen Pass kontaktiert hatte; vgl. Nödl, Was geschah, S. 18

⁶⁶² Buttinger/Gardiner, Damit wir nicht vergessen, S. 100

⁶⁶³ dies., S. 100

⁶⁶⁴ vgl. Buttinger/Gardiner, Damit wir nicht vergessen, S. 100ff, 117

⁶⁶⁵ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 172

dieser Zeit trafen sich Leichter und Nödl bei den Furtmüllers, wo Käthe erklärte, sie würde sich „wie eine Maus in der Falle“⁶⁶⁶ fühlen. Daraufhin konnte Frieda Nödl für Leichter einen falschen tschechoslowakischen Pass und eine Fahrkarte besorgen. Geplant war, dass ein Eisenbahner sie und ihre Söhne bis zur Grenze begleiten sollte.⁶⁶⁷

Es kam aber anders: Käthe Leichter, die verraten worden war, wurde am Tag vor der geplanten Flucht von der Gestapo mit der Verhaftung ihrer Mutter bedroht. Sie stellte sich daraufhin, wobei sie selbst nicht mehr als eine Haftstrafe von bis zu drei Monaten befürchtete.⁶⁶⁸ Die Söhne blieben noch einige Zeit bei Familie Furtmüller: Der Jüngere, Franz, wurde recht schnell von der ehemaligen Haushälterin der Leichters außer Landes gebracht. Später konnte auch der Ältere, Heinz, in die Schweiz ausreisen.⁶⁶⁹

5.4.4. Kassiberschmuggel für Käthe Leichter

Frieda Nödl konnte sich auf ihren alten Kontakt zur Gefängnisaufseherin Pauline Nestler berufen, um ihrer Freundin Käthe Leichter zu helfen,⁶⁷⁰ die seit Ende Mai 1938 ohne Anklage in Untersuchungshaft saß.⁶⁷¹

Nestler sagte in einem späteren Gestapo-Verhör aus, Nödl habe sie Mitte Juni 1938 besucht und gefragt, ob eine Käthe Leichter unter ihren Schutzhäftlingen sei, was sie bejahte. Daraufhin habe sie zweimal je eine Nachricht an und eine Nachricht von Leichter geschmuggelt, wobei es inhaltlich immer um die Sorge um die Söhne gegangen sei.⁶⁷² Diese offizielle Version hielten in den Gestapo-Verhören alle drei involvierten Frauen aufrecht: Es sei um nicht mehr als zwei Kassiber gegangen, und darin sei es nie um Absprachen unter Kompliz*innen gegangen, sondern nur um den Verbleib der Kinder Leichters. Nur der letzte Teil musste noch etwas korrigiert werden, nachdem – wohl durch eine Aussage Nödl – im Raum stand, dass in den Mitteilungen doch auch die Einvernahme bei der Gestapo thematisiert worden sei.⁶⁷³

⁶⁶⁶ Steiner, Käthe Leichter, S. 173

⁶⁶⁷ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 173

⁶⁶⁸ ebd., S. 174

⁶⁶⁹ vgl. Achs, Zwischen Gestern und Morgen, S. 144f

⁶⁷⁰ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 173f

⁶⁷¹ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 3

⁶⁷² vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 176f

⁶⁷³ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 11.7.1938

Tatsächlich konnten die beiden aber, so eine spätere Aussage Nödls gegenüber Herbert Steiner, 34 Kassiber hin und her schmuggeln.⁶⁷⁴ Inhaltlich handelten sie sehr wohl von der „*Art und Weise der Gestapo-Verhöre, der Einschüchterungen und Mißhandlungen*“.⁶⁷⁵ Nödl sprach später auch davon, dass Leichter darin Berichte über Inhaftierte geschickt habe.⁶⁷⁶ Die Mitteilungen sollten nach Paris weitergeleitet werden, um das RS-Auslandsbüro über die Methoden der Gestapo zu informieren.⁶⁷⁷

5.4.5. Hinweise auf eine Anzeige im April 1938

In allen gesichteten Quellen aus den 1930er Jahren, aber auch aus der Nachkriegszeit, wird übereinstimmend festgehalten, dass Frieda Nödl vor ihrer Verhaftung im Juli 1938 polizeilich unbescholten und noch nicht als politisch Aktive auffällig geworden war. Nödl selbst legt das auch in ihren Selbstzeugnissen so dar.

Dieser Darstellung widerspricht allein eine Aussage von Nödl bei ihrer ersten Gestapo-Einvernahme nach ihrer Verhaftung. Darin erklärt sie: „*Kurz nach der Wahl am 10.4.1938 fand bei mir eine Wohnungsdurchsuchung statt. Der Anlass zu dieser ist eine Anzeige gegen mich gewesen. Dieses wurde mir durch den amtierenden Kriminalbeamten gesagt. Die Durchsuchung verlief ergebnislos.*“⁶⁷⁸

Auch wenn der Widerspruch kein großer ist, so scheint es für die Einordnung Frieda Nödls Widerstandstätigkeiten zwischen 12. März und 1. Juli 1938 doch relevant, dass sie wohl spätestens beginnend mit 10. April wusste, die Aufmerksamkeit der Gestapo auf sich gelenkt zu haben. Sie musste damit gerechnet haben, beschattet zu werden und mit jeder ihrer Handlungen eine Verhaftung zu riskieren. Das ist besonders im Hinblick darauf interessant, dass die meisten der im gegenständlichen Kapitel geschilderten Tätigkeiten Nödls ab April 1938 stattfanden.

⁶⁷⁴ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 176

⁶⁷⁵ Steiner, Käthe Leichter, S. 178

⁶⁷⁶ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 3

⁶⁷⁷ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 178

⁶⁷⁸ BArch R/3017/27118, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 2.7.1938

5.4.6. Fortsetzung der Widerstandstätigkeit nach der Haft 1941

Was Frieda Nödl's Tun und Verhalten nach ihrer Entlassung aus der Haft betrifft, ist relativ wenig bekannt und rekonstruierbar. In Krista Federspiels Portait über Nödl findet sich die nicht näher erklärte Formulierung, diese sei ab 1941 „in den privaten Untergrund“⁶⁷⁹ in ihrem Wochenendhaus in Niederösterreich gegangen. Behördliche Dokumente belegen, dass sie weiterhin angestrengt versuchte, den Rest ihres von der Gestapo beschlagnahmten Geldes zurückzuerhalten.⁶⁸⁰ Weiter zeigen Unterlagen des Arbeitsamtes, dass Nödl 1943 zum „Einsatz für Aufgaben der Reichsverteidigung“ vorgeladen wurde⁶⁸¹ und 1944 mit einem „Wirtschaftlichen Gestellungsbefehl“ zur Hilfsarbeit in einer Fabrik verpflichtet⁶⁸² wurde.⁶⁸³ Zugleich ist dokumentiert, dass sie diese Arbeit frühzeitig abbrechen musste, weil sie häufig krank war und schließlich im Spital bleiben musste⁶⁸⁴ – spätere Opferfürsorgeakten erklären, dass Nödl Zeit ihres Lebens an den gesundheitlichen Folgen der Haft litt.⁶⁸⁵

Was ihre weitere politische Tätigkeit betrifft, ist im Quellenmaterial mehrmals recht allgemein erwähnt, Frieda Nödl habe Kärntner Partisan*innen mit Lebensmitteln und Medikamenten unterstützt.⁶⁸⁶ Im gesichteten Quellenmaterial schildert Nödl diese Tätigkeit nur an einer Stelle genauer, nämlich in einem Brief an Adolf Schärf, zu diesem Zeitpunkt Bundespräsident, über Erwin Scharf.⁶⁸⁷

Scharf war im VGH-Prozess gegen Nödl ebenfalls angeklagt. Nach seiner Haft schloss er sich Kärntner Partisan*innen an und 1945 wurde er SPÖ Zentralsekretär und Nationalratsabgeordneter. Er war jedoch heftiger Kritiker des großkoalitionären Kurses der SPÖ, wurde schließlich von der Partei ausgeschlossen und war fortan für die KPÖ aktiv.⁶⁸⁸ Einige Jahre nach seinem Übertritt zur KPÖ muss Schärf Nödl um eine Einschätzung ihres Mitangeklagten gebeten haben. Nödl distanziert sich in ihrer Antwort deutlich von seinem Verhalten nach 1945 und rund um den Parteiausschluss, erklärt aber: „Du fragst, welche Rolle

⁶⁷⁹ Federspiel, Kurier des Widerstandes

⁶⁸⁰ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Aa, Annahme- und Auszahlungsanordnung

⁶⁸¹ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Aa, Vorladung, 21.5.1943

⁶⁸² vgl. VGA, TNFN, L22 M29Aa, Wirtschaftlicher Gestellungsbefehl, 20.1.1944

⁶⁸³ Krista Federspiel erwähnt außerdem, dass Nödl bereits 1941 eine kurze Kriegsdienstverpflichtung hatte, wofür es allerdings keine behördlichen Quellen gibt; vgl. Federspiel, Kurier des Widerstandes

⁶⁸⁴ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Aa, OP-Überweisung, 26.5.1944; Terminkarte Universitätsklinik, 19.6.1944; Krankenhausentlassungsschein, 24.6.1944

⁶⁸⁵ vgl. WStLA, M.Abt. 208, A36 – Opferfürsorgeakten – Entschädigungen (E): Frieda Nödl, 30.1.1898

⁶⁸⁶ vgl. DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 2, vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 74; vgl. Nusko, Frauen im Widerstand, S. 214f

⁶⁸⁷ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Adolf Schärf, 2.3.1959

⁶⁸⁸ vgl. Wien Geschichte Wiki, Erwin Scharf. Online unter: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Erwin_Scharf [Zugriff am 26.01.2020, 14:19]

Scharf in meinem Prozess gespielt habe und da kann ich Dir nur sagen, dass er sich damals sehr gut benommen hat.“⁶⁸⁹ Im Zuge ihrer gemeinsamen Geschichte mit Scharf schildert sie, wie sie ihm 1944 in Wien begegnete und sich als Verbindungsfrau zu den Kärntner Genoss*innen anbot:

*„Er meinte damals, man müsste die Verbindung zwischen Wien und Kärnten besser ausbauen, aber er könnte nicht zu oft kommen, weil das auffallen würde. So fuhr ich im Juli nach Velden. Scharf war damals in Klagenfurt in einer Fabrik angestellt und er erzählte mir, dass er regelmäßig Verbindung zu den Partisanen herstelle, die er mit Medikamenten und Zucker versorgte. Damals sammelten die Kärntner Genossen für die Partisanen.“*⁶⁹⁰

Nödl äußert sich kritisch über die Tito-Verehrung der Partisan*innen und deren Nähe zu den Kommunisten, die sie dort erlebt habe, erzählt aber auch von konkreten Widerstandsakten, die unter den RS-Aktivist*innen diskutiert wurden:

*„Sie sprachen darüber, dass man Seitz aus der Haft befreien müsste, dass dieser aber zu alt sei, um ihm eine abenteuerliche Flucht zuzumuten. [Scharf] sprach damals auch davon, dass er zu den Partisanen gehen würde, falls er einrücken sollte. Ich erinnere mich noch, dass wir überlegten, wie man in diesem Falle verhindern könnte, dass seine Familie als Geisel von der Gestapo geholt würde.“*⁶⁹¹

Tatsächlich sei Nödl dann eine Woche später in Wien erst von Scharfs Frau und dann von ihm selbst informiert worden, dass er zu den Partisanen gegangen sei, weil die Gestapo bereits eine Hausdurchsuchung bei den Scharfs durchgeführt hatte:⁶⁹² *„Zwei oder dreimal bekam ich noch über einen französischen Kriegsgefangenen Nachricht von ihm und beförderte auch auf demselben Wege Post an ihn, dann war Schluß.“*⁶⁹³

Die kühle Tonalität, mit der Nödl sich in ihren Erinnerungen aus 1959 von Scharf distanziert, ist auch mit Blick auf den Umgang der SPÖ-Parteiführung mit der KPÖ nach 1945 und deren Verdrängung linksoppositioneller Kräfte aus der eigenen Partei zu verstehen.⁶⁹⁴ Es ist möglich, dass das Aussparen ihrer Kontakte zu Partisan*innen aus manchen (auto-)biographischen Texten der Nachkriegszeit mit dieser nachträglichen Distanzierung zu tun haben könnte.

⁶⁸⁹ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Adolf Schärf, 2.3.1959

⁶⁹⁰ dies.

⁶⁹¹ dies.

⁶⁹² vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Adolf Schärf, 2.3.1959

⁶⁹³ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Adolf Schärf, 2.3.1959

⁶⁹⁴ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 373; vgl. Fritz Weber, Der Kalte Krieg in der SPÖ. Koalitionswächter, Pragmatiker und Revolutionäre Sozialisten 1945-1950 (Wien 1986)

Jedoch macht diese Episode mit Scharf und der Verbindung nach Kärnten deutlich, dass Frieda Nödl nach ihrer Haftentlassung da, wo es möglich war, sich weiterhin mit ihren Genoss*innen traf und abstimmte und sie von diesen wiederum als Anlaufstelle wahrgenommen worden sein muss. In ihrem Erlebnisbericht für das DÖW gibt Nödl außerdem an, sie habe „*gegen Ende des Kriegs [...] auch eine Verbindung zur Widerstandsgruppe O 4 [sic!]*“⁶⁹⁵ bekommen. Dafür, dass Frieda Nödl in den Jahren 1941 bis 1945 engen Kontakt mit ihren Mitstreiter*innen hielt, spricht auch die Tatsache, dass sie bei der Neugründung der SPÖ im April und Mai 1945 Teilnehmerin der ersten Treffen und Gründungsveranstaltungen war und sofort einige Parteifunktionen übernahm.

5.5. Zwischenfazit: Handlungsräume im Widerstand

Das vorliegende Kapitel konnte zeigen, dass Frieda Nödl in einer breiten Palette an Unterstützungstätigkeiten engagiert war: In Kurierdiensten und Fluchthilfe, in Fürsorgetätigkeiten und infrastruktureller Versorgung ihrer Genoss*innen. Sie reiht sich damit ein in eine große Zahl von Frauen, die über elf Jahre der Illegalität in Österreich hinter den Kulissen ein Netzwerk aufrechterhielten, das weitere Widerstandstätigkeiten überhaupt erst ermöglichte. Nödls Freundin Rosa Jochmann erklärte später über jene, namentlich oft gar nicht bekannten, Kolleginnen:

*„Sie gaben oder versorgten uns mit Quartier, wir hielten in ihren Wohnungen Sitzungen und Konferenzen ab, stundenlang gingen sie zu Fuss um uns zu warnen, in ihren Einkaufstaschen hatten sie das Material zum Weiterverbreiten, sie gaben uns ihre Anschriften als Decknamen, sie streuten unsere Flugzettel und klebten sie an die Wände, sie standen mutig und tapfer vor den Richtern.“*⁶⁹⁶

Bereits aus dieser Beschreibung lässt sich auf eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im politischen Widerstand der RS schließen, die sich auch in Frieda Nödls Biographie bestätigt: Ihre – durchaus auch aus eigenem Antrieb übernommenen – Aufgaben in der Organisation und für die Organisation folgten in weiten Teilen einer tradierten Geschlechterordnung, die an das Rollenbild von Frauen in der Arbeiter*innenbewegung der 1920er Jahre anschloss.

⁶⁹⁵ DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 2

⁶⁹⁶ vgl. VGA, NRJ, K8M51Ca, Rosa Jochmann, Wir kommen wieder, S. 4; zitiert nach: Duma, Rosa Jochmann, S. 145

Logistische Aufgaben, Schreibarbeiten oder Kurierdienste waren aber auch deshalb als „typisch weibliche“ Tätigkeiten im Widerstand konnotiert, weil sie sich mit dem Alibi der Reproduktions- und Sorgearbeit tarnen ließen.⁶⁹⁷ So sollte in den neu gebildeten, klandestinen Fünfer-Gruppen immer zumindest eine Frau vertreten sein, da eine durchmischte Gruppe unverdächtiger sei.⁶⁹⁸ Geschlechterstereotype wurden von den RS also dort bewusst strategisch eingesetzt, wo sie die Aktivistinnen unauffälliger erscheinen ließen,⁶⁹⁹ etwa wenn ältere Frauen mit Einkaufstaschen für Transportdienste herangezogen wurden.⁷⁰⁰ Auch in den Verteidigungsstrategien verfolgter Frauen lässt sich das Muster, sich als „nicht eingeweihte“ Ehefrauen oder „unpolitische“ Hausfrauen darzustellen, nachvollziehen.⁷⁰¹ Tatsächlich bezog sich auch die Gestapo bewusst auf diese Erkenntnis, wenn sie 1938 über die Organisation der S.A.H. schrieb, es sei hier *„ersichtlich, dass der ganze Unterstützungsbetrieb von Frauen geführt und geleitet worden war“*,⁷⁰² um damit den ORA beim VGH von der Schuld der weiblichen Angeklagten Nödl und Moik zu überzeugen – entgegen der dort möglicherweise vorherrschender Vorannahmen über die Rolle von Frauen in der Politik. Und auch Frieda Nödl selbst thematisiert dieses Spiel mit den Erwartungen offen in ihrem eigenen Narrativ über diese Zeit, wenn sie etwa ihr Witwendasein als strategischen Vorteil zur Erklärung ihres regen „Soziallebens“ nennt.

Dieser bewusste Umgang mit Geschlechterklischees darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der Organisation der Revolutionären Sozialisten ebendiese Arbeitsteilung mit einer impliziten Wertung verbunden war. Dies wird auch deutlich in der entweder fehlenden oder sehr beiläufigen Rede über Frieda Nödl und andere Frauen in den Erinnerungen bzw. historischen Werken von Genoss*innen. So ist etwa in Muriel Gardiners Erinnerungen spürbar, dass diese in Frieda, die in politisch-strategische Fragen nicht eingebunden war, eher eine treue Freundin denn eine Genossin der Revolutionären Sozialist*innen sah. Als Nödl, Wilhelmine Moik, Karl Holoubek und andere RS-Mitglieder Anfang Juli 1938 verhaftet wurden, erwähnt Gardiner in ihren Erinnerungen nur Holoubek und bezeichnet seinen Verlust als *„schweren Schlag“*, erwähnt die ebenfalls hauptangeklagten Frauen aber nicht.⁷⁰³ Auch ihr Lebensgefährte

⁶⁹⁷ vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 80

⁶⁹⁸ vgl. Gabriella Hauch, Frauen.Leben.Linz. Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2013), S. 452f

⁶⁹⁹ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 149

⁷⁰⁰ vgl. Hauch, Frauen.Leben.Linz, S. 452f

⁷⁰¹ vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 80

⁷⁰² BAArch R/3017/27121; Bericht über die Revolutionären Sozialisten von Krb. Zehetmayer, 24.10.1938

⁷⁰³ vgl. Buttinger/Gardiner, Damit wir nicht vergessen, S. 117

Joseph Buttinger spricht bei der als „Strafsache Nödl“ laufenden Ermittlung lediglich von einer Verhaftung Holoubeks „mit einer Schar seiner Freunde“⁷⁰⁴. Dabei wird klar, dass die als unterstützende Fürsorgearbeit verstandene Tätigkeit der Frauen nicht dem politisch-militärischen Widerstandsverständnis der führenden Funktionäre der Zeit entsprach. Gleichzeitig zeigt der Lebensweg Nödls in der Illegalität aber auch deutlich, wie sich auf einer persönlichen Ebene für sie neue Handlungsräume öffneten. In einer biographischen Betrachtung der Phase ihrer Widerstandstätigkeit fällt vor allem die soziale Bedeutung der illegalen Arbeit für die gerade verwitwete Frieda Nödl auf. Es bestätigt sich so in Nödls Biographie, was in Kapitel 2 festgestellt wurde: Mehr als nach beruflichen Daten oder politischen Ereignissen strukturiert Nödl ihren Lebenslauf nach Beziehungen und sozialen Bindungen, die für sie diesen Lebensabschnitt prägen. Für Nödl eröffneten sich durch diese Netzwerke neue Chancen, über die Privatheit der Ehe hinaus wirksam zu werden.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die illegale Arbeit eine durchaus ambivalente Wirkung auf die Geschlechterverhältnisse innerhalb der Partei und die Handlungsräume von Frauen hatte. Einerseits ließ die prekäre Situation, in der um die Aufrechterhaltung der rudimentärsten Strukturen und Abläufe gekämpft werden musste, den Frauen in der Organisation keinen Platz, um wie noch in der Legalität für ihre Rechte und Emanzipation innerhalb und außerhalb der Partei zu kämpfen.⁷⁰⁵ Andererseits waren ausgerechnet Geschlechterstereotype der politischen Harmlosigkeit von Frauen ausschlaggebend dafür, dass diese neue Handlungsräume für sich erobern konnten, die ihnen in der regulären Parteiarbeit verwehrt geblieben waren.⁷⁰⁶ Durch die zunehmende Gefährlichkeit des Nationalsozialismus, die polizeibekannte, oft jüdische, Sozialist*innen zum Rückzug oder zur Emigration zwang, wurde zudem das Engagement von Menschen aus der bisher unbekannten, zweiten oder dritten Reihe der RS notwendig, was häufig auch Frauen in neue Funktionen beförderte. Daraus ergab sich auch für Frieda Nödl eine Chance auf neue Handlungsmöglichkeiten, wie sie Duma und Lichtenberger für die sozialistische Widerstandsbewegung ab 1934 insgesamt feststellen konnten: Zwar wurden tradierte Geschlechterverhältnisse in vielen Bereichen reproduziert, die aber durch neue Notwendigkeiten und die eigene Agenda der Aktivistinnen aus der Frauenbewegung auch irrtiert und aufgebrochen werden konnten.⁷⁰⁷

⁷⁰⁴ Buttinger, Ende der Massenpartei, S. 547

⁷⁰⁵ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 150f

⁷⁰⁶ ebd., S. 149

⁷⁰⁷ vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 80f

6. Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat

6.1. Kontextualisierung: Politische NS-Justiz in Österreich

Die deutsche Armee überschritt am 12. März 1938 die Grenze zu Österreich, parallel dazu übernahmen Nationalsozialisten in den größeren Städten die Macht und begannen mit gewaltsamen Terroraktionen – vorrangig gegen Jüdinnen und Juden, aber auch gegen politisch Andersdenkende und andere als „Volksschädlinge“ identifizierte Gruppen.⁷⁰⁸ Teile des bestehenden österreichischen Justizsystems wurden vom NS-Regime ab März 1938 neu organisiert. Die Gerichtsorganisation des Deutschen Reiches wurde übernommen, alte „österreichische“ Rechtsnormen aber in weiten Teilen beibehalten.⁷⁰⁹

Grundsätzlich diente die politische NS-Justiz dazu, die ideologischen Normen des Regimes durchzusetzen. Richterliche Gewalt wurde vom „Führer“ – der als oberster Richter des Volkes gezeichnet wurde – abgeleitet, sodass die Justiz als „*Träger der völkischen Selbsterhaltung und mit dieser Aufgabe der unmittelbare Gehilfe der Staatsführung*“⁷¹⁰ auftrat.⁷¹¹ Der NS-Verfolgungsapparat zielte entsprechend darauf ab, all jene auszumerzen, welche sie durch ihr Verhalten oder ihre „rassische“ Zugehörigkeit für außerhalb der „Volksgemeinschaft“ stehend – und damit als „gemeinschaftsfremd“ oder zu „Volksschädlingen“ – erklärte.⁷¹² Zwar gab es unter Richtern und Staatsanwälten bereits recht verbreitete Sympathien für den Nationalsozialismus bzw. einen „Anschluss“, jedoch griffen die neuen Machthaber zur Durchsetzung dieser justiziellen Neuordnung auch auf personelle „Säuberungen“ der Justizverwaltung und Rechtsprechung – von Jüdinnen und Juden, aber auch von politischen Gegner*innen – zurück. Außerdem gab es Druck und Eingriffe gegenüber Richtern.⁷¹³

Für den Fall Frieda Nödl ausschlaggebend ist dabei die Rolle der politischen Justiz, insbesondere des Berliner VGs und der Besonderheit zweier parallel gültiger Rechtssysteme auf ehemals österreichischem Territorium. Am 20. Juni 1938, also nur zehn Tage vor Nödl's Verhaftung, wurden im Gebiet des ehemaligen Österreichs die deutschen Vorschriften über

⁷⁰⁸ vgl. Brigitte Bailer, „Die Vollstreckung verlief ohne Besonderheiten.“ Hinrichtungen in Wien, 1938 bis 1945. In: Brigitte Bailer, Wolfgang Maderthaner, Kurt Scholz (Hg.), „Die Vollstreckung verlief ohne Besonderheiten.“ Hinrichtungen in Wien, 1938 bis 1945 (Wien 2018) 8-47; S. 9

⁷⁰⁹ vgl. Wolfgang Form, Ursula Schwarz, Österreichische Opfer der NS-Justiz. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Jahrbuch 2013, gewidmet Herbert Steiner, Wien 2013) 137-161S; 137f

⁷¹⁰ Szecsi/Stadler, NS-Justiz in Österreich, S. 15

⁷¹¹ vgl. Szecsi/Stadler, NS-Justiz in Österreich, S. 15

⁷¹² vgl. Bailer, Hinrichtungen, S. 8f

⁷¹³ vgl. Form/Schwarz, Österreichische Opfer der NS-Justiz, S. 137

Hoch- und Landesverrat eingeführt – Bestimmungen, die alle Formen einer organisierten Opposition einschlossen. Durch die Rechtsvereinheitlichung war für diese Tatbestände nun der NS-Volksgerichtshof zuständig.⁷¹⁴

Der Volksgerichtshof (VGH) mit Sitz in Berlin konnte auch in anderen Städten urteilen – im Fall Frieda Nödl's eben erstmals auch in Wien.⁷¹⁵ Zusätzlich aber richtete der VGH einen, wiederum für das Gebiet des ehemaligen Österreich zuständigen, so genannten „Besonderen Senat beim Oberlandesgericht“ in Wien (später auch in Graz) für politische Delikte ein.⁷¹⁶ Dieser fungierte als Hilfsgericht für den Berliner VGH: Er diente in erster Linie der Entlastung des VGHs, wenn sie Hochverratsverfahren führten, verhandelte aber auch weitere, weniger schwere, politische Delikte.⁷¹⁷ An den Land(es)gerichten⁷¹⁸ wurden bis 1939 Sondergerichte für politische Justiz eingerichtet.⁷¹⁹ Diese Sondergerichte verhandelten vor allem widerständige Handlungen von Einzelpersonen, die oft, aber nicht unbedingt, politisch motiviert waren (z.B. das Hören von „Feindsendern“, Schwarzhandel oder Eigentumsdelikte).⁷²⁰ „Damit wurden die Sondergerichte zu einer wesentlichen Einrichtung der politischen Verfolgung.“⁷²¹ Weiters wurden Militär-, SS- und Polizeigerichte für Straftaten Angehöriger dieser Gruppen eingerichtet.⁷²²

Diese Fülle an Gerichten für politische Delikte, und die Tatsache, dass das in Kraft gebliebene österreichische Strafrecht mit dem reichsdeutschen politischen Strafrecht koexistierte, führte zu einem besonderen Rechtszustand, der nach Plänen des Regimes eines Tages vereinheitlicht werden sollte.⁷²³ Bei schweren politischen Delikten (z.B. organisierter Widerstand, vulgo Hoch- bzw. Landesverrat) entschied daher der ORA in Berlin, wem er das Verfahren zuteilte: Dem VGH selbst oder untergeordneten Gerichten. Diese Entscheidung durch den ORA war damit auch eine Vorentscheidung über die Schwere der Strafe: Die Richter des VGH urteilten härter – und häufiger mit Todesurteilen – als jene der Oberlandesgerichte.⁷²⁴

⁷¹⁴ vgl. Szecsi/Stadler, NS-Justiz in Österreich, S. 14

⁷¹⁵ vgl. Bailer, Hinrichtungen, S. 19

⁷¹⁶ vgl. Szecsi/Stadler, NS-Justiz in Österreich, S. 14; vgl. Bailer, Hinrichtungen, S. 17

⁷¹⁷ vgl. Bailer, Hinrichtungen, S. 19

⁷¹⁸ Offiziell galt die reichsdeutsche Bezeichnung Landgericht, während im österreichischen Rechtssystem von Landesgerichten die Rede war; vgl. Bailer, Hinrichtungen, S. 17

⁷¹⁹ vgl. Bailer, Hinrichtungen, S. 18

⁷²⁰ ebd., S. 19f

⁷²¹ Bailer, Hinrichtungen, S. 20

⁷²² vgl. Bailer, Hinrichtungen, S. 18f

⁷²³ vgl. Form/Schwarz, Österreichische Opfer der NS-Justiz, S. 138

⁷²⁴ vgl. Bailer, Hinrichtungen, S. 18f

Um Frieda Nödl's Fall besser zu verstehen, ist es sinnvoll, sich die Funktionsweise der justiziellen Verfolgung und des VGHS näher anzuschauen. Wolfgang Form und Ursula Schwarz geben dazu zu bedenken:

„[A]uch im Gefüge der politischen Strafjustiz [darf] nicht übersehen werden, dass ein Fall erst einmal zur Anklage kommen muss. Die Strafverfolgungsbehörden setzen an ihrer Basis bei Gestapo und Kriminalpolizei sowie den Staatsanwaltschaften bei den Landesgerichten an. Sie leiteten die politischen Verfahren in vorgeschriebene Bahnen, an deren Ende die wohl mächtigste Staatsanwaltschaft während der NS-Zeit stand, die Oberreichsanwaltschaft beim Volksgerichtshof. Aus dem gesamten Deutschen Reich kamen hier die Ermittlungsergebnisse in politischen Strafsachen zusammen und wurden bewertet. [...] Die politisch bedeutenden Verfahren behielt die Oberreichsanwaltschaft bei sich.“⁷²⁵

6.1.1. Die Rolle der Gestapo

Auch in Frieda Nödl's Fall lag der Anfang ihrer Strafverfolgung bei der Gestapo, deren Rolle – speziell jene der Gestapoleitstelle Wien – deshalb kurz umrissen werden soll.

Etwa 29 Prozent der von der Wiener Gestapo festgenommenen Personen sind der Arbeiterbewegung zuzuordnen.⁷²⁶ Die Gestapo war *„das wichtigste und schlagkräftigste Instrument zur Bekämpfung politischer GegnerInnen“⁷²⁷* und wurde in Wien (zuständig für den ganzen Osten des ehemals österreichischen Gebiets) bereits am 15. März 1938 eingesetzt. Die Wiener Leitstelle war mit 900 Mitarbeitern neben Berlin die größte im Deutschen Reich und rekrutierte sich, obwohl angeführt von deutschen Beamten, zu 80 Prozent aus Bediensteten des ehemaligen österreichischen Polizeiapparates, der bereits vor dem „Anschluss“ stark nationalsozialistisch unterwandert gewesen war. Ab April 1938 hatte die Gestapoleitstelle Wien ihren Sitz am Morzinplatz, im beschlagnahmten ehemaligen Luxushotel Métropole. Verhaftete wurden im „Hausgefängnis“ des Morzinplatzes, in Zellen im Keller und Erdgeschoß, häufiger aber im bestehenden Polizeigefangenenhaus an der Elisabethpromenade (deshalb

⁷²⁵ Form/Schwarz, Österreichische Opfer der NS-Justiz, S. 139

⁷²⁶ vgl. Brigitte Bailer, Elisabeth Boeckl-Klamper, Wolfgang Neugebauer, Thomas Mang, Die Gestapo als zentrales Instrument des NS-Terrors in Österreich. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Jahrbuch 2013, gewidmet Herbert Steiner, Wien 2013) 163-190; S. 163

⁷²⁷ Bailer, Hinrichtungen, S. 14

umgangssprachlich „Liesl“ genannt, heute: Rossauer Lände) untergebracht. Verhöre fanden jedoch am Morzinplatz statt.⁷²⁸

Die Tätigkeiten der Wiener Gestapo sind in so genannten „Tagesberichten“ dokumentiert, welche die Leitstelle nach Berlin liefern musste. Diese Berichte sind jedoch leider erst ab September 1938 erhalten geblieben, also Monate nach Frieda Nödl's Verhaftung und Gestapo-Verhören. Ihre Macht generierte die Gestapo durch erfahrene Geheimdienstexperten und ihre „Zuträgerdienste“. Dazu zählten einerseits Denunziant*innen unter NS-Funktionär*innen und aus der Bevölkerung, andererseits aber auch gezielt eingesetzte Spitzel gegen den organisierten Widerstand. Diese verrieten die Widerständigen, stachelten sie aber zusätzlich auch zu weiteren Taten an, um die Regimegegner*innen nach einer Verhaftung mit guten Beweise und schweren Tatbeständen zusätzlich belasten zu können.⁷²⁹

Zudem ist die Gestapo durch Aussagen ihrer Opfer und spätere Nachkriegsprozesse berüchtigt für besonders grausame Verhörmethoden und Misshandlungen. Es wurde versucht, in euphemistisch „verschärfte Vernehmungen“ genannten Verhören, also unter Folter, Geständnisse und den Verrat von Gesinnungsgenoss*innen zu erpressen oder sogar eine Tätigkeit als Spitzel zu erwirken. Suizid(versuche) von Häftlingen, die sich so dieser Qual und der Angst, Verräter*in zu werden, zu entziehen versuchten, kamen daher häufig vor, andere starben an den Folgen der Folter. Die Tätigkeit der Gestapo war dabei rechtlich nicht eingeschränkt, sodass sie auch über die Frage, ob ein Häftling der Justiz übergeben, in ein KZ überstellt oder in selteneren Fällen sogar ohne Verfahren hingerichtet wurde, selbst entscheiden konnte – Entscheidungen, deren Grundlage oft nicht mehr nachzuvollziehen sind und willkürlich scheinen.⁷³⁰

Die Gestapo war in der Regel – und so auch in der Verfolgung von Frieda Nödl – VGH-Verfahren vorgereiht. Deren Verhöre dienten als Basis für die Anklageerhebung des ORAs, wobei die Protokolle meist nicht vollständig und lückenlos in den Verfahrensakten überliefert sind, wie Isabel Richter feststellt. Ob in Nödl's Fall Protokolle im Akt des ORAs fehlen könnten, lässt sich für die Verfasserin nicht nachvollziehen – auffällige Lücken gibt es jedoch nicht.⁷³¹ Im Fall Frieda Nödl's und ihrer Mitangeklagten wurde das Ermittlungsergebnis recht bald dem

⁷²⁸ vgl. *Bailer*, Hinrichtungen, S. 14f

⁷²⁹ ebd., S. 16

⁷³⁰ vgl. *Bailer/Boeckl-Klamper/Neugebauer/Mang*, Gestapo, S. 177-181

⁷³¹ vgl. *Richter*, Entwürfe des Widerstehens, S. 49

ORA beim VGH übergeben, sodass dieser über das Vorgehen des Ermittlungsrichters beim Wiener Landesgericht verfügte.

6.1.2. Der Volksgerichtshof

Der VGH war im Deutschen Reich bereits 1934 eingerichtet und 1936 vom Sondergericht zum ordentlichen Gericht erklärt worden. Er war qua seiner Zuständigkeit für Hoch- und Landesverrats-Sachen ein politisches Gericht und mit 20. Juni 1938 auch für das ehemals österreichische Gebiet zuständig.⁷³²

In VGH-Verfahren trat ein Vertreter des ORAs beim VGH als Ankläger auf, der verhandelnde Senat bestand aus zwei Berufsrichtern und drei Laienrichtern, meist Funktionäre von NS-Organisationen und ausgewählt nach ihrer politischen Zuverlässigkeit.⁷³³ Der ORA übernahm die „Geständnisse“ aus den Vernehmungsprotokollen der Gestapo in seine Anklageschrift.⁷³⁴

Insgesamt wurden von 2.137 vor dem VGH angeklagten Österreicher*innen 814 zum Tode verurteilt, 1.051 Personen wurden zu lebenslänglichen oder zeitlich beschränkten Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafen verurteilt, Frauen und Männer wurden dabei tendenziell gleich schwer bestraft.⁷³⁵ Die Urteile wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ fielen im Laufe des Krieges immer härter aus. Während am Anfang – auch im Fall Nödl und ihrer Mitangeklagten – eineinhalb bis zweieinhalb Jahre Haft ausgesprochen wurden, stieg dieses Strafmaß auf drei bis vier Jahre und zu Kriegsende teilweise auf sogar fünf bis acht Jahre.⁷³⁶ Parallel zur formalen Justiz ist hier auch die administrative Handhabe der Verurteilten mitzudenken, die nach abgebüßter Haftstrafe oft nicht freigelassen, sondern in ein Konzentrationslager überstellt wurden.⁷³⁷

Viele der beim ORA eintreffenden Ermittlungsverfahren gab dieser zurück an die Region und ihre Gerichte.⁷³⁸ Auch in Frieda Nödl's Fall wurde ein minder schwerer Teil der ihr und anderen vorgeworfenen Straftaten vom VGH-Verfahren abgetrennt und an das Landesgericht Wien

⁷³² vgl. *Form/Schwarz*, Österreichische Opfer der NS-Justiz, S. 140f

⁷³³ ebd., S. 141

⁷³⁴ vgl. *Richter*, Entwürfe des Widerstehens, S. 49

⁷³⁵ *Form/Schwarz*, Österreichische Opfer der NS-Justiz, S. 153ff

⁷³⁶ vgl. *Maria Szecsi*, *Karl Stadler*, Die NS-Justiz in Österreich und ihre Opfer (Das einsame Gewissen. Beiträge zur Geschichte Österreichs 1938 bis 1945 Bd. 1, Wien/München 1962), S. 21

⁷³⁷ vgl. *Szecsi/Stadler*, NS-Justiz in Österreich, S. 22f

⁷³⁸ *Form/Schwarz*, Österreichische Opfer der NS-Justiz, S. 139

delegiert – ihre zweite Anklage wegen Kassiberschmuggel, in der auch Käthe Leichter und die Gefängnisaufseherin Pauline Nestler verurteilt wurden.

Insgesamt ist anzumerken, dass Beschuldigte – so ja auch Frieda Nödl – oft viele Monate oder sogar mehrere Jahre ohne Anklage in der sogenannten „Schutzhaft“ bzw. in Untersuchungshaft saßen.⁷³⁹

6.2. Verrat und Verhaftung

Am 1. Juli 1938 wollte Frieda Nödl für mehrere Monate zu ihrem Freund Robert Balmer in England aufbrechen und auf ihrer Zugreise über die Schweiz und Paris dabei Kurierdienste für die RS erledigen. Doch während sie selbst komplett „*ahnungslos*“⁷⁴⁰ ob einer Bedrohung durch die NS-Behörden war, lief im Hintergrund schon seit einigen Wochen eine Gestapo-Ermittlung gegen Nödl. Anhand der vollständig erhaltenen Ermittlungsakten des ORAs beim VGH lässt sich die Vorgeschichte der Verhaftung recht klar rekonstruieren.

6.2.1. Beschattung

Der Akt in der „Strafsache Nödl“ öffnet mit einer Notiz des für den Fall dauerhaft zuständigen Wiener Gestapo-Beamten Karl Maaß – „*aus Berlin war dieser*“⁷⁴¹ und für Nödl laut ihrem Tagebuch eine Person, der sie zunächst Vertrauen schenkte.⁷⁴² Maaß hält am 13. Juni 1938 in einem geheimen Dokument mit Betreff „Kassiberschmuggel“ fest, man sei darauf aufmerksam geworden, dass die Schutzgefangene Dr. Leichter durch eine Aufseherin Kassiber an die Außenwelt geschmuggelt habe.⁷⁴³ „*Die Kassiber werden aller Wahrscheinlichkeit nach von der in Frage stehenden Aufseherin direkt an die hinreichend bekannte RSÖ-Funktionärin Frieda N ö d l weitergeleitet.*“⁷⁴⁴ Dies sei „von zuverlässiger Seite“ mitgeteilt worden. Als Informationsquelle stellte sich der Wiener RS-Organisationsleiter Hans Pav heraus, der ein Gestapo-Spitzel war.⁷⁴⁵

⁷³⁹ Form/Schwarz, Österreichische Opfer der NS-Justiz, S. 144

⁷⁴⁰ DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

⁷⁴¹ DÖW 17.167/1, Zeugenaussage Frieda Nödl, 21.8.1945

⁷⁴² VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 40

⁷⁴³ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Vermerk Maaß, Betrifft: Kassiberschmuggel, 13.6.1938

⁷⁴⁴ BArch R/3017/27116, Gestapo-Vermerk Maaß, Betrifft: Kassiberschmuggel, 13.6.1938 [Hervorhebung im Original]

⁷⁴⁵ vgl. BArch R/3017/27118, Gestapo-Schlussbericht, S. 2

Ausgehend von dieser ersten Erwähnung bis zu ihrer Verhaftung am 1. Juli wurde Frieda Nödl nun fast lückenlos von der Gestapo beschattet, wie entsprechende Protokolle dokumentieren.⁷⁴⁶ Diese legen nahe, dass Nödl in den Wochen vor ihrer geplanten Abreise Reisevorbereitungen traf (vgl. Besuche im englischen, Schweizer und französischen Konsulat).⁷⁴⁷ Sie traf sich mit der Schneiderin Therese Amler, die auch Karl Holoubeks Lebensgefährtin war, sowie mit Wilhelmine Moik und anderen, der Gestapo namentlich nicht bekannten, jungen Frauen.⁷⁴⁸ Auch mit Lilly Wexberger, geb. Deutsch, laut der Gestapo eine Kommunistin, soll sie unterwegs gewesen sein.⁷⁴⁹ Nödl's Tage scheinen aus einer Reihe von Kurzbesuchen in Wohnungen in ganz Wien zu bestehen.⁷⁵⁰ Selten konnten die Beschatter eruieren, welche Person ihr Besuch galt. Jedoch lässt sich etwa ein Besuch beim Ehepaar Furtmüller, zu diesem Zeitpunkt Pflegeeltern eines Sohnes der Leichters, erkennen.⁷⁵¹ Auch wenn Frieda Nödl in ihren Selbstzeugnissen angibt, von ihrer Beschattung nichts bemerkt zu haben, dürfte sie sich doch sehr vorsichtig durch Wien bewegt haben: Die Protokolle dokumentieren häufige Beschattungsabbrüche der Beamten, *„da sie sich [...] fortwährend umsaß und daher ein Nachgehen nicht ratsam schien“*.⁷⁵² Ein anderes Mal ging Nödl in ein Wohnhaus in den obersten Stock, *„ohne aber dort bei einer Wohnungstüre anzuläuten oder zu klopfen. Sie blieb vielmehr am Gang stehen und wartete. Um nicht aufzufallen, mussten die Gefertigten das Haus wieder verlassen“*.⁷⁵³

Dann, am 29. Juni, wird die Gestapo davon unterrichtet, dass Nödl, die *„in engster Verbindung zur RSÖ steht“*⁷⁵⁴, dass sie beabsichtige, in acht Wochen nach England zu fahren und dabei Otto Bauer, Otto Leichter und Karl Hans Sailer treffen werde.⁷⁵⁵ Am selben Tag beobachten die Beamten, dass Karl Holoubek Nödl's Wohnhaus verlässt,⁷⁵⁶ noch am Tag der Verhaftung folgen sie Nödl beim Kauf ihrer Fahrkarten und bei einem Abschiedsbesuch bei Gabriele Proft.⁷⁵⁷

⁷⁴⁶ vgl. BArch R/3017/27116; Gestapo-Beschattungsprotokolle 15.6.-30.6.1938

⁷⁴⁷ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Beschattungsprotokoll F. Nödl, 15.6.1938 und 21.6.1938

⁷⁴⁸ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Beschattungsprotokoll F. Nödl, 15.6.1938 und 17.6.1938

⁷⁴⁹ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Beschattungsprotokoll F. Nödl, 20.6.1938

⁷⁵⁰ vgl. insb. BArch R/3017/27116, Gestapo-Beschattungsprotokoll F. Nödl, 21.6.1938 und 24.6.1938

⁷⁵¹ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Beschattungsprotokoll F. Nödl, 21.6.1938

⁷⁵² BArch R/3017/27116, Gestapo-Beschattungsprotokoll F. Nödl, 18.6.1938

⁷⁵³ BArch R/3017/27116, Gestapo-Beschattungsprotokoll F. Nödl, 21.6.1938

⁷⁵⁴ BArch R/3017/27116, Gestapo Geheimerbericht, 29.6.1938

⁷⁵⁵ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo Geheimerbericht, 29.6.1938

⁷⁵⁶ ebd.

⁷⁵⁷ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Beschattungsprotokoll F. Nödl, 30.6.1938

6.2.2. Verhaftung



Abb. 4: Frieda Nödl auf einem Foto aus der erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo

Frieda Nödl wurde am 1. Juli 1938 im D-Zug von Wien nach Paris verhaftet: *„Ich wollte an diesem Tag ins Ausland fahren, um einen Freund in England zu besuchen und nahm Nachrichten für Otto Bauer mit.“*⁷⁵⁸ Konkret sei geplant gewesen, dass sie in St. Gallen Joseph Buttinger, der damals unter dem Decknamen „Hubert“ agierte, treffen sollte. Weiters hatte Nödl als Erkennungszeichen für einen RS-Genossen, den sie in Paris treffen sollte, einen „Pariser Baedeker“, also einen Reiseführer für Paris, dabei. Diesen hatte sie von Karl Holoubek erhalten, der ihn wiederum von Hans Pav mit einem Auftrag der RS-Führung bekommen hatte: Holoubek hätte in dem Buch die neuen Kontaktdaten der RS-Landesleitungen vermerken sollen. Da dies Holoubek und Nödl aber zu riskant erschienen war, unterließ er das.⁷⁵⁹ Dennoch sei der Zweck ihrer Aufenthalte in der Schweiz und Frankreich der gewesen, den führenden Genoss*innen *„mitzuteilen, wer nun von uns die Verbindung in den einzelnen Bundesländern aufrechthielt und wie man die Betreffenden erreichen hätte sollen“*⁷⁶⁰.

Mit diesem Reiseführer im Gepäck sei Frieda Nödl am Abend des 1. Juli gutgläubig in Wien in den Zug eingestiegen, erinnert sie sich in einem späteren Bericht.⁷⁶¹ Die Gestapo habe diesen bei Rekawinkel (Gemeinde Preßbaum) aufgehalten und sei zugestiegen.⁷⁶² Wenig später habe ein Gestapo-Beamter sie bei Neulengbach im fahrenden Zug gestellt und sei mit ihr in St. Pölten ausgestiegen.⁷⁶³ Diese Erinnerungen Nödls decken sich mit den Angaben in den Unterlagen der

⁷⁵⁸ Nödl, Was geschah, S. 18

⁷⁵⁹ vgl. DÖW 17.167/1, Zeugenaussage Frieda Nödl, 21.8.1945

⁷⁶⁰ DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

⁷⁶¹ vgl. Nödl, Was geschah, S. 18

⁷⁶² vgl. DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

⁷⁶³ DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 1f

Gestapo, wo Ort und Zeit der Festnahme ebenfalls mit „D-Zug vor St. Pölten“ und „22.30 Uhr“ angegeben sind.⁷⁶⁴ Nödl erzählt, der Leiter der Gestapostelle am dortigen Bahnhof habe sie schließlich für verhaftet erklärt. Sie sei dann von dort nach Wien gebracht worden.⁷⁶⁵ Schon im Auto von St. Pölten nach Wien habe sie *„der eine Gestapobeamte verschiedenes gefragt, insb. ob ich Fr. Dr. Käthe Leichter kenne, die sich damals in Schutzhaft befand“*⁷⁶⁶. Etwa um Mitternacht sei sie am Morzinplatz, also in der Wiener Gestapo-Zentrale im ehemaligen Hotel Métropole, angekommen.⁷⁶⁷

Der Gestapo-Schlussbericht gibt an, in Nödl's Handtasche sei außerdem *„ein mit Zahlen und Buchstaben beschriebenes Blatt vorgefunden“*⁷⁶⁸ worden, in dem eine getarnte Verrechnung erkannt worden sei und über den Nödl zunächst jede Aussage verweigert habe.⁷⁶⁹ Dass dieser Zettel bei ihr gefunden wurde und sie damit notwendigerweise auch andere belastete, bedauert Nödl in ihrem Hafttagebuch – sie zeigt sich darin froh über ihr Strafmaß, denn *„es wäre mir peinlich gewesen, wenn Wilma und Karl härter als ich verurteilt worden wären, weil ich besonders Wilma gegenüber ein Schuldgefühl wegen des Zettels habe“*⁷⁷⁰. Während Nödl zunächst nur in der Sache des Kassiberschmuggels mit Käthe Leichter bzw. Pauline Nestler verhört wurde,⁷⁷¹ muss sie sich in den folgenden Verhören zunehmend auch für den in ihrer Handtasche gefundenen Abrechnungszettel rechtfertigen und die Ermittlungsrichtung wechselte in Richtung der S.A.H.⁷⁷² – auch mit den danach recht schnell erfolgenden Festnahmen von Karl Holoubek, Wilhelmine Moik, Erwin Scharf, Andreas Stampler, Franz Mayer und Josef Pfeffer.⁷⁷³

Der Durchsuchungsbericht von Nödl's Wohnung in der Ungargasse 21 führt zahlreiche Briefe von Genoss*innen, aber auch vermeintliche Abrechnungszettel und *„6 marxistische Bücher“* an.⁷⁷⁴ Mit der Einziehung bzw. Vernichtung dieser musste sich Nödl später per Unterschrift einverstanden erklären.⁷⁷⁵

⁷⁶⁴ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll, Deckblatt, 2.7.1938, 0.30 Uhr

⁷⁶⁵ vgl. DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 1f

⁷⁶⁶ DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 1

⁷⁶⁷ vgl. DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 1f

⁷⁶⁸ BArch R/3017/27118, Gestapo-Schlussbericht, S. 3

⁷⁶⁹ vgl. BArch R/3017/27118, Gestapo-Schlussbericht, S. 3f

⁷⁷⁰ VgA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 38f

⁷⁷¹ vgl. BArchR/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 2.7.1938, S. 7ff

⁷⁷² vgl. BArchR/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokolle F. Nödl ab 4.7.1938

⁷⁷³ DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

⁷⁷⁴ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo Durchsuchungsbericht, III., Ungargasse 21/11, 4.7.1938

⁷⁷⁵ vgl. BArch R/3017/27116, Einverständniserklärung Einbeziehung/Vernichtung Bücher, 26.8.1938

Ihr Haftbefehl, der erst zweieinhalb Monate nach Festnahme und Polizeihaft erging, bezeichnete Frieda Nödl schließlich als dringend verdächtig, „*seit 13. März in Wien durch Entgegennahme und Weitergabe von Unterstützungsbeiträgen an der illegalen Organisation der revolutionären Sozialisten (sozialistische Arbeiterhilfe) tätig mitgewirkt zu haben, somit die gewaltsame Aenderung der Verfassung des Reiches vorbereitet zu haben.*“⁷⁷⁶ Alle anderen schließlich in dieser Sache angeklagten RS-Mitglieder, sowie die später wegen Missbrauchs der Amtsgewalt angeklagte Gefängnisaufseherin Pauline Nestler, wurden zwischen 1.7.1938 und 7.8.1938 festgenommen.⁷⁷⁷

6.2.3. Verrat durch Hans Pav

Johann (Hans) Pav war ehemaliger Redakteur der Arbeiterzeitung,⁷⁷⁸ Leiter der Wiener Organisation der RS,⁷⁷⁹ sowie im Jahr 1938 in ständigem Kontakt mit dem Zentralkomitee der RS im Ausland.⁷⁸⁰ Nach dem „Anschluss“ war er mehrmals verhaftet worden und habe schließlich unter schwerer Misshandlung – so sein eigener Bericht – Namen von Genoss*innen verraten.⁷⁸¹ Während er die Schuld an vielen anderen Verhaftungen konstant leugnete,⁷⁸² gestand er von Anfang an ein, die Verhaftung von Nödl und Holoubek durch seine Aussage herbeigeführt zu haben.⁷⁸³ Er selbst behauptete im Nachhinein, weiterhin parallel dazu ehrlich für die RS gearbeitet zu haben.⁷⁸⁴ Joseph Buttinger mutmaßt in seiner Geschichte der Revolutionären Sozialisten lange über die vermuteten Motive und die charakterliche Veranlagung Pavs und kommt zu dem Schluss, dieser habe nichts aus Angst oder Geldgier verraten, sondern erst geglaubt, seine Verbindungen zur Gestapo klug ausspielen zu können. Er habe sich dann aber „*heillos verstrickt*“ und sei „*beim Versuch, sich aus der Verstrickung zu befreien, vor der Polizei [ge]strauchelt.*“⁷⁸⁵ Eingehender mit Hans Pav und seinen Taten

⁷⁷⁶ BArch R/3017/27118, Haftbefehl Nödl

⁷⁷⁷ vgl. BArch R/3017/27121, Bericht über die Revolutionären Sozialisten von Krb. Zehetmayer, 24.10.1938

⁷⁷⁸ vgl. DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

⁷⁷⁹ vgl. DÖW 17.167/1, Zeugenaussage Frieda Nödl, 21.8.1945

⁷⁸⁰ vgl. Buttinger, Ende der Massenpartei, S. 543-548

⁷⁸¹ vgl. DÖW 17.136, Hans Pav an Adolf Schärf, 19.5.1945

⁷⁸² vgl. DÖW 17.136, Zeugenaussagen von Hans Pav

⁷⁸³ vgl. DÖW 17.136, Hans Pav an Adolf Schärf, 19.5.1945

⁷⁸⁴ ebd.

⁷⁸⁵ Buttinger, Ende der Massenpartei, S. 545

beschäftigt sich auch Hans Schafranek in seinem Buch über Gestapospitzel im antifaschistischen Untergrund.⁷⁸⁶

Während die Organisation der RS noch mit Pav arbeitete, vermuteten Frieda Nödl und ihre Mitangeklagten aufgrund der spezifischen Informationen, die die Gestapo über sie hatte, bereits zu Anfang ihrer Haft, dass Pav sie verraten haben musste. Frieda Nödl soll dies in einem Kassiber Rosa Jochmann mitgeteilt haben, und auch Käthe Leichter⁷⁸⁷ bestätigte Jochmann gegenüber diesen Verdacht später in der gemeinsamen Haft im KZ Ravensbrück.⁷⁸⁸ Frieda Nödl und Karl Holoubek schildern in ihren Aussagen im Prozess gegen Hans Pav unabhängig voneinander, welche Hinweise für sie schon schnell darauf hindeuteten, dass jemand sie verraten haben musste und dass diese Person nur Hans Pav hätte sein können:

- Nödl hatte bei ihrer Verhaftung einen Reiseführer über Paris im Gepäck, der von Holoubek stammte und als Erkennungszeichen für einen Genossen dienen sollte. Holoubek hatte diesen von Pav erhalten. Die Gestapo wusste offenbar von diesem Reiseführer über Paris und interessierte sich nur für ihn, nicht aber für einen weiteren Reiseführer über England: *„Als die Gestapo meinen Koffer öffnete, ist sie sofort auf den Pariser Baedeker losgegangen, den englischen haben sie gar nicht beachtet. Die Gestapobeamten sagten sofort, dass ich diesen Baedeker von Holoubek bekommen hätte.“*⁷⁸⁹
- Nödl und Holoubek hatten sich am Morgen des Tages ihrer Abreise in Nödls Wohnung getroffen. Dort habe ihr Holoubek anvertraut, dass auch er ins Ausland gehen wollte, und zwar gleich am nächsten Tag. Nödl riet ihm daraufhin, *„nicht direkt nach Brünn zu fahren, sondern über Dresden und Bodenbach in die C.S.R. einzureisen“*⁷⁹⁰. Holoubek verließ Nödl dann, um Pav zu treffen. In der Nacht, als die bereits verhaftete Frieda Nödl am Morzinplatz ankam, hörte sie den Gestapo-Mann Maaß seine Kollegen fragen: *„Habt ihr Dresden verständigt“ und „in der Früh Holubek [sic!] gleich verhaften“*⁷⁹¹. Außer Pav habe von der Reiseroute über Dresden niemand wissen können.

⁷⁸⁶ vgl. Hans Schafranek, Widerstand und Verrat. Gestapospitzel im antifaschistischen Untergrund 1938-1945 (Wien 2017), 131f

⁷⁸⁷ In Käthe Leichters Biographie ist nachzulesen, dass Pav sie im April 1938 fragte, was bei ihrer Flucht mit ihren Wertgegenständen passieren werde. Sie erklärte, diese seien unter einem Baum in ihrem Garten in Mauer eingegraben. Als sie wenig später verhaftet war, gruben die Gestapo-Beamten als erste Amtshandlung den Baum aus; vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 173

⁷⁸⁸ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 190

⁷⁸⁹ DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 2

⁷⁹⁰ DÖW 17.167/1, Zeugenaussage Frieda Nödl, 21.8.1945

⁷⁹¹ DÖW 17.167/1, Zeugenaussage Frieda Nödl, 21.8.1945

- Auch, dass Nödl in St. Gallen einen „Hubert“ treffen sollte, sei ihr bereits bei den ersten Einvernahmen vorgehalten worden.⁷⁹²
- Nödl habe bei einer Einvernahme beim Untersuchungsrichter im September 1938 unbemerkt einen Blick auf ihre Anzeige werfen können. Darauf sei vermerkt gewesen, was außer ihr und Holoubek nur Pav gewusst habe: *„Frau Friederike Nödl [...] fährt Anfangs Juli auf 2 Monate nach England. Sie hat hievon Holoubek verständigt, trifft unterwegs Dr. Otto Leichter, Dr. Otto Bauer und Karl Hans Sailer und nimmt Nachrichten mit.“*⁷⁹³
- Frieda Nödl hatte eine Zugfahrkarte von Wien in die Schweiz, die ihr eine Genossin für die Ausreise von RS-Leuten überlassen hatte, an Holoubek übergeben. Die Gestapo behauptete, diese bei Holoubeks Hausdurchsuchung gefunden zu haben, woraufhin Nödl zugab, sie ihm gegeben zu haben. In Haft erfuhr sie dann von Holoubek selbst, dass dieser sie gleich an Pav weitergegeben hatte.⁷⁹⁴
- Nödl erklärte weiter: *„Man hat mir bereits nach 10 Tagen Haft bei der Gestapo vorgehalten, dass meine Pariser Freunde von meiner Verhaftung bereits wüssten. [...] Auch ist mir bekannt, dass der B. sich dauernd bemühte, von den ihm bekannten Genossen herauszubringen, ob und was sie illegal machten.“*⁷⁹⁵
- Nödl warf Pav auch vor, andere, *„ganz feine Details verraten“*⁷⁹⁶ zu haben, etwa dass das Kind der Sailers durch sie in die Schweiz vermittelt wurde oder dass die RS-Konferenz im November 1937 in ihrem Haus stattgefunden habe und dabei einer der Teilnehmer durch den lebenden Zaun gekrochen sei.⁷⁹⁷

Hans Pav wurde 1947 von einem österreichischen Gericht als Gestapospitzel zu einer Kerkerstrafe von 15 Jahren wegen „Denunziation mit Todesfolge“ verurteilt, weil er eine ganze Reihe von RS-Funktionär*innen der Gestapo verraten hatte und damit als mitverantwortlich für die Haft und Ermordung mehrerer Menschen aus dem sozialistischen Widerstandsspektrum betrachtet wurde.⁷⁹⁸ Zu dieser Verurteilung trug auch die Zeugenaussage Frieda Nödl bei, die erklärte: *„Es ist meine Überzeugung, dass [Pav] ein doppeltes Spiel getrieben hat, indem er*

⁷⁹² dies.

⁷⁹³ DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 3

⁷⁹⁴ dies., S. 3

⁷⁹⁵ DÖW 17.167/1, Zeugenaussage Frieda Nödl, 27.12.1945 [Durchstreichung im Original]

⁷⁹⁶ DÖW 17.167/1, Zeugenaussage Frieda Nödl, 21.8.1945

⁷⁹⁷ vgl. DÖW 17.167/1, Zeugenaussage Frieda Nödl, 21.8.1945

⁷⁹⁸ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 222

seine Vertrauensstellung bei den R.S. dazu missbrauchte, vertrauliches Material an die Gestapo zu verraten.“⁷⁹⁹

6.3. Ermittlungen der Gestapo

6.3.1. Quellenwert von Gestapo-Verhörprotokollen

Zum Erkenntniswert von Verhörprotokollen aus dem Nationalsozialismus ist vorgehend anzumerken, dass diese nur in sehr geringem Ausmaß dazu taugen, Widerstandstätigkeit zu rekonstruieren. Verdächtige waren natürlich darauf erpicht, ihre Bedeutung und Rolle kleinzureden, um sich selbst und andere zu schützen.⁸⁰⁰ Demgegenüber steht aber die Tatsache, dass insbesondere die Gestapo bestrebt war, detailliert die Beteiligung der Verdächtigen an bestimmten Aktionen zu ermitteln, um daraus „schauprozeßfähige Fiktionen zu erzeugen“⁸⁰¹.

Körperliche Gewalt und psychische Repression wurden, wie oben erwähnt, als Methoden eingesetzt. Aus den Protokollen lassen sich denn auch Wortlaut von Fragen und Antworten nicht konkret ablesen, stattdessen ist oft das Bestreben der Gestapo zu erkennen, einen gewissen Tatbestand nachzuweisen und, wo nötig, zu „frisieren“. Dennoch sind aus den Protokollen immer wieder, wohl wörtlich übernommene, verbale Äußerungen zu lesen, die gewisse Rückschlüsse auf die Handlungsmotivation der Befragten zulassen und nicht immer nur dem Erkenntnisinteresse der Gestapo dienen. Daraus ergibt sich ein sehr ambivalenter Erkenntniswert dieser Quellengattung: Sie kann nicht „faktengetreu“ Geschehnisse rekonstruieren, ist jedoch vielfach dazu geeignet, Anhaltspunkte für Ereignisse zu recherchieren und Entwürfe des Widerstehens bei Verhörten sichtbar zu machen.⁸⁰²

6.3.2. Behandlung in der Gestapo-Haft

Frieda Nödl führt die Bedingungen ihrer Verhöre im Sommer 1938 weder in ihrem Tagebuch noch in späteren autobiographischen Texten wirklich aus. Aus dem Tagebuch könnte man den Eindruck gewinnen, Frieda habe gegenüber dem Gestapo-Mann Maaß, dem sie „nicht ernstlich

⁷⁹⁹ DÖW 17.167/1, Zeugenaussage Frieda Nödl, 27.12.1945

⁸⁰⁰ vgl. Richter, Entwürfe des Widerstehens, S. 50

⁸⁰¹ Jürgen Zarusky, Widerstand als Hochverrat 1933 – 1945. Eine Mikrofiche-Edition des Instituts für Zeitgeschichte. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 42 (o.O. 1994), S. 671-676; S. 676; zitiert nach: Richter, Entwürfe des Widerstehens, S. 50

⁸⁰² vgl. Richter, Entwürfe des Widerstehens, S. 50f

böse⁸⁰³ sei und der ihr aufrichtig erschien⁸⁰⁴, „rückhaltlos“⁸⁰⁵ Zeugnis abgelegt und sei nicht misshandelt worden. Nur eine Stelle in Nödl's Tagebuch benennt klar Gewaltanwendung durch ihn: „*Ich möchte nicht dem Hrn. Maaß Unannehmlichkeiten machen, dadurch daß ich den Richtern sage, daß er mir eine Ohrfeige gegeben hat. [...] Aber ich möchte auch nicht, daß er vielleicht denkt, ich habe aus Feigheit geschwiegen.*“⁸⁰⁶ Hier ist natürlich zu berücksichtigen, dass Nödl befürchten musste, dass ebendieses Tagebuch von der Gestapo gefunden und in ihrer Verfolgung verwertet hätte werden können.

Erst in der Nachschau, nämlich im Kontext des Nachkriegs-Prozesses gegen Hans Pav, deutet sie weitere Gewalt zumindest an: Sie sei „*unter Anwendung der üblichen Gestapomethoden verhört*“⁸⁰⁷ worden, sagt sie vor Gericht aus – ohne diese Methoden näher auszuführen. Ihre Aussage könnte jedoch auch im Kontext des Prozesses gegen Pav, der selbst stets sehr betonte, wie brutal ihm die Gestapo zugesetzt habe,⁸⁰⁸ bewusst vage gehalten worden sein.

Isabel Richter schließt mit Blick auf eine hohe Zahl von Hochverratsakten, dass Frauen nicht qua Geschlecht von Misshandlungen ausgenommen waren, auch sie berichten immer wieder von Gewalt und Drohungen, von monatelanger Einzelhaft und Gegenüberstellungen mit bereits geständigen Häftlingen.⁸⁰⁹ Es ist jedoch durchaus denkbar, dass die Gestapo – zumindest zu diesem Zeitpunkt, zumindest bei manchen weiblichen bzw. nicht-jüdischen Beschuldigten und zumindest an diesem Standort – auf solche Misshandlungsmethoden verzichtet haben könnte. Denn so bestätigt auch Rosa Jochmann in einem Zeitzeugeninterview 1984, sie sei nicht „*gefoltert oder gemartert*“ worden, man „*wollte nur alles Mögliche und Unmögliche von mir wissen*“⁸¹⁰. Ähnlich sagte Rudolfine Muhr in einem Interview über ihre Haft 1939 bis 1940, sie könne „*nicht sagen, daß mir etwas passiert ist. Ich bin nie geschlagen worden, auch bei den Verhören nicht.*“⁸¹¹ Bei Käthe Leichter könnte der Fall dagegen schon etwas anders aussehen. Mitangeklagter Erwin Scharf erzählte Käthe Leichters Biographen Herbert Steiner 1972, es sei vor allem sie als Jüdin und Intellektuelle der Arbeiter*innenbewegung gewesen, die von der

⁸⁰³ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 34

⁸⁰⁴ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 34

⁸⁰⁵ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 3

⁸⁰⁶ dies., S. 31

⁸⁰⁷ DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 1

⁸⁰⁸ vgl. DÖW 17.136, Hans Pav an Adolf Schärf, 19.5.1945

⁸⁰⁹ vgl. Richter, Entwürfe des Widerstehens, S. 53

⁸¹⁰ VGA, NRJ, K4/M33, Interview von Rosa Jochmann, von Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser, August 13.8.1944, S. 5; zitiert nach: Duma, Rosa Jochmann, S. 194

⁸¹¹ Rudolfine Muhr in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), *Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten*, Bd. 1: Arbeiterbewegung (Wien 1985), S. 242

Gestapo besonders brutal und verächtlich behandelt worden sei. Die „*Gestapo-Schläger*“ hätten sie „*abscheuliche Ausdrücke*“⁸¹² geheißen, während diese unter großer Anstrengung Haltung bewahrte und den anderen noch Mut zusprach.⁸¹³

6.3.3. Aussagestrategien

Nödl betont in ihrer späteren Zeugenaussage gegen Hans Pav, sie selbst habe bei der Gestapo „*keine Auskunft gegeben, wie jeder anständige Mensch es machen soll*“⁸¹⁴ Auf die Frage, ob sie selbst geständig gewesen sei, antwortet sie: „*Ich war ja Sozialistin und habe meine Freunde nicht verraten.*“⁸¹⁵ Was sie hier im Prozess gegen Hans Pav mit großer Selbstsicherheit betont und auch an anderen Stellen zur kanonisierten Wahrheit über Frieda Nödl wurde – sie habe „*sich hinter Schloß und Riegel ebenso tapfer wie klug benommen*“⁸¹⁶, schreibt die Arbeiterzeitung 1958 über sie – war in der Haftzeit für sie noch Gegenstand von Unsicherheit. Dennoch spiegeln Tagebuch und Einvernahmeprotokolle wider, dass Nödl zwar versuchte, durch große Offenheit, was ihr eigenes Tun betraf, bei der Gestapo ihre Unschuld zu beweisen, dass sie aber spürbar bemüht war, niemanden, der noch gefährdet im Land oder in Haft war, weiter zu belasten.

1) Leugnen, um sich selbst und Genoss*innen zu schützen

In erster Linie versuchten Frieda Nödl und die anderen mit ihr Beschuldigten natürlich, die ihnen vorgeworfenen Straftaten zu leugnen, wobei sie sich – mit Ausnahme von Karl Holoubek – soweit es durch die Gestapo-Einvernahmeprotokolle festzustellen ist, nicht nur bemühten, dadurch Schuld von sich zu weisen, sondern auch ihre Genoss*innen nicht weiter zu belasten. Die Protokolle sind deshalb von einem Muster geprägt, wonach die Beschuldigten immer nur so viel zugaben, wie ihnen unmittelbar beweisbar war und bei dieser Version blieben, bis durch ein Beweisstück oder eine fremde Aussage bzw. eine Gegenüberstellung wieder neue Tatsachen auf dem Tisch lagen.

Dieses Muster spricht auch der Schlussbericht der Gestapo offen an, wenn er erwähnt, Nödl habe erst jede Angabe verweigert und nur nachdem ihr durch Beamte etwas nachgewiesen

⁸¹² Steiner, Käthe Leichter, S. 222

⁸¹³ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 222

⁸¹⁴ DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 1

⁸¹⁵ dies., S. 5

⁸¹⁶ Frieda Nödl, Arbeiterzeitung 31.1.1958, S. 4

worden sei, hätte sie zugegeben, S.A.H. Gelder übernommen, verwaltet und zu Unterstützungszwecken weitergegeben zu haben.⁸¹⁷ Sichtbar wird das an ihren Aussagen über die S.A.H.-Gelder und den chiffrierten Zettel, der bei ihr gefunden worden war. Erst sagte sie dazu gar nichts aus⁸¹⁸ und, als ihr widersprechende Aussagen vorgelegt wurden, rechtfertigt sie sich für den in ihrer Handtasche gefundenen Abrechnungszettel kleinteilig. Nun spricht sie zwar offen über die Geldbeträge, weigert sich allerdings vorerst, die Namen der involvierten Personen zu nennen.⁸¹⁹ Erst im nächsten Verhör muss sie dazu mehr offen legen.⁸²⁰

Die Aussagen von Käthe Leichter und Frieda Nödl zeigen, wie die beiden versuchten, sich gegenseitig und zunächst auch Pauline Nestler zu schützen. Käthe Leichter etwa leugnete von Anfang an ihre Fluchtpläne. Sie versuchte standhaft, Nödl, die ihr ja als bisher unbescholten bekannt war, auf keinen Fall zu belasten und sagte etwa aus, „*von einer politischen Tätigkeit Friederike Nödl oder davon, daß sie mit Geld oder gar politischen Geldern zu tun hatte*“, habe sie nichts gewusst, „*da Frau Nödl ein äußerst verschlossener Mensch ist*.“⁸²¹ Sie sei zwar 1938 einige Male mit Nödl zusammengetroffen, über Unterstützung der Sozialdemokratie sei aber dabei nie gesprochen worden.⁸²² Ähnlich verteidigte sie Karl Holoubek, der mit ihr angeblich nie über Politik gesprochen hätte.⁸²³ Wilhelmine Moik – deren frühere Rolle in der S.A.H. nach deren Verurteilung 1937 kaum zu leugnen war – habe Leichter im April gesagt, dass sie mit der illegalen Organisation nichts mehr zu tun habe.⁸²⁴ Als sie auf den Kassiberschmuggel angesprochen wurde, bestritt Leichter jeden Austausch mit Nödl und, wie Nödl ihrerseits, jede Verbindung mit Nestler. Erst nach Nestlers Geständnis, zweimal Kassiber hin und her vermittelt zu haben, äußerten sich auch Nödl und Leichter dazu.⁸²⁵ Frieda Nödl entgegnete auf die Frage, wieso sie zuvor geleugnet hätte: „*Ich wollte Frau Nestler nicht schaden, und hätte diese kein Geständnis abgelegt, hätte ich ebenfalls nicht gesprochen. Frau Nestler sagte mir seinerzeit, daß, falls es einmal schiefgehen sollte, sie nichts zugeben würde*.“⁸²⁶ Nödl ist in der Rückschau besonders wichtig zu betonen: „*Es gelang uns so auszusagen, dass Käthe Leichter, welche als Volljüdin ja besonders gehässig behandelt wurde, vollständig entlastet wurde*.“⁸²⁷

⁸¹⁷ vgl. BArch R/3017/27118, Gestapo-Schlussbericht, S. 3f

⁸¹⁸ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 2.7.1938

⁸¹⁹ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 4.7.1938, 14.45 Uhr

⁸²⁰ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 6.7.1938, S. 2ff

⁸²¹ Steiner, Käthe Leichter, S. 179f

⁸²² vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 180

⁸²³ ebd., S. 180

⁸²⁴ ebd., S. 181

⁸²⁵ ebd., S. 178f

⁸²⁶ Steiner, Käthe Leichter, S. 178

⁸²⁷ DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

– Tatsächlich konnte Käthe Leichter in Bezug auf die S.A.H. nichts nachgewiesen werden, was sie vor einem Hochverratsprozess verschonte, letzten Endes aber auch nicht vor der Deportation ins KZ bewahrte.

Später, als Nödl zu ihrem Bankschließfach, in dem auch das S.A.H.-Geld verwahrt war, befragt wurde, meinte sie, Moik und Holoubek hätten zwar gewusst, dass das Geld in einem Schrankfach sei, allerdings wohl nicht, dass Schlüssel und Legitimation dafür Gabriele Proft hatte. Proft wiederum habe nicht gewusst, dass sich in dem Fach neben privatem Besitz auch die S.A.H.-Gelder befunden hätten.⁸²⁸

Auch andere Genoss*innen schützte Frieda Nödl durch ihre Aussagen vor weiterer Verfolgung, indem sie ihre Beziehungen als eine rein freundschaftliche darstellte: In ihrer ersten Vernehmung bei der Gestapo, am 2. Juli um 0:30 Uhr, gestand Frieda Nödl nur ein, in Kreisen sozialdemokratischer Parteifunktionäre und -mitglieder zu verkehren. Sie weigerte sich aber, die Namen dieser Personen zu nennen und gab nur zu, jene zu kennen, die ihr die Gestapo durch Beschattungsprotokolle belegen konnte, spielte dann aber die Beziehung zu ihnen herunter, da sie dort nur Freundschaftsbesuche oder Reiseerledigungen gemacht habe. Mit Meta Steinitz habe sie eine rein freundschaftliche Verbindung. Karl Holoubek kenne sie eigentlich nur über dessen Lebensgefährtin Therese Amler, die sie von ihrer früheren legalen Tätigkeit in der Arbeiterbibliothek kenne. Mit Frau Danneberg verbinde sie seit einer gemeinsamen Reise nur eine lose Bekanntschaft. Trude Kleebinder habe nur eine Arbeitserlaubnis in England benötigt. Mit Wilhelmine Moik und Familie Furtmüller sei sie rein freundschaftlich verbunden.⁸²⁹ Auf die Frage, ob sie Dr. Hannak und Dr. Danneberg persönlich kenne, bejaht sie, bezeichnet beide Verbindungen jedoch als flüchtig.⁸³⁰

Umgekehrt zeigen auch die Aussagen der als Zeuginnen befragten Frauen, eine breite Palette von Schutzbehauptungen, um Nödl zu entlasten. Meist betonen sie die private Verbindung mit ihr, wobei sie die politische Dimension ihrer Freundschaft komplett leugnen:

- Elise Zerner, deren Name auf den chiffrierten Zetteln aufgetaucht war, erzählte etwa, dass Frieda Nödl eine Bekannte sei, die sie hin und wieder getroffen hätte, jedoch sehr selten bei dieser zuhause. Nach dem März 1938 sei sie nur einmal bei Nödl zu Gast gewesen, um dieser Englischstunden für die bevorstehende Reise anzubieten.

⁸²⁸ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 7.7.1938, S. 2f

⁸²⁹ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 2.7.1938, S. 4ff

⁸³⁰ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 9.7.1938, S. 1f

Außerdem hätten die beiden darüber gesprochen, dass Nödl sich in England, wo sie etwa sechs Wochen bleiben wollte, für eine Stelle für Zerner umsehen werde, da diese ausreisen wollte.⁸³¹

- Aline Furtmüller wurde von der Gestapo einvernommen und erklärte, sie habe für den Unterhalt der Kinder von Käthe Leichter Geld von Nödl erhalten, allerdings nicht gewusst, woher dieses stamme.⁸³²
- Gabriele Proft, die intensiv zu Frieda Nödl befragt wurde, erzählte vor allem von deren Freundschaft. Sie meinte, sie habe auf Nödls Bankschließfach nur aus privaten Gründen Zugriff gehabt, und behauptete, sie habe nichts von S.A.H.-Geldern gewusst⁸³³ und sei immer der Meinung gewesen, Nödl stünde „*jedem politischen Getriebe sehr ferne*“⁸³⁴.
- Gertrud Danneberg gab in ihrer Gestapo-Einvernahme am 14. Juli 1938 ebenfalls zu, Geld von Frieda Nödl erhalten zu haben, allerdings im Glauben, das Geld käme von einem unbekannten Mann. Auf die Frage, ob sie denn in einer derart schlechten finanziellen Lage gewesen sei, verneint Danneberg: Sie habe das Geld auch gar nicht annehmen wollen, es sei ihr peinlich gewesen, aber auf Bedrängen und weil es sich laut Nödl um einen Liebesbeweis gehandelt habe, habe sie dann nachgegeben. Sie habe das Wort „S.A.H.“ bisher noch nie gehört und habe seit 1934 keinen Einblick in politische Tätigkeiten mehr.⁸³⁵
- Rudolfine Muhr erklärte, wohl einmal einer „Frieda“ vorgestellt worden zu sein, aber sonst keine Frieda Nödl zu kennen.⁸³⁶ Muhr erzählte später in einem Zeitzeugeninterview, wie nervös sie vor diesem Gestapo-Verhör war: „*Damals war ich ganz weg. Was wollen die von mir? Ich hab mich darauf vorbereitet, daß ich nimmermehr zurückkomm.*“⁸³⁷ Durch ihre Unverfrorenheit habe sie es geschafft, das Verhör selbst abubrechen und auch noch Rosa Jochmann, die tags darauf verhört werden sollte, über den Inhalt der Fragen vorzuwarnen. Muhr beschrieb die Einvernahme ausführlich und zeigte mit der Schilderung ihrer frechen Art den Beamten gegenüber („*Weißt du, in der Form hab ich mit denen geredet.*“⁸³⁸) noch einmal

⁸³¹ vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll E. Zerner, 18.8.1938

⁸³² vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll A. Furtmüller, 11.8.1938

⁸³³ vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll G. Proft, 12.7.1938, S. 1f

⁸³⁴ BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll G. Proft, 12.7.1938, S. 2

⁸³⁵ vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll G. Danneberg, 12.7.1938, S. 1f

⁸³⁶ vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll R. Muhr, 14.7.1938, S. 1f

⁸³⁷ Muhr, Nur draufkommen, S. 41

⁸³⁸ Muhr, Nur draufkommen, S. 42

exemplarisch, wie sehr die offiziellen Einvernahmeprotokolle der Gestapo vom Erinnern der Befragten abweichen.⁸³⁹

- Rosa Jochmann erzählte, sie kenne Frieda Nödl schon aus Kindestagen, habe sie jedoch schon eineinhalb Jahre nicht mehr gesehen und auch nichts von übrigen den noch vorhandenen S.A.H.-Geldern gewusst.⁸⁴⁰
- Ruth Zaloscer, jene Schwester der Erna Sailer, bei der Nödl im Auftrag des Karl Hans Sailer Geld vom Sparbuch geholt hat, gab diesen Sachverhalt zu. Nödl habe gesagt, ihre Schwester und Schwager schuldeten ihr Geld. *„Da ich wusste, dass sie wohlhabend ist und tatsächlich meiner Schwester oft mit kleineren Geldbeträgen aushalf, glaubte ich ihr auch und zahlte ihr den verlangten Betrag [...] aus.“*⁸⁴¹ Ihre Schwester habe ihr das Geld später erstattet.⁸⁴²

2) Eigenes Tun als unpolitische Fürsorgearbeit ausgeben

Im Allgemeinen wurden beschuldigte Männer und Frauen mit der gleichen Härte bestraft. Dennoch konnten Frauen bisweilen versuchen, sich auf emotionale Bindungen und eine sozialfürsorgende Motivation für ihre Handlungen zu berufen. Die Aussagestrategie, ihre politische Arbeit sei eine Art „Liebendienst“ gewesen, kommt so unter den des Hochverrats verdächtigen Frauen recht häufig vor – sowohl wörtlich gemeint, wenn sie ihre Handlungen als Hilfe für Partner markierten, als auch metaphorisch, wenn sie ihrem Handeln eine Motivation aus Sorge um Arme zugrunde legten. Dennoch waren solche Strategien selten erfolgreich.⁸⁴³

Nachdem Frieda Nödl's Involvierung in die S.A.H. nachgewiesen bzw. zugegeben war, verlegte auch sie sich auf diese Verteidigungslinie: *„Die von mir geschilderte Entgegennahme und Weitergabe von Geldern der sozialistischen Arbeiterhilfe nach dem Umbruch tat ich in der Absicht, hiemit bedürftigen Gesinnungsgenossen zu helfen.“*⁸⁴⁴ Nödl, nachweisbar früher SDAP-Parteimitglied, leugnete also nicht, Sozialistin zu sein: *„Mein Vater war Volljude, meine Mutter ist deutschblütig. [...] Gesinnungsgemäss bin ich sozialistisch eingestellt.“*⁸⁴⁵ Sie

⁸³⁹ vgl. Muhr, Nur draufkommen, S. 41f

⁸⁴⁰ vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll R. Jochmann, 15.7.1938, S. 4f

⁸⁴¹ BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll R. Zaloscer, 24.8.1938, S. 1f

⁸⁴² vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll R. Zaloscer, 24.8.1938, S. 1f

⁸⁴³ vgl. Richter, Entwürfe des Widerstehens, S. 57

⁸⁴⁴ BArch R/3017/27118, Vernehmungsprotokoll Frieda Nödl, 29.12.1938

⁸⁴⁵ BArch R/3017/27118, Vernehmungsprotokoll Frieda Nödl, 15.9.1938, S. 2

leugnete aber, damit je eine regimefeindliche Haltung verbunden zu haben, vielmehr sei es ihr um die Unterstützung Notleidender gegangen.

Auch wenn diese Unterscheidung Nödl's Tagebuch zufolge durchaus auch für sie selbst Gültigkeit hatte, war für sie die Ambivalenz solcher „reinen Hilfstätigkeiten“ schwierig wegzureden. Dies wird etwa deutlich, als sich Nödl durch ihre Darstellung des Ausmaßes, zu dem sie selbst Kontrolle über die S.A.H.-Kasse besaß, in einen Widerspruch verstrickte: Denn einerseits betonte sie, dass Karl Hans Sailer ihr eingeschärft hätte, dass sie ohne eine Art „Freigabe“ von Holoubek oder Moik nichts hätte mit dem Geld anstellen dürfen⁸⁴⁶, andererseits musste sie aber auch die Tatsache, dass man ihr überhaupt so viel Geld anvertraute, erklären: „[M]an hatte eben das Vertrauen zu mir, dass ich das Geld im Sinne der SAH verwalten würde.“⁸⁴⁷ Wohl in dem Bewusstsein, hiermit unter Umständen eine Flanke geöffnet zu haben, verlangte sie schließlich einige Tage später selbst eine Anhörung und erklärte: Sie habe mit dem Vertrauen ihr gegenüber gemeint, dass sie das Geld nie für sich selbst verwendet hätte und dass sie unter „im Sinne der S.A.H.“ verstehe, dass das Geld nur an notdürftige Verwandte inhaftierter Gesinnungsgenossen zu gehen habe.⁸⁴⁸ So nimmt sie ihre, im sozialen Umfeld bekannte, Selbstlosigkeit und Fürsorglichkeit als Grund, warum ausgerechnet ihr die verantwortungsvolle Funktion als Kassiererin der S.A.H. zugetraut wurde. Unterstützt im Zeichnen dieses Bildes wird sie auch von den Aussagen ihrer Genoss*innen, die eine politische Tätigkeit Nödl's strikt leugneten. Käthe Leichter etwa sagte aus:

*„Mir ist wohl bekannt, dass sich Frau Nödl in den letzten zwei Jahren des Schuschnigg-Regimes fürsorglich betätigte, indem sie sich um Familien Inhaftierter annahm. Meines Wissens hatte sie nie eine politische oder Geldfunktion. Es ist mir auch von einer Tätigkeit ihrerseits nach dem Umbruch nichts bekannt.“*⁸⁴⁹

Frieda Nödl spielte bei dieser Aussagestrategie auf den ersten Blick auch in die Hände, dass sie zuvor noch nicht polizeilich behandelt worden war und so ihr Engagement glaubwürdiger als moralisch begründete Fürsorgearbeit denn als regimefeindlichen Widerstand darstellen konnte. Tatsächlich aber scheint die Gestapo dieser Argumentation zu keinem Zeitpunkt gefolgt zu sein, wie Nödl später reflektierte: „Die erste Frage der Gestapo war, ob ich schon jemals ein polizeiliches Verhör gehabt hätte. Als ich dies verneinte, rieben sich die Gestapoleute die

⁸⁴⁶ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 7.7.1938, S. 3

⁸⁴⁷ BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 7.7.1938, S. 3

⁸⁴⁸ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 11.7.1938, S. 1

⁸⁴⁹ BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll M.K. Leichter, 15.7.1938, S. 3

Hände, weil sie meinten, dass sie jetzte [sic!] eine hätten, die sie hereinlegen könnten.“⁸⁵⁰ Durch die Aussage von Hans Pav war ihr die Chance, als nicht politisch motiviert wahrgenommen zu werden, verbaut: „Ich wurde vom ersten Tage meiner Verhaftung an immer als ‚Sozialistin‘ einvernommen. [...] Man hat mich als Sozialistin gefragt, mit wem ich in Verbindung bin, man hat mir vorgehalten, dass ich die neue Organisation aufbaue und mithilfe, mit dem Auslande die Verbindung herzustellen und meine Freunde materiell unterstütze.“⁸⁵¹

In der Lektüre der Notizen der Gestapo-Beamten wird deutlich, dass diese zu keinem Zeitpunkt die Absicht hatten, Frieda Nödl's Selbstdarstellung als nicht-ideologisch motivierte Sozialdemokratin zu folgen. Gestapo-Kriminalsekretär Maaß vermerkte nach dem ersten Verhör: „Bei der Beschuldigten Friederike Nödl handelt es sich um eine äusserst verstockte Marxistin, die nicht einmal das zugibt, was ihr unmittelbar nachgewiesen werden kann.“⁸⁵² Auch Monate später wurde im Gestapo-Schlussbericht festgehalten, dass es sich bei allen Beschuldigten „durchwegs um verstockte marxistische Elemente [handle], die ausser Zweifel die Absicht hatten, die ehemaligen marxistischen Organisationen neu aufzubauen.“⁸⁵³ Während also Frieda Nödl selbst sehr darauf bedacht war, ihre soziale Motivation zu betonen und ihre politische Motivation zu negieren, hielt die Gestapo für den ORA beim VGH fest, dass Nödl über die Hintergründe ihrer Genoss*innen Bescheid gewusst habe und stark belastet sei:
⁸⁵⁴ „Wenn nun die Beschuldigte Nödl bei ihrer Verantwortung von einer Sozialistischen Arbeiterhilfe nichts wissen und sich keiner strafbaren Handlung bewusst sein will, ist ihrer Verantwortung kein Glaube zu schenken“⁸⁵⁵.

3) Widerstand als nicht gegen den Nationalsozialismus gerichtet darstellen

In einer Fortsetzung der Aussagestrategie, sich als unpolitisch darzustellen, war für die belasteten Sozialist*innen kurz nach dem „Anschluss“ besonders wichtig, ihre Tätigkeiten als Widerstand gegen Schuschnigg – dem „gemeinsamen Feind“ – darzustellen, jedoch Aktivitäten gegen den Nationalsozialismus weit von sich zu weisen. Dies geschah zum einen dadurch, dass der Zeitpunkt für bestimmte Transaktionen der S.A.H. in den Verhören wann immer möglich

⁸⁵⁰ DÖW 17.167/2, Zeugenaussage Frieda Nödl, 17.1.1947, S. 4

⁸⁵¹ dies., S. 5

⁸⁵² vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Aktenvermerk Maaß, 2.7.1938

⁸⁵³ BArch R/3017/27118, Gestapo-Schlussbericht, S. 23

⁸⁵⁴ vgl. BArch R/3017/27118, Gestapo-Schlussbericht, S. 4f

⁸⁵⁵ BArch R/3017/27118, Gestapo-Schlussbericht, S. 4

klar auf „vor März 1938“ datiert wurde. Zum anderen formulierten die Beschuldigten auch ganz explizit, dass es sich bei den S.A.H.-Tätigkeiten nur um das Auslaufen der alten Organisation gehandelt habe.

Nödl und ihre Mitangeklagten äußerten zwar keine Sympathien mit dem Nationalsozialismus – mit Ausnahme Karl Holoubeks – distanzieren sich aber überall, wo dies möglich war, vom Widerstand gegen das neue Regime, etwa wenn Käthe Leichter angab, *„dass ich wohl eine ausgesprochene Gegnerin des Regimes Schuschnigg war, jedoch [...] nach dem nationalen Umbruch in Österreich jede illegale Betätigung gegen das derzeitige Regime als einen hellen Wahnsinn ansah“*.⁸⁵⁶ Treffen mit Bekannten aus der Bewegung hätten seitdem nur den Zweck gehabt, sich von diesen vor ihrer geplanten Emigration zu verabschieden.⁸⁵⁷ Auch Frieda Nödl erklärt am 29.12.1938 gegenüber dem Untersuchungsrichter ihre politische Prämisse:

*„Als Ziel der revolutionären Sozialisten hielt ich eine Aenderung der Verfassung rücksichtlich Wiederherstellung des alten Parteiensystems. Versammlungs-, Koalitions-, Pressefreiheit und allgemeines Wahlrecht zu einem demokratischen Parlament. [...] Von einer Betätigung der revolutionären Sozialisten nach dem Umbruch ist mir nichts bekannt. Die von mir geschilderte Entgegennahme und Weitergabe von Geldern der sozialistischen Arbeiterhilfe nach dem Umbruch tat ich in der Absicht, hiemit bedürftigen Gesinnungsgenossen zu helfen. Ich hatte nicht die Absicht, weitere Gelder der sozialistischen Arbeiterhilfe zu übernehmen, hiedurch eine neue Organisation aufzubauen oder gar hiemit politische Propaganda zu verbinden.“*⁸⁵⁸

Diese Verteidigungslinie spielte dann vor allem im VGH-Prozess eine wichtige Rolle.

6.3.4. Exkurs: Die Rolle des Karl Holoubek

In Frieda Nödls Gefängnistagebuch finden sich einige Hinweise darauf, wie enttäuscht sie über das Verhalten Karl Holoubeks war. Sie wirft ihm vor, Schuld auf sie abgeschoben zu haben. Tatsächlich ist es in der vorliegenden Arbeit nötig, Holoubeks Rolle in diesem Prozess und in seinem Umgang mit den nationalsozialistischen Behörden zumindest zu problematisieren. Einerseits scheint Holoubek unter den Verhören der Gestapo besonders gelitten zu haben und könnte mutmaßlich auch einer größeren Misshandlung als seine weiblichen Mitangeklagten

⁸⁵⁶ BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll M.K. Leichter, 15.7.1938, S. 3f

⁸⁵⁷ vgl. BArch R/3017/27117, Gestapo-Einvernahmeprotokoll M.K. Leichter, 15.7.1938, S. 4

⁸⁵⁸ BArch R/3017/27118, Vernehmungsprotokoll Frieda Nödl, 29.12.1938

ausgesetzt gewesen sein, was sich letztlich in einem Suizidversuch in der Haft zeigte⁸⁵⁹. Andererseits versuchte er den Akten des ORAs beim VGH zufolge tatsächlich mehrfach, Schuld auf andere abzuwälzen,⁸⁶⁰ Genoss*innen antisemitisch anzuschwärzen⁸⁶¹ und schließlich durch Kooperation mit dem NS-Regime Straferleichterungen zu erreichen⁸⁶².

Nach Verhören, in denen er seine eigene Rolle in der S.A.H. leugnete und der („Halbjüdin“) Nödl stattdessen unterstellte,⁸⁶³ von (den Juden) Danneberg und Hannak Parteigelder erhalten zu haben, um „*ihr nahestehende Artgenossen [zu] schützen*“,⁸⁶⁴ verteidigte sich Frieda Nödl: „*Wenn Holoubek behauptet, dass ich nur ihn belaste, um mir näherstehende Freunde zu schützen, so erkläre ich, dass die Behauptung des Holoubek falsch ist und wünsche, zur Klärung der ganzen Angelegenheit ihm gegenüber gestellt zu werden.*“⁸⁶⁵ Im Anschluss an diese Gegenüberstellung, in der Holoubek nun sofort zugibt, Geld von Nödl erhalten zu haben,⁸⁶⁶ gibt er eine elfseitige, schriftliche Selbsterklärung⁸⁶⁷ ab, in der er seine Biographie niederschreibt:

Er erklärt darin seine Politisierung als Kind einer armen, proletarischen Familie und sein späteres Engagement für die RS und die S.A.H. Auffällig ist, dass Holoubek versucht, sich in diesen Erzählungen durch Antisemitismus hervorzutun: Er habe sich bei den RS besonders wohlgefühlt, weil „*hier eigentlich nie die jüdischen Elemente politisch tonangebend waren*“⁸⁶⁸. Aber ausgerechnet die Geldangelegenheiten seien „*wieder in jüdischen Händen*“⁸⁶⁹ gewesen. Er selbst habe sich im März 1938 eigentlich komplett von der illegalen Arbeit zurückziehen wollen und sich auch vehement gewehrt, als ihm Karl Hans Sailer eine Position in der S.A.H. antrug. Dann aber habe er einen Fehler gemacht und sich doch wieder in die Arbeit des „Auslands“ hineinziehen lassen. Über die S.A.H-Gelder schildert er wortreich, unter welchen Gewissenskonflikten er dieses Geld angenommen und verteilt habe, weil es einen Beschluss der RS gegeben habe, wonach „*nach einem Sieg der NS jede Tätigkeit zu ruhen hat*“⁸⁷⁰. Er war der Ansicht, dass sich Nödl und die illegalen Revolutionären Sozialist*innen in deren Umfeld

⁸⁵⁹ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Vermerk Suizidversuch K. Holoubek, 19.7.1938

⁸⁶⁰ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll K. Holoubek, 8.7.1938, S. 1f

⁸⁶¹ vgl. BArch R/3017/27116, Selbsterklärung K. Holoubek, 9.7.1938, S. 3

⁸⁶² vgl. BArch R/3017/27131, Brief Gestapo an ORA beim VGH 20.12.1939

⁸⁶³ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll K. Holoubek, 8.7.1938, S. 1f

⁸⁶⁴ BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll K. Holoubek, 8.7.1938, S. 2

⁸⁶⁵ BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 9.7.1938, S. 1

⁸⁶⁶ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll F. Nödl, 9.7.1938, S. 3f

⁸⁶⁷ vgl. BArch R/3017/27116, Selbsterklärung K. Holoubek, 9.7.1938

⁸⁶⁸ BArch R/3017/27116, Selbsterklärung K. Holoubek, 9.7.1938, S. 3

⁸⁶⁹ ders., S. 3

⁸⁷⁰ ders., S. 8

besonders um die jüdischen bzw. eher bildungsbürgerlichen Personen wie Sailer, Danneberg, Steinitz und Fulda sorgten, niemand jedoch an „*die Proleten*“ wie „*Lackner, Uhlirsch, Olah und andere*“⁸⁷¹ gedacht habe, um die er sich kümmern wollte. Er wisse, dass dies eine verbotene Tätigkeit sei, aber er habe gedacht, das sei so lange in Ordnung „*bis das Geld aus ist und da sollen wenigstens auch die wirklich Bedürftigen etwas haben*“⁸⁷². Besonders empörte ihn, dass Nödl Meta Steinitz unterstützen wollte, dessen Mann doch eine gutgehende Kanzlei hatte. „*Mir war's nur darum zu tun, dass das Geld nicht ausschliesslich für ‚gewisse‘ Leute Verwendung fand.*“⁸⁷³ Er legte nun genau offen, wem er Geld gab und aus welchen Quellen er Aufträge vermutete. Schließlich betont er noch einmal, dass er damit nie gegen das herrschende Regime agieren wollte, denn „*jede illegale Betätigung gegen ein Regime, dass [sic!] fast 100% der Bevölkerung an einem Wahltag hinter sich brachte, [sei] Unsinn und Selbstmord.*“⁸⁷⁴ Der Nationalsozialismus habe eben die alte Form der Arbeiterbewegung abgelöst.⁸⁷⁵

Mit dieser Offenbarung belastete Holoubek mehrere Genoss*innen, unter anderem auch Wilhelmine Moik, der er ebenfalls gegenübergestellt wurde, wobei er wieder einiges mehr eingestehen musste.⁸⁷⁶

Zwei Tage nach dieser Gegenüberstellung, am 18. Juli 1938, versuchte sich Karl Holoubek das Leben zu nehmen. Ein nüchterner Gestapo-Vermerk, dem sogar noch das benützte Seil beigeheftet ist, erklärt: „*Der Beschuldigte Karl H o l o u b e k versuchte sich [...] in seiner Zelle an dem Fenstergitter mittels eines aus abgerissenem Hemdstoffe zusammengedrehten Seiles zu erhängen.*“⁸⁷⁷ Der Suizidversuch leitet eine neue Serie an harten Verhören Holoubeks ein. Karl Holoubek gibt unter Bedrängnis Informationen über die Verwendung der S.A.H.-Gelder preis, die Mayer sowie Pfeffer, Stampler und Scharf (die jungen, später mitangeklagten, RS-Funktionäre aus den Bundesländern) belasten und behauptet auch, die bereits inhaftierte Käthe Leichter habe von den S.A.H.-Geldern gewusst.⁸⁷⁸ Käthe Leichter konnte jedoch durch dieses, von ihr auch zugegebenen, Gespräch kein Tatbestand des Hochverrates nachgewiesen werden.⁸⁷⁹

⁸⁷¹ ders., 9.7.1938, S. 9

⁸⁷² ders., 9.7.1938, S. 9

⁸⁷³ ders., 9.7.1938, S. 10

⁸⁷⁴ ders., 9.7.1938, S. 11

⁸⁷⁵ vgl. BArch R/3017/27116, Selbsterklärung K. Holoubek, 9.7.1938

⁸⁷⁶ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokoll K. Holoubek, 16.7.1938, S. 2f

⁸⁷⁷ BArch R/3017/27116, Gestapo-Vermerk Suizidversuch K. Holoubek, 19.7.1938 [Hervorhebung im Original]

⁸⁷⁸ vgl. BArch R/3017/27116, Gestapo-Einvernahmeprotokolle K. Holoubek, 19.7., 23.7., 24.7., 26.7., 26.7. (Teil 2), 5.8., 6.8., 10.8. und 28.8.1938

⁸⁷⁹ vgl. BArch R/3017/27118, Vermerk Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, 1.4.1939, S.2

Schließlich wurde Karl Holoubek im VGH-Prozess im gleichen Ausmaß wie Nödl und Moik verurteilt, jedoch konnte er sich später durch Fürsprache von hochrangigen Nationalsozialisten und Kooperation mit der Gestapo eine frühzeitige Haftentlassung aushandeln. Holoubek half, dass er durch seine Haft im Austrofaschismus freundschaftliche Beziehungen mit Nationalsozialisten hatte, die damals als Illegale gemeinsam mit ihm inhaftiert gewesen waren und für ihn nun enthusiastische Leumundszeugnisse abliefern (etwa der Gaupersonalamtsleiter Wien der NSDAP, Wolfgang Hohenegger). Hohenegger hielt eine feindliche Haltung Holoubeks gegenüber dem Nationalsozialismus, dem er immer mit einer gewissen Aufgeschlossenheit gegenüber gestanden sei, für ausgeschlossen.⁸⁸⁰ Noch im September 1939, also Monate nach seiner Verurteilung, beteuerte Holoubek in einem Brief an seinen Pflichtverteidiger Dr. Bernwieser, dass er anders als andere bei den RSÖ kein Dogmatiker gewesen sei und viel Positives im Nationalsozialismus gesehen habe. Nun schmerze es ihn besonders, als Verräter den Feinden des Reiches gleichgestellt zu sein. Er bittet in diesem Sinne um Bemühungen um einen Gnadenantrag.⁸⁸¹

Im Anschluss spricht sich tatsächlich ein Gestapo-Beamter gegenüber dem ORA für eine vorzeitige Haftentlassung aus:

„Holoubek hat sich freiwillig bereit erklärt, für die Zwecke der Staatspolizei tätig zu werden. Im Abwehrkampf gegen die besonders gefährliche RSOe kann auf Funktionäre mit derart massgeblichen, umfassenden Verbindungen zur Illegalität, wie sie Holoubek zur Verfügung stehen, nicht verzichtet werden.“⁸⁸²

Die Akten legen nahe, dass Holoubek danach entlassen wurde und einen Haftaufschub bis 22.9.1940 bekam.⁸⁸³ Die Gestapo zeigt sich dem ORA beim VGH darüber aber nicht zufriedengestellt, denn Holoubek habe *„schon wesentliche Angaben über neuerliche Bestrebungen der RSOe zur Neubildung von illegalen Gruppen gemacht“⁸⁸⁴* und so könne auf seine Mitarbeit nunmehr nicht verzichtet werden – ein neuerlicher Strafantritt im September würde die Beobachtung und Aufdeckung illegaler Kreise erschweren.⁸⁸⁵ Holoubek melde jede Begegnung mit ehemaligen Gesinnungsgenoss*innen.⁸⁸⁶ Am 18. Juni 1940 bezieht auch die

⁸⁸⁰ vgl. BArch R3017/27119, Brief Wolfgang Hohenegger an Dr. Alois Bernwieser, 12.5.1939

⁸⁸¹ vgl. BArch R/3017/27131, Brief K. Holoubek an A. Bernwieser, 19.9.1939

⁸⁸² BArch R/3017/27131, Brief Gestapo an ORA beim VGH 20.12.1939

⁸⁸³ vgl. BArch R/3017/27131, Brief Gestapo an ORA beim VGH, 1.6.1940

⁸⁸⁴ BArch R/3017/27131, Brief Gestapo an ORA beim VGH, 1.6.1940

⁸⁸⁵ vgl. BArch R/3017/27131, Brief Gestapo an ORA beim VGH, 1.6.1940

⁸⁸⁶ vgl. BArch R/3017/27131, Brief Gestapo an ORA beim VGH, 29.8.1940

Gauleitung Wien für Holoubek Stellung.⁸⁸⁷ Holoubek selbst bittet in einem Brief an den ORA am 18. Juni 1940 um eine Verlängerung der Strafunterbrechung, denn er sei nun zum ersten Mal seit sechs Jahren wieder in fester Beschäftigung, und er habe die Taten, für die er verurteilt wurde, nicht gegen das Deutsche Reich gerichtet.⁸⁸⁸

Jedoch schreibt er am 31. Juli an Karl Maaß bei der Gestapo:

„[I]ch habe unter meine Vergangenheit einen dicken Strich gezogen und will meine [...] absolut positive Einstellung zu Volk, Reich und Führung unter Beweis stellen. Nur zu dem, was Sie wollen – von Ihrem Standpunkt aus durchaus zu verstehen – kann ich mich nicht entschliessen. Sie selbst würden mich ob einer solchen Handlung innerlich verachten. Ich dachte nicht, dass meine Strafunterbrechung in so unmittelbarem Zusammenhang mit dem steht, sondern war vielmehr der Meinung, dass [sie] eine Folge meines Gnadengesuches ist, das von Nationalsozialisten befürwortet wurde, die mich näher kennenzulernen Gelegenheit hatten.“⁸⁸⁹

Es liegt also nahe, dass die Gestapo zuvor dem ORA gegenüber eine Kooperation von Holoubek in Aussicht gestellt haben könnte, zu der dieser noch gar nicht zugestimmt hatte. Allerdings: Holoubek gibt an, er werde dennoch gerne Mitteilung machen, sollte man ihn zu einer illegalen Tätigkeit auffordern oder sollten Emigrant*innen aus dem Ausland an ihn herantreten.⁸⁹⁰ *„Aber jede Selbstinitiative in dieser Richtung ersparen Sie mir. Darum bitte ich Sie.“⁸⁹¹* Er erklärt, wenn es nicht anders ginge, würde er lieber seine Reststrafe antreten und danach endlich ein neues Leben beginnen.⁸⁹² Trotz dieses Teilrückzugs befürwortet die Gestapo seine weitere Unterbrechung der Strafe,⁸⁹³ und am 10. Oktober 1940 setzt der Reichsminister der Justiz die Strafe Holoubeks mit Bewährung bis zum 31. Oktober 1943 aus.⁸⁹⁴ Später versuchte Holoubek sogar noch erfolglos, Einspruch gegen seine Wehrunmündigkeit einzulegen, denn er sei sich nach dem Studium nationalsozialistischer Literatur der Wichtigkeit der Wehrmündigkeit bewusst und würde diesen Makel gerne loswerden, um das „Ehrenkleid des Soldaten“ zu tragen.⁸⁹⁵

⁸⁸⁷ BArch R/3017/27131, Stellungnahme Gauleitung Wien für Karl Holoubek, 18.6.1940

⁸⁸⁸ vgl. BArch R/3017/27131, Brief K. Holoubek an ORA beim VGH, 18.6.1940

⁸⁸⁹ BArch R/3017/27131, Brief K. Holoubek an Gestapo, 31.7.1940

⁸⁹⁰ vgl. BArch R/3017/27131, Brief K. Holoubek an Gestapo, 31.7.1940

⁸⁹¹ BArch R/3017/27131, Brief K. Holoubek an Gestapo, 31.7.1940

⁸⁹² vgl. BArch R/3017/27131, Brief K. Holoubek an Gestapo, 31.7.1940

⁸⁹³ vgl. BArch R/3017/27131, Brief Gestapo an ORA beim VGH, 6.9.1940

⁸⁹⁴ BArch R/3017/27131, Abschrift Reichsminister der Justiz über Strafe K. Holoubek, 9.11.1940

⁸⁹⁵ vgl. BArch R/3017/27131, Brief K. Holoubek an VGH, 31.8.1941

6.4. Anklage und Prozess

6.4.1. Auftrennung der Anklagen

Einem Bericht über den Stand des Ermittlungsverfahrens der Staatsanwaltschaft Wien I an den ORA beim VGH vom Herbst 1938 ist zu entnehmen, dass in der „*Strafsache gegen Friederike Nödl und Andere wegen Vorbereitung zum Hochverrat*“⁸⁹⁶ zunächst tatsächlich nicht nur die sieben schließlich gemeinsam Angeklagten angeführt wurden, sondern zusätzlich auch Pauline Nestler und Käthe Leichter sowie Paulines Tochter Gertrude Nestler, die RS Aktivisten Otto Glass und Franz Koci.⁸⁹⁷

Im Ermittlungsverfahren ergab sich jedoch, dass im Fall wegen Kassiberschmuggels – einem kleineren kriminellen Delikt, aus dem keine hochverräterische Tätigkeit konstruiert werden konnte – kein Verfahren vor dem VGH möglich sei. Aus diesem Grund wurde die Anklage vom Volkgerichtsprozess abgetrennt und „nur“ am Landgericht Wien verhandelt. Ein Bericht der Staatsanwaltschaft Wien I an den ORA beim VGH empfahl jedoch sogleich: „*Falls bezüglich [Pauline Nestler] Hochverrat nicht angenommen werden sollte, müsste ihre Verfolgung wegen Missbrauches der Amtsgewalt im Sinne des §101 österr. St.G. zumindest für ihre Tätigkeit nach dem 16. Februar 1938 erfolgen.*“⁸⁹⁸ Vorherige Taten seien aufgrund der Amnestie vom 16. Februar straflos.⁸⁹⁹ Daraufhin entscheidet der ORA beim VGH per Aktenvermerk am 1. April 1939, das Verfahren gegen Pauline und Gertrude Nestler, Dr. Marianne Käthe Leichter, Friederike Nödl und Wilhelmine Moik wegen Missbrauch der Amtsgewalt werde abgetrennt. Gegen diese solle eine neue Strafsache eröffnet werden.⁹⁰⁰

Die Verfahren gegen weitere Beschuldigte, die im Laufe des Ermittlungsverfahrens aktenkundig wurden, werde eingestellt – etwa jene gegen Rudolfine Muhr, Franz Koci, Otto Glass und Franz Rauscher.⁹⁰¹

⁸⁹⁶ BArch R/3017/27123, Staatsanwaltschaft Wien I an Oberreichsanwalt beim VGH, Geheim: Betrifft Strafsache gegen Friederike Nödl und Andere, 14.10.1938

⁸⁹⁷ vgl. BArch R/3017/27123, Staatsanwaltschaft Wien I an Oberreichsanwalt beim VGH, Geheim: Betrifft Strafsache gegen Friederike Nödl und Andere, 14.10.1938

⁸⁹⁸ BArch R/3017/27118, Strafsache gegen Friederike Nödl und Andere, 17.10.1938

⁸⁹⁹ vgl. BArch R/3017/27118, Strafsache gegen Friederike Nödl und Andere, 17.10.1938

⁹⁰⁰ BArch R/3017/27118, Vermerk Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, 1.4.1939, S.2

⁹⁰¹ BArch R/3017/27118, Vermerk Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, 1.4.1939, S.2-5

6.4.2. Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim VGH

Die Anklage des ORAs beim VGH wurde durch die Gestapo und die Wiener Staatsanwaltschaft vorbereitet. Letztere vermeldete in einem Bericht schon im Oktober 1938 nach Berlin, dass die S.A.H. „in letzter Zeit wieder eine regere Tätigkeit entfalte. [...] Im Zuge der Erhebungen hat sich nun ergeben, dass von den Beschuldigten grössere Geldbeträge für die illegale sozialistische Arbeiterhilfe verwaltet und an bedrängte Parteigenossen zur Verteilung gebracht wurden“⁹⁰². Diese Tätigkeit werde als Aufrechterhaltung der illegalen Organisation der RS bzw. der S.A.H. für hochverräterische Ziele gewertet.⁹⁰³ Dennoch dauerte es weitere sieben Monate, die die Beschuldigten ohne Anklage in Haft verbrachten, bis schließlich am 6. Mai 1939 Frieda Nödl eine Anklageschrift zugestellt wurde.⁹⁰⁴

Frieda Nödl wird in der Anklageschrift als erste Beschuldigte geführt, weitere Angeklagte sind, in dieser Reihenfolge: Karl Holoubek (Schriftsetzer), Wilhelmine Moik (ehemalige Gewerkschaftsbeamtin), Erwin Scharf (Student), Andreas Stampler (Privatbeamter), Franz Mayer (Automechaniker) und Josef Pfeffer (Versicherungsbeamter, Vorstrafe wegen Verbrechen gegen das Staatsschutzgesetz aus dem Jahr 1936).⁹⁰⁵ Sämtliche Angeklagten werden in der Anklageschrift beschuldigt,

*„vom März bis Juli 1938 in Wien und anderen Orten des Landes Österreich gemeinschaftlich das hochverräterische Unternehmen, mit Gewalt die Verfassung des Reiches zu ändern, vorbereitet zu haben, wobei die Tat darauf ausgerichtet war, zur Vorbereitung des Hochverrats einen organisatorischen Zusammenhalt herzustellen und aufrechtzuerhalten“.*⁹⁰⁶

Frieda Nödl, die explizit als Halbjüdin geführt wird, in sozialdemokratischen Kreisen verkehre und außerdem für RS-Parteigänger Kassiber geschmuggelt habe,⁹⁰⁷ werden zusammenfassend folgende Taten vorgeworfen:

„Friederike N ö d l verwahrte und verwaltete eine illegale Kasse der ‚Sozialistischen Arbeiterhilfe‘ im Gesamtbetrag von 8817,59 RM. Aus dieser Kasse zahlte sie Geldbeträge in der Höhe von insgesamt 3907 RM an Karl Holoubek und Wilhelmine Moik, die diese Geldbeträge der Unterstützung von Angehörigen politischer Gefangener entweder selbst oder durch

⁹⁰² BACh R/3017/27123, Staatsanwaltschaft Wien I an Oberreichsanwalt beim VGH, Geheim: Betrifft Strafsache gegen Friederike Nödl und Andere, 14.10.1938

⁹⁰³ vgl. BACh R/3017/27123, Staatsanwaltschaft Wien I an Oberreichsanwalt beim VGH, Geheim: Betrifft Strafsache gegen Friederike Nödl und Andere, 14.10.1938

⁹⁰⁴ vgl. VgA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 27

⁹⁰⁵ vgl. DÖW 7256, Anklageschrift, S. 1-2

⁹⁰⁶ DÖW 7256, Anklageschrift, S. 3 [Hervorhebung im Original]

⁹⁰⁷ vgl. DÖW 7256, Anklageschrift, S. 4

Mittelsmänner, wie Andreas Stampler oder Erwin Scharf, zuführten. Franz Mayer und Josef Pfeffer versuchten politische Flüchtlinge über die Grenze in die Schweiz zu schmuggeln. Zur Finanzierung dieses Unternehmens sollten Gelder der ‚Sozialistischen Arbeiterhilfe‘ verwendet werden. Ein Betrag von 4.910,59 RM konnte sichergestellt werden.“⁹⁰⁸

Die Anklageschrift widmet sich seitenlang der Gründungsgeschichte und Beschreibung der RS und der S.A.H.,⁹⁰⁹ wobei diese bemüht neutral gehaltene Darstellung letztlich in eine Argumentation führt, wonach ihre Feindschaft gegenüber dem Nationalsozialismus alles andere überschattete: „*So sehr [sie] für die Sowjet-Union eingestellt waren, so entschiedene Gegner des Nationalsozialismus waren sie.*“⁹¹⁰

Anschließend geht die Anklageschrift ins Detail über die „hochverräterische Tätigkeit“ der Beschuldigten,⁹¹¹ beginnend mit Frieda Nödl's Übernahme der Gelder. Die lange Beweisführung ist dazu angelegt zu zeigen, dass die S.A.H.-Gelder, die Holoubek zur Verfügung hatte, dazu verwendet wurden, RSÖ-Mitglieder über die Grenze in die Schweiz ins Exil zu bringen.⁹¹² Frieda Nödl habe, wie auch die anderen Beschuldigten, den Sachverhalt nach anfänglichem Leugnen gestanden. Sie habe sich verteidigt, indem sie behauptete, die RSÖ sei ihres Wissens unter Schuschnigg um die Wiederherstellung des alten Parteienstaats bemüht gewesen und sie selbst habe nur Bedürftigen helfen wollen.⁹¹³ Auch die anderen Angeklagten hätten angegeben, dass sie lediglich das noch vorhandene Geld an Bedürftige verteilen hätten wollen.⁹¹⁴

Der ORA folgt dieser Verteidigungslinie jedoch nicht. Er konstatiert vielmehr:

*„Die gesamte [...] dargestellte Tätigkeit der Angeschuldigten hat der Förderung des [...] erörterten gewaltsamen Endzieles der RSÖ gedient. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die SAH, wenn sie auch als reine Unterstützungsorganisation bezeichnet wird, die Sonderaufgabe verfolgt, durch materielle und ideelle Unterstützung der Opfer des illegalen Kampfes, ihre Anhänger vor Entmutigung zu bewahren und ihren Kampfgeist zu stärken [...]“*⁹¹⁵

⁹⁰⁸ DÖW 7256, Anklageschrift, S. 3 [Hervorhebungen im Original]

⁹⁰⁹ dies., S. 9-12

⁹¹⁰ dies., S. 12

⁹¹¹ vgl. DÖW 7256, Anklageschrift, S. 15-19

⁹¹² ebd., S. 19-25

⁹¹³ ebd., S. f25

⁹¹⁴ ebd., S. 26

⁹¹⁵ DÖW 7256, Anklageschrift, S. 27

Weiter beschreibt er es für alle Beschuldigten als erwiesen, dass diese die beschriebenen Tätigkeiten als hochverräterisch erkannt und dennoch gefördert hätten. Sie seien alle bereits vor März 1938 für RSÖ bzw. S.A.H tätig gewesen, zum Teil auch in führender Position und bereits vorbestraft.⁹¹⁶ Die Anklageschrift zitiert, um die NS-Feindschaft der RS zu beweisen, ausführlich eine RS-Flugschrift aus dem Oktober 1936, in der es heiße:

„Unter allen faschistischen Arbeiterfeinden sind die Nationalsozialisten die bösestesten. [...] Wenn sie trotzdem so vielen Menschen imponieren, so liegt das einzig daran, daß sie bewußt und mit schlauer Berechnung [...] den Wolf im Schafspelz spielen. [...] Man muß es sich in seiner ganzen Trivialität und nackten Roheit vor Augen halten, will man ihre Bekämpfung systematisch und erfolgreich durchführen...“⁹¹⁷

Daher schließt der ORA seine Anklageschrift: *„Sie sind immer Gegner des Nationalsozialismus gewesen und haben trotz der in die Augen springenden Erfolge des Nationalsozialismus in Österreich nicht daran gedacht, ihre unterirdische Tätigkeit aufzugeben, sondern sie unverdrossen fortgesetzt.“⁹¹⁸*

Als Zeugen zur Verhandlung wurden vom ORA neben Polizeibeamten und einem Belastungszeugen mutmaßliche Empfängerinnen der S.A.H-Gelder geladen: Ida Uhler, Rosa Jochmann, Meta Steinitz und Gertrud Danneberg.⁹¹⁹ Der ORA beantragte eine Hauptverhandlung vor dem 1. Senat des VGHS, sowie inzwischen die Untersuchungshaft der Angeklagten zu verlängern und ihnen Verteidiger zuzuteilen.⁹²⁰ Frieda Nödl wurde Dr. Alois Bernwieser aus Wien „von Amtswegen bestellt“,⁹²¹ der schon seit 1926 Nationalsozialist war und ständiger Pflichtverteidiger des VGH wurde.⁹²²

Als Nödl im Vorfeld des Prozesses mit ihrem Untersuchungsrichter im anderen Verfahren wegen Kassiberschmuggels zusammentraf,⁹²³ habe dieser laut ihrem Tagebuch gemeint: „[E]r will selbst hinkommen, weil es die 1. V.G. Verhandlung in der Ostmark ist. „Das wird was ganz

⁹¹⁶ vgl. DÖW 7256, Anklageschrift, S. 28

⁹¹⁷ DÖW 7256, Anklageschrift, S. 13

⁹¹⁸ dies., S. 28

⁹¹⁹ vgl. DÖW 7256, Anklageschrift, S. 29

⁹²⁰ ebd., S. 30

⁹²¹ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Begleitschreiben zur Anklageschrift, 29.4.1939

⁹²² vgl. Robert Kriechbaumer, Die Propagandisten des Dritten Reiches. Der Kampf gegen die (illegale) NSDAP. In: Robert Kriechbaumer (Hg.), Die Dunkelheit des politischen Horizonts. Salzburg 1933 bis 1938 in den Berichten der Sicherheitsdirektion. Band 1: Gewitterwolken. Vom März 1933 bis Februar 1934 (Wien 2019) 307-367; S. 362

⁹²³ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 31

Großes!‘, meinte er mit einer Begeisterung, als ob er mir erzählen wollte, daß er sich ein interessantes Theaterstück ansehen will.“⁹²⁴

6.4.3. Verhandlung vor dem VGH

Frieda Nödl selbst erzählt in ihrer Schilderung an das DÖW: „*Wir [...] waren dann bis 9. Juni 19389 in Untersuchungshaft. An diesem und am nächstfolgenden Tag tagte zum ersten Mal der Volksgerichtshof in Wien und ich als Rädelsführerin und meine Genossen und Genossinnen mussten uns dort, teilweise unter Ausschluss der Öffentlichkeit verantworten.*“⁹²⁵ Der Prozess sollte am 9. Juni 1939 um 15 Uhr im Schwurgerichtssaal im Landesgerichtsgebäude in Wien I für Strafsachen stattfinden.⁹²⁶ Der Zuhörerliste der Verhandlung ist zu entnehmen, dass neben Friedas Geschwistern Wilhelmine und Ernst Rosenfeld auch zumindest zwei ihr bekannte Genossinnen der Revolutionären Sozialisten anwesend waren: Therese Amler und Gabriele Proft.⁹²⁷ Das handschriftliche Protokoll der Verhandlung des VGHs hält fest, dass bei der Verhandlung des 9. Juni vorerst nur die Gestapo-Beamten ihre Zeugenaussagen machten, die restliche Verhandlung wurde auf den Folgetag vertagt. Am 10. Juni wurden die Zeug*innen Anton Schrattenecker (Gestapo-Beamter in Bregenz), Franz Koci, Ida Uhlir und Rosa Jochmann bestellt.⁹²⁸

Der Senat bestand laut Urteilsverkündung aus dem Vorsitzenden und Vizepräsidenten des VGHs, Engert, sowie Dr. Lob (Vorsitzender des Landesgerichtsrats), SA-Gruppenführer Haas, Oberst Dimmel und SS-Oberführer Langoth. Als Vertreter des ORAs war Oberstaatsanwalt Huhnstock anwesend.⁹²⁹ Über die Verhandlung an sich ist wenig in Dokumenten erhalten oder durch Berichte überliefert, deshalb soll an dieser Stelle ausführlich Platz für Frieda Nödl's eigenes Erleben des Prozesses sein, wie sie es sehr subjektiv und gefühlsbetont in ihrem Gefängnistagebuch am 11. Juni schildert:

„Ich war so ruhig, als ich geholt wurde. Dann mußte ich im Gang warten. Dort war ein feierliches, ein wenig aufgeregtes Leben. Viele Wachleute. [...] Dann kamen die Gestapo Leute. Herr Maaß lachte mich an, während Zehetmaier stumpf u. sehr wichtigtuerisch vorbeiging. – Und dann wurden

⁹²⁴ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 31f

⁹²⁵ DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1 [Korrektur im Original, Kugelschreiber auf getippten Seiten]

⁹²⁶ vgl. VGA Personenarchiv, Katalog Nr. N3, Lade 22-29, Schrank E, Vorladung

⁹²⁷ vgl. BArch R/3017/27119, Zuhörerliste beim Volksgerichtshof am 10.6.1939

⁹²⁸ vgl. BArch R3017/27119, Volksgerichtshof, Verhandlungsprotokoll, 9./10.6.1939

⁹²⁹ vgl. DÖW 7256, Urteil, S. 1-2

wir in den Saal geführt. Alles empfand ich wie etwas außer mir. Viele Journalisten waren da, sehr wenig andere Zuhörer. Mina, Erwin u. Ernst und Ella u. Roserl. Und schließlich kam der Gerichtshof. [...] Ein Flieger Oberst, der unbeweglich dreinsah, ein S.A. Mann, der gute freundliche Augen hatte, und ein S.S. Mann, ganz weißhaarig u. sehr gleichgültig, waren die ehrenamtlichen Richter. Es wurden unsere Personalien festgestellt, dann sprach der Vorsitzende mit harter Stimme: ‚Ihr habt den traurigen Mut gehabt, gegen das Deutsche Reich zu arbeiten.‘ – usw., als ob er Schwerverbrecher vor sich hätte. Er ermahnte uns zur Wahrheit u. drohte, daß die Strafen höher sein würden, falls wir nicht klipp u. klar antworten. Die anderen konnten sich dann setzen, der Staatsanwalt klagte an und ich wurde nun gefragt, warum ich mich organisieren ließ u. ob ich viel marxistische Bücher gelesen hätte, ob ich wüßte, was Kassiber seien, und wie ich die geschmuggelt habe. Das ging sehr ruhig ab, ich hatte nicht das Gefühl, vor Feinden zu stehen, sprach ganz offen u. rückhaltlos. Dann kam Karl. Bei ihm und auch bei den anderen war es weniger wohlwollend. Bei Karl wegen des Schutzbundes, bei Wilma, auf die es der Vorsitzende überhaupt die ganze Zeit sehr scharf hatte, wegen ihres Mandates. Erwin warf er vor, daß seine Großmutter einen Juden geheiratet hatte, und dem Pfeffer, daß er beim Verband der soz. Mittelschüler war. ‚Kinder hätten nicht organisiert zu sein‘, sagte er u. ich mußte denken, daß doch in der H.J. noch viel jüngere Kinder seien. [...] Und nun kam wieder ich daran. Und sonderbar: ich weiß wohl, daß ich sehr ruhig u. aufrichtig Auskunft gegeben habe, aber ich weiß nicht, ob ich das, was ich mir vorgenommen habe zu sagen, wirklich gesagt habe. Bestimmt habe ich gesagt, daß die Geldübernahme eine persönliche Gefälligkeit gegen Sailer war, daß ich wußte, daß das Geld groschenweise u. unter schwersten Opfern gesammelt worden war u. ich es wie einen Diebstahl angesehen hätte, wenn nun ich darüber verfügt hätte, deshalb wandte ich mich an Karl u. Wilma. Ich wußte, daß beide bestimmt nicht illegal tätig sein würden. Aber ich weiß nicht, ob ich auch gesagt habe, daß ich mir vorstellte, daß sie oder andere, die in der Systemzeit in Not geraten sind, sich damit eine neue Existenz gründen könnten. Ich habe mich wohl zu sehr auf meinen Verteidiger verlassen, daß er für mich reden würde. [...] So viele Dinge fallen mir jetzt ein, die ich bei der Verhandlung sagen hätte sollen! Ganz bestimmt habe ich nicht aus Feigheit geschwiegen [...]. Der Vorsitzende hielt mir vor, daß durch die S.A.H. die illegale Kämpfer ermutigt würden. Aber [...] wer nicht aus Idealismus kämpft, der wird auch nicht kämpfen, wenn er so eine Art Rückversicherung eingehen kann.“⁹³⁰

Friederike Nödl wurde schließlich, wie auch Holoubek und Moik, zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, die anderen Angeklagten erhielten Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafen von eineinhalb bis zwei Jahren. Nödl wurden auf die Freiheitsstrafe elf Monate der

⁹³⁰ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 38f

Untersuchungshaft angerechnet. Weiters wurden ihr die bürgerlichen Ehrenrechte für zwei Jahre aberkannt. Die Angeklagten sollten zudem die Verfahrenskosten tragen.⁹³¹

Die Urteilsbegründung, die in weiten Teilen eine Abschrift der Anklageschrift darstellt,⁹³² ist vor allem dort bemerkenswert, wo sie der Verteidigungslinie der Angeklagten folgt, wonach diese vielmehr gegen das Regime Schuschnigg als gegen den Nationalsozialismus gekämpft hätten. Insbesondere Frieda Nödl's Aussage, wonach ihr nicht bekannt gewesen sei, dass die RS nach der „Rückgliederung“ Österreichs noch politisch tätig gewesen sei, wird ausführlich wiedergegeben⁹³³ und schlussendlich mildernd bewertet:

Alle Angeklagten hätten zwar aus politischer Überzeugung ihre Taten begangen:⁹³⁴

*„Sie alle sind geschulte Marxisten. [...] Gerade, wer bei den ‚Revolutionären Sozialisten Österreichs‘ tätig war, weiß, daß die Führung der marxistischen Organisationen in Österreich, wenn sie auch die Regierung Schuschnigg bekämpfte, den Nationalsozialismus als den gefährlicheren Feind bezeichnete“.*⁹³⁵

Außer den Angeklagten Pfeffer und Stampler hätten alle aufgrund der Dauer ihrer Tätigkeit sowie ihrer Stellung bei den RS bzw. in der S.A.H. *„ein solches Maß an verbrecherischen Willen aufgebracht, daß von minder schweren Fällen nicht gesprochen werden kann“*⁹³⁶. Außerdem seien sie ausgerechnet zu einer Zeit, *„wo das deutsche Volk das seit Jahrhunderten umkämpfte Ziel der völkischen Einigung verwirklichte, weiter für dessen marxistischen Feind tätig“*⁹³⁷ gewesen.

Aber: Sie alle hätten auch gegen das *„ohne Zweifel arbeiterfeindliche System Schuschnigg gekämpft und Opfer gebracht“* und dabei ihre hochverräterischen Tätigkeiten *„bloß fortgesetzt, und zwar, wie ihnen nicht widerlegt werden kann, im Gegensatze zu früher nur im Bereiche der SAH und nicht der politischen Organisation selbst“*.⁹³⁸ Es sei ihnen nicht nachzuweisen, dass sie sich damit insbesondere gegen das Deutsche Reich richten wollten, schließlich hätten sie auch die großen Leistungen des Nationalsozialismus noch nicht aus eigener Erfahrung kennengelernt.⁹³⁹ Der Richter übernimmt damit zumindest teilweise die Argumentation der

⁹³¹ vgl. DÖW 7256, Urteil, S. 2

⁹³² vgl. BACh R/3017/27120, VGH-Urteil mit Begründung, S. 14-21

⁹³³ ebd., S. 21f

⁹³⁴ ebd., S. 28

⁹³⁵ BACh R/3017/27120, VGH-Urteil mit Begründung, S. 26

⁹³⁶ dass., S. 29

⁹³⁷ dass., S. 30

⁹³⁸ BACh R/3017/27120, VGH-Urteil mit Begründung, S. 30

⁹³⁹ vgl. BACh R/3017/27120, VGH-Urteil mit Begründung, S. 30f

Angeklagten, wonach es sich nur mehr um das Auslaufen einer vor dem „Anschluss“ begonnenen Tätigkeit gehandelt habe, bei der bloß bereits vorhandene Gelder verteilt worden seien.

Gleichzeitig erklärte das Gericht bei der Urteilsverkündung aber auch sehr offen, dass es an den Angeklagten ein Exempel statuieren müsse. Frieda Nödl vermerkt darüber in ihrem Tagebuch: *„das war das Furchtbare: Zu wissen, daß nicht nach unserer Tat geurteilt wird, sondern nach dem, was andere tun. [...] Die andern waren froh, daß es nicht ärger war u. ich lächelte mit ihnen.“*⁹⁴⁰

Die recht ausführlichen Prozessberichte im „Völkischen Beobachter“⁹⁴¹ sind, wie Wolfgang Neugebauer feststellt, als Anzeichen dafür zu werden, wie wichtig den Machthabern dieses Ereignis erschien.⁹⁴² Einer der beiden Artikel wurde sogar groß auf der Titelseite gebracht, wobei das Urteil in der Überschrift ganz offensiv als „politisches Urteil“ gefeiert wird. Der Bericht ist in NS-Propagandasprache verfasst und verfolgt klar die Absicht, die Härte der Justiz gegenüber Widerständigen zu beweisen und den „Marxismus“ als Feindbild zu betonen. Er hängt sich dazu vor allem an jenen Aussagen des Richters auf, wonach am VGH nicht allein individuelle Taten verhandelt würden, sondern es dabei um den Schutz der „Volksgemeinschaft“ als Ganzes ginge:⁹⁴³ *„Wenn das politische Justiz genannt wird, dann haben wir keine Veranlassung, dem zu widersprechen.“*⁹⁴⁴

6.4.4. Frieda Nödl's Verteidigungsschrift

Wie in ihrem Tagebuchausschnitt dargelegt, sagte Nödl vor Gericht mündlich aus. Dafür bereitete sie sich im Vorfeld ihres Prozesses in der Haft eine Verteidigungsschrift vor,⁹⁴⁵ die als undatierte Handschrift im DÖW⁹⁴⁶ erhalten ist. Im Sinne der Verteidigungslinien, die sie auch zuvor in ihren Verhören bei der Gestapo benutzt hatte, ging es darin also klar darum,

⁹⁴⁰ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 34

⁹⁴¹ vgl. DÖW 4328, Angeklagt vom Volksgerichtshof: Zum Schutz des Reiches! In: Völkischer Beobachter, 10.6.1939, S. 1; vgl. DÖW 4328, Ein politisches Urteil. Der Prozeß des Volksgerichtshofes in Wien gegen die „Revolutionären Sozialisten“. In: Völkischer Beobachter, 11.6.1939, S. 4

⁹⁴² vgl. Neugebauer, Sozialisten, S. 8

⁹⁴³ vgl. DÖW 4328, Ein politisches Urteil. Der Prozeß des Volksgerichtshofes in Wien gegen die „Revolutionären Sozialisten“. In: Völkischer Beobachter, 11.6.1939, S. 4

⁹⁴⁴ DÖW 4328, Ein politisches Urteil. Der Prozeß des Volksgerichtshofes in Wien gegen die „Revolutionären Sozialisten“. In: Völkischer Beobachter, 11.6.1939, S. 4

⁹⁴⁵ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 29, 31, 34

⁹⁴⁶ vgl. DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

Argumente für ihre Unschuld anzuführen und ihr Leben und politisches Wirken in einem Licht darzustellen, dass sie als harmlose Wohltäterin, nicht aber als Regimegegnerin zeichnete. Nödl musste außerdem davon ausgehen, dass das Papier in ihrer Zelle gefunden wurde und richtete diesen Text somit an die Gestapo bzw. ans Gericht.

In der Verteidigungsschrift schildert sie ihren Lebenslauf, ihre Kindheit und ihren Weg zum Sozialismus, wobei sie abermals ihre Motivation aus Mitmenschlichkeit betont:

„Ich habe unter Sozialismus weder damals, noch jemals nachher und auch nicht jetzt nach meiner eigenen Haft Haß oder Kampf verstanden, sondern stets nur Menschlichkeit und die selbstverständliche Absicht, seinen leidenden Mitmenschen zu helfen. Es fällt mir deshalb nun so schwer, daß ich mich hier in einem politischen Prozess gegen eine so schwere Beschuldigung verteidigen muß; denn all mein Handeln hatte so gar nichts mit Politik zu tun und war bloß von dem Wunsch getragen, bedürftigen Menschen zu helfen. Jede Absicht, dadurch anderen Menschen oder einer staatlichen Einrichtung zu schaden, lag mir gänzlich fern.“⁹⁴⁷

Sie erklärt weiter, sich vor ihrer Haft gar nie mit wirklicher Politik beschäftigt zu haben.⁹⁴⁸ Ihr Beitritt zur SDAP sei *„nicht aus politischen Gründen [...] sondern aus rein persönlichen Gründen [erfolgt]: weil mein Mann und alle unsere Freunde auch organisiert waren“*.⁹⁴⁹ Deshalb habe sie auch den Zweck der illegalen Tätigkeit der RS auf den Sturz der Regierung Schuschnigg beschränkt gesehen, damit man wieder eine legale Möglichkeit habe, für die Idee des Sozialismus zu werben.⁹⁵⁰ Widerstand gegen den Nationalsozialismus hätte sie *„für unverantwortlich gehalten und hätte unter keinen Umständen mitgetan“*.⁹⁵¹ Sie sei weiter davon ausgegangen, dass das Geld der S.A.H. durch Sammlungen zustande gekommen sei, und sie habe nichts von „Auslandsgeld“ gewusst. Ihre Tätigkeit für die S.A.H. sei eine Gefälligkeit für ihren Freund Karl Hans Sailer gewesen und unter Aufsicht erfolgt.⁹⁵² *„Aber als die März Tage mit dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich kamen, befand ich mich plötzlich in einer sehr schweren Lage: ich hatte das Geld, das nicht mir gehörte und das ich gern los gewesen wäre.“*⁹⁵³ In dieser Situation hätte sie es für gerechter – und keinesfalls strafbar – gehalten, damit einigen zu helfen, die schon davor in Not geraten seien.⁹⁵⁴

⁹⁴⁷ DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

⁹⁴⁸ vgl. DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

⁹⁴⁹ DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

⁹⁵⁰ vgl. DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

⁹⁵¹ DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

⁹⁵² vgl. DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

⁹⁵³ DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

⁹⁵⁴ vgl. DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

„Ich habe mir damals den Kopf darüber zerbrochen, was ich nun damit anfangen soll. Nicht einen Moment habe ich daran gedacht, daß man auch jetzt noch die Unterstützungs Aktion der S. A. H. weiterführen wollte. Aber leider kam ich auch nicht darauf, daß es das Einfachste wäre, das Geld der Polizei abzuliefern.“⁹⁵⁵

Noch einmal schildert sie dann ausführlich die Transaktionen, die sie zuvor in den Gestapo-Verhören zugegeben hatte, und begründet sie jeweils sorgfältig im Sinne der bisherigen Verteidigungslinie. Abschließend gibt sie an, sie sehe nun ein, dass sie das Geld der Gestapo abliefern hätte müssen, aber sie hätte damit niemals hochverräterische Absichten verfolgt.⁹⁵⁶

6.4.5. Verfahren wegen Kassiberschmuggels

Die Strafsache wegen des Kassiberschmuggels von Pauline Nestler, Käthe Leichter und Frieda Nödl wurde vom VGH-Hochverratsverfahren abgetrennt und als eigens Verfahren wegen Missbrauchs der Amtsgewalt bzw. Beihilfe zum Missbrauch der Amtsgewalt an das Landgericht Wien delegiert. Die neuerliche Anklage wurde Frieda Nödl am 31. August 1939, also knapp zwei Monate nach dem ersten Urteil, in der Strafanstalt Wiener Neudorf zugestellt.⁹⁵⁷ Darin wird Pauline Nestler des Missbrauchs der Amtsgewalt durch Austausch von Kassibern beschuldigt. Dr. Marianne (Käthe) Leichter und Friederike Nödl sind angeklagt, diese Tat unterstützt und ihr Vorschub geleistet zu haben. Ein Großteil der Anklageschrift beschäftigt sich mit Nestlers und Nödls gestandenem Kassiberschmuggel aus der Zeit vor dem „Anschluss“, um damit auch dem Kassiberschmuggel im Jahr 1938 konspirative Absichten zu unterstellen. Die Beschuldigten leugneten, dass sie beim Nachrichtenaustausch illegale Inhalte ausgetauscht hätten.⁹⁵⁸

Das Urteil am 14. Oktober 1939 folgte ebendieser Argumentation, dass die Mitteilungen nicht nur privater Natur gewesen seien, sondern auch polizeiliche Ermittlungen thematisierten, um „*Komplizen und Mitarbeiter*“⁹⁵⁹ zu warnen und sich mit ihnen zu verabreden.⁹⁶⁰ Während Pauline Nestler zu zehn und Käthe Leichter zu sieben Monaten schwerem Kerker verurteilt wurden,⁹⁶¹ lautete Nödls Urteil auf zwei Monate schweren Kerker, „*verschärft durch ein hartes*

⁹⁵⁵ DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

⁹⁵⁶ vgl. DÖW 4382, Verteidigungsschrift Frieda Nödl

⁹⁵⁷ VGA Personenarchiv, Schrank E, Katalog-Nr. N3, Lade 22-29, Zustellungsurkunde Anklageschrift

⁹⁵⁸ vgl. DÖW 4382, Anklageschrift, S. 1-2

⁹⁵⁹ DÖW, Widerstand und Verfolgung in Wien Bd.2, S. 55

⁹⁶⁰ vgl. DÖW, Widerstand und Verfolgung in Wien Bd.2, S. 55

⁹⁶¹ DÖW, Widerstand und Verfolgung in Wien Bd.2, S. 54

Lager monatlich“.⁹⁶² Diese Zusatzstrafe musste Nödl im Anschluss an ihre Zuchthausstrafe im Gefangenenhaus Traunstein in Oberbayern absitzen.⁹⁶³

Für die Zeit der Verhandlung wurde Nödl, die inzwischen ihre Strafe für Vorbereitung zum Hochverrat in einem Frauengefängnis in Wiener Neudorf absaß, kurzzeitig wieder in das Wiener Landesgericht überstellt, wo inzwischen schon eine neue Gruppe Revolutionärer Sozialist*innen inhaftiert war:⁹⁶⁴ Bei einer Verhandlungspause soll Frieda Nödl einer bei Steiner dokumentierten Erinnerung zufolge von einem ihr wohlgesonnenen Aufseher in eine Zelle gemeinsam mit Käthe Leichter gesperrt worden sein. Nödl berichtete von dieser Unterhaltung, Leichter sei noch zuversichtlich gewesen, nach der Strafe für den Kassiberschmuggel freigelassen zu werden – woran Nödl selbst nicht glaubte, ihr aber die Hoffnung nicht nehmen wollte.⁹⁶⁵

Während Frieda Nödl den VGH-Prozess in ihrem Tagebuch ausführlich reflektierte, schilderte sie nun den zweiten Prozess nur mehr rudimentär: *„Samstag 9h Verhandlung. Dr. Standhartinger, Staatsanwalt Dr. Bulla. Ich war ganz ruhig, als ob's nicht mein Schicksal wäre. Käthe war sehr gut zu mir. Die Arme kommt, obwohl sie 10 Monate länger in Haft ist, zurück zur Gestapo. Mich bedrücken die 2 Monate auch sehr.“*⁹⁶⁶

Auch über dieses Urteil wurde im „Völkischen Beobachter“⁹⁶⁷ und im „Kleinen Blatt“⁹⁶⁸ berichtet, wobei Käthe Leichter mit dem Namen „Sara Leichter“ als Jüdin markiert wurde und die Behauptung, es sei um die „schutzlosen Kinder“⁹⁶⁹ der Familie Leichter gegangen, verhöhnt wurde.⁹⁷⁰

6.5. Haftbedingungen

Frieda Nödl verbrachte die ersten Tage ihrer Haft bis 11. Juli 1938 im Gebäude der Gestapo am Morzinplatz.⁹⁷¹ Danach wurde sie ins Polizeigefängnis an der Elisabethpromenade, der so

⁹⁶² VGA Personenarchiv, Schrank E, Katalog-Nr. N3, Lade 22-29, Ablehnung Amnestie für zweimonatige Kerkerstrafe, vom 21. November 1940

⁹⁶³ vgl. DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 1

⁹⁶⁴ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 56

⁹⁶⁵ vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 186

⁹⁶⁶ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 56

⁹⁶⁷ vgl. DÖW 4382, Völkischer Beobachter: Kassiberschmuggel für politische Häftlinge

⁹⁶⁸ vgl. DÖW 10.495, Kassiberschmuggel für politische Häftlinge In: Das Kleine Blatt, 15.10.1939, o. S.

⁹⁶⁹ DÖW 4382, Völkischer Beobachter: Kassiberschmuggel für politische Häftlinge

⁹⁷⁰ vgl. DÖW 4382, Völkischer Beobachter: Kassiberschmuggel für politische Häftlinge

⁹⁷¹ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 11

genannten „Liesl“, überstellt und verblieb dort weiterhin ohne Haftbefehl bis Anfang September. Erst am 8. September 1938 wurde sie – „40 J., gesund“⁹⁷² – ins Wiener Landesgericht überstellt, wo sie ihre gesamte Untersuchungshaft bis über einen Monat nach ihrem Urteil verbrachte. Anschließend wurde sie für ihre reguläre Zuchthausstrafe am 15. Juli 1939 in ein von Ordensschwwestern geführtes Frauengefängnis nach Wiener Neudorf überstellt. Da dieses aufgelöst wurde, wurde sie überraschend am 2. Januar 1940 für ihre restliche Haftstrafe nach Oberbayern gebracht, wobei sie erst in München Stadelheim untergebracht wurde und später im Zuchthaus Laufen in Bernau am Chiemsee einsaß. Die letzten beiden Monate ihrer Haft, die auf das zweite Urteil wegen Beihilfe zum Missbrauch der Amtsgewalt zurückgingen, musste sie dann im Gefängnis Traunstein verbringen, aus dem sie am 10. März 1941 endgültig entlassen wurde.⁹⁷³

Während aus den eineinhalb Jahren, die Frieda Nödl in österreichischen Haftanstalten war, recht viele Quellen erhalten sind (Korrespondenz, Tagebuch), sind aus der Zeit in Bayern nur wenige Briefe in ihrem Teilnachlass zu finden. Über die Haftbedingungen dort lassen sich daher keine Rückschlüsse ziehen. Später erzählte Nödl aber einer Journalistin, in der Haft seien sie und ihre Mitgefangenen „wie Vieh“ behandelt worden.⁹⁷⁴

Über ihre Haft im Landesgericht vermerkt Nödl in ihrem Tagebuch mehrfach die desolaten Bedingungen: „*Es ist so schrecklich schmutzig u. so viel Ungeziefer hier*“⁹⁷⁵. Sie ist dort das ganze Jahr über in Einzelhaft untergebracht, erst kurz vor der Verlegung nach Wiener Neudorf, am 26. Juni 1939, kommt sie in der Strafhaft in eine Zelle mit anderen.⁹⁷⁶ Auch dürfe sie nur einmal im Monat Briefe schreiben⁹⁷⁷ und bekäme auch nur einmal im Monat Post zugestellt,⁹⁷⁸ während andere wöchentlich schreiben dürften,⁹⁷⁹ hält sie fest. Die erhaltenen Briefe ihrer Schwester und von Meta Steinitz lassen darauf schließen, dass diese oft wochen- oder gar monatelang keine Post von ihr erhielten.⁹⁸⁰ Immer wieder finden sich in den Unterlagen des VGHs Begleitbriefe der Gefängnisdirektion des Wiener Landesgerichts an den ORA in Berlin, in denen anhängige Briefe der Beschuldigten „zur Zensur“ gesendet werden,⁹⁸¹ und auch Nödl

⁹⁷² BArch R/3017/27118, Ärztlicher Befund

⁹⁷³ vgl. WStLA, M.Abt. 208, A36 – Opferfürsorgeakten – Entschädigungen (E): Frieda Nödl, 30.1.1898

⁹⁷⁴ vgl. *Federspiel*, Kurier des Widerstandes

⁹⁷⁵ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 57

⁹⁷⁶ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 41f

⁹⁷⁷ ebd., S. 16

⁹⁷⁸ ebd., S. 17

⁹⁷⁹ ebd., S. 26

⁹⁸⁰ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb

⁹⁸¹ vgl. BArch R3017/27119

selbst schreibt in ihrem Tagebuch davon, dass sie aufgrund der Zensur in ihren Briefen nicht ganz offen sein könne.⁹⁸² Besuche wurden ihr häufig – nach *„Laune des Richters“*⁹⁸³ – abgelehnt,⁹⁸⁴ und seien in diesen seltenen Fällen so kurz, dass man nur einige Worte sprechen könne.⁹⁸⁵ Dagegen zeugt Nödl's Tagebuch von häufigen positiven Interaktionen mit den Gefängnisaufseher*innen, die ihr von Urlauben erzählen,⁹⁸⁶ ihr in unruhigen Nächten Baldrian anbieten⁹⁸⁷ und nach der Urteilsverkündung Mitgefühl zeigen: *„Sie sprechen nicht darüber, aber jeder Wächter, jede Aufseherin haben nun so etwas Teilnehmendes im Blick, seit jenes ungerechte Urteil gefällt wurde.“*⁹⁸⁸ Außerdem gibt Frieda Nödl's Gefängnistagebuch darüber Aufschluss, dass die Lebensmittelversorgung im Landesgericht sehr schlecht war: *„Aus unserer Speise Tabelle wurde nun auch Käse gestrichen. Seit ich hier bin, hat sich die Kost so verschlechtert! Alles ist schon wie im Krieg“*⁹⁸⁹, schreibt sie im April 1939. Im Juni 1939 bittet Frieda Nödl den Gefängnisdirektor, ihr Zusatznahrung im Ausmaß von 2 Mark wöchentlich, die ihr als politische Gefangene zustehen würde, zu gestatten,⁹⁹⁰ *„da mein Gesundheitszustand durch die einjährige Untersuchungshaft, die ich hinter mir habe, sehr geschwächt ist.“*⁹⁹¹

Die Haftbedingungen in Wiener Neudorf beschreibt Frieda Nödl in ihrem Tagebuch dagegen als weitaus besser: *„Hier ist alles spiegelblank [...] Schön ist die Zeit im Garten! [...] Die Nonnen, die hier Aufsicht haben, sind überaus nett u. gut zu uns und suchen uns alles leichter zu machen.“*⁹⁹² Nach anfänglicher Einzelhaft⁹⁹³ kommt sie bald in die „Klasse“⁹⁹⁴, kann unter der Woche arbeiten und hat bessere ärztliche Versorgung.⁹⁹⁵ Ihre Aufzeichnungen enden mit der Anmerkung, dass das Arbeitshaus aufgelöst worden sei: *„Da man nicht weiß, wohin die Insassen geschickt werden, herrschen nun die wildesten Gerüchte darüber, daß auch wir ins Reich kommen.“*⁹⁹⁶ In ihren Briefen versucht sie, ihre Familie zu beruhigen:

„Von Neudorf wurden wir nach Wien gebracht, wo wir 2 Tage blieben u. dann ging es per Bahn durch die wunderbarste Winterlandschaft hierher. Es

⁹⁸² vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 11

⁹⁸³ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 27

⁹⁸⁴ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 27

⁹⁸⁵ ebd., S. 30

⁹⁸⁶ ebd., S. 32

⁹⁸⁷ ebd., S. 27

⁹⁸⁸ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 37

⁹⁸⁹ dies., S. 22

⁹⁹⁰ vgl. BArch R3017/27119, Ansuchen Zusatznahrung F. Nödl, 30.6.1939

⁹⁹¹ BArch R3017/27119, Ansuchen Zusatznahrung F. Nödl, 30.6.1939

⁹⁹² VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 44f

⁹⁹³ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 45

⁹⁹⁴ ebd., S. 57

⁹⁹⁵ ebd., S. 54, 58

⁹⁹⁶ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 60

*war ein so sonderbares Gefühl, die herrliche Natur zu sehen und doch kein freier Mensch zu sein. Da bis München 2 von den uns bekannte Aufseherinnen mit waren, empfand man es noch nicht so sehr, daß alles anders wird. Und hier warten wir nun.*⁹⁹⁷

Mehrere Gnadengesuche für Frieda Nödl sind im Akt des VGHS erhalten, etwa von ihr selbst, ihrer Mutter und ihrer Schwester.⁹⁹⁸ Nach neun Monaten in Untersuchungshaft ohne Anklage reichte Frieda Nödl am 6. April 1939, gleichzeitig und ähnlichlautend wie auch Karl Holoubek, Wilhelmine Moik und Franz Mayer, erneut Haftbeschwerde ein.⁹⁹⁹ Diese wurde vom ORA zurückgewiesen.¹⁰⁰⁰ Am 1. Juli 1940 bittet ihre Mutter Helene Rosenfeld als „*Vollarierin und Mutter von acht Kindern*“¹⁰⁰¹ um die Freilassung ihrer Tochter:

*„Hätte sie ihre Strafe in der Ostmark verbüßen [sic!] können, so wäre sie bereits freigelassen worden. Meine Tochter hat das Vergehen, für das sie bestraft wurde begangen, ohne jemals daraus irgend welchen materiellen Vorteil gezogen zu haben, nur um Menschen, die in der Systemzeit in Oesterreich verfolgt worden waren, behilflich zu sein.“*¹⁰⁰²

Die Strafanstalt Laufen, in der sich Nödl seit 29.3.1940 befand, gab gegenüber der Gestapo an, Nödl habe sich bis jetzt gut aufgeführt und fleißig gearbeitet, im Hinblick auf die Art ihrer Straftat wolle sie aber trotz dieses Wohlverhaltens keine Freilassung befürworten.¹⁰⁰³ Die Staatspolizeileitstelle Wien sendet im September 1940 an das Reichssicherheitshauptamt in Berlin „*sehr erhebliche Bedenken*“: Zwar hätten sich Nödl und Moik „*bisher gut aufgeführt*“, allerdings sei „*die Gefahr eines Rückfalls gegeben*“, welcher „*während der Kriegszeit besonders schwer ins Gewicht fallen kann.*“¹⁰⁰⁴ Ein weiterer Versuch von Frieda Nödl, über einen Gnadenerlass die zusätzliche Strafe wegen des Kassiberschmuggels erlassen zu bekommen, scheiterte, als ihr am 14. November 1940 das Landgericht Wien mitteilt, diese falle „*nicht unter den Gnadenerlass des Führers vom Oktober 1939*“.¹⁰⁰⁵

Vor allem aus der Korrespondenz mit ihrer Schwester Mina ist außerdem nachvollziehbar, dass die Haftzeit Nödl von intensiven Bemühungen begleitet war, deren finanzielle Situation zu

⁹⁹⁷ DÖW 4382, Frieda Nödl an Wilhelmine Rosenfeld, 15.1.1940

⁹⁹⁸ vgl. BArch R/3017/27132, Gnadenheft Friederike Nödl

⁹⁹⁹ vgl. BArch R/3017/27119, Haftbeschwerde F. Nödl, 6.4.1939

¹⁰⁰⁰ vgl. BArch R/3017/27119, Oberreichsanwalt, Ablehnung Haftbeschwerden, 17.4.1939

¹⁰⁰¹ BArch R/3017/27132, Gnadengesuch H. Rosenfeld für F. Nödl, 1.7.1940

¹⁰⁰² BArch R/3017/27132, Gnadengesuch H. Rosenfeld für F. Nödl, 1.7.1940

¹⁰⁰³ vgl. BArch R/3017/27132, Strafgefängnis Bernau an Gestapo Wien bzgl. Gnadengesuch F. Nödl, 30.7.1940

¹⁰⁰⁴ BArch R/3017/27121, Bericht der Staatspolizeileitstelle Wien an das Reichssicherheitshauptamt, betr. Friederike Nödl und Wilhelmine Moik, vom 15.9.1940

¹⁰⁰⁵ VGA, TNFN, L22M29Aa, Empfangsbestätigung Ansuchen Amnestie für zweimonatige Kerkerstrafe, 14.11.1940

klären – also ihre Pension, die ihr aufgrund des Urteils aberkannt wurde, wiederzuerlangen; ihre von der Gestapo beschlagnahmten Wertgegenstände zurückzufordern; ihre Wohnung trotz fehlendem Einkommen zu erhalten. Letzteres gelang, indem ihre Schwester in die Wohnung einzog und die Miete für sie beglich. Vor allem die Frage der Wertgegenstände scheint eine unendliche Geschichte gewesen zu sein, wobei Frieda Nödl in ihren Gesuchen an die falschen Versprechen der Gestapo appelliert: „*Herr Kriminal Sekretär Karl Maaß [...] hat mir schon damals [...] wörtlich erklärt: ‚Sie brauchen keine Sorge zu haben, wir bewahren Ihnen alles auf und Sie erhalten alles ungeschmälert wieder; Ihr Privateigentum ist uns heilig und wird von der Gestapo nicht angetastet.‘*“¹⁰⁰⁶ Trotzdem Mina Rosenfeld unzählige Male für Frieda bei verschiedenen Behörden intervenierte,¹⁰⁰⁷ und ihr zwischenzeitlich einige Gegenstände ausgehändigt wurden, wurden diese kurz darauf wieder beschlagnahmt.¹⁰⁰⁸

Im Hintergrund laufen ausgehend vom VGH bzw. der Gerichtskasse außerdem Anstrengungen, Nödls Vermögen zu pfänden, da sie als einzige der Angeklagten als zahlungskräftig genug identifiziert wurde, die gesamten Gerichtskosten für den Prozess zu tragen.¹⁰⁰⁹ Dass Nödl tatsächlich sämtliche Gerichts- und auch Unterbringungskosten tragen musste, beweist ihr Opferfürsorgeakt.¹⁰¹⁰ In ihren späteren, ans DÖW gerichteten, Erinnerungen schreibt Nödl: „*Ich selbst habe übrigens auch noch die – sehr korrekt und mit deutscher Gründlichkeit ausgestellte – Rechnung vom Volksgericht, denn ich musste nicht nur verschiedene~~n~~ Posten, sondern auch die Reise des Volksgerichtshofes von Berlin-Moabit nach Wien bezahlen.*“¹⁰¹¹

¹⁰⁰⁶ BAArch R3017/27119, Brief F. Nödl an Oberreichsanwalt wegen Ausfolgung ihres Depots, 17.3.1940

¹⁰⁰⁷ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb

¹⁰⁰⁸ vgl. VGA, TNFN, L22M29Aa, Wilhelmine Rosenfeld an die Oberreichsanwaltschaft beim Volksgerichtshof, 5.8.1939

¹⁰⁰⁹ vgl. BAArch R3017/27119

¹⁰¹⁰ vgl. WStLA, M.Abt. 208, A36 – Opferfürsorgeakten – Entschädigungen (E): Frieda Nödl, 30.1.1898

¹⁰¹¹ DÖW 4382, Frieda Nödl, Schilderung ihrer Tätigkeit für die RSÖ 1934-1939, 4.8.1967, S. 2

7. Gefängnistagebuch

Frieda Nödl's Gefängnistagebuch ist zwischen Februar und Weihnachten 1939 entstanden. Damit beinhaltet es Erzählungen über eine von großen Unsicherheiten und Furcht geprägte Zeit: Es umfasst einige Monate, in denen Nödl noch ohne Anklage im Wiener Landesgericht inhaftiert war, dann die Zeit, als sie die Anklageschrift erhielt und den Prozess vor dem VGH erlebte. Später dokumentiert es die Verlegung ins Zuchthaus in Wiener Neudorf und dessen nahende Auflösung sowie die zweite Gerichtsverhandlung am Landesgericht Wien wegen Kassiberschmuggels. Als Nödl zu Jahreswechsel 1939/40 vom Frauengefängnis Wiener Neudorf nach Bayern verlegt wurde, konnte sie das Tagebuch sowie ihre Haftkorrespondenz und Käthe Leichters Memoiren durch die dort lebenden Ordensfrauen an ihre Schwester übergeben lassen.¹⁰¹² Nödl hatte bis zu diesem Zeitpunkt insgesamt 62 A5- Seiten in losen Bögen in sehr säuberlicher, engzeiliger Handschrift gefüllt.

„Wie armselig ist doch so ein Schicksal, das Zuflucht in einem Stück Papier nimmt, weil das Herz so weh tut! Aber es bringt mir auch keine Erleichterung, wenn ich hier niederschreibe, daß ich ganz krank vor Sehnsucht bin“,¹⁰¹³

schreibt Nödl, und diese wenigen Zeilen zeigen es bereits: Stilistisch gleichen die Einträge der Textsorte des intimen (Frauen-)Tagebuchs, die in Kapitel zwei beschrieben wurde: Das Niedergeschriebene scheint einen tiefen Einblick in Nödl's Gefühlswelt und innere Konflikte zu geben, beinhaltet persönliche Geständnisse und Selbstzweifel sowie ausführliche Reflexionen ihrer Umgebung und der veränderten gesellschaftspolitischen bzw. juristischen Rahmenbedingungen durch den Nationalsozialismus.

Dennoch wäre es vermessen, den Text losgelöst von seinen Entstehungsbedingungen als authentische Verarbeitung und Wiedergabe Nödl's Erleben der Haft zu interpretieren. Nödl verfasste ihr Tagebuch in einer repressiven Institution, in der das Wachpersonal bzw. in weiterer Folge die Gestapo jederzeit Zugriff auf sie und ihre Zelle hatte. Sie stand in Folge unter ständiger Überwachung. Ein Auffinden des Tagebuchs durch die Beamt*innen muss für sie eine alltägliche und sehr reale Bedrohung dargestellt haben. Gerade jene Stellen des Tagebuchs, an denen Nödl über den Inhalt ihrer Anklage, über ihre Position zum NS-Regime und seiner Justiz oder über ihre allgemeine politische Einstellung schreibt, müssen in diesem Kontext gelesen werden: Als Text, dessen Adressat nicht nur, aber auch die Gestapo sein könnte.

¹⁰¹² vgl. Steiner, Käthe Leichter, S. 15, 206

¹⁰¹³ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 11

Nödl musste ihre Selbstdarstellung bewusst zensurieren, um ihre politische Haltung zu „verharmlosen“ und in ein für die NS-Behörden verträgliches Narrativ zu gießen. Das Gefängnistagebuch muss als ein bewusst „regimekompatibles“ Papier gelesen werden, das nur eine bestimmte Auswahl an Gefühlen behandelte und das Gedanken „abgeschwächt“ genug darstellte, um ihr im Falle einer Entdeckung nicht weitere Probleme zu verursachen. Weitergedacht, könnte Nödl das Gefängnistagebuch in gewisser Weise auch bewusst für eine Argumentation genutzt haben, die ihre Verteidigungsstrategie bei einer möglichen Entdeckung unterstützt, sozusagen als eine Verlängerung der oben zitierten, ebenfalls in der Haft verfassten, Verteidigungsschrift gegen den VGH. Gerade an den Stellen, an denen Nödl sich direkt zum Nationalsozialismus äußert, liegt diese Interpretation durchaus nahe.

Auch wenn deshalb einer vermeintlichen Authentizität des Inhalts analytisch mit großer Skepsis begegnet werden muss, lassen sich die geschilderten Begebenheiten und Gedanken dennoch nicht als bloßes Täuschungsmanöver abtun. Dass Nödl das Tagebuch sehr wohl *auch* für sich selbst schrieb, es als Ort der Verarbeitung ihrer Gefühle und Unsicherheit nutzte, darauf deutet einiges hin: Inhaltlich befasst es sich in weiten Teilen viel ausführlicher mit ihrer fragilen Liebesbeziehung, mit ihren Gefühlen der Einsamkeit und mit den kleinen Freuden oder Enttäuschungen des Haftalltags, als dass es die Frage ihrer (Un-)Schuld thematisiert. Frieda Nödl war sich wohl bewusst darüber, unter der Überwachung der Haftanstalten zwar ihr Sehnen und ihre privaten Konflikte schildern zu können, nicht aber ihre politischen Tätigkeiten vorher, keine positiven Referenzen zu den RS etc.

Die vorliegende Arbeit versteht den Quellenwert des Tagebuchs daher als zweidimensional: Auf der einen Seite als eine Art Verteidigungsschrift, die sich angesichts der befürchteten Entdeckung bemühte, zu denjenigen zu sprechen, die Nödl für ihre Widerstandstätigkeit verfolgten, auf der anderen Seite in der Thematik der persönlichen Beziehungen und Auseinandersetzung mit der eigenen Sehnsucht und Einsamkeit aber auch als ein Ort der Introspektion sowie als ein Medium der Alltagsverarbeitung und Erinnerungsstütze an die Haftzeit, vielleicht auch als Zeitvertreib in der Monotonie der Einzelhaft.

Vor diesem Hintergrund versucht das folgende Kapitel, einige zentrale (innere) Konflikte herauszuarbeiten, die den Text prägen. Es soll damit nicht das Hafterleben der Frieda Nödl nacherzählt werden, sondern es geht darum, die Narrative und Deutungsmuster des Tagebuchtextes in ein Verhältnis zu stellen.

7.1. Inhaltlicher Überblick

Inhaltlich beschäftigt sich Nödl in ihrem Tagebuch in erster Linie mit der Reflexion der eigenen Gefühle, ihrer Einsamkeit und ihrer Sehnsucht nach ihrem Freund Robert (Bert) Balmer.¹⁰¹⁴ Sie schildert in häufigen Wiederholungen, wie isoliert sie sich fühlt und wie intensiv sie an ihren postalischen Verbindungen zur Außenwelt festzuhalten versucht: Absätze über Absätze widmet sie ihrem Hoffen auf Post und Besuch bzw. ihrer Enttäuschung, keine Post und keinen Besuch erhalten zu haben.¹⁰¹⁵ Demgegenüber ist ihre Selbstreflexion geprägt von der ständigen Bemühung, ihren Mut und ihre positive Lebenseinstellung nicht zu verlieren. Anders als etwa Käthe Leichter, die in der Nachbarzelle an ihren Memoiren arbeitete, beschäftigt sich Nödl kaum mit Lebenserinnerungen an Kindheit oder Jugend, sondern setzt sich vielmehr stetig mit der Gegenwart der Haft und ihrer unsicheren Zukunft auseinander. Große Sorge gilt dabei ihrer Familie, im Speziellen ihrer Mutter und ihrer unverheirateten Schwester Mina, die – so befürchtet Nödl – ohne Freund*innen, ohne Arbeit und ohne eigene Lebenspläne ihr Schicksal zu sehr an das ihre binde: *„Ihre u. Mutti's Zukunft machen mir viel mehr Sorge, als mein zukünftiges Leben.“*¹⁰¹⁶ Auch das Schicksal der in der Tschechoslowakei lebenden Familie ihres Bruders belastet sie.¹⁰¹⁷ Diese Versuche, die Sorge um sich selbst, auf andere, Nahestehende zu verschieben, kann als eine bewährte Bewältigungsstrategie verstanden werden. Immer wieder thematisiert sie auch ihr schwierig gewordenes Verhältnis zu Parteifreund*innen bzw. Mitangeklagten.

Abseits der sehr intimen Auseinandersetzung mit ihren privaten Sorgen schildert Nödl aber auch leichtfüßig Details aus ihrem Haftalltag, etwa über die seltenen „Spaziergänge“¹⁰¹⁸, ihr freundschaftliches Verhältnis zu einigen Aufseher*innen,¹⁰¹⁹ das Singen „ihrer“ Amsel im Hof¹⁰²⁰ und über erbauliche Gespräche und Momente in der Gemeinschaft mit Zellennachbar*innen.¹⁰²¹ *„Gestern hat eine hier wunderschön zum Fenster hinausgesungen. Alle wurden still u. lauschten, applaudierten auch zuweilen. Da kam der Kommissar, schrie herum u. drohte, daß er das Fenster absperren würde.“*¹⁰²² Nödl erzählt von Lebensgeschichten

¹⁰¹⁴ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Bruno Pittermann, 30.12.1947

¹⁰¹⁵ ebd., S. 1, 3f, 5, 7 etc.

¹⁰¹⁶ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 15

¹⁰¹⁷ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 6

¹⁰¹⁸ ebd., S.10

¹⁰¹⁹ ebd., S. 10, 14, 27

¹⁰²⁰ ebd., S. 17

¹⁰²¹ ebd., S. 21

¹⁰²² VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 25

ihrer Mitgefangenen und versucht, sich in sie hineinzusetzen.¹⁰²³ Gleichzeitig gibt sie sich, die Zeit ihres Lebens überwiegend in bildungsbürgerlichen Verhältnissen verkehrte, von den groben Umgangsformen der „Kriminellen“, wie Nödl sie nennt, ehrlich entsetzt: „[S]ie schreien so derb u. unverschämt zum Fenster hinaus u. da habe ich zum ersten Mal das Gefühl, in der Nähe von Verbrecherinnen zu sein.“¹⁰²⁴ Sie bespricht in ihrem Tagebuch die Romane, die sie in der Haft liest,¹⁰²⁵ genauso wie sie über die Religiosität und Frömmigkeit nachdenkt, die sie bei Inhaftierten und den Nonnen in Wiener Neudorf beobachtet und die sie für sich als Atheistin einzuordnen versucht.¹⁰²⁶

Nödl thematisiert aber auch das politische Weltgeschehen, ihre Angst vor dem Krieg¹⁰²⁷ sowie ihre persönliche Konfrontation mit der NS-Justiz. Eindrücklich sind darunter auch ihre Schilderungen, wie unter den politischen Häftlingen durch ständige Gerüchte von Amnestie – genährt auch von Zeitungsberichten und vom guten Zureden ihrer Wärter*innen – immer wieder neue Zuversicht aufkeimt.¹⁰²⁸ Frieda Nödl selbst verbietet sich diese Hoffnung im Tagebuch konsequent, zeigt sogar großes Unverständnis für die Zuversicht ihrer Mitgefangenen, die durch Gerüchte ausgelöst wurde: „Gestern rief jemand, daß Amnestie sein würde. Mutz reagierte sofort darauf, obwohl sie sich doch sagen mußte, daß es nicht möglich ist.“¹⁰²⁹ Trotzdem finden sich immer wieder Berichte von unerwarteten Enthaltungen anderer Frauen und Äußerungen der Trauer darüber, selbst dennoch in Haft zu bleiben:¹⁰³⁰ „Wieder werden 2 auf unserem Stock enthaftet! Wie oft haben sich die Insassen dieser Zellen schon geändert; wir bleiben – trostlos und hoffnungslos; Menschen, die vogelfrei sind!“¹⁰³¹ Frieda Nödl's Pragmatismus dahingehend scheint jäh gebrochen, als der Untersuchungsrichter ihr vermittelt, sie solle eine Haftbeschwerde stellen, er würde dieser zustimmen, sodass sie innerhalb von acht bis 14 Tagen freikäme.¹⁰³² Was Nödl nicht weiß: Das passiert, während in Berlin intensiv an ihrer Anklage gearbeitet wird.¹⁰³³ „Nun geht also das Hoffen u. Warten

¹⁰²³ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 21

¹⁰²⁴ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 23

¹⁰²⁵ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 12, 17f, 22

¹⁰²⁶ ebd., S. 45, 49

¹⁰²⁷ ebd., S. 23

¹⁰²⁸ ebd., S. 19f

¹⁰²⁹ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 5

¹⁰³⁰ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 14f

¹⁰³¹ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 14

¹⁰³² vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 15

¹⁰³³ Der Tagebucheintrag datiert auf den 6. April 1939, während die Dokumente des Oberreichsanwalts zeigen, dass bereits am 1. April des Jahres beschlossen wurde, gegen wen und für welche Tatbestände Anklage eingereicht werden würde; vgl. BAarch R/3017/27118, Vermerk Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, 1.4.1939

an“,¹⁰³⁴ notiert sie. Anfang Mai aber erhält sie die Anklage: „*Vorbereitung zum Hochverrat! Ich kann mir eigentlich, obwohl ich die Anklage in Händen habe, noch immer nicht vorstellen, daß man mich wirklich für eine Hochverräterin halten kann.*“¹⁰³⁵

7.2. Einsamkeit und Sehnsucht nach privatem Glück

„*Manchmal glaube ich, vor Sehnsucht verrückt zu werden*“¹⁰³⁶ – Das vorherrschende Gefühl, das Frieda Nödl in ihrem Tagebuch vermittelt, ist eine tiefe Einsamkeit und Verlassenheit. Sie bekommt wenig Post und selten Besuch, was in erster Linie wohl an den strengen Regeln für politische Häftlinge liegt. Nödl aber führt es auf ihren Personenstand zurück – sie sei einsam aufgrund des Verlusts ihres Mannes, ihrer Kinderlosigkeit und weil ihre Freund*innen sich nun nicht mehr melden würden: „*Daß man so furchtbar einsam sein kann!*“¹⁰³⁷, artikuliert sie mehrmals deutlich und hadert in der Isolation ihrer Einzelhaft mit dem Gefühl, ganz allein gelassen zu sein: „*Und nun bin ich hier, einsam mit Tränen in den Augen [...]. War es wert, 40 Jahre zu leben, wenn man nun doch keinen einzigen Menschen hat, der mich ganz versteht?*“¹⁰³⁸ Mit einem gewissen Neid sieht sie auf andere Frauen im Gefängnis, die durch ihre Familie und Freund*innen scheinbar besser aufgefangen werden: „*Alles um mich herum hatte Besuch, nur zu mir kam niemand.*“¹⁰³⁹ Sie stellt ihrem Selbstbild als fürsorglichem Menschen, der innige Bindungen sucht, eine Art von schmerzlicher Erkenntnis gegenüber, dennoch keine derart enge Beziehung in ihrem Leben zu haben, und keine Kinder, die sich um sie sorgen: „*Nur, ich bin so einsam! Käthe bekommt 2 Mal wöchentlich Briefe von ihren Kindern u. ich habe niemanden, dem ich fehle und doch liebe ich so mit meinem ganzen Wesen.*“¹⁰⁴⁰ Sie benennt diese Einsamkeit als die größte Belastung ihrer Haft: „*Wie lange noch? Man kann sich nicht ausdenken, daß man das noch 1 ½ Jahre ertragen kann.*“¹⁰⁴¹

Diesem Verlassenheitsgefühl stellt sie ihre Verliebtheit und Sehnsucht nach Robert gegenüber. Das Nachdenken über diese Beziehung dominiert Nödl's Tagebuch auch quantitativ. Mit Robert kann sie – selten, und nur über die Vermittlung ihrer Schwester, die seine Briefe für sie

¹⁰³⁴ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 16

¹⁰³⁵ dies., S. 27

¹⁰³⁶ dies., S. 52

¹⁰³⁷ dies., S. 50

¹⁰³⁸ dies., S. 8

¹⁰³⁹ dies., S. 5

¹⁰⁴⁰ dies., S. 4

¹⁰⁴¹ dies., S. 44 [Hervorhebung im Original]

abschreibt – Nachrichten austauschen, und aus seinen Worten und den Gedanken an ihn schöpft sie immer wieder Lebensmut, wie sie schreibt. Da die beiden schon in den Jahren vor der Haft eine Fernbeziehung führten, die vor allem durch Briefe aufrechterhalten wurde, sei sie mit diesem Gefühl bereits vertraut: *„Manchmal glaube ich freilich, ich hätte das Leid der Gefangenschaft nicht ertragen können, wenn nicht vorher schon der Schmerz der langen Trennung mich abgehärtet hätte.“*¹⁰⁴²

Sie zeichnet dabei einen großen inneren Konflikt zwischen ihrer ständigen Sehnsucht und immer wiederkehrenden Enttäuschungen, so selten von ihm Nachricht zu bekommen: *„Daß Bert nicht versteht, mit welcher verzehrenden Sehnsucht ich auf ein gutes Wort von ihm warte, immer wieder!“*¹⁰⁴³ Mit ihren Gefühlen zu ihm verknüpft sind auch ihre einzigen ausformulierten Beiträge zur Frage, inwieweit sie sich in ihrem Tagebuch selbst zensiert: *„Vielleicht wär es am besten, wenn ich für ihn alles niederschreiben würde; aber vielleicht wird das Tagebuch gelesen, wenn ich enthaftet werde und meine innersten Gedanken soll nur Robert kennen.“*¹⁰⁴⁴ Auch an anderer Stelle gibt sie in Zusammenhang mit ihm an, ihre Gefühle im Tagebuch nicht ganz offen wiederzugeben: *„Es sind nur armselige Blätter u. es kann kein richtiges Tagebuch werden, weil ich alles Denken u. Sehnen dieser Tage außer Bert niemanden anvertrauen möchte.“*¹⁰⁴⁵

7.3. Charakterstärke und Suche nach dem Sinn der Haft

*„Nur nicht bitter werden! Und von mir mehr Zurückhaltung u. Beherrschung verlangen, als ich es von anderen fordere.“*¹⁰⁴⁶ – Mit Worten wie diesen motiviert sich Frieda Nödl in ihrem Tagebuch immer wieder. Die Identität, die sie für sich selbst in diesem Text zeichnet, hängt sich an ihrer Fähigkeit auf, nach außen keine Schwäche zu zeigen, stets ihren Mut zu bewahren und optimistisch aufzutreten.

Tatsächlich ist Frieda Nödl's heiterer Charakter auch eine häufige Fremdzuschreibung ihrer Freund*innen und Genoss*innen, vor der Haft genauso wie danach. Rosa Jochmann schreibt an Nödl etwa 1947 von einer Reise mit Freund*innen: *„Schade, dass du mir nicht blödeln helfen kannst, ich finde leider niemanden der es so gut kann wie Du und das fehlt mir, aber ich*

¹⁰⁴² dies., S. 2

¹⁰⁴³ dies., S. 32

¹⁰⁴⁴ dies., S. 45

¹⁰⁴⁵ dies., S. 25

¹⁰⁴⁶ dies., S. 51

strenge mich an, damit ich Dich ersetze.“¹⁰⁴⁷ Ein Artikel in der Arbeiterzeitung zu ihrem Geburtstag erklärt etwas paternalistisch formuliert, ihr Engagement käme aus einem „*warme[n] Herzen und mit einem Mut, den sie aus der Kindlichkeit ihrer Seele schöpfte.*“¹⁰⁴⁸ Ihre unprätentiöse Fröhlichkeit trägt ihr von Familie und Freunden spielerische, burschikose Kosenamen ein – so schreibt ihr Bruder Fritz ins Gefängnis an den „*liebe[n] Friedabua*“¹⁰⁴⁹, und auch Rosa Jochmann adressiert ihre Briefe später recht konsequent an „*Friedolin*“¹⁰⁵⁰ oder „*Friedoline*“.¹⁰⁵¹ Ihre Mitgefangenen in Wiener Neudorf nennen sie „*Sonnenschein*“.¹⁰⁵²

Frieda Nödl betont in ihrem Tagebuch ihre positive Ausstrahlung und ist wortreich bemüht, diese zu bewahren. Immer wieder redet sie sich gut zu: „*Nicht bitter werden! Aber auch nur ja nicht zur Heuchlerin werden!*“¹⁰⁵³ Als sie über ihre überraschende Ruhe im Angesicht der düsteren Situation nachdenkt, wundert sie sich: „*Oder ist das wirklich Mut? Wie sonderbar, daß ich all die Monate keine Furcht hatte! Vielleicht ist's auch, weil ich weiß, daß Bert an mich glaubt und daß niemand, der mich kennt, von meiner Haltung enttäuscht wäre.*“¹⁰⁵⁴ Hier wird sichtbar, dass sie ihren Anspruch an sich selbst in ihrem Tagebuch immer wieder narrativ mit Roberts Urteil verknüpft. Die gedankliche Präsenz ihres Geliebten zeichnet sie als moralische Instanz, an die sie auch ihre Erwartungen an sich selbst knüpft: „*Was auch immer kommt, ich muß weiter so sein, daß Bert von mir nicht enttäuscht wäre, wenn er es miterleben würde. Daran will ich denken, wie an meinen guten Geist.*“¹⁰⁵⁵ Sie habe das Gefühl, die (zu diesem Zeitpunkt) zehn Monate der Haft hätten sie reifer und verstehender gemacht.¹⁰⁵⁶ Sie spricht mit Stolz davon, dass ihre sichere Persönlichkeit von außen – auch vom Wachpersonal oder den Autoritäten bei Gestapo und Gericht – anerkannt wird:

„[D]ann meinte [die Mitgefangene]: ‚*Sie sind doch auch schon so lange hier, aber Sie sind so sicher u. abgeschlossen. ‘Ich freue mich darüber, denn früher hatte ich immer geglaubt, daß meine Haltung u. Sicherheit etwas eitles Äußerliches ist, aber auch auf der Polizei hatte mir die Aufseherin gesagt: Wir haben untereinander schon oft darüber geredet, daß Sie immer so heiter*‘

¹⁰⁴⁷ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Rosa Jochmann an Frieda Nödl, 11.9.1947

¹⁰⁴⁸ Frieda Nödl, Arbeiterzeitung 31.1.1958, S. 4

¹⁰⁴⁹ VGA, TNFN, L22M29Bb, Wilhelmine Rosenfeld an Frieda Nödl, mit Nachrichten anderer Angehöriger, 23.2.1939

¹⁰⁵⁰ VGA, TNFN, L22M29Bc, Rosa Jochmann an Frieda Nödl, 19.8.1962, 19.6.1977

¹⁰⁵¹ VGA, TNFN, L22M29Bc, Rosa Jochmann an Frieda Nödl, 8.7.1955, 1.6.1960, 2.7.1961, 30.7.1975, 1.8.1977

¹⁰⁵² VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 56

¹⁰⁵³ dies., S. 40

¹⁰⁵⁴ dies., S. 32f

¹⁰⁵⁵ dies., S. 20

¹⁰⁵⁶ dies., S. 25

und ruhig sind u. sogar die bei der Gestapo haben mir gesagt, daß ich etwas so Ruhiges über meinem ganzen Wesen habe.“¹⁰⁵⁷

Frieda Nödl beschreibt diese Haltung auch als eine, die sie sich speziell als politische Gefangene abverlangt und sie hält erfreut fest, als ihr eine „Kriminelle“ im Gefängnis sagt: „,[V]on Euch kann man wirklich viel lernen; diese Geduld u. Ausdauer! Ihr seid wirklich ein gutes Beispiel.“¹⁰⁵⁸ Im Umkehrschluss erwartet sie ähnlich stoischen Umgang mit dem Leid auch von anderen. Ihre größten Konflikte bzw. Verstimmungen in Haft artikuliert sie in ihrem Tagebuch dann, wenn ihre Mitgefangenen zu viel jammern – speziell dann, wenn es Genoss*innen sind: „Klara u. Wilma fühlen sich nicht wohl und weil ich nicht mitklage, gibt es manchmal bissige Bemerkungen. [...] Es widert mich so an, wenn Menschen immer nur von sich selbst u. von ihrem Leid sprechen.“¹⁰⁵⁹ Als ausgerechnet eine „politische“ Zellennachbarin stetig über ihr Leid klagt, zeugen für sie deren Beschwerden von einer Selbstbezogenheit, die sie nicht mit politischer Aktivität und dem Einsatz für andere vereinbar sieht:

*„Daß ein Mensch so anspruchsvoll sein kann, wie meine Nachbarin, hätte ich nicht gedacht. Da ist das ganze Haus voll Häftlingen, die meisten sind V.G. [politische Häftlinge, die vom Volksgerichtshof verurteilt wurden], aber alle tragen ihr Schicksal, nur sie jammert u. klagt, so oft jemand in ihre Nähe kommt. Wohl tut sie mir leid, aber Achtung kann ich für sie nun nicht mehr empfinden; wie sie überhaupt hergekommen ist, nachdem sie nur so auf sich selbst bedacht ist; die kann doch keine politische Überzeugung haben!“*¹⁰⁶⁰

Gleichzeitig dokumentiert Frieda Nödl aber durchaus auch einen inneren Konflikt mit ihrer eigenen Angewohnheit, sich nie zu beklagen. Ihr verstorbener Mann Hans habe sie als „unverbesserliche Optimistin“ bezeichnet, schreibt sie, aber „ich bin's eigentlich gar nicht“.¹⁰⁶¹ Dass ihr eigenes, inneres Elend, ihre Einsamkeit und Sehnsucht nach Zuwendung unbemerkt bleiben, verletzt sie, „wenn ich auch [...] mich abmühe, es niemanden merken zu lassen, wie weh mir ist“.¹⁰⁶² Als eine alte Zellengenossin in Wiener Neudorf „so gar keinen Lebensmut mehr besitzt“, fühlt sie sich – wie so oft – zuständig, diese zu trösten: „Da muß ich mein eigenes Leid verbergen u. sie ein wenig aufmuntern. Das kostet alles so viel Nervenkraft u. ich bin ja selbst so müde.“¹⁰⁶³ Ein anderes Mal erzählt sie von extremen Zahnschmerzen und dass sie beim Arzt fast zusammengebrochen wäre: „Aber da bemühte ich mich, nichts merken

¹⁰⁵⁷ dies., S. 16

¹⁰⁵⁸ dies., S. 48

¹⁰⁵⁹ dies., S. 53

¹⁰⁶⁰ dies., S. 18

¹⁰⁶¹ dies., S. 5

¹⁰⁶² dies., S. 30

¹⁰⁶³ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Tagebuchartiger Brief Frieda Nödl an Robert Balmer, nicht abgeschickt, S. 4

zu lassen u. lächelte, obwohl mir nicht zum lachen [sic!] war. Aber die Menschen sind hier auf Simulanten abgerichtet u. obwohl ich ganz bleich war, achtete man natürlich nicht darauf, weil ich ‚ja lächelte‘. “¹⁰⁶⁴ Sie sei sich darüber bewusst, dass wohl niemand wüsste, wie schlecht es ihr wirklich geht – weder die Mithäftlinge noch Robert Balmer, oder ihre Familie und Freund*innen „draußen“, denen sie in Briefen eine Stärke vorspielt, die sie so nicht fühlt. Auch hier projiziert Nödl die Fähigkeit, sich vollkommen öffnen und fallen lassen zu können auf den weit entfernten Freund: „Mutter Ottilie sagte mir gestern, ich hätte etwas Heroisches. So muß ich wohl vor den Menschen sein, bis ich wieder bei Bert bin, dann kann ich mich so geben, wie ich bin.“¹⁰⁶⁵

Dennoch findet sie, als sie mit ihrem Schicksal der langen Haft hadert, genau in dieser Charakterstärke den Sinn ihrer Haft. Ihr Optimismus sei eine Chance, andere Inhaftierte zu stützen: „Vielleicht kann ich dort, wo ich hinkommen werde, einigen armen Menschen helfen, indem ich sie in diesem Sinne beeinflussen werde.“¹⁰⁶⁶ Wie oben angemerkt, sind Bemerkungen wie diese durchaus auch in ihrer antizipierten Wirkung auf die Gestapo zu verstehen, sollte sie das Tagebuch finden: Nödl zeichnet sich kontinuierlich als Gutmeinende, der ohne eigenes Verschulden eine ihr fernliegende Absicht zum Hochverrat unterstellt wurde. Während sie im ersten Schock nach ihrem VGH-Urteil zunächst erklärt, es habe doch keinen Sinn, Märtyrerin zu sein,¹⁰⁶⁷ merkt sie nur wenig später an: „Allmählich finde ich mich in die mir zugewiesene Rolle einer Märtyrerin hinein.“¹⁰⁶⁸

In ihrer Haft in Wiener Neudorf, wo sie mit vielen nicht-politischen Häftlingen zusammen ist, die ihr oft von großer Armut und schlimmen Lebensschicksalen erzählen, verlegt sie sich nun immer mehr darauf, mit diesen Freundschaft zu schließen und aus ihren Geschichten zu lernen: „Wie viel könnte da geleistet werden, wenn man Menschlichkeit herrschen ließe!“¹⁰⁶⁹ Aus ihren Erfahrungen mit den „Kriminellen“ leitet sie einen Auftrag an sich selbst ab, sich in Zukunft politisch noch stärker für Benachteiligte einzusetzen: „Wie hatte es das Schicksal bisher mit mir gut gemeint. [...] Aber so etwas verpflichtet u. ich weiß, daß meine Ruhe nicht genug ist, wenn ich den Menschen nicht auch sonst gut entgegenkomme.“¹⁰⁷⁰ Sie beginnt, den Frauen im

¹⁰⁶⁴ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 42

¹⁰⁶⁵ dies., S. 50

¹⁰⁶⁶ dies., S. 37

¹⁰⁶⁷ dies., S. 35

¹⁰⁶⁸ dies., S. 37

¹⁰⁶⁹ dies., S. 5

¹⁰⁷⁰ dies., S. 53

Gefängnis Englischstunden zu geben,¹⁰⁷¹ einer anderen, so erinnert sie sich 1971, habe sie Lesen und Schreiben beigebracht.¹⁰⁷² In einem Zeitungsportrait zum 80. Geburtstag erzählt Nödl, sie habe erreicht, dass *„ihre kriminellen Gefängnis Kolleginnen einander wieder mit ‚Sie‘ ansprachen – in der Achtung vor der anderen die Achtung vor sich selbst wiedergewinnend.“*¹⁰⁷³

Tatsächlich referiert Frieda Nödl dann auch in ihrer Zeit als aktive Politikerin ab 1945 immer wieder auf ihre Begegnungen in der Haft als Motiv für ihr sozialdemokratisches Engagement:

*„Ich lernte in jenen drei Jahren, die ich in Haft verbringen mußte, viele straffällig gewordene Frauen kennen, und bei fast allen hatte ich die Empfindung, daß sie niemals zu Verbrecherinnen geworden wären, wenn ihnen das Schicksal nicht gar so viel schuldig geblieben wäre. Schon damals dachte ich, daß ich die Menschenkenntnis, die ich unter jenen unglücklichen Frauen gewonnen habe, einst verwerten müßte, damit die Zeit, die ich in Haft verbringen mußte, keine verlorene Zeit sei.“*¹⁰⁷⁴

7.4. Beziehung zu Genoss*innen

*„Rosl, Seiler, Holoubek, selbst Wilma, alles Menschen, die ich für reine Sozialisten hielt. Sie sind's nicht.“*¹⁰⁷⁵ – Frieda Nödl behandelt in ihrem Tagebuch auch ihrer Beziehung zu den Genoss*innen der RS auf durchaus kritische Weise.

Einerseits zieht sie aus der Gemeinschaft der politisch Verfolgten eine Kraft, die sie über die schlimme Zeit der Haft hinwegtröstet, wobei sie auch hier betont, dass ihnen allen Unrecht geschehen sei: *„Soviele [sic!] mutige Menschen, die trotz der langen Haft sich nicht brechen lassen und nun gehöre auch ich zu ihnen. Gemeinsam ertragenes Unrecht ist ein sehr starkes Band.“*¹⁰⁷⁶ Berührt notiert sie, dass sie ein unbekannter Genosse im Gefängnis grüßt, weil er wohl auch Sozialist ist¹⁰⁷⁷ oder dass sie beim Spaziergang im Hof ein eingraviertes Herz mit ihrem Namen entdeckt.¹⁰⁷⁸ Als sie und Wilhelmine Moik nach dem Urteil endlich ins komfortablere Frauengefängnis in Wiener Neudorf verlegt werden sollen, formuliert sie auch Angst, nun von den mitangeklagten Revolutionären Sozialisten getrennt zu werden: *„Habe sie*

¹⁰⁷¹ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 55

¹⁰⁷² vgl. Frieda Nödl, Wenn die Liebe fehlt... In: Die Frau, 3.4.1971, S. 7

¹⁰⁷³ *Federspiel*, Kurier des Widerstandes

¹⁰⁷⁴ Nödl, Wenn die Liebe fehlt, S. 7

¹⁰⁷⁵ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 9

¹⁰⁷⁶ dies., S. 12

¹⁰⁷⁷ dies., S. 10

¹⁰⁷⁸ dies., S. 20

früher überhaupt nicht gekannt u. wie lieb sind sie mir nun durch das gemeinsam erlittene Unrecht geworden! Ich kann mir vorstellen, daß die wenigen Stunden des gemeinsamen Schicksals eine viel tiefere, unlöslichere Freundschaft begründet hat, als es Jahre sonst vermögen. ¹⁰⁷⁹ Und: *„Solange ich hier bin und weiß, daß rings um mich auch V.G. [...] sind, ist es nicht so schwer, aber wenn ich als einzige Politische nach Neudorf komme, das macht mir Angst.* ¹⁰⁸⁰

Andererseits ist in ihrem Tagebuch aber auch von vielfacher Enttäuschung über ihre Genoss*innen zu lesen. Zunächst ist hier sicher die Kontroverse um Karl Holoubek zu nennen. Frieda Nödl reflektiert in ihrem Text zunächst immer wieder ihr eigenes Verhalten vor der Gestapo und betont dabei ihre Ehrlichkeit und Offenheit bei den Einvernahmen. Auch diese Schilderung ist im Kontext einer möglichen Entdeckung des Tagebuchs und somit als Fortsetzung ihrer Verteidigung zu lesen: Nödl unterstreicht ihre Aufrichtigkeit zur Gestapo mit Bemerkungen, wonach sie ein schlechtes Gewissen wegen der Auswirkungen auf ihre Mitangeklagten plage: *„Hätte ich ihnen ein Märchen erzählt, [...] wäre [Wilma] nicht durch meine Schuld verhaftet worden.* ¹⁰⁸¹ Dennoch sei sie bei der Wahrheit geblieben – dagegen beschreibt sie Karl Holoubeks Versuche, sie anzukreiden, als besonders belastend: *„Karl hat einmal davon gesprochen, daß man mich in den Schmutz zerren würde, [...] dann war er es, der bei der Gestapo mit dem Hinweis darauf meine Glaubwürdigkeit anzweifeln wollte.* ¹⁰⁸² Sie schreibt dass sie sein Verhalten daher sogar mehr deprimiere als die Anklage als solche, *„weil er alles so hinstellt, als ob ich das Geld den ‚Jüdinnen, die gar nicht bedürftig waren‘ zukommen lassen wollte. Da muß ich mich doch fragen, waren diese Menschen wert, daß ich ihrethalben auch nur 1 unruhige Stunde verbrachte?* ¹⁰⁸³ Dennoch wechseln diese Gefühle, von ihm enttäuscht worden zu sein, immer wieder auch mit Mitleid für ihn ¹⁰⁸⁴:

„Leid tut mir der Holubek [sic!], aber ich kann ihm ja nicht helfen, selbst wenn ich für ihn etwas auf mich nehmen wollte. Und er hat doch nicht das Recht, seine Sachen auf mich abzuwälzen. Ist denn sein Leben mehr wert, als das Meine? Aber weh hat es mir doch getan, als ich dem Verteidiger gestern sagte, daß er lügt [...]. Wenn ich irgendeinen Ausweg sehen würde, hätte ich am liebsten auch das noch auf mich genommen! ¹⁰⁸⁵

¹⁰⁷⁹ dies., S. 36

¹⁰⁸⁰ dies., S. 40

¹⁰⁸¹ dies., S. 28

¹⁰⁸² dies., S. 36f

¹⁰⁸³ dies., S. 27f

¹⁰⁸⁴ vgl. VGA, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 28

¹⁰⁸⁵ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 33

Auch, als ihre Schwester ihr nach der Verhandlung wegen Kassiberschmuggels gesagt haben soll, es sei dumm, immer die Schuld anderer auf sich zu nehmen, schreibt Nödl folgende Bemerkung in ihr Tagebuch: *„Aber mir ist's doch lieber so, als daß mir irgend jemand sagen könnte, ich sei feig oder ich schiebe auf die andern ab, wie es Karl in so häßlicher, falscher Weise tat.“*¹⁰⁸⁶ Nödl fasst damit ihre – wohl ehrlich empfundene – Enttäuschung über Holoubek in ein Narrativ, das wiederum aus der Warte der NS-Justiz keine belastenden Rückschlüsse auf sie zulässt, stellt sich unbescholten und aufrichtig dar.

Neben ihrer Enttäuschung von Holoubek ist auch ihr Verhältnis mit Wilhelmine Moik, mit der sie sich ab der Haft in Wiener Neudorf eine Zelle teilt, belastet, hier allerdings eher durch das alltägliche Zusammensein. Denn obwohl Nödl Moik bewundert und schätzt, entspräche ausgerechnet diese ihrem Ideal einer positiven Haltung nicht: *„Sie ist mutig, aber wohl verbittert. Andere Natur als ich.“* Dass Wilma ihr vorwirft, zum Gestapo-Beamten Maaß freundlich gewesen zu sein, führt sie auf diesen Charakterunterschied zurück: *„Bert würde verstehen, daß ich mich bemühe, auch in jenen Menschen menschliche Züge zu finden, die hart und feindselig zu mir waren. [Es] zeigte mir, daß sie meine Art, die Menschen zu sehen, nicht begreifen könnte.“*¹⁰⁸⁷ Und als Nödl sich offenbart, dass sie ihr Schicksal der plötzlichen Haft fast von außen, wie einen Roman, empfindet, bekommt sie zur Antwort, sie leide eben nicht genug: *„Wilma, die seit einigen Tagen mir gegenüber sich einen bissigen Ton zugelegt hat, sagte ganz spitz: ‚Na, ich empfinde es nicht als einen Roman, mir geht es schlecht genug.‘ Da war ich still und es tut so weh, zu spüren, wie weit wir voneinander entfernt sind.“*¹⁰⁸⁸ Obwohl Frieda Nödl sich selbst immer wieder beschwichtigt, dass es wohl um kleine Differenzen gehe,¹⁰⁸⁹ empfindet sie Fürsorge für die Freundin als nicht reziprok: *„Gibt es wirklich so wenig ideale, solidarische Freundschaft? Nie noch kam es ihr in den Sinn, daß ich für sie alles geopfert habe.“*¹⁰⁹⁰

Denn mehr noch als durch die Unstimmigkeiten mit Holoubek und Moik zeigt sich Nödl in ihrem Tagebuch durch das belastet, was sie als Missachtung durch ihre alten politischen Freund*innen empfindet. Für Nödl waren Freundschaften und der Zusammenhalt eine Triebfeder der politischen Tätigkeit, sie maß der Bindung an Parteifreund*innen in der Zeit der Illegalität besonderen Stellenwert zu. Auch war die Sorge um sozialistische Inhaftierte bis dato

¹⁰⁸⁶ dies., S. 56f

¹⁰⁸⁷ dies., S. 42

¹⁰⁸⁸ dies., S. 52

¹⁰⁸⁹ dies., S. 59

¹⁰⁹⁰ dies., S. 56

ihre Aufgabe gewesen und entsprechend bedeutsam für sie. Als ihre Genoss*innen aber unter der wachsenden Bedrohung und Repression der Gestapo kaum Kontakt mit ihr im Gefängnis aufnehmen konnten,¹⁰⁹¹ gibt sich Nödl darüber in ihrem Tagebuch bitterlich enttäuscht, wobei eine so artikuliert Distanz zur Organisation der RS natürlich im Sinne ihrer Verteidigung hilfreich sein konnte:

„Ich habe mich mit meinem Gefühl an meine Freundschaften hingegeben u. bin nun doch ganz allein. [...] Aber die Menschen, die jetzt, wo ich mich doch so danach sehne, nicht einmal schreiben, denen gehe ich wohl auch nicht ab. Es macht mich unendlich traurig u. sehr bitter, das erfahren zu müssen.“¹⁰⁹²

Außer von Gabriele Proft („die einzige, die sich nicht fürchtet, sich zu mir zu bekennen“¹⁰⁹³) bekommt sie keinen Besuch von Parteifreund*innen und selten Post von ihnen, welche dann meist nicht mit Namen unterzeichnet ist.¹⁰⁹⁴ Frieda Nödls große Einsamkeit führt sie dazu, das Handeln derjenigen draußen kaum verzeihen zu können: „[...] und was so bitter ist, all die Freunde, um die ich mich sorgte, auch sie konnten – soweit sie nicht selbst in Haft sind – sich nicht entschließen mir zu schreiben; vielleicht ist’s übergroße Angst, mein Schicksal teilen zu müssen.“¹⁰⁹⁵ An anderen Tagen ist sie sich dieser Härte durchaus kritisch bewusst: „Auch sonst bin ich nicht ganz zufrieden mit mir. Immer wieder ertappe ich mich dabei, daß ich mit Verbitterung an Rosl [Rosa Jochmann] oder Lina [Aline Furtmüller] denke.“¹⁰⁹⁶

Doch ihre große Enttäuschung muss vor dem eklatanten Kontrast zwischen dem Repressionsapparat des Austrofaschismus und dem des Nationalsozialismus interpretiert werden. Diesen großen Unterschied in der faschistischen Repression berücksichtigt Nödl nicht, wenn sie bedauert, weniger Besuch und Zuspruch zu erhalten als die Genoss*innen, die im Austrofaschismus inhaftiert waren. Rosa Jochmann etwa, die ohnehin einen großen Freundeskreis hatte, wurde zu den wenigen Besuchszeiten im Gefängnis 1934/35 so intensiv bestürmt, dass sich ihre Freund*innen in den Briefen darüber beschwerten, dass kaum ein Gespräch möglich sei.¹⁰⁹⁷ Frieda Nödl schrieb Jochmann am 27. Jänner 1935: „War es letztens

¹⁰⁹¹ Wie in Abschnitt 4.4.3. ausgeführt, führte ja etwa Aline Furtmüller in dieser Zeit in ihrem Tagebuch tatsächlich eine Art Briefgespräch mit Nödl, weil diese es in ihrer Lage eben nicht riskieren konnte, der Freundin offen zu schreiben. Wie Furtmüller muss es auch vielen anderen Genoss*innen gegangen sein, die sich zum Schutz der eigenen Sicherheit möglichst weit von ihren inhaftierten Freund*innen distanzieren mussten oder bereits in der Emigration waren, sodass sie nicht direkt an sie schreiben konnten.

¹⁰⁹² VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 10f

¹⁰⁹³ dies., S. 18

¹⁰⁹⁴ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 16

¹⁰⁹⁵ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Tagebuchartiger Brief Frieda Nödl an Robert Balmer, nicht abgeschickt, S. 5

¹⁰⁹⁶ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 50

¹⁰⁹⁷ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 170f

am Besuchstag schön, daß wieder so viele zu Dir kamen? [...] Ich kann mir doch vorstellen, wie Du nachher in Deiner Einsamkeit in Gedanken noch mit einem nach dem anderen über all das redest, wozu [...] keine Zeit mehr war.“¹⁰⁹⁸ Diese geselligen Zusammenkünfte muss sie noch in Erinnerung gehabt haben, als sie in ihrem Tagebuch Enttäuschung gegenüber ihren Parteifreund*innen artikuliert:

*„Mich macht es doch ein bisserl bitter, wenn ich daran denke, wie sehr ich mich um Rosl und Ella gekümmert habe und für mich geschieht nichts, worum ich nicht ersuche. Wie undankbar und selbstsüchtig Rosl ist! Zum ersten Mal in meinem Leben, daß ich mich in einem Menschen getäuscht habe. Auch das mußte gelernt sein.“*¹⁰⁹⁹

In der Korrespondenz zwischen Jochmann und Nödl aus den Jahren 1946 und 1947 wird nachvollziehbar, dass die beiden unmittelbar nach Rosa Jochmanns Rückkehr aus dem KZ tatsächlich mit Unstimmigkeiten zu kämpfen hatten, sich aber rasch wieder versöhnten und Zeit ihres Lebens eine innige Freundschaft pflegten.¹¹⁰⁰

7.5. Reflexion über NS-Regime und Justiz

*„Deutsche sein, wie habe ich mich darüber gefreut! Alles, alles vorbei.“*¹¹⁰¹ – Als Regimegegnerin verhaftet und verurteilt, zeichnet Frieda Nödl in ihrem Tagebuch ein Bild von Neutralität, ja Gutgläubigkeit dem Nationalsozialismus gegenüber, welche erst durch die Ungerechtigkeit ihrer eigenen Erfahrung mit der NS-Justiz erschüttert worden sei. Vielmehr noch als die bisher diskutierten Themen sind diese Einträge allerdings im Hinblick auf ihre mögliche Wirkung der Gestapo und ihrem Untersuchungsrichter gegenüber zu verstehen: Nödl stellt sich in dieser Frage, ganz wie auch in ihrer Verteidigungsschrift, als unpolitische und jedenfalls nicht-ideologisch motivierte Person dar, deren Tätigkeit für die RS als Wohltätigkeit für ärmere oder in Not geratene Mitmenschen ausschließlich moralisch motiviert gewesen sei. Sie stützt dieses Argument mit einer vermeintlichen Naivität dem NS-Regime gegenüber, die den Leser*innen plausibel machen soll, dass ihre Tätigkeiten für die RS jedenfalls nicht einer feindlichen Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber entsprungen sein konnten.

¹⁰⁹⁸ VGA, NRJ, K1M1, Frieda Jochmann an Rosa Jochmann, 27.1.1935

¹⁰⁹⁹ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 6

¹¹⁰⁰ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc

¹¹⁰¹ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 36

Sie erreicht dies, indem sie ihr Motiv in der Hilfsbereitschaft sucht, nämlich *„daß ich uneigennützig war u. nur helfen wollte, armen Menschen das Leben erträglicher zu machen“*.¹¹⁰² Deshalb sei ihr nicht erklärlich, als Regimegegnerin eingestuft zu werden: *„Ist es denn möglich, daß man Menschen, die ihre Gesinnung nicht wie Kleider wechseln, deshalb als Verbrecher bezeichnen darf?“*¹¹⁰³ In diesem Sinne erklärt sie denn auch das Gefängnis zu dem Ort, an dem sie sich überhaupt erst politisiert habe: *„Viel habe ich zugelernt in diesen Monaten, auch an Menschenkenntnis; dann richtig Zeitunglesen u. politisch denken.“*¹¹⁰⁴

Diesem Narrativ widerspricht natürlich klar Nödl's Widerstandstätigkeit seit Februar 1934 und auch ihren späteren Aussagen, wonach sie sich bereits im März 1938 der Gefahr des NS-Regimes voll bewusst gewesen war.¹¹⁰⁵ Ihr Tagebuch fungiert in dieser Frage als Verteidigung und beteuert einen Glauben in die Ehrlichkeit der Nationalsozialisten:

*„Das ist wohl, was mich am schwersten an diesem Urteil trifft: Ich kann nun gar nicht mehr glauben, was irgendeiner der jetzigen Führer sagt. Es ist so schwer, sich innerlich so umzustellen. Immer hatte ich gedacht: Sie haben ein anderes Ideal, aber sie meinen es ehrlich. Und nun muß ich mir sagen, daß es ja gar nicht so ist. Daß sie ganz anders reden, als sie handeln. Daß sie nicht lieben, sondern haßen, daß sie vernichten.“*¹¹⁰⁶

Ähnliches Vertrauen gibt sie auch der Gestapo gegenüber vor, wenn sie schreibt: *„[I]ch habe alle die Reden und die Zusicherungen geglaubt! Habe mir wirklich gedacht, daß ich mit Herrn Maaß sprechen würde u. ihn überzeugen könnte, daß mir Unrecht geschah! Habe im Innersten an die Gerechtigkeit des Volksgerichtes geglaubt [...]“*¹¹⁰⁷ Sie betont außerdem, dass in der Zeit, als NS-Organisationen in Österreich verboten gewesen waren, sich ausgerechnet ihre sozialistischen und jüdischen Genoss*innen mit NS-Inhaftierten solidarisch gezeigt hätten: *„Ich kann mich so gut erinnern, wie er [Hermann Neubacher, illegaler Nationalsozialist und späterer NS-Bürgermeister Wiens] in Haft war u. Besuchstag hatte, da waren einmal seine einzigen Besucher Dr. Danneberg und Käthe. Beide Juden, beide Sozialisten, beide jetzt selbst in Haft.“*¹¹⁰⁸

Wenn Nödl in ihrem Tagebuch Negatives über den Nationalsozialismus schreibt, so tut sie das in einem Narrativ der enttäuschten Hoffnung. Sie äußert durchaus Unmut über die Willkür der

¹¹⁰² dies., S. 9

¹¹⁰³ dies., S. 27

¹¹⁰⁴ dies., S. 21

¹¹⁰⁵ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 3

¹¹⁰⁶ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 41

¹¹⁰⁷ dies., S. 40

¹¹⁰⁸ dies., S. 3

NS-Justiz und ihres Untersuchungsrichters, auch in starken Formulierungen, verbindet dies jedoch immer mit einem vermeintlich naiven Unverständnis, warum diese so agierten: „Wie kann das zu etwas Gutem führen, wenn man sich selbst Feinde schafft, aus solchen, die vorher bloß gleichgültig waren?“¹¹⁰⁹ Dieses Erklärungsmuster verwendet sie später etwa auch, wenn sie sich von ihrem Pflichtverteidiger missverstanden zeigt („Ich hatte mir vorgestellt, daß ich ihm alles erklären würde, um mit seiner Hilfe zu beweisen, daß mir Unrecht geschieht.“¹¹¹⁰) oder wenn sie sich scheinbar über „ihren“ Gestapo-Referenten Maaß wundert („Ich kann es nicht begreifen: entweder ich bin eine Hochverräterin, dann können mich doch die Gestapo-Leute nicht für ehrenhaft halten u. mir (denn auch Hr. Maaß hat es getan) nicht die Hand geben; oder aber ich bin es nicht u. dann müssen sie doch einsehen, wie Unrecht mir geschieht.“¹¹¹¹). Dennoch blitzt an manchen Stellen ein Zynismus Nödlis gegenüber dem NS-Regime durchaus durch, wenn sie etwa zum 1. Mai 1939 schreibt:

„[I]n der Zeitung steht in Riesenlettern: „Festtag deutscher Lebensfreude [...] u. auch, wie glücklich heute alle Deutschen sind [...]. No, es wird gesorgt, daß hier niemand an dem ‚Glück aller Deutschen‘ teilnimmt, denn für uns zeichnen sich solche Freudentage dadurch aus, daß der Spaziergang u. das warme Nachtmahl entfällt.“¹¹¹²

Als sie sich vom Untersuchungsrichter abschätzig behandelt fühlt, verleitet sie dies dazu, sich an dieser Stelle kein Blatt vor den Mund zu nehmen: „Niemals vorher in meinem Leben habe ich einen so gefühllosen Menschen gesehen wie es mein Untersuchungsrichter ist. [...] Wie man so sein Leben führen kann, mit dem Bewußtsein, Tag für Tag die Menschenwürde jener, die ihm anvertraut sind, mißachtet zu haben.“¹¹¹³ Bereits nach ihrem Urteil und so auch unter veränderten Bedingungen, liest sie in ihrer Zelle „Mein Kampf“ und schreibt dazu:

„[Ich] habe [...] das Gefühl, daß H. aus einer sonderlingartigen Verbitterung zu seiner Idee kam. [...] Und dann das Judentum! [...] Durch irgend einen Umstand mag er als Zwanzigjähriger zum Antisemit geworden sein u. alles, was er bisher geschätzt hat, den vornehmen Ton der großen Zeitungen‘ etc., ist nun verlogen u. schlecht, weil ein Jude der Schriftleiter ist. [...] Und gar das Vermengen von Sozialdemokratie u. des Judentums! Wären die Juden in ihrer Mehrheit Sozialisten gewesen, niemals wären die Nazi zur Macht gelangt!“¹¹¹⁴

¹¹⁰⁹ dies., S. 11f

¹¹¹⁰ dies., S. 28

¹¹¹¹ dies., S. 1

¹¹¹² dies., S. 25f

¹¹¹³ dies., S. 7

¹¹¹⁴ dies., S. 50f

8. Ausblick auf die Nachkriegszeit

Auch wenn sie sich nach der Haft zunächst erholte – Rosa Jochmann scherzt in einem Brief 1947, Nödl habe immerhin nur fünf Kilogramm zugenommen und nicht zehn, wie sie selbst – war Frieda Nödl's Gesundheit seitdem stark angeschlagen, sie musste häufig für Operationen und Behandlungen ins Spital.¹¹¹⁵ In ihrem Opferfürsorgeakt bestätigt der Amtsarzt, Nödl leide an gesundheitlichen Folgeschäden der Behandlung im Zuchthaus:

„In der Haft traten Erfrierungen der Beine auf. Es entstand ein Gallenblasenleiden und es verschlimmerte sich eine vorher fast symptomlose Nasenhölenkrankung [sic!] derart, daß deswegen seither 9 mal [sic!] Spitalsbehandlung in Anspruch genommen werden mußte. Wiederholte Operationen brachten keine entscheidende Besserung. Es bestehen dauernd Kopfschmerzen und auch die Gallenblasenbeschwerden halten an. Überdies mußte im Mai 1949 eine Myomoperation vorgenommen werden.“¹¹¹⁶

Ihre Erwerbsfähigkeit sei um 80 Prozent gemindert.¹¹¹⁷ Als Jochmann, Emhart und Nödl wieder einmal gleichzeitig erkranken, gesteht Jochmann ein, *„dass an uns Allen die „Zeit ohne Gnade“ eben nicht spurlos vorbeigegangen ist. Die Nazis haben uns also doch fertig gemacht, wenn wir es auch lange nicht wahrhaben wollten.“¹¹¹⁸*

Nödl's umfangreiche Korrespondenz zeigt, dass ihr Privatleben nach 1945 von zahlreichen, engen Frauenfreundschaften geprägt war.¹¹¹⁹ Trotz großer Trauer nach dem Tod ihres Freundes Robert¹¹²⁰ - *„nach dem Tod meines englischen Freundes habe ich eigentlich mit meinem persönlichen Leben abgeschlossen“¹¹²¹*, deutet vieles darauf hin, dass sie in ihrem späteren Leben noch Liebesbeziehungen führte.¹¹²²

8.1. Politische Laufbahn bis 1964

In die unmittelbare Nachkriegszeit (1945 – 1948) fällt die Lebensphase, in der Frieda Nödl die wichtigsten politischen Ämter und Funktionen bekleidete, und sie vor allem für die Wiener

¹¹¹⁵ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc

¹¹¹⁶ WStLA, M.Abt. 208, A36 – Opferfürsorgeakten – Entschädigungen (E): Frieda Nödl, 30.1.1898

¹¹¹⁷ vgl. WStLA, M.Abt. 208, A36 – Opferfürsorgeakten – Entschädigungen (E): Frieda Nödl, 30.1.1898

¹¹¹⁸ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Rosa Jochmann an Frieda Nödl, 13.5.1966

¹¹¹⁹ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc

¹¹²⁰ Genauer Zeitpunkt und Umstände des Todes von Robert Balmer sind aus dem gesichteten Quellenmaterial nicht zu rekonstruieren.

¹¹²¹ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Bruno Pittermann, 30.12.1947

¹¹²² vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Bruno Pittermann, 30.12.1947; vgl. Frieda Nödl an Albert von Riccabona, 1.9.1960

SPÖ Parteorganisation zentrale Rollen übernahm. Ab 1948 wurde sie von der Parteiführung zunehmend in die „zweiten Reihe“ gestellt, obwohl sie nach wie vor aktive Berufspolitikerin war und sie sich selbst ausdrücklich verantwortungsvollere Aufgaben gewünscht hätte.¹¹²³

1945 bis 1947 war Frieda Nödl Mitglied und „*Obmann Stellvertreter*“ von Franz Jonas im Wiener Parteivorstand und als Mitbegründerin 1945 bis 1967 „*Obmann-Stellvertreter*“ sowie Frauenvorsitzende der Bezirksorganisation Landstraße.¹¹²⁴ Die Bezirksorganisation Landstraße hatte sich 1945 sofort unter der Teilnahme von Karl Waldbrunner und Karl Maisel, wiedergefunden:¹¹²⁵ „*Und endlich kamen wir in dem kleinen Lokal beim Rabenhof zusammen, um die Partei neu aufzubauen! Und waren wir doch alle voll Tatkraft und Freude und Idealismus.*“¹¹²⁶ Nödl empfindet es als Ehre, damit jene Stellung in der Partei einzunehmen, die zuvor ihre verstorbene Freundin und politische Lehrerin Aline Furtmüller bekleidete: „*Oft denke ich daran, dass sie sich gefreut hätte, wenn sie gewusst hätte, dass es mir gelungen ist, die Parteiarbeit in ihrem Sinne fortzusetzen und einiges auszubauen, was sie noch nicht erreichen konnte.*“¹¹²⁷



Abb. 5: SPÖ-Frauen 1947: Erste Reihe (v.l.n.r.): Helene Popper, Frieda Nödl, Gabriele Proft, Rudolfine Muhr, Wilhelmine Moik. Zweite Reihe (v.l.n.r.): Helene Potetz, Marianne Pollak, Rosa Jochmann

¹¹²³ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Karl Maisel, 25.6.1949

¹¹²⁴ vgl. Wien Geschichte Wiki, Frieda Nödl. Online unter:

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frieda_N%C3%B6dl [Zugriff am 27.01.2020, 19:01]; vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 4

¹¹²⁵ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Karl Waldbrunner, 5.2.1968

¹¹²⁶ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Karl Maisel, 5.2.1968

¹¹²⁷ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Angelica Balabanoff, 21.5.1959

Die Hauptaufgaben, die Nödl sofort im Frühling 1945 übernahm, waren in der SPÖ Frauenorganisation, sowie im Fürsorgewesen in der Nachfolgeorganisation der S.A.H. Zunächst wurde sie beauftragt, gemeinsam mit Hilde Krones die sozialistische Frauenbewegung neu zu organisieren, wobei die Leitung dann Rosa Jochmann bzw. Gabriele Proft übernahmen.¹¹²⁸ Frieda Nödl erinnert sich 1969 in einem Brief an Hertha Firnberg an den Auftrag, die Frauenorganisation neu aufzubauen und an die Schwierigkeiten, die ihr dabei etwa die verschiedenen Besatzungszonen oder das fehlende Schreibpapier machten:

*„Vorerst suchten wir also in Wien jene Genossinnen zusammen, die uns von der Zeit vor 1934 bekannt waren. In Niederösterreich fanden wir die Genossin Maade, die gern mittat und in Salzburg Genossin Emhart, in der Steiermark die Genossin Wallisch. Und so haben wir begonnen. Leichter wurde es erst, als Genossin Jochmann aus dem K.Z. im Juni zurückkam. Sie war ja 1934 im Frauenzentral Sekretariat gewesen und hatte also schon aus jener Zeit einige Erfahrungen in der Arbeit unter den Frauen.“*¹¹²⁹

Ende Mai 1945 wurde Nödl vom Wiener SPÖ-Parteivorstand beauftragt, für die zurückkehrenden politischen Häftlinge aus Konzentrationslagern und Gefängnissen eine überparteiliche Fürsorgeorganisation namens „Volkssolidarität“ zu schaffen.¹¹³⁰ Parallel dazu organisierte sie die S.A.H. neu, die Nödl ebenfalls ehrenamtlich leitete, bis die S.A.H. dann in der neuen Organisation „Volkshilfe“ aufging.¹¹³¹ Ein Brief des SPÖ Zentralsekretariats, der in Nödls Nachlass erhalten ist, teilt ihr den Beschluss des Parteivorstandes dazu mit, bittet sie die notwendigen Maßnahmen dafür zu ergreifen und dankt ihr für die bisherige Tätigkeit.¹¹³² In der neuen Volkshilfe hat sie keine führende Rolle mehr: *„Es muss aber so sein, dass Du weiterhin in der „Volkshilfe“ Deine Kraft und Erfahrung zur Verfügung stellst.“*¹¹³³

Frieda Nödls wichtigste und langandauerndste politische Funktion war jene als Wiener Gemeinderätin (1945 bis 1964).¹¹³⁴ Im Wiener Landtag bzw. Gemeinderat war sie die gesamten 19 Jahre im Kulturausschuss tätig. Ihre zentrale Tätigkeit sah sie im Wohlfahrtsausschuss, dem sie von 1945 bis 1959 angehörte und in dem sie viele Jahre auch Vorsitzende war. Danach wechselte sie in den Gesundheitsausschuss, dem sie von 1959 bis 1964 vorsah.¹¹³⁵ Laut Krista

¹¹²⁸ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 4; vgl. Angerer, Gabriele Proft, S. 211

¹¹²⁹ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Hertha Firnberg, 21.9.1969

¹¹³⁰ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 4

¹¹³¹ ebd., S. 4

¹¹³² vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc, SPÖ-Zentralsekretariat [Unterschrift nicht lesbar] an Frieda Nödl, 3.2.1947

¹¹³³ VGA, TNFN, L22 M29Bc, SPÖ-Zentralsekretariat [Unterschrift nicht lesbar] an Frieda Nödl, 3.2.1947

¹¹³⁴ vgl. Federspiel, Kurier des Widerstandes; vgl. Wien Geschichte Wiki, Frieda Nödl

¹¹³⁵ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 4

Federspiels Portrait und ihrem selbstverfassten Lebenslauf war sie außerdem „Klubobmann-Stellvertreter“ des Wiener SPÖ-Gemeinderatsklubs.¹¹³⁶

Bereits im SPÖ-Wahlkampf 1945 muss Frieda Nödl zahlreiche Veranstaltungen besucht und Reden gehalten haben, wovon ein Lobesbrief von Grete Jonas aus dem November 1945 zeugt. Sie erzählt, ihre sonst so kritische Schwägerin sei von Nödl geradezu begeistert gewesen und habe mit Freude gehört, dass dies bereits deren 52. Wählerversammlung gewesen sei: „[Sie] sagte mir, schade, dass es nur eine Frieda Nödl gibt und warum hat diese Frau noch nicht im Radio gesprochen.“¹¹³⁷

Nödls zahlreiche Funktionen in der SPÖ und diversen Vorfeldorganisationen können an dieser Stelle nur grob umrissen werden. Mindestens ebenso lange wie sie Gemeinderätin war, blieb Nödl auch Mitglied des SPÖ-Frauenzentalkomitees (1945 – 1964/1968).¹¹³⁸ Sie war nach eigener Angabe im Klub eine der Vorsitzenden der Disziplinarkommission, Mitglied des Immunitätsausschusses und in der Dr. Karl Renner Stiftung Mitglied des Kuratoriums.¹¹³⁹ Zeit ihres Lebens war sie aktiv in der Volkshilfe, im Präsidium des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer (BSF)¹¹⁴⁰, bei den Kinderfreunden und sie rief die „Jungsozialistenschule“ ins Leben¹¹⁴¹.

Frieda Nödl erhielt zahlreiche Ehrungen, so das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (1960) oder die Ehrenmedaille der Stadt Wien in Gold (1963); dazu zahlreiche Auszeichnungen ihrer Partei (Viktor Adler Plakette, Otto Bauer Plakette, Goldenes Ehrenabzeichen der SPÖ, Goldenes Ehrenzeichen der Sozialistischen Freiheitskämpfer, Goldene Ehrennadel der Kinderfreunde).¹¹⁴² Im Jahr 1983 wurde posthum ein Gemeindebau im 3. Bezirk, nahe Nödls eigener Wohnung, nach ihr benannt: Der Frieda-Nödl-Hof in der Rochusgasse.¹¹⁴³

¹¹³⁶ vgl. *Federspiel*, Kurier des Widerstandes; vgl. Nödl. Mein Lebenslauf, S. 4

¹¹³⁷ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Grete Jonas an Frieda Nödl, 21.11.1945

¹¹³⁸ Hier differieren die Quellen: Während das offizielle Wiener Politikerinnen und Politiker Archv der Stadt Wien das Ende ihrer Mitgliedschaft mit 1964 datiert, spricht sie selbst davon 1968 ausgeschieden zu sein; vgl. *Wien Geschichte Wiki*, Frieda Nödl; vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 4;

¹¹³⁹ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 4

¹¹⁴⁰ ebd., S. 4

¹¹⁴¹ vgl. *Federspiel*, Kurier des Widerstandes

¹¹⁴² vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf, S. 4

¹¹⁴³ vgl. *Wien Geschichte Wiki*, Frieda-Nödl-Hof. Online unter: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frieda-N%C3%B6dl-Hof> [Zugriff am 27.01.2020, 20:21]



Abb. 6: Inschrift am Eingang des Frieda Nödl-Hofes im 3. Wiener Gemeindebezirk

8.2. Verbindung vs. Vergessen: Die Netzwerke von damals

Dass der Widerstand gegen den (Austro-)Faschismus ein zentrales Identifikationsmoment der Sozialdemokratie war, ist recht gut auf den Punkt gebracht mit einem Zitat des ehemaligen SPÖ-Nationalratsabgeordneten und Staatssekretärs Eduard Weikhart. Zu Zeiten der SPÖ-Alleinregierung unter Kreisky schreibt er an Frieda Nödl:

„Es war eine gefährliche, aber sehr schöne Zeit illegal für unsere große sozialistische Bewegung gearbeitet zu haben. Ja, wir haben den Mut und den Glauben an unsere Partei nie verloren [...]. Ich darf Dich liebe Genossin Nödl erinnern, als Dollfuß erklärte ‚Die Sozialdemokraten sind geschlagen und werden niemals ihr Haupt wiedererheben können.‘ Es ist anders gekommen, denn der Austrofascismus wurde zerschlagen und wir haben mit Stolz unser Haupt stärker denn je erhoben.“¹¹⁴⁴

Für Frieda Nödl ist die Zeit ihres Widerstandes und ihrer Haft immer wieder ein Element, um sich selbst und ihre Positionen innerhalb der Partei zu legitimieren. Dem unabhängigen, aber von der SPÖ unterstützten Bundespräsidentenskandidaten Rudolf Kirchschläger versichert sie etwa, dass sie *„als jemand, der [...] im Zuchthaus war, also den Faschismus erlebt hat“*¹¹⁴⁵ seine Ausführungen zum Thema mit einer gewissen Autorität loben könne. Die Solidarität zwischen Mitgliedern der RS wurde in der Zweiten Republik vielfach beschworen, auf den

¹¹⁴⁴ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Eduard Weikhart an Frieda Nödl, 5.12.1975

¹¹⁴⁵ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Rudolf Kirchschläger, 18.6.1974

Zusammenhalt in der Illegalität wurde von ihnen mit großer Wehmut zurückgeblickt.¹¹⁴⁶ Exemplarisch drückt dies Rosa Jochmann 1959 in einem Brief an Nödl aus: „*Ich denke oft an die gemeinsame Zeit zurück und an all das, was unverdrängbar in uns lebt, an Schwerem, aber auch an so viele [sic!] Beweise der Freundschaft, dass mir ganz warm ums Herz wird.*“¹¹⁴⁷

Einen Rahmen für diese Verbundenheit der damals illegalen Aktivist*innen bot der „Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer“ (BSF), dem bis an ihr Lebensende Rosa Jochmann vorstand und in dem sich auch die alten Freund*innen Nödl, Muhr, Emhart u.a. fanden.¹¹⁴⁸ Davon zeugt in Frieda Nödls Nachlass vor allem ein großer Schatz an Korrespondenz mit Rosa Jochmann, der im hohen Alter der beiden ansteigt und in dem es vor allem um das Befinden der verschiedenen Freundinnen – Maria Emhart, Rudolfine Muhr u.a. – und die Beziehung zueinander geht: „*Der Freundeskreis, den wir da bilden, ist schön*“¹¹⁴⁹, fasst Jochmann dieses Empfinden etwa 1976 in einem Brief an Nödl zusammen. Die Enge der Freundschaft wird dabei stets auf das gemeinsam Erlebte in der Illegalität zurückgeführt: „*[D]ir habe ich meine Freundschaft geschenkt in der schwersten Zeit, Du warst da, als Manche fehlten.*“¹¹⁵⁰

Unter den Politikerinnen, die sich bereits seit den 1920er- und 1930er-Jahren kennen, herrscht eine große Intimität, die auch ihre berufliche Zusammenarbeit prägt. Als etwa Ferdinanda Flossmann in ihrer Funktion bei der Volkshilfe Frieda Nödl eine Ehrung zukommen lässt, bedankt sich Nödl mit einer seitenlangen Scherzantwort.: „*Frau Nationalrat von und zu Ferdinanda Edle von Flossmann, zu Häupten der Edlen Frauen*“, schreibt sie, „*ich danke Ihnen, Frau Präsidentin, und Ihrer Sklavin, welche bei der Herstellung der hohen Auszeichnung ihre Hand im Spiel hatte, aus vollem Herzen.*“¹¹⁵¹

Das Gewicht dieser gemeinsam erlebten Illegalität und Verfolgung bedeutete zwangsweise aber auch eine Ambivalenz in der Beziehung zu alten und neuen Genoss*innen: Einerseits stand die positiv erlebte Verbundenheit durch gemeinsam durchlittenes Leid. Andererseits bedeutete diese tiefe Identifikation mit Idee und Partei eine hohe Erwartungshaltung, sodass die Enttäuschung groß war, wenn Parteifreund*innen diesen Ansprüchen nicht gerecht wurden, etwa weil langjährige Gefährt*innen im Parteiapparat übervorteilt wurden, oder weil – wie es Nödl 1964 im Brief an einen Parteifreund ausdrückt – im Rathaus seit dem Ausscheiden

¹¹⁴⁶ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 146

¹¹⁴⁷ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Rosa Jochmann an Frieda Nödl, 1.8.1959

¹¹⁴⁸ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 376

¹¹⁴⁹ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Rosa Jochmann an Frieda Nödl, 15.8.1974

¹¹⁵⁰ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Rosa Jochmann an Frieda Nödl, 8.7.1955 [Hervorhebungen im Original]

¹¹⁵¹ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Ferdinanda Floßmann, 29.2.1959

ehemals illegaler Sozialisten wie Karl Honay oder Josef Afritsch „*die kalten Herzen [...]* *Oberhand gewonnen*“¹¹⁵² hätten.

Diese Ambivalenz zeigt sich besonders deutlich an Nödl's dauerhaft schwieriger Beziehung zu ihrer Mitangeklagten und langjährigen Haftgefährtin Wilhelmine Moik. Frieda Nödl und ihre Freundinnen waren 1959 schwer getroffen, weil Nödl nicht wie vom Vorgänger Honay stets angekündigt¹¹⁵³ Stadträtin für Wohlfahrtsangelegenheiten wurde.¹¹⁵⁴ Als Nödl dann auch noch erfuhr, dass Moik im Namen der Wiener Frauenorganisation im Parteivorstand für die andere Kandidatin, die weder proletarischer Herkunft noch im Umfeld des Frauennetzwerks oder im Widerstand aktiv gewesen war, gestimmt hatte, schrieb sie dieser tief gekränkt und warf ihr mangelnde Solidarität vor.¹¹⁵⁵ Zu ihrer Enttäuschung über die Organisation käme nun noch „*das Bewusstsein, daß in Dir von der tiefen Verbundenheit nichts vorhanden ist, die die gemeinsame Haft in mir zurückließ.*“¹¹⁵⁶ Moik antwortete in Fortsetzung der alten Auseinandersetzungen aus der Haft mit einem Hinweis auf ihr eigenes Leid: „*Liebe Frieda, es tut mir außerordentlich leid, daß Du glaubst, ich hätte die Jahre der gemeinsamen Haft vergessen – Du weißt, ich empfand sie viel realer als Du.*“¹¹⁵⁷ Als Frieda den darauffolgenden Frauentag im Spital verbringen muss, schreibt ihr Rosa Jochmann bitter, diese Tatsache sei bestimmt leichter zu ertragen, „*als daß Du heute gezwungen wärst, dort Freundschaft zu heucheln, wo du beim besten Willen keine Freundschaft empfinden kannst, ich auch nicht.*“¹¹⁵⁸

Überhaupt scheint Rosa Jochmann, besorgt um ihre gekränkte Freundin und ähnlich verärgert über die Personalpolitik ihrer Partei, den Kampf aufgegeben zu haben: „*Wenn man nur um ein paar Jahre jünger sein würde, dann hätte man noch die Kraft dazu, aber wir haben sie Alle nicht mehr.*“¹¹⁵⁹ Veronika Duma stellt dar, dass tatsächlich dieselben Konflikte auch in Jochmanns Biographie evident sind, da diese sich mit ihren antifaschistischen Positionen ab Ende der 1950er-Jahre im Parteiapparat zunehmend alleine fühlte und die Privilegien und den luxuriösen Lebensstil der Partielite – darunter auch ehemalige RS wie Franz Olah oder Felix Slavik – kritisierte.¹¹⁶⁰ Ein anderes Beispiel für ehemalige Revolutionäre Sozialist*innen, die in der Nachkriegspartei nach Frieda Nödl's Empfinden übervorteilt wurden, ist Josef Afritsch.

¹¹⁵² VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Hans Mandl, 10.12.1964

¹¹⁵³ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Hans Holzer, 6.2.1968

¹¹⁵⁴ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S. 392

¹¹⁵⁵ vgl. VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Wilhelmine Moik, 17.6.1959

¹¹⁵⁶ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Wilhelmine Moik, 17.6.1959

¹¹⁵⁷ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Wilhelmine Moik an Frieda Nödl, 18.6.1959

¹¹⁵⁸ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Rosa Jochmann an Frieda Nödl, 12.3.1960

¹¹⁵⁹ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Rosa Jochmann an Frieda Nödl, 16.9.1960

¹¹⁶⁰ vgl. Duma, Rosa Jochmann, S.391ff

Auch ihn tröstet Frieda dann wiederum mit Anerkennung für Leistungen aus der Illegalität: „[K]ränke dich nicht und denke daran, dass es sehr, sehr viele Menschen in unserer Partei gibt, die niemals vergessen werden, wie Du in der schwersten Zeit so selbstverständlich geholfen hast.“¹¹⁶¹

Es ist kein Zufall, dass Frieda Nödl, als sie sich 1973 bei Kreisky für die Verleihung der Viktor Adler Plakette bedankt, zwischen den Zeilen den Mangel an Loyalität kritisiert, den sie sich und ihren Freund*innen gegenüber spürt: „Wir haben uns kennengelernt, da es viele Gefahren gab, aber da man noch wusste, dass man sich auf seine Freunde verlassen konnte.“¹¹⁶²

8.3. Die „Frauenfrage“ für die Widerstandskämpferinnen

Dabei wird von den Frauen ihr Verhalten im Widerstand oft ins Feld geführt, um ihr Bestreben, auch in der Nachkriegsordnung der Partei eine zentrale Rolle zu spielen, zu legitimieren. So weist etwa Rosa Jochmann auf die Opfer hin, die Frauen im Austrofaschismus und während des Nationalsozialismus für die gemeinsame Sache brachten: „[D]ie Genossen [...] wissen, daß wir bei keiner Arbeit fehlen konnten, daß wir überall [...] unseren Mann gestanden haben. [...] [B]esonders die Genossen, die mit uns gemeinsam bei den illegalen Revolutionären Sozialisten mitgearbeitet haben, wissen, daß auch die Frauen damals neben uns standen.“¹¹⁶³

Auch Frieda Nödl bezog sich auf dieses Narrativ. In einem Brief an ihren Bezirksobmann und ehemaligen Kampfgefährten Karl Maisel, in dem sie auf den Platz von Frauen aber auch ihren eigenen pocht, bezieht sie sich in einem rhetorischen Kniff auf diese Vergangenheit, nur um sie danach als nicht ausreichend abzutun und durch „neuere“ politische Aktivität zu verstärken:

„Nun weiß ich zwar, dass ich persönlich nichts ändern werde können, was Ihr, die Herren der Schöpfung, beschlossen habt, oder vielmehr beschließen werdet. [...] Auf unseren Kandidaten Listen sind die Frauen aber in ganz verschwindender Zahl berücksichtigt. [...] **Mittlerweile habe ich natürlich längst eingesehen, dass nicht die Treue, die man in der illegalen Zeit bewies, für eine Kandidatur ausschlaggebend sein kann, sondern dass man sich auch in der legalen Zeit bewähren müsste.** Ich war eigentlich der Meinung, mich seit 1945 auch bewährt zu haben und glaubte, dass das nicht nur die Frauen unseres Bezirkes, sondern auch die Genossen so beurteilen

¹¹⁶¹ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Josef Afritsch, 5.4.1963

¹¹⁶² VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Bruno Kreisky, 16.4.1973

¹¹⁶³ VGA, NRJ, K9M58, Parteitagsrede Rosa Jochmann 1945; zitiert nach: Duma, Rosa Jochmann, S. 144

würden und sich deshalb so einsetzen würden, dass ich in den NR käme, wo man viel mehr praktisch sich betätigen kann als im Gemeinderat.“¹¹⁶⁴

Als sie ihrer Freundin aus der Frauenorganisation, Hertha Firnberg, zum Ministeramt gratuliert, streicht Nödl deren Schwierigkeiten als Frau besonders heraus: *„Du [bist] die erste Frau aus unseren Reihen [...], welche Ministerin geworden ist. Es ist mir ganz klar, dass Du es nicht leicht haben wirst [...]. [N]ach 1945 [...] war man in unserer Partei noch nicht so weit, um die Tätigkeit der politischen Frauen richtig einzuschätzen.*“¹¹⁶⁵

Vieles deutet darauf hin, dass Nödl in den Jahren als Funktionärin ihr Geschlecht und die damit verbundenen Rollenbilder und Grenzen im Politikbetrieb für sich selbst immer expliziter thematisierte und problematisierte. Als sie als 80-Jährige von der Journalistin Federspiel gefragt wird, warum sie sowohl in der Bezirksorganisation Landstraße als auch im SPÖ Gemeinderatsklub immer *„zweiter Mann“* gewesen sei, antwortet sie lapidar: *„Weil ich eine Frau bin!“*¹¹⁶⁶

¹¹⁶⁴ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Karl Maisel, 25.6.1949; Hervorhebung H.K.

¹¹⁶⁵ VGA, TNFN, L22 M29Bc, Frieda Nödl an Hertha Firnberg, 21.4.1970

¹¹⁶⁶ Federspiel, Kurier des Widerstandes

9. Zusammenfassung

In dieser Arbeit wurde die Biographie von Frieda Nödl (1908 bis 1979), geborene Friederike Olga Rosenfeld, erforscht. Nödl war als Mitglied der Revolutionären Sozialisten im Widerstand gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus tätig. Nach Mitarbeit in der SDAP engagierte sie sich ab Februar 1934 in Unterstützungsaktionen für inhaftierte Sozialist*innen in der Sozialistischen Arbeiterhilfe, beherbergte unter anderem von der Polizei verfolgte Genoss*innen und konnte als Kurierin der RS Nachrichten und Kassiber übermitteln. Sie setzte diese Tätigkeiten nach dem „Anschluss“ fort und engagierte sich in der Fluchthilfe. Im Juli 1938 wurde sie von der Gestapo verhaftet. Nödl wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat vom NS-VGH verurteilt und war bis 1941 in Haft. In der Zweiten Republik war sie als Funktionärin der SPÖ vor allem in der Wiener Stadtpolitik und in Frauenorganisationen aktiv.

Um diese Widerstandstätigkeit zu rekonstruieren, wurden zahlreiche Archivquellen zur Person Nödl's recherchiert und verarbeitet. Besonders zu nennen sind hier erstens die Akten des ORAs beim VGH, die auch Beschattungs- und Einvernahmeprotokolle der Gestapo enthalten.¹¹⁶⁷ Ebenso zentral zur Beantwortung der Fragestellung war der Teilnachlass Frieda Nödl's im VGA, insbesondere ihre Selbstzeugnisse. Dazu zählt ihre umfangreiche Korrespondenz sowie ihr in der Haft 1939 entstandenes Gefängnistagebuch.¹¹⁶⁸ Auch aus den Beständen des DÖW wurden zahlreiche Quellen verarbeitet. Hier waren es Briefe aus der Haft, eine selbstverfasste Schilderung ihrer Widerstandstätigkeit und eine in der Haft formulierte Verteidigungsschrift, die besonders wertvolle Erkenntnisse liefern konnten.¹¹⁶⁹ Nicht zuletzt konnte ein von Nödl verfasster Lebenslauf aus dem Nachlass von Heinrich Steinitz wertvolle biographische Daten und Informationen zur Selbstidentifikation Nödl's liefern.¹¹⁷⁰

In der folgenden abschließenden Zusammenfassung soll nun zunächst die Vorgehensweise der Arbeit resümiert werden. Darauf aufbauend wird in Bezug auf die Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellungen ein Fazit gezogen.

Die Arbeit beruhte methodisch auf einer offenen Forschungsperspektive qualitativer Biographieforschung, die in Kapitel zwei ausführlich diskutiert wurde. Dazu wurden theoretische Grundlagen der rekonstruktiven Biographieforschung nach Brigitte Dausien

¹¹⁶⁷ vgl. BArch R/3017

¹¹⁶⁸ vgl. VGA, TNFN, L22 M29

¹¹⁶⁹ vgl. DÖW 4382

¹¹⁷⁰ vgl. HEA, H.ST.V/17, Frieda Nödl, Mein Lebenslauf

reflektiert. Zusätzlich konnten wichtige Impulse aus dem methodischen Vorgehen bei biographischen Fallstudien nach Gabriele Rosenthal aufgenommen werden. Vor dem Hintergrund dieser Ansätze wurde so eine kritische Analysehaltung zur Biographie Frieda Nödl entwickelt.

Aufbauend darauf konnte Kapitel drei wichtige Hintergrundinformationen zum historischen Kontext der Widerstandstätigkeit Nödl liefern, indem es die Frage der propagierten Geschlechterordnungen im Austrofaschismus und Nationalsozialismus klärte. Zudem wurde ausgelotet, in welcher Art und Weise Geschlechterverhältnisse in der sozialdemokratischen Partei der 1920er- und 1930er-Jahre verhandelt wurden, und wie dies die Rollenvorstellungen für Frauen aus der Arbeiter*innenbewegung beeinflusste.

Kapitel vier widmete sich der Person Frieda Nödl und konnte ein Bild ihrer Herkunftsfamilie, ihrer Bildungsgeschichte sowie ihrer politischen Sozialisation zeichnen. Damit wurde ihr Weg in die SDAP bzw. zu den RS nachvollzogen. Besonders das Frauennetzwerk, in dem sie sich bewegte, wurde ausführlich vorgestellt, da in der Gemeinschaft der Parteifreundinnen eine wichtige biographische Motivation für Nödl spätere Widerstandstätigkeit erkannt wurde.

Diese Widerstandstätigkeit wurde anschließend in Kapitel fünf anhand der oben angeführten Quellen und Erwähnungen Nödl in der Sekundärliteratur rekonstruiert und eingeordnet. Dabei konnte eine breite Palette an Tätigkeiten herausgearbeitet werden, wobei diese zugleich mit den Selbstdeutungen Nödl kontextualisiert wurden. Auch der Zusammenhang mit geschlechtsspezifischen Handlungsräumen wurde parallel dazu reflektiert.

Kapitel rekonstruierte Nödl Verfolgung durch die Gestapo und den VGH von Beginn ihrer Beschattung bis zur Unterbringung in diversen Haftanstalten rekonstruierte. Dabei wurden Darstellungen aus den Ermittlungsakten mit Aussage- und Verteidigungsstrategien von Nödl und ihren Mitangeklagten kontrastiert.

Kapitel sieben analysierte eingehend Frieda Nödl Gefängnistagebuch. Es konnte herausgearbeitet werden, dass dieses nicht als freie Selbstdarstellung zu verstehen ist, da es in weiten Teilen durch die Gefahr der Entdeckung durch Selbstzensur geprägt ist. In der Analyse wurden vier zentrale thematische Felder identifiziert. Zum Teil betreffen diese Nödl innere Konflikte in der Haft: mit ihrer Einsamkeit, mit der Auseinandersetzung mit dem eigenen Charakter und Lebenssinn und in der Beziehung zu ihren Freund*innen bzw. Genoss*innen.

Zum anderen Teil bauen sie aber sehr strategisch eine Verteidigungslinie den Repressionsorganen gegenüber auf.

Das abschließende Kapitel acht verfolgte Frieda Nödl's weiteren Lebenslauf nach dem Krieg und zeigte, welches Identifikationsmoment der Widerstand gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus für sie und viele Genoss*innen in der SPÖ darstellte. Es verhandelte die Ambivalenz dieses Erinnerns sowie die Frage nach Nödl's Laufbahn als Frau in der Politik der Zweiten Republik.

Was konnte die vorliegende biographische Rekonstruktionsarbeit nun in Bezug auf die eingangs formulierten Fragestellungen herausfinden?

Die Arbeit sollte erstens das Anliegen der Frauen- und Geschlechterforschung, nämlich Frauen als politische Akteurinnen in der Geschichte sichtbar zu machen, verfolgen. Dazu wurde Frieda Nödl's Wirken im österreichischen Widerstand 1934 bis 1945 sowie ihre Repression und strafrechtliche Verfolgung ab 1938 anhand eines reichen Quellenkorpus aus Selbstzeugnissen und behördlichen Unterlagen nachgezeichnet.

Es konnte gezeigt werden, dass Frieda Nödl, die in Standardwerken über die RS nicht oder nur als Randfigur vorkommt, weit mehr als eine sorgende Freundin im Hintergrund oder eine unpolitische „Briefträgerin“ für die Funktionär*innen der illegalen Organisation war. Ihre, angesichts der massiven Repression im Austrofaschismus und vor allem im Nationalsozialismus höchst riskanten, Kurierdienste gingen über ein bloßes Transportieren von Nachrichten hinaus: Die Kontakte, die sie mit Gefängnisaufseher*innen pflegte, waren für das Aufrechterhalten der Organisation in der Illegalität essenziell. Ähnliches gilt für das Vermitteln von strategisch und politisch brisanten Botschaften zwischen ALÖS und der RS-Organisation in Österreich, welches ein hohes Maß an politischem Verständnis und Vertrauen ihr gegenüber notwendig machte. Darüber hinaus war Frieda Nödl als Mitarbeiterin und später Kassiererin der S.A.H. an einer Schlüsselfunktion im Unterstützungsapparat der RS. Auch indem sie Infrastruktur für politische Treffen und bedrohte Aktivist*innen zur Verfügung stellte – ebenfalls Aufgaben, die gründliche Planung und Vorbereitung bzw. Geheimhaltung erforderten – übernahm sie eine zentrale Rolle in der Versorgung und Grundorganisation.

Im Nationalsozialismus sahen sich die RS und damit auch Frieda Nödl veränderten Rahmenbedingungen gegenüber, was auch deren Handlungsräume grundlegend einschränkte: Einige ihrer engsten Freund*innen, nämlich Meta Steinitz, Aline Furtmüller, Käthe Leichter,

Elisabeth Zerner und andere, wurden als Jüdinnen und Sozialistinnen verfolgt, sodass die Organisation deren Flucht nun auch in der Aktivität Frieda Nödl's Priorität hatte. Ihre Tätigkeiten ab März 1938 fokussierten sich so auf die grundlegende Versorgungsarbeit Inhaftierter bzw. ihrer Angehörigen und die logistische Planung der Organisation von Pässen, Ausreiserouten etc. Dass Frieda Nödl diese Arbeiten fortsetzte, obwohl sie spätestens ab April des Jahres damit rechnen musste, unter Beobachtung der Gestapo zu stehen, deutet darauf hin, dass sie entschlossen war, alle Möglichkeiten, die ihr als finanziell gut abgesicherter, im Umfeld sehr vernetzter und juristisch bisher unbescholtener Frau offenstanden, auch noch in größter Gefahr zu nutzen. Es konnte anhand der Ermittlungsakten gezeigt werden, welcher Repressionsapparat Frieda Nödl infolgedessen ab Juni 1938 gegenüberstand und in welcher Form ihre polizeiliche und juristische Verfolgung organisiert wurde.

Zweitens war es auch ein Ziel der vorliegenden Arbeit, herauszuarbeiten, welche Handlungsräume Frieda Nödl zur Verfügung standen und welche ihr verschlossen blieben. Drittens sollte die Arbeit analysieren, wie sich diese in Abhängigkeit von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen in ihren Selbstdeutungen, aber auch in ihren strategischen Texten bzw. Aussagen zur eigenen Verteidigung vor der NS-Justiz artikulierten.

Frieda Nödl's politische Handlungsräume in der Organisation der RS lassen sich in erster Linie in deren Solidar- und Unterstützungsstrukturen lokalisieren, wobei diese sich parallel zu den offiziellen Strukturen der S.A.H. auch stark durch die Beziehungsgeflechte der in Kapitel vier dargestellten Frauennetzwerke strukturierten. Die Bedeutung dieser Netzwerke als Handlungsraum für Frieda Nödl ist eine der wichtigsten Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit: Die Freundschaften, die Nödl in ihrem gleichermaßen privaten wie politischen Umfeld schloss und pflegte, waren nach dem Tod ihres Mannes ein zentrales Moment ihrer politischen Sozialisation, aber auch ein Instrument zur Erweiterung ihrer Betätigungsfelder im Kontext des Widerstandes. Frieda Nödl artikuliert ihr Tun dieser Zeit in lebensgeschichtlichen Selbstzeugnissen meist durch Bezüge auf die für sie wichtigen Bezugspersonen, nicht durch Verweise auf offizielle Funktionen oder organisatorische Zusammenhänge. Zudem dienten ihr diese Netzwerke Zeit ihres Lebens als kontinuierliche Strukturen des Rückhalts.

Die oben genannte geschlechtsspezifische Aufgabenteilung, in der Frauen wie Nödl in erster Linie Unterstützungsarbeiten zukamen, korrespondierte zudem mit den in der Arbeiter*innenbewegung tradierten Geschlechterstereotypen bzw. –idealen der fürsorglichen, arbeitsamen Frau. Es konnte in der vorliegenden Arbeit gezeigt werden, dass sich diese

Rollenzuschreibungen auch in den Selbstbeschreibungen Nödl wiederfinden und sie aus ihrer gefühlten Berufung zur Sorgearbeit einen wesentlichen Teil ihrer Identität konstruierte: „*Ich möchte so gern gut sein und den andern Menschen helfen*“,¹¹⁷¹ hielt sie in ihrem Gefängnistagebuch fest.

Gleichzeitig war für den RS-Widerstand aber auch die strategische Nutzung dieser, speziell Frauen zugeschriebenen, Güte und Mütterlichkeit ihrer Aktivistinnen instrumental: Durch diese Klischees quasi „unverdächtig“, konnten Frieda Nödl und andere widerständige Frauen ihre Handlungsräume in der Organisation der RS erweitern, wie in Kapitel fünf analysiert wurde. Die herrschende Geschlechterordnung konnte so an manchen Stellen aufgebrochen oder subversiv für die eigenen Zwecke genutzt werden. Kapitel sechs und sieben wiederum konnten zeigen, wie Nödl diese stereotypen Zuschreibungen in ihrer Verteidigung offensiv aufrief und argumentativ verstärkte, um ihre Rolle im Widerstand auf eine vermeintlich unpolitische, ausschließlich wohltätige Funktion zu reduzieren und damit einen milderen Ausgang des Prozesses zu erwirken.

Trotz dieses vielfach subversiven Umgangs mit den Erwartungen an Frauen und der relativen Erweiterung von Handlungsräumen im Widerstand gegen den Austrofaschismus, darf keinesfalls übersehen werden, wie viele Betätigungsfelder, auf denen sich ihre männlichen Genossen ganz selbstverständlich bewegten, Frieda Nödl und anderen Sozialist*innen im Widerstand verschlossen blieben. Mit Ausnahme von Rosa Jochmann bzw. Maria Emhart waren Frauen nicht in die politisch-strategische Entscheidungsfindung der männlich dominierten Führungsriege der RS eingebunden. Entsprechend waren Frauen wie Frieda Nödl als Akteurinnen in der (auch parteiinternen) Geschichtsschreibung lange unsichtbar, und wurden später in der SPÖ-Parteipolitik der Zweiten Republik häufig wieder in die zweite Reihe verwiesen. Wie Hanna Lichtenberger und Veronika Duma konstatieren, hat sich auch die „*bisherige Literatur zum linken Widerstand im Austrofaschismus [...] auf den Aufbau illegaler Strukturen sowie auf Konflikte und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Organisationen im Untergrund*“¹¹⁷² konzentriert, wobei Geschlechterverhältnisse trotz eines reichen Quellschatzes kaum eine Rolle spielten.¹¹⁷³ Diese Ergebnisse lassen sich auch für

¹¹⁷¹ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 46

¹¹⁷² Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 56

¹¹⁷³ vgl. Duma/Lichtenberger, Geschlechterverhältnisse im Widerstand, S. 56

den Fall Frieda Nödl bestätigen, deren Rolle trotz zahlreicher und vielfältiger Quellen kaum thematisiert wurde.

Dass die sozialistischen Frauen in ihrer eigenen Organisation in vielerlei Hinsicht marginalisiert wurden, schützte sie jedoch nicht vor Repression durch das NS-Regime, das auch die Unterstützungsarbeit in voller Härte verfolgte. Auch Frieda Nödl zeigt sich beinahe überrascht, durch ihre Inhaftierung und Verurteilung von einer „Nebenrolle“ plötzlich ins Rampenlicht gestoßen worden zu sein: *„Das heißt Weltgeschichte erleben. -- Wie hätte ich jemals gedacht, daß ich selbst einmal in dieses Geschehen hineingestellt werden würde“*.¹¹⁷⁴ Auch noch in den Jahrzehnten ihres politischen Engagements ab 1945 war es Nödl kein Anliegen und keine Selbstverständlichkeit, ihre Lebensgeschichte zu veröffentlichen, vielmehr schrieb sie ihre Erinnerungen in aller Bescheidenheit anekdotisch in ihrer Korrespondenz nieder, richtete sich wie ihre Freundin Rosa Jochmann aber stetig gegen das Vergessen und Verdrängen des Faschismus.¹¹⁷⁵ In diesem Sinne versteht sich die vorliegende Arbeit als Versuch, die Widerstandsgeschichte Frieda Nödl zu rekonstruieren und einzuordnen, sowie ihren bisher wenig bekannten Beitrag zum sozialistischen Widerstand gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus sichtbar zu machen.

¹¹⁷⁴ VGA, TNFN, L22 M29Bb, Gefängnistagebuch Frieda Nödl, S. 58

¹¹⁷⁵ vgl. Federspiel, *Kurier des Widerstandes*

Verzeichnisse

I. Literatur und edierte Quellen

Oskar **Achs**, Zwischen Gestern und Morgen. Carl und Aline Furtmüllers Kampf um die Schulreform (Wien 2015)

Marie-Luise **Angerer**, Gabriele Proft. „Faust soll zwischen 1480 und 1540 gelebt haben“. In: Edith *Prost* (Hg.), „Die Partei hat mich nie enttäuscht...“ Österreichische Sozialdemokratinnen (Wien 1989) 187-221

Brigitte **Bailer**, „Die Vollstreckung verlief ohne Besonderheiten.“ Hinrichtungen in Wien, 1938 bis 1945. In: Brigitte *Bailer*, Wolfgang *Maderthaner*, Kurt *Scholz* (Hg.), „Die Vollstreckung verlief ohne Besonderheiten.“ Hinrichtungen in Wien, 1938 bis 1945 (Wien 2018) 8-47

Brigitte **Bailer**, Elisabeth **Boeckl-Klamper**, Wolfgang **Neugebauer**, Thomas **Mang**, Die Gestapo als zentrales Instrument des NS-Terrors in Österreich. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Jahrbuch 2013, gewidmet Herbert Steiner, Wien 2013) 163-190

Irene **Bandhauer-Schöffmann**, Der „christliche Ständestaat“ als Männerstaat? In: Wolfgang *Neugebauer*, Emmerich *Tálos* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933-1938 (Wien 2005) 354-282

Irene **Bandhauer-Schöffmann**, Gottgewollte Geschlechterdifferenzen. Entwürfe zur Restrukturierung der Geschlechterdichotomie in der Konstituierungsphase des „Christlichen Ständestaats“. In: Brigitte *Lehmann* (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008) 15-62

Irene **Bandhauer-Schöffmann**, Gender Gap. Ökonomische Ungleichheit zwischen Frauen und Männern während des 20. Jahrhunderts. In: Andreas *Weigl*, Andreas *Eigner*, Peter *Eder*, Ernst *Gerhard* (Hg.), Sozialgeschichte Wiens 1740-2010 (Geschichte der Stadt Wien Bd. 8, Innsbruck/Wien/Bozen 2015) 261-354

Irene **Bandhauer-Schöffmann**, Remaskulinisierung. Die Katholische Frauenbewegung in Österreich in den 1930er-Jahren. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/2: Frauen – Politik / Geschichte: Schweiz, Österreich (Innsbruck 2015) 214-226

- Irene **Bandhauer-Schöffmann**, Hausfrauen und Mütter im Austrofaschismus. Gender, Klasse und Religion als Achsen der Ungleichheit. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 27/3: Perspektivenwechsel. Geschlechterverhältnisse im Austrofaschismus (Innsbruck 2016) 44-70
- Irene **Bandhauer-Schöffmann**, Nach der Zerstörung der Demokratie. Politische Partizipation im Austrofaschismus (1933/34-1938). In: *Blaustrumpf ahoi!* (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich: Geschlechterdemokratie als Gesellschaftspolitische Herausforderung (Wien 2019) 177-194
- Ingrid **Bauer**, Eine frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung des Nationalsozialismus. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 409-443
- Neda **Bei**, Austrofaschistische Geschlechterpolitik durch Recht: Die „Doppelverdienerordnung“. In: Ilse *Reiter-Zatloukal*, Christiane *Rothländer*, Pia *Schölnberger* (Hg.), Österreich 1933-1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime (Wien/Köln/Weimar 2012) 197-206
- Karin **Berger**, Elisabeth **Holzinger**, Lotte **Podgornik**, Lisbeth N. **Trallori**, Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand in Österreich 1938-1945 (Wien 1985)
- Blaustrumpf Ahoi!** (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich: Geschlechterdemokratie als gesellschaftspolitische Herausforderung (Wien 2019)
- Eva **Blimlinger**, Ela **Hornung**, Feministische Methodendiskussion in der Geschichtswissenschaft, In: Johanna *Gehmacher*, Maria *Mesner* (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven (Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003) 127-142
- Inge **Brauneis**, Widerstand von Frauen in Österreich gegen den Nationalsozialismus 1938-1945 (Diss. Universität Wien 1974)
- Agnes **Broessler**, „Ein Genie der Freundschaft“: Käthe Leichters Frauennetzwerk. In: „Man ist ja schon zufrieden, wenn man arbeiten kann“ Käthe Leichter und ihre politische Aktualität (Wien 2003) 9-14
- Agnes **Broessler**, „Es hat sich alles mehr um's Politische gehandelt!“ Wilhelmine Moik. Ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik (Wien 2006)
- Hellmut **Butterweck**, Nationalsozialisten vor dem Volksgericht Wien. Österreichs Ringen um Gerechtigkeit 1945-1955 in der zeitgenössischen öffentlichen Wahrnehmung. (Innsbruck/Wien/Bozen ⁴2019)
- Joseph **Buttinger**, Das Ende der Massenpartei. Am Beispiel Österreichs. Ein geschichtlicher Beitrag zur Krise der sozialistischen Bewegung (o.O. 1972)

Barbara **Caine**, *Biography and History* (New York 2010)

Gabriele **Czarnowski**, *Das kontrollierte Paar. Ehe und Sexualpolitik im Nationalsozialismus* (Weinheim 1991)

Bettina **Dausien**, Biographieforschung als „Königinnenweg“? Überlegungen zur Relevanz biographischer Ansätze in der Frauenforschung. In: Anglika *Diezinger*, Hedwig *Kitzer*, Ingrid *Anker*, Irma *Bingel*, Erika *Haas*, Simone *Odierna* (Hg.), *Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung* (Forum Frauenforschung Bd. 8, Schriftenreihe der Sektion Frauenforschung in der deutschen Gesellschaft für Soziologie, Freiburg 1994) 129-153

Bettina **Dausien**, *Biographie und Geschlecht. Zur sozialen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten* (Bremen 1996)

Bettina **Dausien**, „Biographie“ als rekonstruktiver Zugang zu „Geschlecht“ – Perspektiven der Biographieforschung. In: Doris *Lemmermöhle*, Dietlind *Fischer*, Dorle *Klika*, Anne *Schlüter* (Hg.), *Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung* (Opladen 2000) 96-115

Bettina **Dausien**, Frauengeschichte(n). Perspektiven der Biographieforschung in der Frauen- und Geschlechterforschung. In: Elisabeth *Lebensaft* (Hg.), *Desiderate der österreichischen Frauenbiografieforschung* (Österreichisches Biographisches Lexikon – Schriftenreihe 7, Wien 2001) 12-26

Bettina **Dausien**, Biografieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung. In: Ruth *Becker*, Beate *Kortendiek* (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (Wiesbaden 2004) 314-325

Johanna **Dohnal**, Irmtraut **Karlsson**, *Die Unzufriedenen. Die sozialistische Frauenbewegung 1945-1955*. In: Peter *Pelinka*, Gerhard *Steger* (Hg.), *Auf dem Weg zur Staatspartei. Zu Geschichte und Politik der SPÖ seit 1945* (Wien 1988) 139-152

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. Eine Dokumentation, 1938-1945, Bd. 2* (Wien ²1984)

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), *Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Bd. 1: Arbeiterbewegung* (Wien 1985)

Veronika **Duma**, Rosa Jochmann. *Politische Akteurin und Zeitzeugin* (Wien 2019)

Veronika **Duma**, Katharina **Hajek**, *Haushaltspolitiken. Feministische Perspektiven auf die Weltwirtschaftskrisen von 1929 und 2008*. In: *Österreichische Zeitschrift für*

Geschichtswissenschaften 26/1: „Geld Markt Akteure“ (Innsbruck/Wien/Bozen 2015) 46-74

Veronika **Duma**, Hanna **Lichtenberger**, Geschlechterverhältnisse im Widerstand: Revolutionäre Sozialistinnen im Februar 1934. In: *VGA Verein für Geschichte der Arbeiter/Innenbewegung* (Hg.), Abgesang der Demokratie. Der 12. Februar 1934 und der Weg in den Faschismus. Dokumentation 1-4/2013 (Wien 2013) 55-81

Karl **Fallend**, Unsere Forschung bewegt uns – aber von wo wohin? Nationalsozialismus in biographischen Gesprächen. Empirische Blitzlichter auf „Angst und Methode“ im qualitativen Forschungsprozess. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/2: „Autobiographie, Gewalt und Geschlecht“ (Innsbruck 2008) 64-97

Lisa **Fischer**, Maria Emhart. In: Edith *Prost* (Hg.), „Die Partei hat mich nie enttäuscht...“ Österreichische Sozialdemokratinnen (Wien 1989) 255-287

Wolfgang **Form**, Oliver **Uthe** (Hg.), NS-Justiz in Österreich (Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten 3, Wien 2004)

Wolfgang **Form**, Politische NS-Strafjustiz in Österreich 1938 bis 1945. Die Verfahren vor dem Volksgerichtshof und den Oberlandesgerichten Wien und Graz. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), Jahrbuch 2006: Schwerpunkt Erinnerungskultur (Wien 2006) 170-185

Wolfgang **Form**, Ursula **Schwarz**, Österreichische Opfer der NS-Justiz. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Jahrbuch 2013, gewidmet Herbert Steiner, Wien 2013) 137-161

Brigitte **Fuchs**, „Rasse“, „Volk“, Geschlecht und Sexualität: Anthropologische Diskurse und deren politische Funktionalisierung in Österreich 1860-1945. In: Ilse *Korotin*, Barbara *Serloth* (Hg.), Gebrochene Kontinuitäten? Zur Rolle und Bedeutung des Geschlechterverhältnisses in der Entwicklung des Nationalsozialismus (Innsbruck/Wien/Bozen 2000) 151-179

Daniela **Gahleitner**, Maria **Pohn-Weidinger**, Biografieforschung: Erzählte Lebensgeschichten als Zugang zu Vergangenen. Theoretische Annahmen und methodisches Vorgehen. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), Jahrbuch 2005: Schwerpunkt Frauen in Widerstand und Verfolgung (Wien 2005) 175-195

Muriel **Gardiner**, Joseph **Buttinger**, Damit wir nicht vergessen. Unsere Jahre 1934-1947 in Wien, Paris und New York (Wien 1978)

- Johanna **Gehmacher**, „Völkische Frauenbewegung“. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich (Wien 1998)
- Johanna **Gehmacher**, Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format. In: Lucile *Dreidemy*, Richard *Hufschmied*, Agnes *Meisinger*, Berthold *Molden*, Eugen *Pfister*, Katharina *Prager*, Elisabeth *Röhrlich*, Florian *Wenninger*, Maria *Wirth* (Hg.), Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Bd. 2 (Wien/Köln/Weimar 2015) 1013-1026
- Johanna **Gehmacher**, Elisa **Heinrich**, Corinna **Oesch**, Käthe Schirmacher: Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik (Wien/Köln/Weimar 2018)
- Johanna **Gehmacher**, „Wie haben die Frauen gewählt?“ – Die Krise der Demokratie, der Nationalismus und die Normativität des männlichen Votums. In: *Blaustrumpf ahoi!* (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich: Geschlechterdemokratie als Gesellschaftspolitische Herausforderung (Wien 2019) 195-208
- Johanna **Gehmacher**, Gabriella **Hauch**, Editorial. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/2: „Autobiographie, Gewalt und Geschlecht“ (Innsbruck 2008) 5-12
- Johanna **Gehmacher**, Maria **Mesner**, Dis/Kontinuitäten. Geschlechterordnungen und Periodisierungen im langen 20. Jahrhundert. In: *L’Homme: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 25/2 (Wien 2014) 87-101
- Walter **Göhring**, Humanität und Solidarität. Societas. 60 Jahre Volkshilfe. Eine historische Wort- und Bilddokumentation (Wien 1982)
- Walter **Göhring**, Brigitte **Pellar**, Anpassung und Widerstand. Arbeiterkammern und Gewerkschaften im österreichischen Ständestaat (Wien 2001)
- Martina **Gugglberger**, „Das hätte ich nicht gekonnt: Nichts tun“. Widerstand und Verfolgung von Frauen am Beispiel des Reichsgaues Oberdonau. In: Johanna *Gehmacher*, Gabriella *Hauch* (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen (Querschnitte: Einführungstexte zur sozial-, wirtschafts- und Kulturgeschichte Bd. 23, Innsbruck/Wien/Bozen 2007) 152-168
- Christa **Hämmerle**, Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie“ am 26. Oktober 1997 in Horn (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40, Waidhofen/Thaya 2000) 135-167

- Christa **Hämmerle**, Edith **Saurer**, Frauenbriefe – Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien. In: Christa **Hämmerle**, Edith **Saurer** (Hg.), Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L’Homme Schriften 7, Wien/Köln/Weimar 2003) 7-32
- Ernst **Hanisch**, Traditionelle Männlichkeitsrollen im „Austrofaschismus“ In: Ilse **Reiter-Zatloukal**, Christiane **Rothländer**, Pia **Schölnberger** (Hg.), Österreich 1933-1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime (Wien/Köln/Weimar 2012) 220-224
- Margret **Hansen**, Autobiographisches Erzählen über Frauenfreundschaften. In: Susanne **Blumesberger**, Ilse **Korotin** (Hg.), Frauenbiografieforschung. Theoretische Diskurse und methodologische Konzepte. (biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung 9, Wien 2012) 208-230
- Gabriella **Hauch**, „Arbeite Frau, die Gleichberechtigung kommt von selbst!“ Die Rolle der Frau im Erwerbsleben und in der Familie gestern und heute. In: „Man ist ja schon zufrieden, wenn man arbeiten kann“. Käthe Leichter und ihre politische Aktualität. (Wien 2003) 95-103
- Gabriella **Hauch**, Schreiben über eine Fremde. Therese Schlesinger (1863 Wien – 1940 Blois bei Paris). In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 19/2008/2: „Autobiographie, Gewalt und Geschlecht.“ (Innsbruck 2008) 98-117
- Gabriella **Hauch**, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848 – 1938 (Studien zur Frauen- und Geschlechtergeschichte 10, Innsbruck 2009)
- Gabriella **Hauch**, Vom Androzentrismus in der Geschichtsschreibung. Geschlecht und Politik im autoritären christlichen Ständestaat/„Austrofaschismus“ (1933/34-1938). In: Florian **Wenninger**, Lucile **Dreidemy** (Hg.), Das Dollfuß-Schuschnigg-Regime 1933 – 1938. Vermessung eines Forschungsfeldes (Wien 2013) 351-380
- Gabriella **Hauch**, Frauen.Leben.Linz. Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2013)
- Gabriella **Hauch**, Johanna **Gehmacher**, Einführung. In: Johanna **Gehmacher**, Gabriella **Hauch** (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen (Querschnitte: Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte Bd. 23, Innsbruck/Wien/Bozen 2007) 7-19
- Maria **Heidegger**, Nina **Kogler**, Mathilde **Schmitt**, Ursula A. **Schneider**, Annette **Steinsiek**, Geschlechterwissen in auto_biographischen Texten – Annäherungen verschiedener Disziplinen. In: Maria **Heidegger**, Nina **Kogler**, Mathilde **Schmitt**, Ursula A. **Schneider**,

- Annette **Steinsiek** (Hg.), Sichtbar unsichtbar. Geschlechterwissen in (auto-)biographischen Texten (Bielefeld 2015) 11-20
- Veronika **Helfert**, Geschlecht. Schreiben. Politik. Frauentagebücher im Februar 1934 (Dipl. Universität Wien 2010)
- Christine **Kanzler**, Geschlechtsspezifische Aspekte biographischer Forschung im Themenkomplex Widerstand – Exil – Verfolgung. Dokumentationsbereich Widerstandskämpferinnen in biografiA. In: Elisabeth *Lebensaft* (Hg.), Desiderate der österreichischen Frauenbiografieforschung (Österreichisches Biographisches Lexikon – Schriftenreihe 7, Wien 2001) 50-55
- Claudia **Kemper**, Kirsten **Heinsohn**, Geschlechtergeschichte, In: Frank *Bösch*, Jürgen *Danyel* unter Mitarbeit von Christine *Bartlitz*, Karsten *Borgmann*, Christoph *Kalter* und Achim *Saupe* (Hg.), Zeitgeschichte – Konzepte und Methoden (Göttingen 2012) 329-351
- Lena Marie **Köhler**, Die Konstruktion von Erinnerung: Geschlecht, Sozialismus und Widerstand gegen den Austrofaschismus anhand der Selbstzeugnisse Maria Emharts (MA-Arbeit, Universität Wien 2018)
- Maria **Krämer**, Die Krämer-Story. In: Heinz Weiss, Freundschaft in Hietzing. Die Geschichte der Hietzinger Sozialdemokratie (Wien 2012) 15-18, 36-40, 77-79, 113-116, 186-191, 237-241, 278-282
- Robert **Kriechbaumer**, Die Propagandisten des Dritten Reiches. Der Kampf gegen die (illegale) NSDAP. In: Robert *Kriechbaumer* (Hg.), Die Dunkelheit des politischen Horizonts. Salzburg 1933 bis 1938 in den Berichten der Sicherheitsdirektion. Band 1: Gewitterwolken. Vom März 1933 bis Februar 1934 (Wien 2019) 307-367
- Birthe **Kundrus**, Handlungsräume. Zur Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. In: Jana Leichsenring (Hg.), Frauen und Widerstand (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli Bd.1, Münster 2003) 14-35
- Klaus **Latzel**, Elissa **Mailänder**, Franke **Maubach**, Geschlechterbeziehungen und „Volksgemeinschaft“. Zur Einführung. In: Klaus *Latzel*, Elissa *Mailänder*, Franke *Maubach*, Geschlechterbeziehungen und „Volksgemeinschaft“ (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus Bd. 34, Göttingen 2018) 9-26
- Brigitte **Lehmann**, Einleitung. In: Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008) 7-14
- Otto **Leichter**, Zwischen zwei Diktaturen. Österreichs Revolutionäre Sozialisten 1934-1938 (Wien 1968)
- Karin **Liebhart**, Vom Wesen der Frau. In: Brigitte *Lehmann* (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008) 171-179

- Wolfgang **Maderthaner**, Opfer verlorener Zeiten. Der Nachfebruar. In: *VGA Verein für Geschichte der Arbeiter/Innenbewegung* (Hg.), Abgesang der Demokratie. Der 12. Februar 1934 und der Weg in den Faschismus. Dokumentation 1-4/2013 (Wien 2013) 83-96
- Alfred **Magaziner**, Ein Sohn des Volkes. Karl Maisel erzählt sein Leben (Wien 1977)
- Manfred **Marschalek**, Der Wiener Sozialistenprozess 1936. In: Karl R. *Stadler*(Hg.), Sozialistenprozesse. Politische Justiz in Österreich 1870-1936 (Wien/München/Zürich 1986) 429-490
- Siegfried **Mattl**, Austrofaschismus, Kulturkampf und Frauenfrage. In: Brigitte Lehmann (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008) 63-79
- Michael **Maurer**, Briefe. In: Michael Maurer (Hg.), Aufriß der Historischen Wissenschaften. Band 4: Quellen (Stuttgart 2002) 349-372
- Dietmar **Meister**, Zugehörigkeitskonstruktionen im Kontext von Migration am Beispiel von Biografien in Wien lebender SüdtirolerInnen (Diss. Universität Wien 2017)
- Ingrid **Miethe**, Martina **Schiebel**, Biografie, Bildung und Institution. Die Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten in der DDR. Unter Mitarbeit von Enrico Lippmann und Stephanie Schafhirt (Reihe „Biographie- und Lebensweltforschung“ des INBL, Bd.6, Frankfurt/New York 2008)
- Ingrid **Miethe**, Jeannette **van Laak**, Oral-History, Ego-Dokumente und Biographieforschung. Methodische Differenzen und Kompatibilitäten. In: Helma *Lutz*, Martina *Schiebel*, Elisabeth *Tuider* (Hg.), Handbuch Biographieforschung (Wiesbaden ²2018) 587-597
- Reinhard **Müller**, Friedrich Adler. Online unter: <http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/adler_friedrich.htm> [Zugriff am 28.01.2020, 16:24 Uhr]
- Christine **Müller-Botsch**, Der Lebenslauf als Quelle. Fallrekonstruktive Biographieforschung anhand personenbezogener Akten. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19/2: „Autobiographie, Gewalt und Geschlecht“ (Innsbruck 2008) 38-63
- Kathrin **Müllner**, Tagebücher aus der Gefangenschaft. Dokumentationen aus der Zeit des Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Intrapersonellen Kommunikation (Magisterarbeit Universität Wien 2010)
- Rudolfine **Muhr**, Nur draufkommen dürfens dir nicht. In: Karin *Berger*, Elisabeth *Holzinger*, Lotte *Podgornik*, Lisbeth N. *Trallori* (Hg.), Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand Österreich 1938-1945 (Wien 1985) 40-46

- Wolfgang **Neugebauer**, I. Arbeiterbewegung. A. Sozialisten. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. Eine Dokumentation, 1938-1945, Bd. 2* (Wien ²1984) 7-10
- Wolfgang **Neugebauer**, Widerstand und Opposition. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch* (Wien 2000) 187-212
- Wolfgang **Neugebauer**, 1934 – 1938 -1945: Keine Gleichsetzung des „Ständestaats“ mit dem NS-Regime. In: Heinz *Ahrnberger*, Claudia *Kuretsidis-Haider* (Hg.), *Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung* (Wien 2011) 43-45
- Wolfgang **Neugebauer**, Zur Geschichte der Widerstandsforschung. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), *Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Jahrbuch 2013, gewidmet Herbert Steiner, Wien 2013) 1-20. Online unter <https://www.doew.at/cms/download/1o71a/wn_widerstandsforschung.pdf> [Zugriff am 21.08.2019, 19:56 Uhr]
- Wolfgang **Neugebauer**, Der österreichische Widerstand 1938-1945. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), *Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Jahrbuch 2013, gewidmet Herbert Steiner, Wien 2013) 211-272
- Frieda **Nödl**, Es war mir unheimlich zumute. In: Bundesvorstand der Sozialistischen Freiheitskämpfer Österreichs, März 1938. *Gedenken und Mahnung* (Wien 1978) 39-42
- Karin **Nusko**, Frauen im Widerstand gegen den Austrofaschismus – Eine biographische Aufarbeitung. In: Ilse *Reiter-Zatloukal*, Christiane *Rothländer*, Pia *Schölnberger* (Hg.), *Österreich 1933 – 1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime* (Wien/Köln/Weimar 2012) 207-219
- Karin **Nusko**, Widerstandskämpferinnen in *biografiA*. In: Susanne *Blumesberger*, Christine *Kanzler*, Karin *Nusko* (Hg.), *Mehr als nur Lebensgeschichten. 15 Jahre biografiA. Eine Festschrift für Ilse Korotin* (Wien 2014) 231-248
- Karin **Nusko**, Netzwerke der Solidarität. Frauen in der Roten Hilfe und der Sozialistischen Arbeiterhilfe. In: Christine *Kanzler*, Ilse *Korotin*, Karin *Nusko* (Hg.), „...den Vormarsch dieses Regimes einen Millimeter aufgehalten zu haben ...“ *Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus* (biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung 14, Wien 2015) 218-246
- Österreichische Kinderfreunde** (Hg.), 1908-1968 – 60 Jahre Österreichische Kinderfreunde

- Christina **Pal**, Heinrich Steinitz. Rechtsanwalt – Dichter – Volksbildner (Diss. Universität Wien 2004)
- Christina **Pal**, Heinrich Steinitz. Anwalt und Poet (Wien 2006)
- Gottfried **Pirhofer**, Reinhard **Sieder**, Zur Konstitution der Arbeiterfamilie im Roten Wien. Familienpolitik, Kulturreform, Alltag und Ästhetik. Konstitution der Arbeiterfamilie. In: Reinhard **Sieder**, Michael **Mitterauer**, Historische Familienforschung (Frankfurt am Main 1982) 326-368
- Maria **Pohn-Weidinger**, Wie es gewesen ist...“ Erlebte Geschichte in mündlichen Erzählungen und Tagebüchern. In: Susanne **Blumesberger**, Ilse **Korotin** (Hg.), Frauenbiografieforschung. Theoretische Diskurse und methodologische Konzepte. (biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung 9, Wien 2012) 416-435
- Edith **Prost**, Einleitung. In: Edith **Prost** (Hg.), „Die Partei hat mich nie enttäuscht...“. Österreichische Sozialdemokratinnen (Wien 1989) 1-4
- Isabel **Richter**, Entwürfe des Widerstehens. Männer und Frauen aus dem linken Widerstand in Verhören der Gestapo (1934-1939). In: Werkstatt*Geschichte* 26 (Hamburg 2000) 47-70
- Gabriele **Rosenthal**, Die erzählte Lebensgeschichte: Eine zuverlässige historische Quelle? In: Wolfgang **Weber** (Hg.), Spurensuche: Dokumentation zur Internationalen Tagung über die Rolle der „Neuen“ Historischen Methoden in der Regionalgeschichte. Dornbirner Geschichtstage 29. Mai bis 1. Juni 1991 (Regensburg 1992) 8-17
- Gabriele **Rosenthal**, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte: Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen (Frankfurt am Main/New York 1995)
- Gabriele **Rosenthal**, Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung (Grundlagentexte Soziologie, 2., korrigierte Aufl. Weinheim/München 2008)
- Hans **Schafranek**, Widerstand und Verrat. Gestapospitzel im antifaschistischen Untergrund 1938-1945 (Wien 2017)
- Irmtraud **Schmid**, 4. Briefe. In: Friedrich Beck, Eckhart Henning (Hg.), Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften (Köln/Weimar/Wien, 2004) 111-118
- Irene **Schöffmann**, Frauenpolitik im Austrofaschismus. In: Emmerich **Tálos**, Wolfgang **Neugebauer** (Hg.), „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938 (Wien 1984) 317-343
- Joan W. **Scott**, Gender and the Politics of History (New York 1999)

- Leonara-Viktoria Edith **Skala**, Die Darstellung von Weiblichkeit in der Kunst des Austrofaschismus (Dipl. Universität Wien 2010)
- Sidonie **Smith**, Julia **Watson**, Introduction: Situating Subjectivity in Women's Autobiographical Practices. In: Sidonie Smith, Julia Watson (Hg.), Women, Autobiography, Theory. A Reader (Madison/London 1998) 3-52
- Sozialistische Partei Österreichs** (Hg.), Befreite Solidarität. Die Hilfsaktion im Dezember 1945 – S.P.Ö. / Freie Schule-Kinderfreunde (Sozialistische Hefte, Folge 8; Wien 1946)
- Tilly **Spiegel**, Frauen und Mädchen im österreichischen Widerstand (Monographien zur Zeitgeschichte: Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands, Wien/Frankfurt Zürich 1967)
- Karl **Stadler**, Österreich 1938-1945 im Spiegel der NS-Akten (Wien 1966)
- Herbert **Steiner** (Hg.), Käthe Leichter. Leben, Werk und Sterben einer österreichischen Sozialdemokratin (Wien 1997)
- Maria **Szecsí**, Karl **Stadler**, Die NS-Justiz in Österreich und ihre Opfer (Das einsame Gewissen. Beiträge zur Geschichte Österreichs 1938 bis 1945 Bd. 1, Wien/München 1962)
- Emmerich **Tálos**, Das austrofaschistische Österreich 1933 -1938. Unter Mitarbeit von Florian **Wenninger** (Politik und Zeitgeschichte 10, Wien 2017)
- Martina **Thiele**, Medial vermittelte Vorurteile, Stereotype und „Feindinnenbilder“. In: Martina **Thiele**, Tanja **Thomas**, Fabian **Virchow** (Hg.), Medien – Krieg – Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen (Wiesbaden 2010) 61-80
- Claudia **Ulbricht**, Gabriele **Jancke**, Mineke **Bosch**, Editorial. In: L'Homme: Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 24/2 (Wien 2003) 5-10
- Judith **Veichtelbauer**, Fesche Dirndl. Zum Frauenbild in der Österreichischen Wochenschau. In: Michael **Aschenbach**, Karin **Moser** (Hg.), Österreich in Bild und Ton. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaates (Wien 2002) 259-275
- Leonie **Wagner**, Totalitäre Projektionen. Zum Verhältnis von Weiblichkeit und Politik im Nationalsozialismus. In: Ilse **Korotin**, Barbara **Serloth** (Hg.), Gebrochene Kontinuitäten? Zur Rolle und Bedeutung des Geschlechterverhältnisses in der Entwicklung des Nationalsozialismus (Innsbruck/Wien/Bozen 2000) 131-150
- Fritz **Weber**, Der Kalte Krieg in der SPÖ. Koalitionswächter, Pragmatiker und Revolutionäre Sozialisten 1945-1950 (Wien 1986)

- Fritz **Weber**, Die Angst der Parteiführung vorm Klassenkampf. Die SPÖ 1945-1950. In: Peter *Pelinka*, Gerhard *Steger* (Hg.), Auf dem Weg zur Staatspartei. Zu Geschichte und Politik der SPÖ seit 1945 (Wien 1988) 11-21
- Florian **Wenninger**, „Die Zilli schießt!“ Frauen in den Februarkämpfen 1934. In: Veronika *Duma*, Linda *Erker*, Veronika *Helfert*, Hanna *Lichtenberger* (Hg.), Perspektivenwechsel: Geschlechterverhältnisse im Austrofaschismus. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 27/2016/3 (Innsbruck 2016) 117-153
- Frank **Werner**, „Es ist alles verkehrt in der Welt“. Eine Ehe als Lebensgemeinschaft im Krieg. In: Klaus *Latzel*, Elissa *Mailänder*, Franke *Maubach*, Geschlechterbeziehungen und „Volksgemeinschaft“ (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus Bd. 34, Göttingen 2018) 175-196
- Angelika **Wetterer**, Geschlechterwissen: Zur Geschichte eines neuen Begriffs. In: Angelika *Wetterer* (Hg.), Geschlechterwissen und soziale Praxis. Theoretische Zugänge – empirische Erträge (Königstein 2008) 13-36
- Wien Geschichte Wiki**, Erwin Scharf. Online unter:
<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Erwin_Scharf> [Zugriff am 26.01.2020, 14:19]
- Wien Geschichte Wiki**, Frieda Nödl. Online unter:
<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frieda_N%C3%B6dl> [Zugriff am 27.01.2020, 19:01]
- Wien Geschichte Wiki**, Frieda-Nödl-Hof. Online unter:
<<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frieda-N%C3%B6dl-Hof>> [Zugriff am 27.01.2020, 20:21]
- Wien Geschichte Wiki**, Rosa Jochmann. Online unter:
<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rosa_Jochmann> [Zugriff am 28.01.2020; 19:22]
- Walter **Wisshaupt**, Wir kommen wieder! Eine Geschichte der Revolutionären Sozialisten Österreichs 1934-1938 (Wien 1967)
- Margit **Wogowitsch**, Das Frauenbild im Nationalsozialismus (Linzer Schriften zur Frauenforschung 27, Linz 2004)

II. Archivquellen

Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (VGA)

Teilnachlass Frieda Nödl: VGA, TNFN, L(ade) 22 M(appe) 29

Nachlass Rosa Jochmann: VGA, NRJ, K(arton)1 M(appe) 1 (Korrespondenz)

Frauenbewegung SPÖ: VGA, Frauenbewegung SPÖ, L(ade)7 M(appe)31

Politische Verfolgungen 1934-1938: VGA, Politische Verfolgungen 1934-1938,
L(ade)7 M(appe)4

Sozialistische Partei 1934 -1945: VGA, Sozialistische Partei 1934-1945, K(arton)7
M(appe)4 (Alös Politik II, Spenden
Unterstützungen 1934-1936)

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW)

DÖW 4382; DÖW 7256; DÖW 10.495; DÖW 10.724; DÖW 14.694; DÖW 17.136;
DÖW 17.167/1-3; DÖW 20.752/132A; DÖW 22.505/136A

Bundesarchiv (BArch)

Deutsches Reich (Berlin Lichterfelde); R/3017: Akt des ORA beim VGH in der
Strafsache gg. F. Nödl et al.:

BArch R/3017/27116; BArch R/3017/27117; BArch R/3017/27118; BArch
R/3017/27119; BArch R/3017/27120; BArch R/3017/27121; BArch R/3017/27122;
BArch R/3017/27123; BArch R/3017/27124; BArch R/3017/27125; BArch
R/3017/27131; BArch R/3017/27131; BArch R/3017/27132

Herbert Exenberger-Archiv (HEA)

H.ST.V/17; Quelle ebenfalls im Archiv des Bezirksmuseums Landstraße: Frieda Nödl,
Mein Lebenslauf (4 Seiten, o.O. o.J.). Zugesandt durch Museumsleiter Herbert Raisinger
am 12.8.2019, Scan bei Hannah Krumschnabel

Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA)

WStLA, M.Abt. 208, A36 – Opferfürsorgeakten – Entschädigungen (E): Frieda Nödl,
30.1.1898

III. Mediale Quellen

Krista **Federspiel**, Sie war Kurier des Widerstandes. In: AZ Journal, 25.2.1978, S. 3

Frieda **Nödl**, Was geschah im März 1938 in Wien? In: Stadt Wien Nr. 16, März 1968, S. 18

Frieda **Nödl**, Wenn die Liebe fehlt. In: Die Frau, 3.4.1971, S. 7

Angeklagt vom Volksgerichtshof: Zum Schutz des Reiches! In: Völkischer Beobachter, 10.6.1939, S. 1-2

Ein politisches Urteil. Der Prozeß des Volksgerichtshofes in Wien gegen die „Revolutionären Sozialisten“. In: Völkischer Beobachter, 11.6.1939, S. 4

Kassiberschmuggel für politische Häftlinge. Schwere Verfehlungen einer Gefängnisaufseherin. In: Völkischer Beobachter, o.D., o.S.

Kassiberschmuggel für politische Häftlinge In: Das Kleine Blatt, 15.10.1939, o. S.

Frieda Nödl 60 Jahre alt. In: Arbeiterzeitung, 31.1.1958, S. 4

Frieda Nödl. In: Arbeiterzeitung, 31.1.1958, S. 4

Frieda Nödl – 70 Jahre alt. In: Arbeiterzeitung, 30.1.1968, o.S.

Frieda Nödl 75. In: Arbeiterzeitung, o.D., o.S.

Frieda Nödl 80. In: Arbeiterzeitung 29.1.1978, S. 2

Frieda Nödl gestorben. In: Arbeiterzeitung, 17.11.1979, S. 6

IV. Bildnachweis

- Abb. 1 WStLA, Fotos des Presse- und Informationsdienstes, FC1: 59442/1
- Abb. 2 VGA, Nachlass Carl und Aline Furtmüller, Archivbilder, V3/46
- Abb. 3 BArch R/3017/27116, bei der Verhaftung Frieda Nödl's beschlagnahmter Zettel,
Privatfoto (Hannah Krumschnabel)
- Abb. 4 DÖW, Gestapo-Opfer, Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo Wien, Frieda
Nödl
- Abb. 5 VGA, Nachlass Rosa Jochmann, Archivbilder, N2/24
- Abb. 6 Privatfoto (Hannah Krumschnabel)

V. Abkürzungen

ALÖS	Auslandsbüro der österreichischen Sozialdemokraten
BArch	Das Bundesarchiv (Deutschland)
BSF	Bund Sozialistischer bzw. Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen, Opfer des Faschismus und Antifaschist/inn/en
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
Gestapo	Geheime Staatspolizei
HEA	Herbert Exenberger-Archiv
HJ	Hitlerjugend
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
NRJ	Nachlass Rosa Jochmann
NS	Nationalsozialisten bzw. nationalsozialistisch
ORA	Oberreichsanwalt (beim Volksgerichtshof)
RH	Rote Hilfe
RS bzw. RSÖ	Revolutionäre Sozialisten Österreichs
SAG	Soziale Arbeitsgemeinschaft
S.A.H.	Sozialistische Arbeiterhilfe
SDAP	Sozialdemokratische Arbeiterpartei
SPÖ	Sozialdemokratische bzw. Sozialistische Partei Österreichs
SS	NS-Schutzstaffel
TNFN	Teilnachlass Frieda Nödl
VGA	Verein für die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung
VGH bzw. VG	Volksgerichtshof
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
ZK	Zentralkomitee

Abstract

Frieda Nödl (1898-1979) war sozialdemokratische Politikerin und aktiv im Widerstand der Revolutionären Sozialisten Österreichs gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus. Bekannt als „Kurierin des Widerstandes“ wurde sie aufgrund ihrer Tätigkeit für die Sozialistische Arbeiterhilfe 1938 von der Gestapo verhaftet und 1939 im ersten NS-Volksgesichtshofprozess in Österreich zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die vorliegende Arbeit rekonstruiert Frieda Nödls Widerstandstätigkeit und Verfolgung anhand eines großen Quellenkorpus aus Selbstzeugnissen und Gerichtsakten. Sie folgt dabei einer offenen Forschungsperspektive rekonstruktiver Biographieforschung, sodass eigene Narrative und Deutungsmuster Nödls mitreflektiert werden. Dazu beinhaltet die Arbeit unter anderem eine Analyse des Gefängnistagebuchs, das sie in der Haft 1939 verfasste. Zudem wird die Frage nach geschlechtsspezifischen Handlungsräumen gestellt, die Frieda Nödl und ihren Frauennetzwerken im sozialistischen Widerstand zu Verfügung standen. So wird anhand ihres Falles herausgearbeitet, inwieweit in ihrem Widerstand und ihrer Verfolgung tradierte Geschlechterverhältnisse reproduziert wurden oder auch aufgebrochen werden konnten.

Frieda Nödl (1898-1979) was a social democratic politician and part of the resistance group Revolutionäre Sozialisten Österreichs (Revolutionary Socialists Austria) that fought against Austro-fascism and National Socialism. Known as “courier of the resistance“, she was arrested by the Gestapo in 1938 due to her role in the support organization Sozialistische Arbeiterhilfe (Socialist Workers‘ Assistance). She was then sentenced to two and a half years in prison in the first trial of the Volksgesichtshof (People’s Court of Justice) in Austria.

The present paper reconstructs Frieda Nödl’s resistancy and persecution by working analysing archive sources, e.g. ego documents and court files. It pursues an open research perspective, guided by reconstructive biographical studies. Thereby, Nödl’s own narratives and self-interpretations are reflected as well. Hence, the paper contains an analysis of her 1939 prison diary. The research also examines the gender-specific spaces of action that were available for Nödl and her women’s network. In this way, her case stands for a broader examination of how traditional gender relations were perpetuated or pried open in resistancy and persecution.